Soed.
K L
91

~~Kasse St. I Stromversorgen~~

221/

Med. Kl. 6758 w

Anweisungen,

wie man

an der christlichen

Kinderzucht

mit Nutzen, und gutem Erfolge arbeiten soll.

Aus dem Französischen übersezt

durch

Georg M***

BIBLIOTH. CASSIANEUM DONAUWÖRTH

WIEN,

gedruckt bey Johann Thomas Edl. von Trattnern,

kaiserl. königl. Hofbuchdr. und Buchhändl.

1780.

Ausgeschieden
UB Augsburg

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erinnerung des Uebersetzers.

Was für eine wichtige, und in ihren Folgen weit aussehende Sache ist nicht eine gute, rechtschaffene und christliche Kinderzucht! die göttliche Schrift, die von dem Eifer und Geiste Gottes geleiteten Väter der Kirche haben uns hierüber so einleuchtende, so schreckbare Wahrheiten vorgetragen, daß man bey Erwägung dieser billig statt jener zittern muß, denen die Besorgung eines so gefährlichen, und mit so vielen Schwierigkeiten vermengten Geschäftes entweder durch den Stand, den sie angetreten, oder durch das Amt, das sie auf sich genommen haben, von der Vorsicht aufgetragen ist.

Man kann mit Wahrheit sagen: daß, wenn in einer Familie, in einer Gemeinde, in einem Staate die Religion und der Gottesdienst aufrecht steht; wenn Gott viele Verehrer hat, die ihn

im Geiſte, und in der Wahrheit anbeten; wenn durchgehends ſtandhafte Treue, Gehorſam, Unterthänigkeit und Verehrung gegen die Landesfürſten und Oberhäupter angetroffen wird; wenn gegenſeitige Liebe, Eintracht, Treue, Verſtändniß, Dienſt und Hilfseifer in allen Gliedern eines ſolchen Körpers herrſcht: daß, ſage ich, man alle dieſe glückſelige Vorzüge und Eigenſchaften urſprünglich und vorzüglich dem Eifer und der Sorgfalt jener zu verdanken habe, die dieſe bereits ſchon erwachſenen, und zur Reife gelangten Menſchen in ihrer Kindheit gebildet, und in ihrer Jugend angeführet haben. Hingegen hat man auch das in einer Gemeinde, oder in einem Lande herrſchende Verderbniß der Sitten, die häufigen Ränke, Hinterliſtigkeiten, Untergrabungen, Betrügereyen, Untreuheiten, Ausſchweifungen, und ſelbſt die Geringſchätzung der Religion, die Freydenkerey und den Unglauben, wo nicht allein, doch gewiß hauptſächlich aus der vernachläßigten und ſchlechten Kinderzucht herzuleiten.

Ein zur Welt gebohrnes Kind gleicht einem ganz neu umgegrabenen Erdreiche, von welchem man gute oder böſe Früchte erwarten muß; wie nämlich der Fleiß und die Wachbarkeit, die man auf die Pflegung deſſelben anwendet,

gut

gut oder böse beschaffen ist. Streuet man in dieses Erdreich lauter guten und ausgesuchten Saamen aus; befeuchtet man es von Zeit zu Zeit, damit der Saamen Wurzeln schlagen könne; treibt man sorgfältig die dem Saamen nachstrebenden Vögel und Thiere ab, bis er aufgegangen ist; reißt man das mit, und unter demselben aufkeimende Unkraut immerhin vorsichtig aus: o! so wird man die Fruchtbarkeit dieses Feldes mit Vergnügen betrachten, und zur Zeit der Erndte hundertfältige Frucht einsammeln können. Wenn man aber im Gegentheile auf diesem neu umgegrabenen Felde nur den nähesten besten Saamen, und auch diesen sehr sparsam ausstreut; wenn man dazu alle ersterwähnte mühsame Vorsichten anzuwenden unterläßt: o! so wird man zur Zeit der Erndte entweder gar keine, oder doch sehr wenige und magere Früchte finden; weil der ohnehin sparsam ausgestreute Saamen entweder von den Vögeln gleich aufgefressen, oder von dem in der Erde versteckten, und mitaufwachsenden Unkraut erstücket worden ist; der Acker wird mit Unkraut angefüllet seyn. Auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit der Kinderzucht. Streuet man nicht gleich von der Kindheit an den fruchtbaren Saamen der Gottes-

furcht, der Tugend und Andacht in die Herzen der Kinder aus; befeuchtet man ihn nicht von Zeit zu Zeit eifrigst durch öfters wiederholte Unterrichte, Ermahnungen, gute Beyspiele, Aufmunterungen, und hauptsächlich durch die mittelst eines anhaltenden und inbrünstigen Gebetes von Gott für sie erlangte Gnade; ist man nicht wachbar genug, alle böse und ausgelassene Gesellschaften von ihnen abzuhalten, die durch ihre Reden und Beyspiele den guten Saamen aus ihren Herzen hinweg tragen; bemüht man sich nicht unaufhörlich durch alle mögliche Mittel einer klugen Güte und Schärfe das sich bald da, bald dort zeigende Unkraut der bösen Neigungen, Leidenschaften und verderbten Natur auszureissen, oder noch in seinem Keime zu ersticken: so werden die Kinder gewiß über lang oder kurz auf Abwege gerathen; sie werden statt der Früchte Distel und Dörner hervorbringen; sie werden ihr Verderbniß, wie ihre Personen, in alle Stände der Welt hintragen, und hierdurch sowohl in der Kirche, als in dem Staate Verwirrungen und Aergerniße ausbreiten.

So wichtig, und in seinen Folgen weit aussehend nun aber das Amt derer ist, die Kinder zu erziehen haben: eben so gering und klein ist die

Zahl derer, die zur Besorgung desselben entweder die gehörigen Einsichten besäßen; oder die nothwendige Wachbarkeit, Fleiß und Mühe anzuwenden sich bestrebten. Man bemüht sich, wenn es doch so weit kömmt, und man glaubt hiermit seiner Pflicht überflüßig genug zu thun, wenn man seinen Kindern ein großes Vermögen, Reichthümer und zeitliche Vortheile erwirbt, wenn man sie nach ihrem menschlichen Stande und Geburt auferzieht, wenn man sie in den Wissenschaften, Sprachen, und in der Lebensart und Höflichkeit abrichten läßt: aber man ist wenig und nur obenhin besorgt, daß man ihnen den alten Menschen mit allen seinen Begierlichkeiten ausziehe, und den neuen nach Gott erschaffenen anlege; und daß sie wahrhaft nach der ganz göttlichen Eigenschaft der Kinder Gottes, die sie in ihrer Taufe empfangen haben, leben. Ja, könnte man nicht heut zu Tage vielen Vätern und Müttern sagen: wenn ihr nicht wollet, daß eure Kinder wie getaufte und wiedergebohrne leben sollen; warum lasset ihr sie denn taufen? Wenn ihr nicht wollet, daß sie den Teufel, seine Werke, die Hoffart, den Geist und die Grundsätze der Welt verlassen sollen; warum lasset ihr denn dieselben bey ihrer Taufe allen diesen Dingen

feyerlich abschwören? Wenn ihr euch schämet, daß eure Kinder, wie Kinder Gottes leben; warum habet ihr sie denn unter die Zahl derselben einschreiben, und zu solchen einweihen lassen?

Sollte es demnach bey so bestellten Umständen nicht eine Gott angenehme, und dem Staate höchst nützliche Arbeit seyn; wenn man der entweder aus Unwissenheit, oder aus einer grausamen und sündhaften Unempfindlichkeit heut zu Tage so sehr vernachläßigten, und schlechten Kinderzucht, worüber so viele fromme und einsichtsvolle Leute wehmüthig klagen, und von welcher man die betrübtesten Folgen in dem immer mehr anwachsenden Sittenverderbnisse, und weiter um sich greifenden Unglauben deutlich einsehen kann, nach Möglichkeit abzuhelfen sich bestrebet?

Aus dieser Absicht also ist es geschehen, daß man gegenwärtige Anweisungen, an der christlichen Kinderzucht mit Nutzen und gutem Erfolge zu arbeiten, in die deutsche Sprache übersetzet, und durch den Druck zum allgemeineren Gebrauche bekannt gemacht hat.

Der Stoff, welchen der fromme Verfasser (*) in diesem Werke abhandelt, ist zwar sehr weitläuftig: allein er behandelt ihn so umständlich und genau, daß sei-

(*) Der Herr Duguet.

seinem Eifer und durchdringenden Geiste nichts entgangen zu seyn scheint, was zu diesem Zwecke gehört. Man wird finden, daß er einen genauen, vollständigen und kernichten Auszug von allen den Wahrheiten des Christenthums liefert, in welchen die Kinder gut unterwiesen, und geübet werden müßen, wenn man sie zu wahren Christen machen, und wider die Feinde ihres Heils sicher stellen will. Er zeiget auch die Mittel und Wege an, wie man die guten und bösen Neigungen, Triebe und Leidenschaften der Kinder ausspähen, und diese ersticken und ausreuten, jene aber unterstützen und befördern soll.

Es ist wahr, er hat im zweyten Theile unter den besondern Vorschriften zur guten Mägdleinzucht Abschnitte vom Tanzen, von der Musik, vom Aufputze und der Kleiderpracht, bey welchen vielleicht einige eben das denken werden, was vormals viele von den Jüngern zu Jesu Christo sagten: Diese Rede ist hart, und wer kann sie anhören? Joh. 6. 61. Allein man erinnere sich, daß seine Absicht gar nicht gewesen sey, Regeln zu einer weltlichen, sondern blos zu einer christlichen Bildung der Jugend zu schreiben. Man lese, und erwege demnach die Gründe, die er zur Bestätigung seiner Sätze anführt; und man urtheile alsdann, ob er zu seinem

Zwecke recht oder unrecht geschrieben habe. Uebrigens wird man bey Durchlesung und reifer Erwägung der in diesem Werke enthaltenen Regeln bekennen müßen, daß, wenn man die Kinder durchgehends nach solchen bilden, und auferziehen sollte, aus denselben gewiß wahrhafte Anbeter Gottes, würdige Kinder der Kirche, und nützliche Glieder des Staats mit der Zeit erwachsen würden.

Leset demnach, christliche Aeltern, und ihr alle, denen das wichtige Amt der Kinderzucht obliegt, leset und überdenket öfters diese heilsamen Vorschriften; wendet sie nach allen euren Kräften auf die euch von Gott anvertrauten Kinder an: ihr werdet hierdurch um soviel leichter eurer großen und beschwerlichen Pflicht Genüge leisten können; ihr werdet Gott einen angenehmen, und dem Staate einen höchst nützlichen Dienst erweisen; ihr werdet Trost und Freude erleben, und euch und euren Kindern eine ewige Glückseligkeit zuwege bringen. Und wenn es dem barmherzigen Gott gefällt, wie man dieses von seiner liebvollen Güte mit Zuversicht hoffen kann, die Früchte eures gottseligen Bestrebens von Zeit zu Zeit mehr reif zu machen; so bittet ihn mit euren Kindern auch öfters um Gnade und Erbarmung für den

Uebersetzer.

Verzeichniß
der
Abschnitte.

Erinnerung,
die man aus der heiligen Schrift genommen hat.

Erster Theil.

Allgemeine und wichtige Vorschriften, an der christlichen Erziehung der Kinder mit Nutzen zu arbeiten.

Seite

§. I. Um bey der Kinderzucht glücklich zu seyn, muß man den Kindern mit guten Beyspielen vorgehen. . . 12

§. II. Man soll auf die Gegenwart der Kinder acht haben. Man soll vor ihnen nichts thun noch reden, was sie nicht selbst ohne Sünde thun und reden könnten. . 15

§. III. Man muß die Kinderzucht mit dem Unterrichte anfangen, und ihnen erhabene Begriffe von Gott beybringen. . . 18

§. IV.

Verzeichniß

Seite

§. IV. Die ganze Religion gründet sich auf zween Menschen, auf Adam und Jesus Christus. Die Sakramente. = = = 20

§. V. Die Auferstehung Jesu Christi, und ihre Folgen. = = = = 24

§. VI. Grundwahrheiten, die man den Kindern öfters wiederholen soll. = = 25

§. VII. Ohne diese Kenntnisse läuft man Gefahr, das, was nur die Schale der Frömmigkeit ist, für die Frömmigkeit selbst zu ergreifen. 27

§. VIII. Man soll sich vorzüglich bestreben, den Kindern die Liebe Gottes, und den Haß der Sünde, die er verabscheut, einzuflößen. 28

§. IX. Man soll die Kinder bey Zeiten gewöhnen, daß sie gerne beten; und um sie dahin zu bringen, nicht Drohungen und Schärfe, sondern Sanftmuth und Gelindigkeit brauchen. = = = 32

§. X. Man soll den Kindern ihren elenden Zustand und die Nothwendigkeit der Gnade zeigen; damit sie so beten, wie sie beten sollen. = = = = 35

§. XI. Man soll den Kindern den Verstand des Vater unser auslegen, ihnen zeigen, was sie in ihren Gebeten von Gott begehren sollen; und daß man um alles im Namen J. C. bitten müße. = = 38

§. XII. Eigenschaften der Liebe, welche die Aeltern für ihre Kinder haben sollen; sie muß nicht scharf, nicht achtlos seyn, noch sich der Verstellung bedienen. = = 42

§. XIII. Was großen Schaden die Vorzugsliebe, die man zu einem Kinde vor dem andern trägt, sowohl diesem, als den andern Kindern bringe. = = = 45

§. XIV.

der Abschnitte.

Seite

§. XIV. Man kann die gute Aufführung eines Kindes loben und belohnen, um dadurch andere zur Nachfolge aufzumuntern. Wie bescheiden man dabey darein gehen müße. Wie schädlich die vorzügliche Liebe gegen jene sey, die nur blos menschliche Vorzüge besitzen. ‧ ‧ ‧ 49

§. XV. Die Verbesserung der Fehler bey den Kindern. Diese soll nach der verschiedenen Beschaffenheit der Fehler auch verschieden eingerichtet seyn. ‧ ‧ ‧ 53

§. XVI. Man soll die Kinder niemals aus dem Triebe des Zornes bessern oder abstrafen. 55

§. XVII. Die Aeltern müßen bisweilen die Strafruthen ergreifen, um ihre Kinder durch die Vereinigung der Schärfe mit der Güte zu bessern. ‧ ‧ ‧ 59

§. XVIII. Bey was für Fehlern der Kinder man Nachsicht brauchen, und bey welchen man niemals Nachsicht haben soll. ‧ ‧ 62

§. XIX. Wie man mit den Kindern umgehen soll, wenn sie sich bessern. Das innerliche und äußerliche Betragen gegen dieselben soll vollkommen gleich seyn. ‧ ‧ 66

§. XX. Man soll gleich in den ersten Jahren anfangen die Kinder zu bilden, und ihre Leidenschaften, ehe sie noch groß und heftig werden, zu heilen. Man soll aber die Hoffnung eines glücklichen Erfolges darum noch nicht sinken lassen, wenn man auch wirklich beym Anfange nachläßig gewesen ist. ‧ ‧ ‧ 69

§. XXI. Man muß kein Kind auf die Aussage, oder Anklage eines andern strafen, ohne die Sache vorher wohl untersucht zu haben. 71

§. XXII.

Verzeichniß

Seite

§. XXII. Maßregeln der Klugheit, um durch die Kinder selbst das zu erfahren, was bey, und unter ihnen vorgeht. ‘ ‘ 74

§. XXIII. Man soll den Kindern die Beyspiele Christi, und seiner Heiligen vorstellen; besonders aber jener, die in ihrem Alter waren. ‘ ‘ ‘ 77

§. XXIV. Man soll öfters in Gegenwart der Kinder jene Tugenden loben, die ihren Fehlern entgegen gesetzet sind: vor allen aber die Demuth lehren. ‘ ‘ 80

§. XXV. Man soll den Kindern das lächerliche und niederträchtige der Hoffart zeigen. Schilderung, die sich ein hochmüthiger Mensch von sich selbst macht. ‘ ‘ 84

§. XXVI. Man soll den Kindern zeigen, wie vergeblich und ungerecht der Zorn sey. Nur wider die Sünde allein muß man zürnen. 86

§. XXVII. Man soll die Kinder in der Kunst unterrichten, wie sie wider ihre Leidenschaften, und wider die drey Feinde der Seligkeit streiten müßen. Die Gelübde bey der heiligen Taufe. ‘ ‘ ‘ 92

§. XXVIII. Was unter der Welt verstanden werde, der diejenigen abschwören, die getauft werden. ‘ ‘ ‘ 96

§. XXIX. Man soll die Fehler der Kinder auch dadurch verbessern, daß man ihnen die entgegengesetzten Tugenden einflößt. Umständliche Beschreibung dieser Fehler und Tugenden. ‘ ‘ ‘ 98

§. XXX. Der Müßiggang ist für die Jugend höchst schädlich. Man soll die Kinder stets beschäftigen. Das christliche Leben ist arbeitsam. ‘ ‘ ‘ 103

§. XXXI.

der Abschnitte.

Seite

§. XXXI. Wie gefährlich die sinnlichen Vergnügungen für die Jugend seyn. Das christliche Leben ist ein Leben der Abtödtung und Buße. Wie man sich hierüber gegen die Kinder betragen soll. 107

§. XXXII. Die Liebe zu körperlichen Vergnügungen, und die Unmäßigkeit sind solche Laster, die man bey jungen Leuten gar nicht dulden soll. Man muß sie durch die Furcht der göttlichen Gerichte zurück halten. 110

§. XXXIII. Man soll die Kinder an eine ganz gemeine und mäßige Lebensart gewöhnen. Ihnen keinen Wein, noch andere Getränke geben. 113

§. XXXIV. Man soll jungen Leuten keinen Wein unter den Händen lassen. Geschichte der heiligen Monika, der Mutter des heiligen Augustinus. 116

§. XXXV. Beweise aus der heiligen Schrift. Art die Kinder zu strafen, die den Wein lieben, oder die sich betrinken. 119

§. XXXVI. Ein weiches und wollüstiges Leben zieht sehr gefährliche Folgen nach sich. Man soll junge Leute an ein armes Leben gewöhnen. 122

§. XXXVII. Hauptgrundsätze des Christenthums, woraus man deutlich erkennen kann, daß die sinnlichen Vergnügungen den Christen verboten seyn; und die darum den Kindern öfters wiederholet, und zu Gemüthe geführet werden sollen. 124

§. XXXVIII. Man soll junge Leute der Anführung frommer und gottesfürchtiger Priester übergeben, und dieser ihre Sorgfalt und Mühe dadurch unterstützen, daß man

den

Verzeichniß

Seite

den Kindern alle Gelegenheiten zum Bösen abschneidet. Der verträuliche Umgang zweyerley Geschlechter ist gefährlich. 127

§. XXXIX. Es wird durch das Zeugniß der heiligen Väter bewiesen, wie gefährlich der Umgang der Personen zweyerley Geschlechts sey. Die Aeltern sollen in diesem Stücke standhaft und unbeweglich bleiben. 132

§. XL. Die Aeltern müßen selbst lernen, damit sie ihre Kinder lehren können. Man muß ihnen über alle Grundregeln des Evangeliums, in welchen man sie unterweist, die Ursache zeigen. 139

§. XLI. Weitläuftigere Erklärung der Regeln eines christlichen Wandels, die aus der Pflicht sich selbst zu verläugnen, und Jesu Christo nachzufolgen, fließen, und den wesentlichen Charakter eines Christen ausmachen. 142

§. XLII. Fortsetzung der weitläuftigern Erklärung über die Regeln des christlichen Lebens. In was die christliche, pharisäische und heydnische Gerechtigkeit bestehe. 145

§. XLIII. Nach welchen Grundsätzen die Kinder zu bilden seyn. Die Uneigennützigkeit und Gründlichkeit der christlichen Frömmigkeit. 148

§. XLIV. Die wahre Frömmigkeit muß Jesum Christum zum Grundsteine, seine Wahrheit zur Richtschnur, und seine Gnade zur Quelle haben. Die Kennzeichen dieser Frömmigkeit. 152

§. XLV. Um die Kinder Gott zu gewinnen, muß man sie mit einer gelinden und liebvollen Art behandeln, und niemals mit Schärfe darein gehen, ausgenommen, wenn

die

der Abschnitte.

Seite

die Güte bey ihnen keinen Eindruck mehr macht. = = = 156

§. XLVI. Wie wachsam die Aeltern auf sich selbst seyn sollen, damit nicht eines so, das andere anderst die Kinder behandle. Eine zur unrechten Zeit angebrachte Zärtlichkeit ist ihnen schädlich. Die Strafen sind oft nothwendig. Die Nutzbarkeit dieser Strafen. = = = 159

§. XLVII. Wie man den Kindern einen Geschmack zum lernen beybringen soll. Ein aufgebrachtes und gewaltsames Betragen verleitet sie zu verdrüßlichen Abwegen. Man soll nach der Vernunft drohen und strafen. 163

§. XLVIII. Art, bey den Kindern, die studieren, einen Nacheifer zu erwecken. Was für Belohnungen man ihnen versprechen könne, und was man ihnen nicht verheißen dürfe. 166

§. XLIX. Man soll jungen Leuten durchgehends verbieten, böse Bücher zu lesen, und gefährliche Gesänge zu singen. Was für Lesungen, und heilige Gesänge man statt jener brauchen soll. = = = 171

§. L. Man soll den Kindern eine Liebe gegen die Armen einflößen. Ihnen die Schuldigkeit und Art, denselben beyzuspringen, aus der heiligen Schrift zeigen. = 174

§. LI. Man soll die Kinder zur Mäßigkeit abrichten, und sie an ein nüchternes Leben gewöhnen, aus Furcht, daß sie nicht für das künftige unordentlich und üppig werden. 178

§. LII. Man muß Acht haben, daß die Kinder nicht mit solchen Leuten und Kindern umgehen, die sie durch ihre Unterredungen und Beyspiele verderben können. = 181

Verzeichniß

Seite

§. LIII. Man soll aufmerksam seyn, von was für Dingen die Kinder untereinander reden. Das Böse, was die Zunge anstellt. Wie man diese brauchen, und nicht brauchen soll. 184

§. LIV. Man soll den Kindern einen großen Abscheu vor der Lüge und Verstellung beybringen. Ihnen die Liebe zur Wahrheit einflößen. 189

§. LV. Die bemäntelten und mit Kunstgriffen begleiteten, wie auch die Thatlügen sind noch weit übler, als die einfachen puren Lügen. 192

§. LVI. Es giebt Fälle, wo man gewisse Wahrheiten verschweigen kann; ja bisweilen ist man dazu verbunden: aber es ist niemals erlaubt, etwas zu sagen, was der Wahrheit entgegen ist. 195

§. LVII. Man soll sich in gewissen Fällen zum Stillschweigen auf keine Weise, noch weniger aber durch einen Schwur verpflichten. Die Geneigtheit zum Lügen, und zur Verstellung ist ein böses Anzeigen. Man soll sie auf keine Weise dulden. 197

der Abschnitte.

Zweyter Theil.

Besondere Vorschriften zur guten Erziehung der Töchter.

Seite

§. I. Das Weib ist, nach der von unseren ersten Aeltern begangenen Sünde, zu einem höchst gefährlichen Fallstricke für den Mann geworden. Beyspiele. 202

§. II. Aus der übeln Erziehung der Mägdlein entsteht ungemein viel Böses, dem man durch eine christliche Erziehung abhilft. 206

§. III. Eine Mutter muß es dahin bringen, daß ihre Töchter gerne zu Hause bleiben, sich beschäftigen, und ihre Gegenwart lieben. Sie muß dieselben mehr durch ihr Beyspiel, als durch ihre Worte unterweisen. 210

§. IV. Man lehre die Mägdlein, wenig, und mit Bescheidenheit reden. Man rede nichts zu ihnen, was sie zum Bösen verleiten könnte. Wie man ihnen den Anstand, und eine gute Lebensart beybringen soll. 213

§. V. Man soll die Mägdlein in der Art, mit dem Nebenmenschen umzugehen, unterweisen, ohne sie darum in die Gesellschaften der Weltmenschen zu führen. Traurige Folgen einer blos weltlichen Erziehung der Töchter. 215

§. VI. Man soll den Mägdlein nur solche Bekanntschaften zuwege bringen, bey welchen man nichts zu besorgen hat, und mit Leuten, derer Klugheit und gute Sitten man kennt. Ihnen nicht gestatten, Romanen,

Verzeichniß

Seite

Komedien und gefährliche Gedichte zu lesen, noch unehrbare Gemählde oder Bilder zu haben. = = = 219

§. VII. Wie gefährlich es sey, seine Töchter das Tanzen lernen zu lassen. Es ist dieses eine große Gelegenheit zur Sünde. = 223

§. VIII. Die Tänze sind unter die Werke und Pracht des Teufels zu zählen. Die Schrift, die Väter, die Heyden selbst haben das Tanzen verdammet. Zeugniß der Heyden. = = = = 226

§. IX. Zeugniß der heiligen Schrift, und der Kirchenväter wider das Tanzen. Beantwortung des Einwurfes, den man aus dem Beyspiele Davids hernimmt. = 228

§. X. Fortsetzung dessen, was die heiligen Väter von dem Tanzen gehalten haben. = 232

§. XI. Weitere Fortsetzung dessen, was die heiligen Väter, die Kirchenräthe und zween Kardinäle vom Tanzen gehalten haben. Die Irrgläubigen selbst verdammen es. = 237

§. XII. Die bösen Wirkungen des Tanzens sind unzählbar. Schädliche Folgen, die von demselben unzertrennlich sind. = = 242

§. XIII. Beantwortung der Einwürfe, die man bey dieser Materie machen kann. Man kann, ja man muß sogar die Kinder in der Höflichkeit, und in einer guten Lebensart unterweisen; aber man muß zu dem Ende bey den Mägdlein keinen jungen Lehrmeister brauchen. = = 245

§. XIV. Mit diesen eiteln Unterhaltungen lassen sich die wesentlichen Pflichten des Christenthumes nicht vereinbaren. Selbst jene Personen erklären sich nicht deutlich genug wi=

der Abschnitte.

Seite

wider das Tanzen, die doch zur Vollkommenheit besonders verpflichtet sind. 249

§. XV. Böse Wirkungen der Musik in Rücksicht auf junge Leute. 252

§. XVI. Bewegungsgründe, warum der heilige Hieronymus die weltliche Musik aus dem Hause eines Christen verbannet haben will. 257

§. XVII. Was es nach der Meinung der heiligen Schrift sey, ein Mägdlein singen, und die Musik lernen zu lassen. Gefahr, der man sich durch diese Erlernung aussetzt. 263

§. XVIII. Gefährlichkeiten der Schauspiele, und lustigen Gesellschaften. 267

§. XIX. Man soll die Mägdlein von Kindheit an gewöhnen, daß sie das ungeschmückte und einfache in den Kleidern lieben. Die Kleiderpracht, und der eitle Aufputz sind in der heiligen Schrift von Gott verboten. 271

§. XX. Die Unverschämte in der geheimen Offenbarung ist ein Vorbild der Welt; besonders aber der nach den Weltmoden gekleideten und aufgeputzten Weibspersonen. 277

§. XXI. Zeugniß des heiligen Johannes Chrysostomus wider den weltlichen Aufputz der Frauenzimmer. 280

§. XXII. Was der heilige Hieronymus von der Art ein junges Mägdlein zu erziehen, und der heilige Augustinus von der Kleiderpracht halte. 284

§. XXIII. Grundursachen, worauf sich die Meinungen der heiligen Väter in Betreff des Aufputzes und der eitlen Kleiderpracht steifen. 291

§. XXIV. Wir müßen uns nach den Grundsätzen Jesu Christi, und nicht nach jenen der Welt richten. Wider die Mütter, welche,

Verzeichniß

Seite

nachdem sie die ersterwähnten Eitelkeiten aufgegeben haben, doch eine Freude empfinden, wenn sie diese an ihren Töchtern sehen. . . . 295

§. XXV. Die Aeltern sollen durch gute Anstalten dem Uebel, ehe es noch ausbricht, zuvor kommen, und ihre Töchter wohl in der Verachtung unterweisen, die sie gegen ihre Gestalt, und gegen den Aufputz tragen sollen. . . . 301

§. XXVI. Die Liebe allein, die ein Mägdlein gegen ihre natürliche Schönheit trägt, kann sie verderben. Mittel, sie wider diese Anfechtung sicher zu stellen. Ein Vater selbst muß sich gegen sie nicht verträulich bezeigen. Wie schädlich es ihr sey, wenn sie sich in der Gesellschaft der Mannsbilder frey beträgt. . . . 306

§. XXVII. Man muß die Mägdlein frühzeitig zur Arbeit und Beschäftigung anhalten. Wie wichtig dieser Rath sey. Man soll ihnen gewisse Stunden zum Schlafengehen und Aufstehen vorschreiben. . . 312

§. XXVIII. Der Vorwitz ist den Kindern höchst schädlich. Man soll sich bestreben, diesen durch kluge Anstalten zu unterdrücken, damit er ihnen nicht eine Gelegenheit zum Falle werde. Das Beyspiel Davids und der Dina, der Tochter Jakobs. . 318

§. XXIX.

der Abschnitte.

Seite

§. XXIX. Man soll die Mägdlein in allen den Dingen wohl unterweisen, die zur Wirthschaft und zur Regierung des Hauswesens gehören; ihnen auch zeigen, mit was für einer Meinung sie alles thun und verrichten sollen. 323

§. XXX. Wenn man den Kindern ihre Fehler verweist, so muß dieses nicht mit ausspotten und verhöhnen geschehen. Art, die Mägdlein zu verbessern. Nur dazumal, wenn es auf das Aeußerste kömmt, muß man Schärfe brauchen. Uebrigens soll man sich allezeit durch Sanftmuth und eine gute Art ihr Zutrauen zuwege bringen. 327

§. XXXI. Man soll den Kindern eine große Hochachtung gegen die Kirchen, Sakramente und alles das, was zur Religion gehört, beybringen, und sie der Führung eines guten Beichtvaters übergeben. 330

§. XXXII. Den Aeltern steht es nicht zu, den Beruf ihrer Kinder zu bestimmen: dieses Recht gebührt Gott allein. Folgen eines bösen und unrechten Berufes. 335

§. XXXIII. Was man thun müße, um die Kinder vorzubereiten, damit sie dem göttlichen Berufe folgen. Unterschiedliche Berufe. Mißbräuche, die in Betreff des Berufes junger Leute auf der Welt herrschen. 340

§. XXXIV. Was die Aeltern mit jenen Kindern zu thun haben, die zum Ehestande bestimmt

Seite

stimmet sind. Sie sollen gut in den Pflichten dieses Standes unterrichtet werden. Wie man die Personen wählen soll, mit welchen sie sich vereheligen. Man soll die bey den Hochzeiten sehr gewöhnlichen Misbräuche und Ausschweifungen vermeiden. = = 347

Schluß.

§. XXXV. Trost der Aeltern, gut erzogene Kinder zu haben, und sie in dem Stande zu sehen, zu welchem sie Gott berufen hat. 351

Vor=

Vorschriften
zu einer
Christlichen Kinderzucht.

Erinnerungen,
die man aus der heiligen Schrift genommen hat.

Der Apostel lehrt uns: es sey alle von Gott eingegebene Schrift nützlich zum lehren, zum überweisen, zum strafen und zum unterweisen in der Gerechtigkeit; damit, setzt er hinzu, ein Mann Gottes vollkommen, und zu allen guten Werken abgericht sey. Man kann jedweden Menschen, welchen Gott, die Jugend in der christlichen Frömmigkeit zu erziehen, berufen hat, mit Recht einen Mann Gottes heißen; theils: weil es Gott selbst ist, der ihm seine eigenen Kinder anvertraut; der ihn zu diesem Amte ruft; seine Gewalt und Ansehen mit ihm theilt, und die Besorgung seiner Vortheile in

An Timot. 3. 16. und 17.

seine Hände legt; theils: weil der Mensch den Unterricht, das Licht, die Gaben und Gnaden, seine Pflichten hierinn erfüllen zu können, von Gott allein überkommen, und demselben hierüber am jüngsten Tage Rechenschaft legen muß. Um an der Kinderzucht mit Nutzen und Segen arbeiten zu können, muß man in seinem Stande vollkommnen, und zu allem guten, was derselbe mit sich bringt, auch zu den Pflichten, die er auflegt, geschickt und vorbereitet seyn; oder doch zum wenigsten ein aufrichtiges Verlangen, diese Vollkommenheit zu erreichen, tragen. Man muß sich zu diesem Ende nach dem Rath, welchen uns der heilige Paulus giebt, in der Wissenschaft der heiligen Schrift gründen; um allda von Gott selbst zu erlernen, wie

Zun Gala. 4. 19. man die Jugend **unterweisen, bestrafen, bessern, anführen, und zur Frömmigkeit und Gerechtigkeit** unterrichten, oder vielmehr wie man in selber **Jesum Christum bilden solle; bis sie in dem Maße des vollkommenen Alters Christi, zu einem vollkommenen Manne geworden ist.**

Zun Ephe. 4. 13. **Denn alles**, spricht dieser große Apostel, **was geschrieben ist, das ist zu unserem Unterrichte geschrieben:** und an einem andern Orte lobt er seinen Lehrling Timotheus,

2. zum Timoth. 3. 15. wegen des Glückes, das er hatte, **von seiner Kindheit an die heilige Schrift gewußt zu haben, die ihn durch den Glauben, der in Christo Jesu ist, zur Seligkeit unterrichten kann.**

Wenn

Wenn die Väter und Mütter überzeugt, so, wie sie es nothwendig seyn müßen, von der unumgänglichen Pflicht, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu geben, besorgt wären, öfters das Wort Gottes zu lesen, oder solches sich vorlesen zu lassen; so würden sie in demselben alle jene Kenntnisse, derer sie bedürftig sind, und alle jene Vorschriften und Regeln antreffen, nach welchen sie sich bey einem so wichtigen, und ihrem Stande so wesentlich zukommenden Amte zu richten haben. Gott, dessen Stelle sie vertreten, der sein Recht und Ansehen über die Kinder mit ihnen theilt, und der ihnen diese, nachdem er sie durch die Gnade der Taufe zu seinen eignen Kindern angenommen hat, zu verwahren anvertraut, will in seinen heiligen Büchern selbst ihr Oberhaupt, ihr Lehrer und Wegweiser seyn. Er richtet seine Worte an sie, und läßt sich so weit zu ihnen herab; daß er sie nicht nur zu ihrer Pflicht aufmuntert, sondern auch umständlich die Art und Weise lehret, mit welcher sie dabey zu Werke gehen sollen. **Unterweis deinen Sohn, spricht er, so wird er dich erfreuen, und deine Seele ergötzen.** Sprichw. 29. 17. **Wer seinen Sohn unterweist, der wird seinethalben gelobet werden, und er wird sich seiner mitten unter den Hausgenossen rühmen.** Syrach. 30. 2.

Da ein Gott so redet, kann man wohl noch einigen Zweifel tragen? Er kündet den Aeltern an, daß er mit der guten Erziehung ihrer Kinder eine Tröstung und Freude verbunden habe,

die er in Mitte der Schwierigkeiten und Trübsale dieses Lebens in ihre Herzen ausgießen will. Und zur nämlichen Zeit will er ihnen auch zu verstehen geben, daß, wenn sie den Unterricht und die Erziehung ihrer Kinder vernachläßigen, er Kraft seiner abgefaßten Rathschlüsse zulassen werde, daß ihnen diese zur Pein und Schande seyn sollen; wovon, leider! die täglichen Begebenheiten nur gar zu oft die deutlichsten Beweise sind.

Er setzet aus der nämlichen Ursache noch weiters hinzu: **Lehre deinen Sohn, und nimm dich seiner an; damit er dir nicht zur Schande werde.** Junge Leute ohne Unterricht, ohne Erziehung müßen nothwendig ihren Aeltern zur Schande werden, und ihnen einen Gram erwecken, der sie oft vor der Zeit um das Leben bringt; um sie die Strafe einer sündhaften Nachsicht und Unempfindlichkeit in der andern Welt aushalten zu lassen. Einem so großen Uebel vorzubeugen, höre das Mittel, welches der weiseste Arzt unserer Seelen selbst vorschlägt: **Laß deinem Kinde in der Jugend keine Gewalt, und laß seine Gedanken nicht außer Acht.** Was die Jugend beyderley Geschlechts meistentheils im Grunde verdirbt, ist die Leichtigkeit, das allzugelinde Wesen, und die Nachläßigkeit derer, die für ihre Erziehung zu sorgen haben. Die Kinder lieben vermöge eines natürlichen Triebes die Unabhängigkeit; und man läßt sie auch leben, handeln und denken, wie sie wollen,

Ebend. 30. 13.

Ebend. 30. 11.

ohne

ohne hierüber bekümmert zu seyn. Aber dieses Betragen verbietet hier derjenige, welcher der Richter sowohl der Aeltern als der Kinder ist. Er will, daß man sie in der Abhängigkeit und Unterwerfung halte; daß man sorgfältig auf ihre Handlungen, Aufführung, und sogar auf ihre Gedanken, Empfindungen und Neigungen Acht habe. Alles dieß kann nicht geschehen, ohne daß man mit der größten Aufmerksamkeit ihre Tritte und Schritte, ihre Reden und Unterhaltungen beobachte: denn aus dieser Beobachtung lernt man erkennen, was sie denken, was sie verlangen, was sie lieben, und was sie hassen.

Beug ihm, setzt Gott hinzu, **beug ihm den Nacken in der Jugend, und schlag** (wenn er sich nicht von sich selbst zum Guten wendet, und ihm die Schärfe nothwendig ist) **seinen Rücken, weil er noch ein Kind ist; auf daß er nicht etwan hart werde, und dir nicht gehorsame, was deiner Seele Schmerzen verursachen wird.** Ebend. 30. 12.

Ein ungezähmtes Pferd wird hart, und ein ungezogener Sohn wird frech und zaumlos werden. Ebend. 30. 8.

Die meisten Aeltern klagen über die Ungelehrigkeit, über das Aufpochen, über die Grobheit und Stützigkeit ihrer Kinder. Allein Aeltern, die durch eine grausame Nachgiebigkeit ihren Kindern alles, was sie nur immer verlangen, gestatten; die sie nicht beugen, und unterwürfig machen, da sie noch klein und zart sind; die sie nicht ab-

strafen, wenn sie solches verdient haben; die ihre wichtigsten Fehltritte ungestraft, und ungeahndet dahin gehen lassen; solche Aeltern können über niemand als über sich selbst klagen. Sie sind die Ursache der Ausschweifung und der Ruchlosigkeit ihrer Kinder; und wenn diese ewig zu Grunde gehen, so werden sie für ihre Seelen Rechenschaft geben. Der Herr wollte sie warnen, aber sie hörten ihn nicht an: sie unterließen die Lesung seiner heilsamen Ermahnungen, und die Erlernung ihrer Pflichten, die er ihnen in seinen heiligen Büchern zu ihrem Unterrichte gegeben hat. Gehst du mit dei-

Ebend. 30. 9. u. 10. nem Sohne zärtlich um, spricht wiederum der heilige Geist, so wird er machen, daß du dich fürchten mußt: scherzest du mit ihm; so wird er dich betrüben. Lache nicht mit ihm, damit du nicht weinest, und zuletzt deine Zähne stumpf werden. Wenn die Kinder klein sind, Geist und Anmuth besitzen, so findet man an ihnen sein Wohlgefallen und Zeitvertreib; man schmeichelt ihnen, man lobet, man liebet sie mit einer fleischlichen und blos menschlichen Liebe; und man bemerket nicht, daß ihnen dieses Betragen mit der Zeit zum Verderben wird. Man schließt die Augen bey ihren Fehlern zu; man läßt ihnen alles dahin gehen; man erwecket ihre Leidenschaften; oder man billiget sie doch zum wenigsten: man entschuldiget, man rechtfertiget alles, was sie thun. Aber was für klägliche Folgen zieht nicht öfters dieses Betragen

nach sich, und wie theuer kommen nicht diese so unüberlegt verschwendeten Zärtlichkeiten zu stehen! Die Kinder wachsen heran; die Leidenschaften, aus welchen man sich seine Unterhaltung gemacht hatte, nehmen mit dem Alter zu; sie erwachsen zu eben so vielen lasterhaften Gewohnheiten; und sie widersetzen sich den Ermahnungen und Strafen jener weibischen Aeltern, von welchen sie mittelst einer falschen, und zur Unzeit angebrachten Gelindigkeit angezunden, und ernähret worden sind. Wie vieles liegt also daran, daß man gleich von der ersten Kindheit an einem so großen Uebel Einhalt zu thun anfange; und sich sorgfältigst bestrebe, diese ersten Sprossen einer ganz verderbten Natur zu verbessern, und zu ersticken!

Der Weise spricht: **Wie ein Jüngling** (das nämliche muß man auch von einem jungen Mägdlein verstehen) **wie ein Jüngling sich gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.** Im hebräischen Texte lauten die Worte so: **Unterweise den Jüngling nach seiner Fähigkeit; denn was er damals annehmen wird, das wird er auch in seinem höheren Alter beybehalten.** Wenn ein übelerzogenes Kind gleich anfangs auf böse Wege geräth, so wird es sehr selten mehr geschehen, daß es bey späteren Jahren auf eine bessere Bahn hinüberschreite: gleichwie im Gegentheile jene, die das Glück haben, von ihrer Kindheit an in guten Händen zu seyn; und die schon in diesem Alter den rechten Weg

Sprichw. 22. 6.

ergreifen, von solchem selten mehr abweichen werden; wenn man sie anderst genau zu ihrer Pflicht anhält, nicht zu frühzeitig zu ihren eigenen Herren macht, und im Guten durch einen solchen Unterricht und Erziehung unterstützt, die mit guten Beyspielen verbunden und begleitet sind. Die Kinder haben in diesem zarten Alter ein Herz, welches den bösen Eindrücken, sehr geöffnet ist; aber sie nehmen auch zu dieser Zeit weit leichter, als jemal, die guten und tugendhaften Eindrücke an: und die, welche sie am ersten überkommen, bleiben immer die lebhaftesten, die tiefsten und zum ausreuten die beschwerlichsten. Weise Aeltern müßen sich demnach dieses Vortheiles bedienen, und ihre Kinder nichts anderes sehen und hören lassen, als was, da es ihrem Gedächtnisse eingeprägt wird, selbe zum Guten antreiben, und ihnen die Tugend liebenswürdig machen kann. Sie sind aber im Gegentheile höchst sträflich, wenn sie dieselben durch ihre Reden und Beyspiele verderben; oder aus einer sündhaften Unempfindlichkeit und Willfährigkeit gestatten, daß sie von andern durch die Vorstellung weltlicher Gegenstände und Leidenschaften zum Bösen abgerichtet werden.

Zun Ephe. 6. 4. **Ihr Väter**, schreibt der Apostel, **reizet eure Kinder nicht zum Zorne**, wenn ihr sie scharf und allzuhart bestrafet, und mit Leidenschaft und aufgebrachtem Gemüthe behandelt; **sondern erziehet sie in der Lehre und in der Zucht des Herrn**; das heißt:

nach

nach den Vorschriften seines Evangeliums, und nach seinem Geiste, welcher ein Geist der Liebe ist. So hat nach dem Zeugnisse der Schrift der heilige Mann Tobias seinen Sohn erzogen; da er ihn von Jugend auf Gott fürch- Tob. 1.
ten, und von aller Sünde sich enthal- 10.
ten lehrte. Und der Prophet Daniel schreibt die Weisheit, Treue, Keuschheit und Gottesfurcht, welche die Susanna zur Zeit der Versuchung an Tag legte, allein der Sorgfalt zu, die ihre Aeltern auf ihre Erziehung gewendet hatten. Da sie gerecht waren, Daniel.
sagt dieser Prophet, unterwiesen sie ihre 13. 3.
Tochter nach dem mosaischen, das ist: göttlichem Gesetze. Wenn der heilige Paulus die Eigenschaften und Tugenden anführt, die ein Mann besitzen soll, der zum Dienste der Kirche, und zum Hirtenamte berufen wird; so fordert er von ihm, daß er seinem 1. zum Ti-
Hause gut vorstehe, und Kinder ha- moth. 3. 4.
be, die mit aller Ehrbarkeit unterthänig sind; seine Kinder sollen Gläu- Zum Tit.
bige seyn, wider welche man nicht 1. 6.
klagen kann, daß sie ein unzüchtiges oder ungehorsames Leben führen. Der Apostel redet hier darum so von jenen, die man zur Bischoffs- und Priesterswürde erhob; weil man beym Anfange der christlichen Kirche sehr wenige antraf, die nicht vereheliget waren: allein ihre Weiber lebten entweder nicht mehr, oder sie sonderten sich voneinander ab, da sie dem Dienste des Altars, und dem Predigtamte

gewidmet wurden. Das nämliche begehrt der heilige Paulus auch von denen, die man zu Diakonen annahm (*); sie mußten ein Zeugniß haben, daß sie ihren Kindern und Hausgenossen gut vorgestanden wären. Bey den Wittfrauen, die man zum Dienste der Gläubigen brauchte (**), war eben das nothwendig. Sie soll, sagt er, ein Zeugniß von ihren guten Werken haben: wenn sie Kinder auferzogen hat; wenn sie gastfrey gewesen ist; wenn sie die Füße der Heiligen gewaschen hat; wenn sie allerley guten Werken nachgekommen ist.

1. zum Timoth. 3. 12.

Ebend. 5. 10.

Man bemerket hieraus, daß der Apostel die Auferziehung der Kinder in der Frömmigkeit

und

(*) Die Diakonen waren damals jene, welche die Apostel hauptsächlich dazu bestimmten, und einweihten; daß sie das heilige Abendmahl, und das nothwendige Geld aus dem gemeinschaftlichen Schatzkasten unter die Gläubigen, nach eines jedweden Nothdurft austheilten. Denn zu jener Zeit besassen die Christen nichts ins besondere; sondern alle ihre Habschaften wurden gemeinschaftlich zusammen getragen, und angewandt. Ebendiese Diakonen predigten auch bisweilen das göttliche Wort; wie man dieses von dem heiligen Stephan in den Geschichten der Apostel liest; obschon das Predigtamt eigentlich den Bischöffen, und Priestern zukam.

(**) Diese Wittwen brauchte man in der ersten Kirche zum Unterrichte, und zur Besorgung der Nothdurften bey dem weiblichen Geschlechte, wie die Diakonen bey dem männlichen.

und Gottesfurcht für die wesentlichste und noth-
wendigste Pflicht der Väter und Mütter an-
sieht. Er ist hievon so überzeugt; daß er be-
theuert: es habe jener, der für die Sei- Ebend. 5.
nigen, und sonderbar für seine Haus- 8.
genossen nicht Sorge trägt, den Glau-
ben verläugnet, und sey ärger, als
ein Ungläubiger geworden. Aber eben
dieß muß auch die, welche Kinder zu erziehen
haben, antreiben, sich um eine gründliche Kennt-
niß ihrer Schuldigkeiten, und alles dessen, was
sie selbe lehren müßen, eifrigst zu bestreben.
Das kleine Buch, das ich ihnen hier in die
Hände gebe, soll sie hierinn etwas weitläufti-
ger belehren: aber ich ermahne sie nach dem
Beyspiele der heiligen Väter; daß sie aufmerk-
sam und ohne Unterlaß jene heiligen Bücher
lesen sollen, die der göttliche Geist zu ihrem
eigenen, und ihrer Kinder Unterricht eingegeben
hat. Diese göttlichen Bücher sind für die, wel-
che sie durch eine emsige Betrachtung verkosten,
voll der Süße und Wahrheit: sie besitzen eine
Kraft und Salbung, die man nirgend anderst-
wo antrifft; vorzüglich aber die Bücher des
neuen Testaments, in welchen der Sohn Got-
tes selbst durch seinen eigenen Mund uns zu un-
terrichten, und unser Meister und Lehrer zu
seyn, sich würdiget. Sie werden da die Stim-
me des ewigen Vaters hören, der ihm auf dem
heiligen Berge ein so herrliches Zeugniß giebt:
Dieser ist, sagt er, mein geliebter Sohn, Math. 17.
in welchem ich mir wohlgefallen habe; 5.

die-

dieſen ſollet ihr anhören. Sie werden jene ſo heilſame Ermahnung der heiligen Jungfrau, ſeiner Mutter, vernehmen, die von ihrem Sohne ſagt: **Thut, was er euch ſagen wird.** Sie werden endlich Jeſum Chriſtum ſelbſt zu ihnen reden hören: **Durchſuchet die Schriften, denn ihr glaubet in denſelbigen das ewige Leben zu haben; eben dieſe ſind es, die von mir Zeugniß geben.**

Joh. 2. 5.

Joh. 5. 39.

Erſter Theil.

Vorſchriften, mittelſt welcher man an einer chriſtlichen Kinderzucht mit Frucht und Nutzen arbeiten kann.

---

§. I.

Um bey der Kinderzucht glücklich zu ſeyn, muß man den Kindern mit guten Beyſpielen vorgehen.

Der Endzweck, welchen ſich die Väter und Mütter bey der Auferziehung ihrer Kinder vorſetzen müßen, iſt die Bildung Jeſu Chriſti in ihren Herzen, und die Einpflanzung der Liebe und des Geſchmackes an den Wahrheiten des Evangeliums, und den Tugenden des Chriſtenthums. Sie werden hierinn durch ihre Beyſpiele weit mehr, als durch ihre Worte ausrichten. Wenn die Beyſpiele mit den Worten nicht zuſammen ſtimmen; werden ſich

die

die Kinder unfehlbar nach der Aufführung, und nach den Handlungen, die sie sehen; nicht aber nach dem Unterrichte, den sie überkommen, bilden. Die meisten Kinder richten sich nur nach den sinnlichen Eindrücken, und sie sind zu nichts als zum Nachahmen fähig. Alles, was man ihnen nicht durch diesen Weg beybringt, rührt sie wenig. Es geschieht sehr selten, daß jene, welche selbst die Tugend nicht lieben, diese Liebe andern einflößen sollten; und der gemeinen Ordnung nach bedient sich Gott, die Schätze seiner Gnade den Menschen mitzutheilen, nur derer, die seine Diener und Lieblinge sind. Will ein Vater und eine Mutter in Rücksicht auf ihre Kinder das Werkzeug seiner Erbarmnisse werden; so müßen sie vor allem besorgt seyn, die Früchte dieser Erbarmnisse über sich selbst herab zu ziehen, um würdig zu werden, dieselben ihren Kindern mittheilen zu können; sie müßen sich in einer standhaften, und wahrhaft christlichen Frömmigkeit gründen, um an der Heiligung jener mit Frucht und Segen zu arbeiten. Ist dieses nicht, so werden die Kinder bey sich selbst sagen: Wenn unsere Aeltern von den Wahrheiten, die sie uns predigen, wahrhaft eingenommen wären; so würden sie dieses durch ihre Werke zu erkennen geben. Der Sohn Gottes selbst lehrt uns, auf diese Weise von jenen, die uns lehren, zu urtheilen; wenn wir nicht in einem so wichtigen Geschäfte, als das Geschäft unserer Seligkeit ist, hintergangen werden wollen. **Aus ihren Früchten sollet ihr** Math. 7.

sie erkennen. Der Baum wird aus der Frucht, der Mensch aber aus den Werken erkannt. Zu dem ist es auch etwas seltenes, daß die, welche keinen Geschmack an der Frömmigkeit haben, und die nicht nach den Vorschriften des Evangeliums leben, in ihren Unterricht und ihre Anführungen keine menschlichen und weltlichen Grundsätze einmischen sollten. Man urtheilt und redet gemeiniglich das, wovon das Herz angefüllet ist. Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzen gutes; und ein böser Mensch bringt aus dem bösen Schatze böses hervor. Ihr wollet euren Kindern lauter gute Sachen einflößen: füllet also eure Herzen zum ersten mit solchen an. Sammelt euch einen guten Vorrath von den Wahrheiten des Heils: erfüllet euer Herz mit der Liebe Gottes, und des Nächsten; mit der Demuth, mit der Verachtung eurer selbst, und alles dessen, was weltlich ist; und mit der Begierde nach den ewigen Gütern. Lasset diese Tugenden sich auf eure Handlungen ergießen; und alsdann werdet ihr von eurer Völle euren Kindern mittheilen. Man muß nicht einer Rinne gleichen; welche, da sie das Wasser in eben dem Maße wieder giebt, in welchem sie dasselbe empfangen hat, sich ausleert, und nichts für sich behält: sondern man muß vielmehr dem Kessel eines Springbrunnens ähnlich seyn, der sich erst an seinem Rande ergießt; und ob er schon von

Matth. 12. 34. Luk. 6. 45.

H. Bernh. 18. Rede über das hohe Lied.

seinem Wasser vieles hergiebt, doch nichts von seiner Wölle verliehrt.

---

§. II.

Man soll auf die Gegenwart der Kinder acht haben. Man soll vor ihnen nichts thun, noch reden, was sie nicht selbst ohne Sünde thun und reden könnten.

Vermöge dieses Grundsatzes soll ein Vater und eine Mutter sich sorgfältigst in acht nehmen; daß sie niemals in Gegenwart ihrer Kinder etwas reden oder thun, was dieselben zum Bösen reizen, und ihnen eine Gelegenheit zum Aergerniße und Falle seyn könnte; und was diese nicht selbst ohne Gefahr, Gott oder den Nächsten zu beleidigen, nachahmen dürften. Man muß sich vor ihnen, nach dem Ausspruche eines heidnischen Dichters, so eingezogen aufführen; wie man sich vor einer Person, die man ehrt und hochschätzt, aufführen würde. Die Kinder sind ein weiches Wachs, das man in alle Gestalten bringen kann: und da die Natur verderbt, und mittelst ihres Hanges zum Bösen geneigt ist; so nehmen sie natürlicher Weise die bösen Eindrücke ganz leicht und gerne an: da sie im Widerspiele die guten nicht anderst, als durch den Beystand einer besonderen Gnade annehmen können; welche die Aeltern für dieselben sowohl durch das Verdienst ihrer tugendhaften Werke, als durch die Kraft ihres Gebetes erlangen müßen. Es müßen darum die Aeltern genau auf sich selbst acht haben; damit sie ihren

Kin-

Kindern kein böses Beyspiel geben: sie sollen diese an ihrer Aufführung nichts bemerken lassen, was Eitelkeit, Uneingezogenheit, Ehrgeiz, Hoffart, Schwüre, Zorn, Trunkenheit, Lügen, Ehrabschneidung, freche und schändliche Reden, Feindschaft und Zwitracht heißt; noch was immer weltliche Leidenschaften anzeigt, und den Karakter der Welt verräth. Die Kinder glauben, daß alles, was sie die Aeltern thun sehen, auch ihnen zu thun erlaubt sey; und sie richten sich weit mehr nach ihren Beyspielen, als nach ihren Worten. Sie sind ihnen Liebe und Hochachtung schuldig; aber eben diese Liebe und Hochachtung wird für sie einer der gefährlichsten und verführerischsten Fallstricke werden. Sie werden von der Hochachtung und Liebe, die sie ihren Personen schuldig sind, auf die Hochachtung und Liebe ihrer Fehler und Untugenden hinüber gehen: und weil das Laster allezeit verächtlich macht; so werden sie ganz leicht die Hochachtung, die Ehrfurcht und den Gehorsam, welche sie gegen ihre Aeltern tragen müßen, verlieren, wenn sie dieses an ihren Sitten wahrnehmen werden. „ Wollte Gott, sagte vor

Unterrichte I. B. 3. K.

„ Zeiten der heidnische Redner Quintilian, wollte Gott! wir wären nicht selbst die Ursache „ des Verderbnisses, welches man an den Sitten unserer Kinder sieht. Wir ziehen sie von „ dem zartesten Alter an in den Wollüsten „ auf; und diese weichliche Erziehung, die wir „ Nachsicht und Gelindigkeit nennen, richtet „ nach und nach die Stärke und Munterkeit

„ ihres

„ ihres Geistes und ihres Leibes zu Grunde.
„ Was wird nicht mit anwachsenden Jahren
„ ein Kind verlangen, das auf Purpur herum
„ kriecht, ehe es noch stehen oder gehen kann?
„ das die kostbarsten Zeuge zu begehren weis,
„ ehe es noch ein Wort heraus zu stammeln
„ vermag? Man lehrt sie die ausgesuchtesten
„ Schleckerbischen zu essen, ehe sie sich noch
„ ausdrücken können. Wir haben ein Vergnü-
„ gen darob, wenn wir sie die freyesten Reden
„ führen hören; ja öfters lobet man sie noch,
„ und schmeichelt ihnen, wenn ihr Mund die
„ schändlichsten und unverschämtesten Worte
„ ausgießt, die wir bey jenen kaum dulden
„ würden, die sich offenbar der Schwelgerey
„ und Unverschämtheit ergeben haben. Ich
„ wundere mich aber hierüber gar nicht; denn
„ von uns selbst lernen sie diese, aus unserem
„ Munde hören sie solche. Sie sehen die Frey-
„ heiten, welche sich ihre Väter mit den Weibs-
„ personen, und ihre Mütter mit den Manns-
„ personen geben. Bey unsern Festen singt
„ man unverschämte Lieder: unsere meisten
„ Feyerlichkeiten und Unterhaltungen bestehen
„ aus den schändlichsten Handlungen: die Kin-
„ der gewöhnen es, derley Abscheulichkeiten zu
„ sehen, und selbst auszuüben: dieser Gebrauch
„ wird zur Natur, und diese unglückseligen
„ Kleinen erlernen die Unordnungen noch ehe,
„ als sie im Stande sind, die Häßlichkeit der-
„ selben einzusehen. „ Ich kann mir nicht ein-
bilden, daß Aeltern, die den heiligen Namen

eines Christen tragen, und die mitten im Schoo-
se der Kirche Jesu Christi leben, einen Hey-
den so reden sollten hören können, ohne hierüber
verwirrt und beschämt zu werden. Was Quin-
tilian von der Art meldet, mit welcher zu seiner
Zeit die Anbeter des Teufels ihre Kinder aufzo-
gen, kömmt mir gar nicht fremd noch wunder-
bar vor; dieß aber begreife ich nicht, daß Chri-
sten, die sich zur Anbetung des wahren Gottes,
und zur Nachfolge Jesu Christi, als ihres
Lehrmeisters, bekennen, gar nicht in Furcht
stehen; daß ihnen nicht dieser Heyde am jüngsten
Tage vor der ganzen Welt die nämlichen Vor-
würfe mache, die er vormals den Ungläubigen
gemacht hat. Wenn also die Aeltern wahrhaft
verlangen, daß ihnen ihre Kinder folgen, und
sich durch unauflösliche Bande mit ihnen ver-
binden sollen; so müßen sie diese durch das
Beyspiel ihres Wandels und ihrer Sitten zu
Gott führen. Geschieht dieß, so werden sie
wahrhaft geliebt und geehret seyn: denn die
Kinder werden in ihrer Person Gott lieben und
ehren. Man kann seinen Kindern nichts besse-
res geben, als wenn man ihnen die Tugend lie-
bens- und verehrungswürdig macht.

---

§. III.

Man muß die Kinderzucht mit dem Un-terrichte anfangen, und ihnen erhabene Begriffe von Gott beybringen.

Man muß das wichtige Amt der Auferzie-
hung mit dem Unterrichte anfangen, und

die

die Kinder in der Religion entweder selbst unterrichten, oder durch andere genau unterrichten lassen; damit man sie mit Gründen, mit Einsicht, und durch Grundsätze anführe. Die Religion verschaft sich selbst Liebe und Hochachtung, wenn man ihre Schönheit kennt: und sie wird ihnen auf allen ihren Wegen zu einer hellleuchtenden Fackel werden. Man muß demnach den Kindern vor allem andern große und erhabene Begriffe von Gott beybringen. Man stelle denselben vor, daß er ihnen ihr Daseyn, das Leben, die Vernunft gegeben; und alles, was sie sind und sehen, erschaffen und eingerichtet habe: daß er sie von Ewigkeit her liebe, und mit Gutthaten überschütte: daß er ihnen noch unendlich größere Güter in einem andern Leben verheiße, welche sie zu keiner Zeit mehr sollten verlieren können; und durch derer Genuß sie ewig glückselig seyn werden: daß er sie in jedwedem Augenblicke erhalte, und bey jedem Schritte gleichsam bey der Hand führe: daß er sie vollkommen kenne, sehe, und auf alle ihre Schritte und Tritte Acht habe. Man mache ihnen begreiflich, der Ruhm, die Größe, die wahre Zufriedenheit und dauerhafte Glückseligkeit bestünden allein darinn, daß man in allen Stücken von Gott abhänge, ihm diene, gehorsame, seinen Willen vollziehe, und ihn aus seinem ganzen Herzen weit mehr liebe, als man sich selbst, oder alles das, was in der Welt vortrefliches und liebenswürdiges ist, liebe. Man zeige ihnen im Gegentheile, daß außer Gott nichts

anders als Elend, Verdruß, Unruhe und Unglück zu finden sey. Im andern Leben von Gott getrennet werden, sey das höchste Uebel, und die allergrößte Strafe; wie im Widerspiele in der andern Welt ihn besitzen, das höchste Gut des Menschen ist. Man erkläre ihnen, daß die ewige Unglückseligkeit auf alle die unvermeidlich warte, welche in der Sünde leben und sterben; und daß die ewige Seligkeit jenen, die ihn lieben, ihm dienen und bis im Tode getreu bleiben, als eine gewisse Belohnung verheißen sey. Das erste würde die Hölle genannt, wo die Verdammten ewig mit allen Gattungen der Uebel ohne Hoffnung, ohne Trost und ohne Erfrischung werden gepeiniget werden: das zweyte nennte man das Paradies oder den Himmel, worinn alle Frommen und Gerechte ewig wohnen, und alles genießen werden, was man sich immer von Gütern, von standhaften Vergnügungen und Herrlichkeit einbilden kann.

---

§. IV.

Die ganze Religion gründet sich auf zween Menschen, auf Adam und Jesus Christus. Die Sakramente.

Es liegt sehr viel daran, daß man den Kindern wohl einpräge: die ganze Religion bestünde in ihrem Grunde einzig auf zween Menschen; der erste wäre Adam, und der zweyte Jesus Christus. Der erste, welchen Gott in der Gerechtigkeit und Unschuld erschaffen, und in das irdische Paradies gesetzet hat, worinn

inn er aller Gattungen der Güter und Freuden genoß, habe, nachdem er Gottes Gebot übertrat, durch diese Sünde unsere ganze Natur verdorben; und seine Sünde, sein Verderbniß und alles Elend, was die Sünde nach sich gezogen hat, habe sich auf seine ganze Nachkommenschaft verbreitet. Dieß wäre die Ursache, warum alle Kinder, die vom Anfange der Welt her geboren worden, und bis an das Ende der Welt geboren werden, als Sünder, Schuldige, Kinder des Teufels und Leibeigne der Sünde geboren würden; daß sie durch alle ihre Neigungen zum Bösen angetrieben würden, und der ewigen Verdammniß schuldig wären. Der zweyte Mensch wäre Jesus Christus der Sohn Gottes selbst, welchen uns der himmlische Vater darum geschenket hat, damit er uns von so vielen Uebeln befreyte, und die ewige Seligkeit wiederum zuwegen brächte. Dieser nämliche Sohn Gottes habe die menschliche Natur angenommen, und sey ein Mensch geworden, der uns in allen Stücken gleichet, die Sünde, Unwissenheit und Begierlichkeit ausgenommen, welche letztere in jener gewaltsamen Neigung besteht, die uns zum Bösen zieht. Er sey durch die Mitwirkung des heiligen Geistes, ohne Zuthun eines Mannes von einer überaus reinen Jungfrau empfangen und geboren worden. Er habe dreyßig und etwelche Jahre unter den Menschen auf dieser Erde gelebet, um ihnen das Beyspiel aller Tugenden zu seyn, den Weg zum Himmel zu weisen, und sie die Wahrheiten des

Evangeliums zu lehren, in welchem er uns die Wissenschaft des Heils zeiget, und die Buße, Abtödtung, den Haß der Sünde, die Verläugnung unserer selbst und aller weltlichen Begierden, die Demuth, Geduld und Liebe gegen Gott und den Nebenmenschen prediget. Die Gottlosen hätten ihn gehasset, verachtet und verfolget, weil er ihre Laster bestrafte, und ihnen, wenn sie sich nicht bekehrten, und Buße thäten, mit der ewigen Verdammung drohte. Endlich sey er unter dieser ihren Händen an einem Kreuze gestorben, und habe durch das Opfer seines Todes den Zorn seines Vaters gestillet, uns mit demselben ausgesöhnet, von der Dienstbarkeit der Sünde und des Teufels befreyet, und die ewige Glückseligkeit mit allen Gnaden, die zur Erlangung derselben nothwendig sind, uns erworben. Er habe in seiner Kirche Sakramente eingesetzet, um uns die Früchte und Verdienste seines Todes zuzueignen. Das erste

Die Taufe. hievon ist die Taufe: diese läßt nicht nur die Erbsünde nach; sondern, wenn man sie erst bey den Vernunftsjahren empfängt, so löscht sie auch alle andere Sünden aus, derer man schuldig seyn mag; sie macht uns zu Kindern Gottes und der Kirche; sie giebt uns das Recht zum Himmelreiche. Das zweyte ist die

Die Firmung. Firmung: diese giebt uns die Völle der Gaben des heiligen Geistes, Stärke und Heldenmuth, die Trübsale dieses Lebens, und die Verfolgungen wegen des Namens Jesu Christi standhaft zu ertragen; sie macht uns zu vollkommenen

Chri-

Christen, und zu Soldaten Jesu Christi. Das dritte ist der Fronleichnam, oder das heilige Abendmahl: in diesem theilt uns der göttliche Sohn sein Fleisch und sein Blut unter den Gestalten des Brodes und Weines mit, um uns dadurch in der Frömmigkeit und Liebe zu erhalten, und in dieser wachsen zu können. Das vierte ist das Sakrament der Buße; und dieses ist ein Hilfsmittel wider die tödtlichen Krankheiten unserer Seele. Der Endzweck seiner Einsetzung ist: jene Sünden nachzulassen und auszulöschen, die man nach der Taufe begangen hat. Das fünfte ist die letzte Oelung, ein Sakrament, welches zum Nutzen der Kranken, die gefährlich darnieder liegen, eingesetzet worden ist. Dieses Sakrament löscht die läßlichen Sünden aus; es vertilget die Ueberbleibsel und Eindrücke von jenen Sünden, die man begangen hat, und die schon im Sakramente der Buße nachgelassen worden sind. Es stärket den Kranken wider die letzten Angriffe des Teufels; es lindert und heilet auch die Krankheit dessen, den Gott zu seiner Ehre und Verherrlichung gesund machen will. Man muß den Kindern recht große und erhabene Begriffe sowohl von den fünf ersten, als von den zwey letzten Sakramenten der Priesterweihe und Ehe beybringen, obgleich die weitläuftige Auslegung dieser hier noch nicht für sie gehört. Es kömmt auch vorzüglich vieles darauf an, daß man sie in Betreff der bey der Taufe gemachten Gelübde und Verheißungen wohl unterrichte, und sie diese von

Der Fronleichnam.

Die Buße.

Die letzte Oelung.

Jakob. 5. 14. u. 15.

Zeit zu Zeit bestätigen und erneuern lasse; daß man sie mit größter Sorgfalt zur Empfangung des Sakraments der Firmung, des Fronleichnams und der Buße vorbereite, damit sie diese nicht entheiligen, und unwürdig empfangen mögen, welches ein unbeschreiblich großes Unglück für sie seyn würde. Sind sie aber an Jahren und Alter fortgerücket, alsdann wird man ihnen auch die zwey letzten Sakramente, die Priesterweihe und die Ehe auslegen.

---

§. V.

Die Auferstehung Jesu Christi, und ihre Folgen.

Weiters muß man die Kinder unterrichten, daß Jesus Christus, der nach seinem Tode in ein Grab geleget worden war, am dritten Tage wiederum auferstanden sey, um nicht wiederum zu sterben, sondern um ein herrliches Leben, das von den Schwachheiten des Fleisches nichts mehr an sich hätte, ewig zu besitzen. Er habe nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage sich auf der Erde aufgehalten, um seine Jünger und Apostel zu lehren und standhaft zu machen; da er ihnen durch verschiedene Erscheinungen die Früchte und Gnaden seines neuen und göttlichen Lebens mittheilte. Er sey am Auffartstage vor ihren Augen zum Himmel hinauf gefahren, nachdem er ihnen zuvor befohlen hatte; daß sie so lange von den Menschen abgesondert und eingeschlossen bleiben sollten, bis sie von oben herab mit Kraft und Stärke

würs

würden erfüllet worden seyn. Dieses sey zehn Tage darnach geschehen, da er ihnen an dem Tage, welchen wir das Pfingstfest nennen, den heiligen Geist gesandt hat, der mit der Völle seiner Gaben eine überfließende und vollkommene Liebe in ihre Herzen ausgoß, um auf der Welt sein großes Werk, die Kirche, zu errichten und fest zu setzen, und diese mit seinem Lichte, und mit seinen Gnaden zu erfüllen. Man muß den Kindern diese großen Geheimnisse unserer Religion öfters wiederholen, und ihnen zeigen, was für Schuldigkeiten sie gegen den ewigen Vater haben, der sie in der Taufe zu seinen Kindern angenommen: gegen den Gottmenschen, den Sohn, der sie durch seinen Tod frey gemacht, und ihnen die Seligkeit, mit allen zu ihrer Heiligung nothwendigen Gnaden verdienet hat, da er sie seinem Leibe, und seiner Braut der Kirchen einverleibte: den heiligen Geist, welcher sie erleuchtet, belebet, geheiliget, und ihre Seelen und Leiber zu seinem Wohnsitze und Tempel gemacht hat; welcher täglich die Werke seiner Gnade in ihren Herzen wirket, und der die Quelle von allen ihren guten Handlungen und Tugenden ist.

---

§. VI.

Grundwahrheiten, die man den Kindern öfters wiederholen soll.

Man muß den Kindern öfters folgende Wahrheiten in das Gedächtniß zurück rufen: sie seyen verpflichtet, nach dem Geiste Jesu Chri-

sti zu leben; dem Beyspiele, das er ihnen von allen christlichen Tugenden gegeben hat, zu folgen; und den ganzen Entwurf ihres Lebens nach seinem Leben, und nach den Grundsätzen seines Evangeliums einzurichten. Da sie aber so sehr schwach und verdorben wären, so müßten sie unaufhörlich um den Beystand seiner Gnade bitten: denn ohne diesen könnten sie durchaus nichts von allen dem, was ihr Heil befördern kann, ausüben; ja sogar nicht einmal etwas gutes denken, oder wollen: Jesus Christus sey zum Himmel hinaufgefahren, wo er zur Rechten seines Vaters sitzt, und ihm seinen Tod, seine Leiden und Gebete für sie darbringt, damit er ihnen seine Gunst und die Gnaden desselben zuwegen bringe, derer sie bedürftig sind. Man könne nicht anderst als in und durch Jesus Christus zu Gott kommen; kein Gebet, kein Opfer, aus was dieses immer bestünde, sey Gott wohlgefällig, und man könne nichts erhalten, ausgenommen in seinem Namen, durch seine Verdienste, und durch die Kraft, die er uns mittheilt. Sein Tod gebe den Sakramenten die Kraft, ihre Wirkungen in unsern Seelen hervor zu bringen, und unsern Gebeten und guten Werken alles das, was sie verdienstliches besitzen. Wir seyen nur in so weit Christen, als wir ihm anhangen, seinen Geist in uns haben, und das lieben und hassen, was er geliebet und gehasset hat. Das größte und erste seiner Gebote wäre: Gott aus unserem ganzen Herzen; das zweyte aber: unsern Nebenmen-

schen

schen wie uns selbst, das ist: blos in Rücksicht auf sein Seelenheil, wegen und nach Gott zu lieben. In diesen zweyen Geboten bestünde das ganze Gesetz, die Propheten und das Evangelium. Wir könnten kein Gebot halten, noch auf die gehörige Weise etwas gutes wirken; ausgenommen mittelst des Antriebes und bewegenden Grundes dieser doppelten Liebe, welche in unsern Herzen nach und nach die Liebe gegen uns selbst, und gegen die irdischen Dinge, jenen Ursprung aller Laster, schwächet und ausreißt.

---

§. VII.

Ohne diese Kenntnisse läuft man Gefahr, das, was nur die Schale der Frömmigkeit ist, für die Frömmigkeit selbst zu ergreifen.

Ich habe hier die Grundfesten angezeiget, worauf diejenigen bauen müßen, die zur Auferziehung der Kinder berufen sind. Lassen sie diese außer Acht, so werden sie in ihrer Arbeit niemals den nothwendigen Endzweck erreichen; sie werden ihr Gebäude auf Sand setzen, und es wird gar bald zu Boden fallen. Man muß Gott kennen, um ihm das zu geben, was man ihm schuldig ist; man muß sich selbst erkennen, um sich zu verachten, zu hassen, auf seine eigene Kräfte mißtrauisch zu seyn, und anderst woher Hilfe und Beystand zu suchen. Man muß sich deutliche, wahrhafte und vollständige Begriffe von Jesus Christus verschaffen, um

zu wissen, was man ohne ihn sey; was für Güter er uns erworben, und von was für Uebeln er uns befreyet habe; was er von uns begehre, und was wir zu seiner Folge und Nachahmung thun müßen. Man muß in seiner Religion wohl unterwiesen seyn, um sie so, wie es nöthig ist, zu lieben und zu ehren; um darnach seine Gedanken, sein Leben und seine Sitten einzurichten. Besitzet man diese Vortheile und Eigenschaften nicht, so läuft man Gefahr, sich an die äußerliche Schale zu halten, und ein Schattenbild für die Wahrheit selbst anzunehmen; man hat vor einem Juden und Pharisäer nichts bevor, der über eine Kleinigkeit ängstig ist, und über die wesentlichsten Fehler gleichsam lachend hinweg springt; man läuft Gefahr, in einem Geschäfte, welches das wichtigste auf der Welt ist, hintergangen zu werden: da man das Böse für das Gute, und das Gute für das Böse; die Finsterniße für das Licht, und das Licht für die Finsterniße; den Irrthum für die Wahrheit, und die Wahrheit für den Irrthum hält.

§. VIII.

Man soll sich vorzüglich bestreben, den Kindern die Liebe Gottes, und den Haß der Sünde, die er verabscheut, einzuflößen.

Man mache sich nachgehends den Unterricht, den man seinen Kindern von allen diesen angeführten Wahrheiten beygebracht hat, zu

Nu-

Nutzen, und flöße ihnen auf einer Seite die Liebe Gottes, auf der andern aber die Furcht, ihm zu mißfallen, ein; das erste, um sie dahin zu bringen, daß sie auf dem Wege seiner Gebote einher gehen; das zweyte, um in ihnen einen großen Abscheu vor der Sünde, die uns von ihm entfernet, zu erwecken. Man muß auch mit dieser heilsamen Bemühung gleich bey ihrem zärtesten Alter den Anfang machen: **Unterrichte,** spricht der weise Mann, **den Jüngling nach seiner Fähigkeit: denn was er damals annehmen wird, das wird er auch in seinem höhern Alter beybehalten.** Gott fängt sein Werk in einer Seele ordentlicher Weise nicht an, um solches unausgeführt zu lassen; und wenn er es doch bisweilen thut, so geschieht es darum, weil ihn die Nachläßigkeit, Untreue und Undankbarkeit des Menschen gleichsam nöthiget, daß er ihn sich selbst überlassen muß. In diesem Alter fühlet man noch nicht eine so starke Widersetzlichkeit gegen das Gute, und eine so heftige Neigung zum Bösen; man darf noch nicht wider so viele Feinde kämpfen: man ist zur Tugend viel geschickter, und da die ersten Eindrücke ein zartes, gelehriges und demüthiges Herz antreffen, so schlagen sie viel tiefere Wurzel, und werden weit beschwerlicher ausgerissen. Ein Kind liebt und ehrt seinen Vater und Mutter: alles, was von ihnen herkömmt, scheint ihm der Liebe und Hochachtung würdiger: es hört dieselben mit mehr Aufmerksamkeit an, es gehorsamt ihnen mit

Sprichw. 22. 6. nach dem hebräischē Texte.

meh-

mehrerem Vergnügen. Man mache sich also diese glückliche Neigung und Beschaffenheit des Kindes sorgfältig zu Nutzen, um demselben öfters zu wiederholen: Gott sey unser allerhöchstes Gut; alles, was wir gutes besäßen, wäre ein bloßes Geschenk seiner Erbarmniß und Freygebigkeit; nichts sey würdiger, unser ganzes Herz und Liebe zu besitzen, als er, und nichts sey vortheilhafter für uns, als in ihm unsre Zufriedenheit, Tröstung und Glückseligkeit zu finden; außer und ohne ihn seyen wir nichts anders als Finsterniß, Sünde, Verderbniß und Elend; es würde uns, wenn wir ihn einstens von Angesicht zu Angesicht sehen und besitzen werden, ein so liebenswürdiger Gegenstand entzücken, in ganz andere Menschen umstalten, und unsere Freude und Glückseligkeit zu ewigen Zeiten ausmachen. Man muß den Kindern immerhin die Sünde als ein schreckliches Abentheuer, als das größte aus allen Uebeln, und als den abgesagtesten Feind Gottes und unserer selbst vorstellen. Man muß ihnen begreiflich machen, daß sich Gott und die Sünde unmöglich beysammen vertragen können; daß uns diese von ihm absondere, und ewig unglückselig mache; wenn wir sterben, ohne sie durch die Thränen der Buße ausgelöschet und getilget zu haben. Man wiederhole ihnen öfters jenes, was die gottselige Mutter des heiligen Königs Ludwig, die Königinn Blanka, so oft zu ihm sagte:

„ Mein Sohn! ob ich dich gleich ungemein lie-
„ be, so würde es mir doch weit lieber seyn,

„ dich

„ dich vor meinen Augen sterben, als eine Tod-
„ sünde begehen zu sehen. „ Gott ist unendlich mehr das Leben unsrer Seelen, als unsre Seele das Leben unsers Leibes ist. Wenn sich die Seele von ihrem Leibe trennt, so stirbt er; aber er bleibt noch ein Fleischklumpen. Eben so, wenn sich Gott von einer Seele, die ihn beleidigt hat, hinweg begiebt, so stirbt sie dahin; aber ihr Tod ist um so viel schrecklicher, weil die Seele ungemein kostbarer als der Leib ist: und weil diese Trennung nach dem zeitlichen Hintritte ewig währt, und für sie die empfindlichste aus allen Peinen wird. Nun aber ist eine einzige Todsünde schon zum Ueberflusse genug, die Seele in diesen Abgrund der Uebel hinein zu stürzen; und man soll weit lieber alles dulden und verlieren, als eine solche begehen. Eine Todsünde begehen, heißt und ist nichts anders, als seine Seele, Gott selbst, und sein Himmelreich in die Schanze schlagen. Es ist eine unbegreifliche Verwegenheit, wenn sich jemand mit einem Gewissen, das mit einer schweren Sünde beladen ist, zur nächtlichen Ruhe begeben, ja sogar nur einen Augenblicke in diesem Zustande aufhalten kann, ohne seine Sünde herzlichst zu verabscheuen und zu bereuen. Ein solcher Mensch steht nur einen einzigen Schritt von der Hölle entfernet: es darf ihm nur ein unglücklicher Zufall, die geringste Zerrüttung in den Bestandtheilen seines Körpergebäudes aufstoßen; so stürzt er ohne Rettung hinein. Man kann diese Wahrheiten den Kindern nie-

mals zu oft wiederholen, um sie recht tief ihrem Gedächtnisse einzudrücken.

---

§. IX.

Man soll die Kinder bey Zeiten gewöhnen, daß sie gerne beten; und um sie dahin zu bringen, nicht Drohungen und Schärfe, sondern Sanftmuth und Gelindigkeit brauchen.

Durch das Gebet erhält man die Gnade; durch die Gnade vermeidet man die Sünde; man streitet, man sieget wider sie; man überwindet die Anfechtungen und Triebe dazu; man flieht die Gelegenheiten, solche zu begehen. Alle unsere Neigungen treiben uns zur Sünde an; wir sind äußerst schwach; sicht- und unsichtbare Feinde lauern beständig auf uns, um uns in ihre Fallstricke zu ziehen; unsre ganze Stärke muß uns von Gott gegeben werden. Es ist demnach eine dringende Nothwendigkeit für uns, oft zu beten, damit wir diese göttliche Hilfe und Stärke erhalten mögen. Wir sind zwar dieser in Wahrheit ganz unwürdig; allein Gott will sie uns doch aus seiner unendlichen Erbarmniß mittheilen, wenn wir ihn darum mit Demuth, Vertrauen, Innbrunst, und so bitten, wie es die Natur eines so großen Gutes fordert, daß man darum bitten soll. Es ist demnach eine der wichtigsten Pflichten für die Väter und Mütter, daß sie ihren Kindern, sobald diese hiezu geschickt und fähig sind, die

Liebe zum Gebete einflößen, und sie gehörig und gut beten lehren. Sie müßen dieselben, sobald sie nur einige Wörter aussprechen können, gleich dazu anhalten; damit sie sich noch eher daran gewöhnen, als ihre Vernunft sich zu entwickeln anfängt. Ich sage, man soll den Kindern die Liebe zum Gebete einflößen: denn man muß sie zum Beten nicht mit Gewalt, Befehlen, Furcht oder Strafen zwingen, sondern man muß sie mit Sanftmuth und Freundlichkeit durch gute Gründe überweisen, daß sie des Betens höchst bedürftig, und zu solchem auch verbunden wären. Obgleich die Kinder noch nicht im Stande sind, diese Gründe einzusehen; so drücken sie solche dennoch ihrem Geiste und Gedächtnisse ein: und es ist ihnen sehr nützlich, wenn ihre Vernunft bey zunehmendem Alter diese gesammelten Körner gleichsam in einer Vorrathskammer aufbewahrt antrifft. Damals sehen sie ihre Wichtigkeit ein, und machen sich dieselben mit Vergnügen zu Nutzen. Wollte man die Kinder durch ausdrückliche Befehle, durch eine gewaltthätige und gebieterische Art zum Beten zwingen; so würde man sie dadurch nur aufbringen, und bey ihnen Eckel und Abscheu vor dem Beten erwecken; sie würden ihr Gebet wie Gleißner und Heuchler verrichten, das heißt: sie würden nicht beten. Aus Zwange und Furcht beten, heißt gar nicht beten. Das Gebet besteht wesentlich in einer Begierde des Herzens, welches Gott besitzen will, und welches durch seine guten Werke desselben wür-

dig zu seyn verlangt. Dieses Verlangen ist nichts anders als ein Trieb der Liebe Gottes, welche unsre Seele zu diesem allerhöchsten Gute, das sie noch nicht besitzt, erhebet, mit ihm vereinigen will, und Verlangen erregt, dasselbige zu besitzen. Nun aber liebt man niemals aus Zwange: denn nichts ist freyer als die Liebe; folglich verlangt man niemals etwas gutes wider seinen Willen, und aus Furcht der Strafe: man wird also auch niemals wider seinen Willen und aus Furcht beten. Es ist ein unbescheidenes, wider die Vernunft und natürlichsten Grundregeln laufendes Betragen, seine Kinder durch Drohungen zur Anbetung Gottes anzuhalten, und sie mit Gewalt, Härte und Bitterkeit beten zu heißen. Gott befiehlt uns, daß wir ihn lieben sollen; aber er erwirbt sich unsre Liebe durch seine Gutthaten, und er gießt sie in unsre Herzen aus, da er uns seinen Geist mittheilt; er drohet uns mit dem äußersten Elende, wenn wir ihn nicht lieben sollten; allein das angedrohte Uebel besteht darinn, daß auch er uns nicht lieben, sondern sich von uns hinweg begeben wolle: und können wir wohl von ihm getrennt, und seiner Liebe beraubt, was anders als Unglückselige seyn? Er hat das Recht uns zu gebieten und zu drohen, wenn wir ihm nicht gehorsam sind; weil er uns zu gleicher Zeit innerlich überzeugen kann, daß wir ihn lieben müßten, um glückselig zu seyn. Da aber im Gegentheile die Aeltern nicht im Stande sind, ihren Kindern den Geschmack

und

und die Liebe zum Gebete durch sich selbst mitzutheilen; sondern diese Gabe allein von Gott gegeben wird: so können sie nichts anders thun, als daß sie ihren Kindern die Nothwendigkeit und Pflicht desselben mittelst ihres Unterrichts zeigen; sie mit allen Reizungen der Liebe und Sanftmuth dazu bewegen; und selbst oft und andächtig zu Gott, von welchem sie nur Diener und Werkzeuge sind, beten, um für jene die Gnade des Gebetes zu erhalten. Ein gebieterisches und zwingendes Betragen der Aeltern ist bey den Kindern, um sie an das Beten zu gewöhnen, ein groſses Hinderniß; und man wird durch diesen Weg seinen Endzweck niemals erreichen. Man muß sich einer gelinden und einnehmenden Art bedienen, die Kinder gut unterrichten, sie mit gründlichen Ursachen überführen, und endlich viel und oft für dieselben beten.

---

§. X.

Man soll den Kindern ihren elenden Zustand und die Nothwendigkeit der Gnade zeigen; damit sie so beten, wie sie beten sollen.

Eine Seele, die ihren elenden Zustand, ihr Bedürfniß und die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade für sich nicht fühlt, wird niemals so beten, wie sie beten soll. Es liegt demnach sehr viel daran, daß man den Kindern die Quelle des Verderbens, die in ihnen verbor-

gen ist, aufdecke; daß man ihnen die bösen Neigungen der Natur; die Gewalt, welche Gott über unser Herz hat, dieses nach seinem Belieben zu lenken, und in ihm die Wunder seiner Gnade zu wirken; die Verdienste Jesu Christi, und die Kraft seines Todes, um für uns die nothwendigen Tugenden von seinem Vater zu erhalten, zeige: und endlich, daß man sie öfters ihre Seelen Jesu Christo aufzuopfern ermahne, damit er dieselben in seinem Opfer dem himmlischen Vater vorstelle, und ihnen durch seine Vermittlung die Gnaden zuwegen bringe, die ihnen, um recht beten zu können, nothwendig sind. Man soll die Kinder gewöhnen, daß sie niemals aus bloßer Gewohnheit, und ohne Aufmerksamkeit beten. Gebete, die man aus bloßer Gewohnheit verrichtet, sind fast allezeit zerstreuet, ohne Andacht, ohne Liebe; und man darf sich gar nicht wundern, wenn zerstreute und unandächtige Gebete ohne Wirkung sind, und niemals erhöret werden. So beten, heißt gar nicht beten; es heißt vielmehr mit Gott scherzen und ihn verachten: man verhält sich nicht so, wenn man mit dem niedrigsten Menschen eine Unterredung hat. Man zeige also den Kindern, daß der Mensch, wenn er betet, mit Gott selbst rede; daß er von selben das, was dieser ihm nicht schuldig ist, und was er nur aus Güte und Barmherzigkeit giebt, begehre; daß jenes, um was der Mensch bittet, das Vortrefflichste und Kostbarste vor allen sey, von welchem durchgängig unser Heil, und die Ewigkeit abhängt;

daß,

daß, wenn uns Gott unsre Bitte abschlägt, dieses eine Wirkung seiner Gerechtigkeit und seines Zornes wäre; daß er uns auf keine schreckbarere Weise strafen könne: und daß man folglich niemals zu ihm reden und beten müßte, ausgenommen mit einer tiefen Erniedrigung, mit einer großen Aufmerksamkeit, und mit einer lebhaften Empfindung seiner Unwürdigkeit, Niedrigkeit und äußersten Noth. Man erkläre den Kindern, daß wir uns selbst hören und verstehen müßen; wenn wir im Gebete von Gott erhöret und verstanden werden wollen: es müße unser Herz zu ihm reden; seine Liebe müße die Quelle und Triebfeder unsrer Gebete seyn, weil er nur diese Stimme allein verstünde und erhörte; die Liebe aber pflege niemals ohne Eifer, ohne Nachdruck, ohne Aufmerksamkeit zu reden. Daß Gott ein Verlangen habe, mit einer Gattung der Ungestimmigkeit gebeten zu werden, und daß man ihm gleichsam eine heilige Gewalt anthun soll; diese Gewalt sey eine natürliche Wirkung der Liebe; ein kaltes und ganz schläfriges Gebet habe diese Merkmale ganz und gar nicht an sich; und es sey weit besser, mit dieser Aufmerksamkeit und mit diesem Nachdrucke zu Gott nur zwey Wörter sprechen, als mit einem Gepränge von zehn tausend Wörtern aufgezogen kommen, wobey man selbst nicht weis, was man sagt, oder begehrt.

§. XI.

Man soll den Kindern den Verstand des Vater unser auslegen, ihnen zeigen, was sie in ihren Gebeten von Gott begehren sollen; und daß man um alles im Namen J. C. bitten müße.

Man muß die Kinder durch Merkmale des Wohlgefallens und der Liebe, ja sogar durch einige Belohnungen aufmuntern und aneifern, wenn sie von sich selbst eine Neigung und Freude zum Beten zeigen; und ihnen deutlich die Früchte vorstellen, die sie hieraus einsammeln können. Da man ihre Mängel und Nothdurften weit besser, und deutlicher als sie selbst, einsieht; so schreibe man ihnen vor, was sie in ihrem Gebete begehren sollen; und ermahne sie, um die nämliche Sache allezeit solange zu bitten, bis sie endlich erhört worden sind. Man erkläre ihnen, daß, wenn ihnen Gott das, warum sie bitten, nicht gleich ertheilt, dieß nicht darum geschehe, weil er es ihnen gar nicht geben will: sondern weil er dadurch ihr Verlangen mehr und mehr zu erwecken trachtet; damit sie ihr Gebet zu ihm mit Beharrlichkeit, und mit größerem Eifer verrichten mögen. Man lege den Kindern von Zeit zu Zeit die Bitten jenes unvergleichlichen Gebetes aus, das uns Jesus Christus gelehret hat; und welches alles das in sich einschließt, was wir von Gott verlangen und erwarten müßen. Es ist dieses das Gebet, welches wir des Herrn Gebet, oder

das Vater unser nennen. Durch dieses Mittel wird man sie in den wichtigsten Religionswahrheiten, und in unsern wesentlichsten Pflichten unterweisen, wovon dieses Gebet ein vollständiger, obschon nur kurzer Inbegrif ist. Man lehre sie aber zu gleicher Zeit die Art und Weise, solches gut zu beten; das ist: solches nicht eilfertig herab zu plaudern, sondern mit Aufmerksamkeit auszusprechen, jedwedes Wort zu erwägen, und nach diesen die Begierden ihrer Herzen einzurichten. Der heilige Augustinus sagt: Man könne nur in soweit von Gott etwas begehren, als man seine Begierden und Wünsche nach den Bitten dieses nämlichen Gebetes einrichtet; und daß man nichts, was sich nicht auf dieselben bezieht, begehren oder verlangen soll. Man soll, zum Beyspiele, vor allen Dingen die Güter der Ewigkeit, und alles das, was zum Seelenheil vorträglich ist, begehren; und man soll um die leiblichen Nothdurften nur allein mit der Bedingniß bitten: wenn uns Gott diese geben will, und wenn sie zu unsrer Seligkeit nützlich sind. Alles dieß enthält das Gebet, wovon hier die Rede ist. Man begehrt in demselben vor allem: daß der Name Gottes geheiliget, erkannt und geehret werde; daß seine Kinder und Namensträger immer mehr und mehr in der Gerechtigkeit und Heiligkeit zunehmen sollen, um ihm die schuldige Ehre erweisen zu können; daß Gott in unsren Herzen nach zu Grunde gerichteter Herrschaft des Teufels und der Sünde

Geheiliget werde dein Name.

Zukomme uns dein Reich.

de durch seine Gnade regiere, und uns nach gänzlicher Befreyung von der Sünde mit ihm im Himmel regieren lasse; daß seine Gebote auf der Welt von allen seinen Kindern, und von uns selbst mit eben jener Treue und Liebe, mit welcher es im Himmel von den Seligen und Engeln geschieht, vollzogen werden; und daß unsre Begierden, unsre Handlungen, und unser ganzes Leben sich nach keiner andern Regel, als nach der Vorschrift seiner göttlichen Gesetze richte. Nachdem wir diesen Grund geleget, und diese Bitten vorausgeschicket haben; so fangen wir erst an, von Gott die leiblichen Bedürfnisse zu erbitten: das tägliche Brod, welches uns zur Erhaltung unsers von ihm überkommenen Lebens nothwendig ist; auf daß wir seinen Namen heiligen, an der Erlangung seines Reiches arbeiten, und seinen Willen in allen Stücken vollziehen mögen. Unter diesen Bedingnissen allein bitten wir Gott um unser tägliches Brod; nachdem wir ihn um die wahren Güter überhaupt, und ohne Bedingnisse gebeten haben. Es wird auch unter dem Brode mehr die Nahrung der Seele, als des Leibes verstanden. Endlich begehren wir die Nachlassung der wider ihn begangenen Sünden; so, wie wir denen, die uns beleidiget haben, verzeihen wollen. Nach diesem beten wir, die Stärke in den Versuchungen zu erhalten, aus Furcht, in der Zukunft nicht wiederum in neue Sünden zu fallen: und zum Beschlusse bitten wir um eine vollkommene Befreyung von allen Sünden, und von

Dein Wille geschehe wie ꝛc.

Gieb uns heute unser tägliches Brod.

Vergieb uns unsre Schulden ꝛc.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Sondern

gl-

allen Uebeln, welche die Strafen der Sünden sind. Es ist aber auch sehr viel daran gelegen, daß man die Jugend lehre, nichts von Gott zu bitten und zu begehren, ausgenommen im Namen, und durch die Verdienste Jesu Christi; denn nach der Sünde haben wir keine Verdienste mehr, als durch die Gnade dieses göttlichen Erlösers, und durch die Kraft seines Todes, dessen Früchte er uns mittheilen will. Man muß also Gott nur um das bitten, um was Jesus Christus selbst für uns bittet; was mit seinem Gebete vereiniget zu werden verdient, und würdig ist, daß es uns durch seine Vermittelung, und durch sein Leiden gegeben werde. Jesus Christus ist blos darum gestorben, damit er uns die Seligkeit, und alles was zu dieser beyträgt, verdiente. Er ist nicht gestorben, um uns Reichthümer, Ehre und wollüstige Vergnügungen zu erwerben; sondern um für uns die Gnade zu erhalten, damit wir alles das verachten, verlassen, oder zum guten anwenden möchten. Dieß ist also die Richtschnur unsers Gebetes, und das, was man den Kindern frühzeitig beybringen muß.

erlöse uns vom Uebel.

§. XII.

Eigenschaften der Liebe, welche die Aeltern für ihre Kinder haben sollen; sie muß nicht scharf, nicht achtlos seyn, noch sich der Verstellung bedienen.

Gleichwie das Augenmerk der Väter und Mütter blos auf das Beste ihrer Kinder gerichtet seyn soll; so muß auch ihre Liebe alle Gestalten annehmen, die, um die Kinder zu Gott zu führen, die geschicktesten, und zu ihrer Heiligung die nützlichsten sind. Sie muß weder scharf, noch achtlos seyn. Die Schärfe bringt nach der Beschaffenheit eines jedweden, entweder die Gemüther auf, oder versenket sie in eine Kleinmuth und Zaghaftigkeit: die Achtlosigkeit hingegen macht die Kinder zu Herren über sich selbst in einem Alter, wo sie weder Zurückhaltung, weder Art und Klugheit, sich selbst regieren zu können, besitzen. Man muß, um sie in ihrer Pflicht zu erhalten, einen standhaften Muth, nicht aber eine unbiegsame Schärfe brauchen. Man ist verbunden, sich einer liebvollen, aber auch klugen und vernünftigen Nachgiebigkeit zu bedienen, damit man zu unterscheiden wisse: sowohl, bey was für Gelegenheiten man ihnen ihr Verlangen entweder gewähren, oder versagen; als auch, ob man für ihre Schwachheit und Leichtsinnigkeit einige, oder keine Nachsicht tragen solle. Man nehme sich aber auf das sorgfältigste in

acht,

acht, daß nicht eine weiche und allzu gefällige Nachsicht, mittelst welcher man ihnen alles, was sie nur wollen, zugesteht, sie gänzlich zu Grunde richte. Sie werden hierdurch nach dem Ausspruche des weisen Mannes, eigensinnig, ungehorsam, öfters gar in das Angesicht widersetzlich, und ohne Verbesserung wild. Man muß sanft und leutselig seyn; aber niemals so, daß man sich allzuverträulich mache, sich mit ihnen gleich halte, oder ihnen zu verstehen gebe, daß man sie mehr und höher, als sich selbst schätze. Ein solches Betragen ist keine Liebe, keine Demuth, sondern Weichlichkeit und Niedrigkeit des Geistes. Nichts würde ihnen schädlicher seyn, als eine solche Aufführung. Es ist nothwendig, daß man für sie eine Güte und Liebe trage, die zärtlich ist; aber sie muß auch ernsthaft, ansehnlich und eingezogen seyn. Geh weichlich mit deinem Sohne um, sagt der Weise, und er wird machen, daß du dich fürchten must: scherze mit ihm, und er wird dich betrüben. Lache nicht mit ihm, damit du nicht weinest, und zuletzt deine Zähne stumpf werden. Von der andern Seite muß man gegen die Kinder nicht gar zu ernsthaft und zurückhaltend seyn; denn dieses thut ihnen Gewalt an, macht sie selbst zurückhaltend, und schrecket sie ab, sich so zu zeigen, wie sie wirklich an sich selbst beschaffen sind. Man muß mit ihnen so umgehen, daß man ihr Zutrauen gewinne, und sie aufrichtig und offenherzig mache. Thut man dieß nicht, so wird

Der Weise 30. 8.

Ebend. 9. u. 10. V.

man

man sie niemals wahrhaft erkennen, und folglich auch niemals ihre Fehler und Untugenden verbessern können. Man muß sie genau beobachten, und auf alle ihre Tritte und Schritte aufmerksam seyn: doch so viel es möglich ist dabey acht haben, von ihnen nicht bemerket zu werden, und sich keiner Kunstgriffe und Verstellung bedienen. Ohne diese Vorsicht werden sich die Kinder immer vor ihren Aeltern scheuen und in acht nehmen; sie werden Verstellte und Gleißner machen; und sich vor den Augen derselben niemals in ihrer wahren Gestalt und Beschaffenheit sehen lassen. Man befleiße sich demnach in Gegenwart der Kinder immer ein heiteres und zufriedenes Gesicht, immer ein freundliches und leutseliges Betragen beyzubehalten, welches aber doch nichts niederträchtiges, oder übertriebenes haben muß: aber man lasse sie auch niemals aus den Augen; man sey immer aufmerksam und wachbar, alle ihre Neigungen zu beobachten, damit man widerdieselben, wenn sie böse sind, das der Zeit und dem Orte angemessene Heilungsmittel vernünftig brauchen: oder aber, wenn sie gut und tugendhaft sind, derselben zu pflegen, und sie zur Frömmigkeit zu lenken, sich bestreben möge. Mit einem Wort, das Betragen der Aeltern gegen ihre Kinder muß so beschaffen seyn, daß diese niemals fröhlicher und vergnügter sind, als wenn sie sich unter den Augen ihrer Aeltern befinden, und nichts haben, was denselben verborgen, und ein Geheimniß wäre.

§. XIII.

§. XIII.

Was großen Schaden die Vorzugsliebe, die man zu einem Kinde vor dem andern trägt, sowohl diesem, als den andern Kindern bringe.

Es ist eine zur guten Kinderzucht höchst wichtige Sache, welche, wenn man sie nicht mit aller Sorgfalt vermeidet, die betrübtesten Folgen nach sich ziehen kann. Dieß ist die größere Liebe, und der Vorzug eines Kindes vor den andern. Nichts ist nothwendiger, als daß man die Gesinnungen und Herzen der Kinder miteinander verbinde; sie in einer vollständigen Einigkeit erhalte, und unter ihnen den Frieden und die Liebe befestige. Es würde aber zu diesem Endzwecke nichts nachtheiliger seyn, als die Vorzugsliebe, und besondere Neigung, die man einem Kinde mehr, als den andern bezeigte. Die Vorzugsliebe erweckt unter den Kindern Eifersucht, Mißgunst und unglaublich große Uneinigkeiten, die nicht selten durch das ganze Leben hindurch fortdauren. Sie giebt Gelegenheit zu den tödtlichsten Feindschaften und Häßigkeiten, die sehr hart wiederum abgeleget werden. Die tugendhaftesten Leute sind von diesem Fehler nicht frey gewesen; und er verdient darum nicht mehr Nachsicht und Vergebung, weil er durch solche Beyspiele unterstützet und bestätiget wird. Man darf nicht alles nachmachen, was andere, auch sogar die Gerechtesten gethan haben: die Beyspiele sind

keine unfehlbare Richtschnur: wir müßen unsre Aufführung nach dem Gesetze Gottes, der Gerechtigkeit, und der Liebe einrichten. Dieß ist jener eiserne Maßstab, von welchem der Prophet redet, der sich nicht beugen, noch nach den Leidenschaften der Menschen abändern läßt, und welcher in Rücksicht auf alle Gattungen der Personen immer der nämliche ist. Die Fehltritte der Gerechten müßen uns im Gegentheile behutsamer machen, und uns zeigen, zu was wir fähig wären, wenn uns Gott uns selbst überließ; nachdem sogar in seinen getreuesten Knechten Schwachheiten angetroffen werden. Jakob war außer Zweifel ein großer Patriarch und ein heiliger Mann: allein er liebte seinen Sohn Joseph mit einer Vorzugsliebe, und er legte diese vor seinen übrigen Kindern allzu deutlich an den Tage. Er schickte ihn zu denselben hinaus, da sie auf dem Felde die Heerde weideten, um auf ihre Aufführung acht zu haben, und ihm hiervon Nachricht zu geben. Er ließ ihm einen Rock machen, der schön und mit verschiedenen Farben ausgezieret war. Dieses zu den Träumen genommen, die Joseph seinem Vater in ihrer Gegenwart erzählte, hatte sie aufgebracht. Sie geriethen wider Joseph in eine Eifersucht, und in einen so tödtlichen Haß, daß sie sich seiner zu entledigen, und ihn zu tödten, untereinander beschlossen: und daß die mitleidigsten unter ihnen dazu einwilligten, daß er den nach Aegypten reisenden Handelsleuten zur Dienstbarkeit verkaufet werden sollte. Die heilige

Schrift

Schrift redet hierüber auf folgende Weise: **Da aber seine Brüder sahen, daß er vom Vater weit mehr, als alle andere Söhne geliebet würde, haßten sie ihn, und sie konnten ihm kein freundliches Wort geben.** Joseph verdiente in der That eine besondere Achtung, und seine Weisheit, Reinigkeit, Gelehrigkeit und gute Sitten machten ihn besonders der Liebe würdig; da indessen seine übrigen Brüder sehr verderbt und ausgelassen waren. Allein dieser heilige Patriarch hätte in Rücksicht auf ihn behutsamer umgehen, ihm die gute Freundschaft seiner Brüder verschaffen, und bey der Neigung, die er zu ihm trug, mehr Bescheidenheit brauchen sollen. Sein Fehler besteht nicht darinn, daß er gegen Joseph eine besondere Achtung und Liebe hatte. Die Gaben Gottes in seinen Dienern verdienen mit Recht unsre Liebe und Hochschätzung: wir würden etwas unterlassen, was wir ihm schuldig sind, wenn wir jene nicht schätzten und liebten, die er mit seinen Gnaden ehrt. Er liebt zweifelsohne diejenigen, über welche er seinen Geist und seine Heiligkeit im größeren Maße ausgießt: und er verlangt, daß wir seinem Beyspiele folgen, und sie nach dem Maße des Guten, das wir an ihnen bemerken, ebenfalls lieben sollen. Ein Vater und eine Mutter hingegen, die mehrere Kinder haben, sind gegen beyde, die Guten und die Bösen, verpflichtet, und es ist ihnen nicht erlaubt, eines so zu lieben, daß sie andern dadurch Anlaß geben,

Buch der Schöpf. 37. 4.

das-

daſſelbige zu haſſen, und ſich ſelbſt durch eine ſündhafte Eiferſucht in das Verderben zu ſtürzen. Gegen jenes, welches mehr Tugend beſitzt, ſind ſie verpflichtet, ihm ſeine eigene Geſchwiegſtrige nicht zu Feinden zu machen; und es nicht durch die Bezeugungen ihrer Vorzugsliebe der Anfechtung zur Hoffart und Eitelkeit auszuſetzen: gegen die andern ſind ſie verbunden, ihnen keine Urſache zum Falle, und zum Aergerniſſe zu geben: und gegen Gott liegt ihnen die Pflicht ob, zu vermeiden, daß nicht ſeine Gaben den Boshaften verhaßt, und ihre Herzen durch ein ſo wichtiges Hinderniß denſelben zugeſchloſſen werden. Man kann jene mehr lieben und ſchätzen, die mehr Tugend und Verdienſte beſitzen; aber man muß ſich wohl in acht nehmen, dieſes durch äußerliche Zeichen, welche ſchwache Augen blenden könnten, an den Tag zu legen, und hierdurch der Bekehrung der Boshaften hinderlich zu ſeyn. Ja durch ein ſolches unbeſcheidenes Betragen ſetzt ein Vater und eine Mutter ihr Anſehen ſogar der Verachtung bey den Mißvergnügten aus; ſie benehmen ihnen die Ehrfurcht und das Zutrauen, welches dieſe zu ihnen haben ſollen; und ſie machen ſich zur Beförderung des Fortganges und Seelenheiles derſelben wahrhaft unnütz.

§. XIV.

§. XIV.

Man kann die gute Aufführung eines Kindes loben und belohnen, um dadurch andere zur Nachfolge aufzumuntern. Wie bescheiden man dabey darein gehen müße. Wie schädlich die vorzügliche Liebe gegen jene sey, die nur blos menschliche Vorzüge besitzen.

Da die Kinder einer Aufmunterung zur Nachfolge im Guten allerdings bedürftig sind; so kann man, wenn man an einem aus ihnen mehr Weisheit und Tugend wahrnimt, die guten Handlungen desselben in Gegenwart der andern (doch so behutsam, daß man dadurch kein eitles Wohlgefallen an sich selbst bey dem Kinde erwecke) beloben; damit die übrigen zur Nachahmung aufgewecket, und ihnen eine Hochschätzung gegen dasselbe beygebracht werde: ja man kann demselben sogar einige Belohnung geben. Der göttliche Sohn Jesus Christus will, daß unser Licht so vor den Menschen leuchte, auf daß sie unsere guten Werke sehen, und dadurch den Urheber alles Guten darum preisen und verherrlichen sollen. Ein eingezogenes tugendhaftes Kind ist ein Licht, welches Jesus Christus angezündet hat, seine übrigen Brüder und Schwestern zu erleuchten; es muß dieses vor ihren Augen scheinen, um ihnen ein Beyspiel zur Nachfolge zu geben. Die Aeltern sollen sich dieses Mittels zu ihrem Nutzen bedienen. Allein sie müßen hierbey mit vieler Bescheiden-

heit zu Werke gehen. Sie müßen den übrigen Kindern zeigen, daß sie blos ihr Bestes vor Augen hätten; und daß, sobald sie an ihnen eine Aenderung verspüren, und sehen würden, daß sie dem gegebenen Beyspiele nachfolgten; sie ihnen durch deutliche Werke beweisen würden, daß sie alle zusammen gleichviel liebten, und auf die nämliche Weise behandelten; und daß, wenn sie ja nicht mit allen auf gleiche Weise umgiengen, dieses blos von der Ungleichheit ihrer Aufführung herrührte. Sie müßen solches auch nicht außer acht lassen, und ihr Wort getreu halten, sobald sie wahrnehmen, daß die Kinder zur Besserung schreiten. Es sollen aber die Belobungen sowohl, als die Belohnungen mit vieler Vorsichtigkeit angewendet werden: aus Furcht, damit nicht einerseits eine Vorzugsliebe hervorleuchte, und andererseits dem Kinde, das man lobt oder belohnt, nicht geschadet werde; da man dasselbe vielleicht hochmüthig machen könnte. Man zeige den Kindern, daß man Gott allein in diesem tugendhaften Kinde zum Gegenstande seiner Liebe habe; daß die Tugenden, welche dieses Lob, und diese Belohnungen verdienen, einzig und allein die Wirkung seiner Gnade und Barmherzigkeit seyn; daß dieses Kind an und vor sich selbst, wie andere, ein Sünder, und zum Bösen geneigt wäre; und das, was es von andern unterscheidet, sey die Gabe Gottes allein. Gott würde, wenn es ihm gefallen wird, die nämliche Gnade andern eben sowohl als diesem angedeihen lassen;

Gott

Gott sey seine Gnaden niemanden schuldig; sie müßten solche durch ihr Gebet von ihm begehren, und durch eine getreue Beobachtung seiner Gebote sich in Stand setzen, sie zu erhalten. Sie würden auch in ihrer Bitte gewiß erhöret werden, sobald sie um diese Gnade mit Nachdrucke bitten werden. Man nennt im eigenthümlichen Verstande die Vorzugsliebe jene besondere Neigung, welche die Aeltern gegen ein Kind vor allen übrigen zeigen; wenn sich diese Neigung nicht auf das Verdienst, noch auf die Tugend, sondern blos auf menschliche Ursachen gründet; wie zum Beyspiele, da uns die heilige Schrift sagt: Jakob habe den Joseph mehr, als seine Brüder, geliebet; weil er ihn in seinem Alter erzeuget, und weil ihm solchen die Rachel geboren hatte, die er noch weit mehr, als die Lia liebte. Es giebt Aeltern, die ein Kind blos darum heftiger als die andern lieben: weil es schöner, geschickter, angenehmer und unterhaltender ist; weil es dem Vater oder der Mutter mehr schmeichelt; weil es vielmehr äußerliches Ansehen und Talente hat: ob es schon zu gleicher Zeit weniger Christenthum, und mehr Verderbniß als andere besitzt. Eine solche Neigung, ein solcher Vorzug sind sicher eine Ungerechtigkeit: denn man giebt hierdurch einem das, was man allen auf gleiche Weise schuldig ist. Diese Wahl beleidiget Gott: denn sie fällt nicht auf die, welche Gott mehr liebt, und welchen er häufigere Merkmale seiner Erbarmnisse mittheilt; sondern auf jene, die ihm

Buch der Schöpf. 37. 3.

mehr zuwider sind, und die eine größere Neigung zur Welt, zu seinem Feinde, haben; mit einem Worte: dieses Betragen heißt eben soviel, als seine Wahl der Wahl Gottes vorziehen. Ein solcher Vorzug wird öfters die Ursache des Verderbens eines Kindes. Es gestattet sich dasselbe alles, weil es weiß, daß es von Vater und Mutter unterstützt wird; es wirft sich zum Herrn über seine Geschwistrige auf; es regiert seine Aeltern nach seinem Belieben; es überredet sie zu allem, was es nur will; oft macht es bey denselben alle übrigen Kinder verhaßt; es verschwärzt solche durch falsche und erdichtete Erzählungen, und bringt es nicht selten dahin, daß sie von denselben sogar eines Theils der rechtmäßigen Erbschaft verlustig werden. Aber es geschieht auch nur gar zu oft, daß die auf eine so unrechtmäßige Art geliebten Kinder wider jene selbst, die sie so heftig liebten, sich empören; daß sie ihre Geißel, Folter, Unehre und der Schandfleck einer ganzen Freundschaft werden. Im Gegentheile: wenn die Aeltern durch ihr ganzes Betragen zeigen, daß sie billig und nach der Gerechtigkeit handeln; daß sie allein die Tugend zu lieben, und das Laster zu hassen, fähig sind; daß sie ihre Neigung blos dem wahrhaften Verdienste schenken, und daß sie bereit sind, ihre Liebe und ihren Schutz ohne Unterscheid allen denen genießen zu lassen, die es durch ihre gute Aufführung verdienen werden: so geschieht es gewiß sehr selten, daß ihr ungleiches Betragen Eifersucht erwecke: es wäre denn bey bös-

ar-

artigen, und von sich selbst ganz eingenommenen Gemüthern, welche die Tugend bey andern niemals vertragen können, und wünschen, daß man sich immer mit dem, was sie betrift, beschäftigen mögte. In diesem Falle aber muß man sich alle Mühe geben, dergleichen Gemüther zu verbessern; sie durch Liebe und Sanftmuth auf den rechten Weg zu bringen; und ihnen nach aller Möglichkeit begreiflich machen, daß es blos auf sie ankomme, die Früchte der Liebe, die man wahrhaft für sie hat, zu empfinden. Daß man an ihnen nichts als die Bosheit verabscheue; daß man voll der Liebe und Zärtlichkeit gegen ihre Personen sey, und nichts anders, als ihr bestes und höchstes Gut suche, welches ihr ewiges Seelenheil ist.

---

§. XV.

Die Verbesserung der Fehler bey den Kindern. Diese soll nach der verschiedenen Beschaffenheit der Fehler auch verschieden eingerichtet seyn.

Wenn ein Kind gefehlet hat, muß man sich nicht sogleich von seinem Eifer dahin reißen lassen. Es geziemt sich, daß man zum voraus die Gattung des Fehlers untersuche, sich Zeit nehme, die Ursache zu diesem einzusehen, und alle Umstände desselben mit ruhigem Gemüthe abzuwägen. Es würde unbillig seyn, wenn man alle Fehler gleich behandeln, und ohne Unterscheid die geringsten eben so hoch, wie

die wichtigsten anziehen sollte. Man muß ein vernünftiges Gleichmaß beobachten. Die Kinder sind schlau, und geben auf alles acht. Wenn sie beobachten, daß man aus geringen Fehlern Laster macht; und daß man über eine schlechte Sache eben soviel als über eine wichtige Lärmen schlägt, (dieß aber bemerken sie gar bald) so werden sie durch ein solches Verfahren aufgebracht; sie murren darüber bey sich selbst und klagen, daß man unbillig mit ihnen umgehe. Aeltern, welche sich auf diese Weise betragen, handeln sehr unbescheiden. Sie müßen fleißig auf sich selbst acht haben, und ihre Hitze, wenn sie die Kinder fehlen sehen, zu mäßigen sich bestreben, damit sie ihrer stäts mächtig bleiben, und von dem Fehler nicht eher entscheiden, bis das Gemüth wiederum ruhig, ohne Leidenschaft und ohne Vorurtheile ist. Findet man nach angestellter Ueberlegung, daß der Fehltritt blos aus der Lebhaftigkeit, und aus dem Leichtsinne des Kindes entstanden; und daß jenes, welches ihn begangen hat, wegen einer Bosheit und üblen Absicht nicht verdächtig sey: so ist es in diesem Falle beynahe schon genug, dem Kinde den Fehler deutlich vorzustellen, und ihm denselben mit Liebe und Sanftmuth zu verweisen; wenn es doch kein solcher Fehler ist, welcher zwar an sich selbst klein, doch so beschaffen wäre, daß er das Kind auf einen andern weit größern hinführen könnte. Es ist oft zur Besserung der Jugend außer diesem nichts anders mehr vonnöthen. Entstünde aber im Gegentheile der gemachte

Fehltritt aus einer Quelle der Bosheit, aus einem schlechten und verderbten Herzen, so müßte man sich dazumal der Strafe und Züchtigung bedienen. Die Sanftmuth und Mäßigung würden nicht hinreichend seyn, die Wunden zu heilen. Es sind stärkere Mittel anzuwenden, aus Furcht, daß man nicht dem Uebel, anstatt es zu heilen, noch neue Nahrung reiche. Man muß sich aber dabey zu gleicher Zeit sorgfältig hüten, daß man nicht seiner Neigung folge, und sich zu einer übertriebenen Schärfe fortreißen lasse: dieß wäre Gift in die Wunden legen, und dieselbe unheilbar machen. Es bringt vielen Nutzen, wenn ein Kind wahrnimmt, daß es nicht aus Zorn und Widerwillen, sondern aus Liebe abgestrafet wird. Daß man dieses letzte Mittel nicht gern, sondern nur wider seinen Willen ergreife; und daß, sobald man eine bessere Aufführung verspüren wird, man mit selben nicht anderst als gütig umgehen werde. Dieses ist es, wovon man die Kinder nicht nur mit Worten, sondern auch mit Werken überzeugen soll.

---

§. XVI.

Man soll die Kinder niemals aus dem Triebe des Zornes bessern oder abstrafen.

Der göttliche Geist befiehlt uns in der heiligen Schrift: Wir sollen langsam zum

BIBLIOTHEK CASSIANEUM DONAUWÖRTH

H. Jakobs 19. 20.

zum Zorne seyn; denn der Zorn des Menschen handelt nicht nach der Gerechtigkeit Gottes. Die Aeltern haben eine doppelte Pflicht auf sich, die Gerechtigkeit Gottes zu erfüllen; da sie nämlich für sich selbst seine Gebote halten, und auch ihre Kinder dieselben halten lehren müßen. Sie sind darum auf eine ganz besondere Weise verbunden, frühzeitig zu arbeiten, damit sie sich zu mäßigen, und ihre Leidenschaften, vorzüglich den Zorn, zu unterdrücken gewöhnen. Dieser entzündet sich sehr leicht, wie ein Feuer, und er ergreift ihre, und ihrer Kinder Seelen; wenn sie selbe von ihren Fehlern zurück bringen wollen. Er beobachtet kein Maß noch Schranken mehr, wenn man ihn einmal ausbrechen läßt, und wenn man ihn nicht, wie mit einem Zaume zurück zu halten weiß. Diese Leidenschaft richtet bey einem sowohl, als bey dem andern um soviel mehr Uebel an, weil sie die Gegenwart des Geistes aufhebt, und den Verstand in Verwirrung bringt; weil sie sich allezeit für billig und gerecht ansieht, und keine Schranken mehr weiß, die sie zurückhalten könnten. Ein zorniger Mensch urtheilt sowohl von den Fehlern, als von der Strafe nach nichts anderm, als nach den falschen Begriffen, welche sich die Leidenschaft nach ihrem Eigensinne macht. Es wäre darum sehr zu wünschen, daß jene, welche sich in Ehestand begeben, von ihrer Jugend an gelernet hätten, Meister über ihre Leidenschaften zu seyn, und allezeit nach

Ver-

Vernunft zu handeln; damit sie im Stande seyn mögten, die Kinder, die ihnen Gott giebt, auf eine christliche Weise zu verbessern. Wirket der Zorn des Menschen die Gerechtigkeit Gottes bey jenem nicht, welcher sein Leibeigner ist; so wird er sie wohl eben so wenig bey jenem wirken, über den er große Gewalt besitzt. Der Zorn bey einem kann bey dem andern nur wiederum Zorn erwecken: denn alle Menschen sind von Natur aus hochmüthig; und der Zorn reizt den Hochmuth bey jenen, die der Gegenstand des Zornes sind. Aus dieser Ursache befiehlt der heilige Paulus den Vätern und Müttern, daß sie **ihre Kinder nicht zum Zorne reizen** sollen. Dieß allein ist die Frucht, die eine im Zorne angebrachte Verbesserung trägt: sie bringt ihren Hochmuth in eine Bewegung, und weckt in ihrem Innern ebenfalls den Zorn auf. Der Endzweck der Verbesserung und der Strafe muß dieser seyn; die Kinder von ihren Leidenschaften zu heilen: und der Zorn eines Vaters und einer Mutter, der sich wider die Kinder empört, reizt dieselben vielmehr im Widerspiele, und giebt ihnen ein böses Beyspiel. Auf solche Weise bringt eine im Zorn angebrachte Verbesserung ganz und gar nicht die gehörige, sondern vielmehr eine dem Endzwecke, den man sich ausstellen muß, vollkommen entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Kinder gerathen sogar öfters auf eine Gattung der Verzweiflung, und sie werden auf die greulichsten Abwege dahin geführet. Der nämliche Apostel will: daß man die Kinder in

Zu Ephe. 6. 4.

Ebendas.

der Lehre, und in der Zucht des Herrn auferziehe; das heißt: nach seinem Geiste, welcher ein Geist der Liebe, der Güte und des Friedens ist. Der Geist, der dazumal wirket, wann er von der Leidenschaft hingerissen wird, ist zweifelsohne der Menschengeist; das heißt: der Geist des Hochmuths und der Eigenliebe, welche an den Kindern keine Fehler, die ihr mißfallen, dulden kann; weil sie dadurch beleidigt und aufgebracht wird, und weil die Fehler der Kinder natürlicher Weise auf die Aeltern zurück fallen, die sich fürchten, hierdurch vor der Welt auf einige Weise beschämet zu werden. Die Aeltern sind in Betreff der Verbesserung ihrer Kinder nur Diener und Werkzeuge Jesu Christi. Ihm steht es zu, dieselben zu züchtigen: denn er allein kann ihr Herz durch seine Gnade ändern. Er will sich zwar bey diesem Werke seiner allmächtigen Hand des Dienstes der Aeltern bedienen; aber da er sich dessen bedient, so will er, daß sie den Trieb seines Geistes, nicht aber ihrer Leidenschaft folgen sollen. Wenn sie von ihrer Leidenschaft dahin gerissen werden; so handelt und wirket er nicht mehr mit ihnen: und folglich ist alles, was sie in dieser Verfassung reden und thun, unnütz; und es dient zu nichts, als sein Werk zu verderben, seiner Wirkung eine Hinderniß in Weg zu legen, und die Kinder unverbesserlich zu machen.

§. XVII.

Die Aeltern müßen bisweilen die Strafruten ergreifen, um ihre Kinder durch die Vereinigung der Schärfe mit der Güte zu bessern.

Die Sünde kann zu keiner Zeit ungestraft bleiben; die durch die Sünde beleidigte göttliche Gerechtigkeit ist unbeweglich. Aus zwey Stücken muß eines unumgänglich geschehen: die Sünde muß entweder von dem Menschen selbst abgebüßet, oder aber von Gott in dieser oder andern Welt gezüchtiget werden. Die Aeltern vertreten die Stelle Gottes bey ihren Kindern: sie haben von ihm die Gewalt über dieselben überkommen. Sie müßen die Vortheile seiner Gerechtigkeit besorgen: der Eifer für seine Ehre muß sie antreiben, ihrer eigenen Kinder nicht zu schonen, wenn sie denselben beleidigen; damit sie dadurch seine Strafruten abwenden, und von ihm dafür Nachsicht und Verzeihung erlangen. Es liegt ihnen ferner ob, für das wahre Beste der Kinder Sorge zu tragen, und sie, wenn sie sündigen, abzustrafen; weil die Sünde ihr größter und abgesagtester Todfeind ist. Wird diese nicht noch in diesem Leben durch die Züchtigung und Busse ausgelöscht; so wird sie ganz gewiß in dem künftigen Leben abgestraft werden: und züchtigen die Aeltern ihre Kinder nicht, wenn sie dieses verdienen; so machen sie sich an dem ewigen Untergange derselben schuldig. Darum

spricht

Sprichw. 13. 24. Ebend. 22. 15. Ebend. 23. 13. und 14.

spricht der weise Mann: Wer mit der Rute sparsam ist, der haßt seinen Sohn; wer ihn aber liebt, der züchtiget ihn ohne Unterlaß. Die Thorheit ist an dem Herzen des Kindes angebunden; aber die Strafrute wird sie hinwegtreiben. Entzieh, sagt er wiederum, dem Kinde die Züchtigung nicht; denn, wenn du selbes mit der Rute schlägst, so wird es nicht sterben. Du wirst es mit der Rute schlagen, und seine Seele von der Hölle befreyen. (Man würde es als eine grausame Nachsicht ansehen, wenn man ein Kind, das sich in ein Feuer, oder in einen Brunnen stürzen will, von seinem Vorhaben abzubringen, nicht strafen wollte; und wird man wohl glauben, man dürfe selbes nicht abstrafen, um zu verhindern, daß es sich nicht in den höllischen Abgrund stürze? Unterdessen ist es für das Kind schon genug, in diesen Unglücksstand zu gerathen, wenn man es nicht züchtiget, da es die Zeit und Nothdurft erfordern. Denn anstatt seine bösen Neigungen zu heilen, giebt man demselben vielmehr neue Kräfte; und da diese mit dem Alter anwachsen, werden sie endlich gar unheilbar). Es giebt demnach Umstände, in welchen zu Vermeidung eines so großen Uebels gewaltigere Mittel nothwendig sind. Aber es ist sehr schwer, hierinn die Mittelstrasse zu beobachten; und da man einem Abgrunde ausweichen will, fällt man gar oft in den andern hinein. Man zieht die

Siehe die Bibel des Hn. Sacy über diese Stelle.

Kin-

Kinder gemeiniglich mehr nach der Gemüthsbeschaffenheit, als nach der Vernunft auf. Jene, die von Natur scharf sind, behandeln sie mit einer unmenschlichen und unvernünftigen Strenge; und die, welche von Natur sanftmüthig sind, stürzen sie durch ihre Weichlichkeit, Feigheit, und allzugroße Nachsicht in das Verderben. Die wahre Liebe weiß beydes miteinander zu verbinden, da sie dem Uebermaße des einen sowohl, als des andern ausweichet, und etwas drittes hervor bringt, welches aus Güte und Strenge zusammen gesetzt ist. Sie bewahret im Herzen die Sanftmuth, und leget durch die Worte ihre Mäßigung an Tag: aber da sie in wesentlichen Stücken unbeweglich ist, so wird sie bisweilen im Strafen scharf. Von der andern Seite aber geht sie mit einer solchen Bescheidenheit und Zurückhaltung darein, daß sie zu eben der Zeit, wo sie Furcht erwecket, sich liebenswürdig macht; und alsdann auch gütig scheint, wann sie scharf und strenge ist.

Unterweis deinen Sohn, spricht abermal der weise Mann an einem andern Orte, **unterweis deinen Sohn; so wird er dich erfreuen, und deine Seele ergötzen.** (Die Aeltern suchen bey ihren Kindern oft nichts anders, als eine Unterhaltung für ihre Eitelkeit, und hierdurch machen sie, daß die Kinder übermüthig, keck und verdorben werden. Sie kennen ihre Fehler und Untugenden nicht eher, als da es nicht mehr Zeit ist, dieselben zu verbessern. Der Weise hingegen begehrt, daß man

Sprichw. 29. 17.

Bibel des Hn. Sacy über diese Stelle.

sein Kind bessere, und dasselbe bald durch Güte, bald aber auch durch Schärfe Gott fürchten, und seine bösen Neigungen überwinden lehre. Er wird dich, sagt er, erfreuen, und deine Seele ergötzen. Denn was für eine empfindliche Freude muß es nicht für Aeltern seyn, wenn sie ihren Kindern eine vernünftige und christliche Erziehung entweder durch sich selbst, oder durch solche Leute beygebracht haben, derer Weisheit und Frömmigkeit sie dieselben, als ihr liebstes und bestes Gut in der Welt, anvertrauet haben?).

---

§. XVIII.

Bey was für Fehlern der Kinder man Nachsicht brauchen, und bey welchen man niemals Nachsicht haben soll.

Es ist demnach nothwendig, daß ein Kind, welches fehlt, abgestraft werde, und man muß es so veranstalten, daß seine Fehler, wenn sie böse Folgen nach sich ziehen, niemals ungestraft bleiben. Man muß aber auch zwischen den Fehlern und der Strafe immer ein gewisses Gleichgewicht beobachten. Die Jugend ist schlau, und sie bemerkt die kleinste Ungleichheit des Betragens, wenn man sie etwan wegen Kleinigkeiten scharf hernimmt, und ihr weit merkwürdigere Stücke dahingehen läßt. Man überzeugt sie hierdurch ganz und gar nicht, daß die geringen Fehler Laster sind; aber man giebt ihr wohl im Widerspiele Gelegenheit, zu glauben, daß die

wich-

wichtigsten Verbrechen nichts zu bedeuten haben; weil man ihr dieselben ganz gleichgültig dahin gehen läßt. Man erbittert sie durch die Art, mit welcher man jene abstraft; und setzt sie, diese zu begehen, gleichsam in eine Sicherheit. Diesem auszuweichen, muß man den Kindern, zum wenigsten auf einige Zeit, jene Kleinigkeiten, die sich mit anwachsenden Jahren von sich selbst verlieren, durch die Finger sehen, oder sie darum nur mit aller Güte ermahnen. Was aber solche Fehler betrift, die entweder für sich selbst, oder doch wegen ihrer Folgen wichtig sind, zum Beyspiele: die Lügen, die Verstellung, der beständige Umgang mit solchen Leuten, durch welche sie verführet und verderbet werden können, die Ehrabschneidung, der Haß und Widerwillen gegen seine Brüder und Schwestern, die unverschämte Grobheit im Reden, der Hochmuth, das gähe Aufbrennen, der Neid, die Schmähsucht, die freyen Reden, die Unverschämtheit, die Unlauterkeit bis auf ihre kleinsten Sprossen, der Eigensinn, der Ungehorsam in wesentlichen Dingen, die Nachläßigkeit in den Pflichten gegen Gott, oder den Nebenmenschen, die Liebe und Neigung zum Müßiggange, zur Weichlichkeit, zu sinnlichen Wollüsten; was, sage ich, diese und andere derley Fehler betrift, muß man den Zügel mit Gewalt an sich halten; man muß scharf seyn, und sogar mit der Rute darein schlagen, wenn sich die Kinder mit der Güte, und mit den lebhaftesten Ermahnungen nicht gewinnen und bessern

las-

lassen. Solche Fehler muß man zu keiner Zeit durch die Finger sehen: und sogar damals, wenn die Kinder solche selbst erkennen, und hierüber um Verzeihung bitten, muß man denselben mit guten Gründen, und mit lebhaften, nachdrücklichen Worten zeigen, daß, wenn sie wegen dieser Fehler nicht auf dieser Welt noch abgestrafet werden; Gott sich derselben gewiß in der andern Welt erinnern, und sie dafür abstrafen würde. Man muß sie mit Sanftmuth bereden, daß sie die Abstrafung derselben von den Händen derer, die Gott über sie gesetzet hat, gerne annehmen, oder sich selbst durch solche Bußwerke abstrafen sollen, welche den von ihnen begangenen Sünden entgegen gesetzet sind. Man schreibe ihnen Hilfsmittel wider jene Triebe und Neigungen vor, welche sie zu diesen Fehlern verleitet haben, und noch weiters verleiten könnten; wenn sie sich nicht durch Vermeidung der Gelegenheiten, durch Bezähmung ihrer Leidenschaften, und durch Abtödtung ihrer Sinne, und unordentlichen Gelüsten sicher stellen werden. Folgen sie nicht, und bleiben sie immer die nämlichen; so muß man die Strafe und Schärfe so lange verdoppeln, bis sie sich bessern. Man muß ihnen bedeuten, daß, wie lange sie ihre Aufführung nicht abändern würden, man auch eben so lange von seiner Seite nichts ändern werde; und daß, wie sie sich gegen Gott, den Nebenmenschen, und ihre eigene Seele betragen würden, man eben so auch sie behandeln wolle. Die Aeltern müßen sich keineswegs durch

ein

ein falsches und weichliches Mitleiden, durch eine übelverstandene Zärtlichkeit von der Ausübung ihrer Schuldigkeit abhalten lassen: dieß wäre eben soviel, als sich durch eine grausame Güte des Unterganges ihrer Kinder schuldig machen; und alle die Sünden und Ausschweifungen, in welche diese durch die vernachläßigten und gleichsam gutgeheißenen Leidenschaften in ihrem ganzen Leben stürzen werden, auf seine eigene Rechnung nehmen. In diesen Fällen muß man fest stehen, und sich nicht erschüttern lassen. Sie verschonen, aus Furcht, daß man sie nicht betrübe, das wäre eine wahre Grausamkeit: denn da man dieselben von einem kleinen, und nur augenblicklichen Uebel befreyen wollte, würde man sie in schreckliche und ewige stürzen. Man zeige hingegen den Kindern, daß, da man sie strafet, dieses nicht aus Unbarmherzigkeit, aus Haß oder Mißgunst, ja nicht einmal mit wahrhaften Willen geschehe; sondern daß die Liebe, die man für sie hat; die Furcht, daß sie sich nicht die Züchtigung Gottes über den Hals ziehen, sich selbst und andere zu Grunde richten möchten; und endlich das hitzigste Verlangen nach ihrem Seelenheile die einzigen Triebfedern wären, warum man so mit ihnen umgieng. Man wird sich sorgfältig hüten, daß nicht die Werke den Worten widersprechen, und man wird genau auf sich selbst acht haben, damit die Kinder beym Strafen nicht ein vom Zorn und Unwillen aufgebrachtes Gemüth wahrnehmen. Zu diesem Ende ist es höchst nütz-

lich, daß, wenn man sich aufgebracht hülft, man die Strafen, ja auch sogar die Ermahnungen so lang verschiebe, bis man wiederum seiner mächtig und ruhig ist: und daß man mittlerweile oft für die Kinder, und für sich selbst zu Gott seufze; für die Kinder: damit sie die Gnade einer wahren Bekehrung erhalten; für sich: damit man die Stärke von obenherab erlangen möge, nicht seiner Neigung, noch den Trieben seines Zornes und seiner Ungeduld zu folgen. Gott ist der Beherrscher aller Herzen, und er allein kann sie nach seinem Belieben lenken; ja sogar, nach dem Ausspruche Jesu Christi, aus Steinen Kinder Abrahams gestalten. Wird man diese Vorschrift beobachten, so wird man niemals die Schranken der Vernunft noch der Liebe überschreiten, und man wird von einer andern Seite weit entfernet seyn, über die Fehler seiner Kinder unempfindlich und gleichgültig zu bleiben.

§. XIX.

Wie man mit den Kindern umgehen soll, wenn sie sich bessern. Das innerliche und äußerliche Betragen gegen dieselben soll vollkommen gleich seyn.

Wenn man an den Kindern eine Besserung wahrnimmt, nachdem man dieselben, ohne daß sie es bemerken, genau beobachtet und geprüfet hat; wenn man bey ihnen ein aufrichtiges Betragen sieht, und Ursache zu glauben hat,

hat, daß sie sich keineswegs, um der verdienten Strafe auszuweichen, einiger Verstellung bedienen: alsdann muß man ihnen zu Hilfe kommen, sie aufmuntern, und durch Zeichen und Wirkungen einer wahren Liebe, die einerseits ernsthaft, andererseits aber zärtlich ist, sie in ihrem heilsamen Unternehmen befestigen. Man muß mit Vorsicht und Weisheit auf ihr Betragen und auf ihre Sitten, mehr als jemals acht haben, damit sie nicht etwann in ihrem Eifer nachlassen, und wiederum in ihre alten Fehler zurück fallen mögen. Das wahre Hilfsmittel, dieselben in ihrer Pflicht, in der Ehrfurcht, in der Liebe, und in dem Gehorsam, welchen sie ihren Obern schuldig sind, zu erhalten, und ihnen ihre Aufführung nützlich und vortheilhaft zu machen, besteht darinn, daß man in seinem Betragen eine genaue Gleichheit des Geistes beobachte. Man muß ihnen leicht den Zutritt gestatten, sich freundlich und leutselig zeigen, damit sie sich, wenn man bey ihnen ist, und mit ihnen umgeht, keine Gewalt anthun, noch zurückhalten dürfen: aber man muß auch nicht lachen, scherzen, ihnen schön thun, sich gar zu verträulich machen, noch sie in das Angesicht loben und bewundern, es wäre dann, daß man sie durch dieses Mittel von einer Kleinmuth und Zagheit aufmuntern und aufrichten wollte; und dazumal muß auch dieses mit Bescheidenheit und Maße geschehen, aus Furcht, sie eitel, und ihr Herz aufgeblasen zu machen. Andererseits wird man vermeiden, sich in ihrer

Gegenwart traurig, zornig, hinterhaltig, widerwärtig, kalt und gleichgültig in dem, was sie angeht, sich zu bezeigen; um sie nicht etwann auf die Gedanken zu bringen, daß man sie nicht mehr liebe, daß man hart zu befriedigen, und mit ihnen auch dazumal nicht vergnügt sey, wenn sie emsig und genau ihre Schuldigkeit thun. Sollte man diese Vorsicht nicht brauchen, so würde es geschehen, daß die Kinder die nämlichen Eindrücke auch an sich nehmen, und sich eben so aufführten; sie würden niemals vergnügt und zufrieden seyn. Ein solches Betragen der Aeltern würde sie verzagt machen, und über lang oder kurz antreiben, das Joch der Unterwerfung und Abhängigkeit abzuschütteln, und ein freyeres Leben anzufangen. Die Ungleichheit der Laune, des Geistes und der Aufführung, die sie an ihren Aeltern beobachten, ist für sie sehr schädlich. Sie verlieren dadurch die Hochachtung und Ehrfurcht, die Früchte und Vortheile, die sie aus der Sorgfalt und dem guten Beyspiele ihrer Aeltern ziehen könnten; und endlich nehmen sie diese Schwachheit unvermerkt selbst an, mittelst der Geneigtheit alles das nachzumachen, was ihnen öfters und mit Nachdruck in die Augen fällt.

§. XX.

Man soll gleich in den ersten Jahren anfangen die Kinder zu bilden, und ihre Leidenschaften, ehe sie noch groß und heftig werden, zu heilen. Man soll aber die Hoffnung eines glücklichen Erfolges darum noch nicht sinken lassen, wenn man auch wirklich beym Anfange nachläßig gewesen ist.

Die Kinderzucht ist ein wichtiges Amt, und man kann sagen: sie sey die Kunst aller Künste; denn nichts ist härter zu finden, als jene gerechte Mäßigung, welche die Aeltern bey diesem Geschäfte in ihrem Betragen zu beobachten haben. Aus dieser Ursache sollen sich die Väter und Mütter frühzeitig, ehe die Kinder noch böse Eindrücke annehmen, und gleichsam schon von der Wiege an bestreben, ihre Kinder, da sie noch zart sind, zu bilden, und sie an das zu gewöhnen, was sie durch die ganze künftige Lebenszeit beobachten müßen. Sie sollen oft beten, um von Gott die zur Erfüllung ihrer Pflicht nothwendige Kenntniß und Tugend zu erlangen. Sie sollen durch kluge Anstalten den Leidenschaften zuvor kommen, und ihren Lauf hemmen, ehe diese noch Wurzeln schlagen und groß werden. Die Geschicklichkeit des Leibarztes besteht darinn: daß er denen, die er unter seinen Händen hat, eine so gute Ordnung im Essen und Trinken vorschreibe, daß sie keine Krankheit ergreifen könne: eben so muß auch

die Weisheit der Aeltern, und aller derer, denen die Auferziehung der Jugend obliegt, aus der Bemühung und Aufmerksamkeit hervor leuchten, sie von den Gelegenheiten zum Bösen zu entfernen; ihre bösen Neigungen gleich beym Anfange, und ehe sie sich noch in äußerlichen Werken haben zeigen können, zu schwächen; und ihre Denkungsart, Leidenschaften und Begierden nach den Wahrheiten des Heils einzurichten, ehe ihr noch die Welt und das Fleisch gefährliche und verführerische Gegenstände vor die Augen legt. Nach einem so gelegten Grunde, und solcher angewandter Vorsicht, kann man sich von der Folge viel Gutes versprechen; wo es im Widerspiele, wenn man gleich anfangs diese ersten Bemühungen verabsäumt, und die Kinder böse Gewohnheiten und Eindrücke annehmen läßt, weit härter ist, dem schon wirklich vorhandenen, und durch die Gewohnheit angewachsenen Uebel zu steuern. In diesem letztern Falle muß man nachgehends gewaltige, und der Krankheit widerstehende Mittel brauchen, welche denen, die sie anwenden müßen, allezeit sehr beschwerlich fallen, und welche die Kranken ohne Murren und ohne Klagen nicht aushalten können. Eben dieß verursacht, daß viele, weil sie sich zu diesen äußersten Mitteln zu schreiten nicht entschließen können; die Zucht ihrer Kinder gar bey Seite setzen. Denn sie erwägen nicht, daß, wenn das Uebel so zugenommen hat, daß es beynahe keine Arzney und Heilung mehr annimmt:

nimmt: dieses eben aus ihrem Verschulden geschehen sey; und daß, wenn sie durch die Schwierigkeit der Heilung abgeschreckt, ihre Kinder zu Grunde gehen lassen, ohne selben die Hände zu reichen, und sie aus der Tiefe heraus zu ziehen, in welche sie solche fallen ließen; sie sich ihres Unterganges doppelt schuldig machen, und sich selbst der Gefahr, zu Grunde zu gehen, aussetzen. Im Widerspiele sind die Aeltern bey einem solchen Falle um so viel mehr verpflicht, alle ihre Sorgfalt, und all ihr Bestreben anzuwenden, um durch ein vernünftiges und liebvolles Betragen das Herz ihrer Kinder zu gewinnen, und denselben durch die Hoffnung eines glücklichen Erfolges das Heilungsmittel erträglich zu machen. Man muß sich aber zu diesem Unternehmen mit Muth, Standhaftigkeit und Vertrauen auf Gottes Beystand ausrüsten, der sie gewiß nicht verlassen wird, wenn sie anderst ihre begangene Nachläßigkeit in Demuth und Reue ihres Herzens erkennen, und für das künftige weise und gute Maßregeln ergreifen werden.

---

§. XXI.

Man muß kein Kind auf die Aussage, oder Anklage eines andern strafen, ohne die Sache vorher wohl untersucht zu haben.

Niemals muß man ein Kind wegen und auf die Anklage des andern strafen, ohne zu-

vor alles genau untersucht zu haben; und von der Sache, von welcher die Rede ist, recht versichert zu seyn. Ja man muß zu keiner Zeit dulden, daß sich die Kinder untereinander in das Angesicht verklagen. Wenn eines von ihnen etwas wider das andere erzählt; so muß man äußerst acht haben, daß nicht von Seite des Anklägers Neid, Erbitterung, Haß, Schmeicheley, mit einem Worte, Leidenschaft und Vorurtheil sich einfinde. Es giebt Kinder, welche darum klagen, weil sie dem Angeklagten die gute Meinung, die man von ihm hat, rauben wollen. Sie verlangen die Gunst des Vaters oder der Mutter zu gewinnen, und bey ihnen angesehen zu seyn; ja sie gerathen in dieser Absicht so weit, daß sie sogar Lügen erdichten. Findet man nun nach angestellter genauen Untersuchung die Sachen so beschaffen, so muß man das Kind, welches entweder falsch, oder aus Leidenschaft angeklagt hat, mit Schärfe abstrafen. Dieser Karakter ist der übelste, den man bey einem Kinde denken kann. Andere Kinder verklagen darum, weil sie das, was an sich selbst gleichgültig, oder nur eine Kleinigkeit ist, für böse und sündhaft halten; und sie thun so entweder aus Unwissenheit und Mangel der Einsicht, oder aus Abgang der Ueberlegung: übrigens glauben sie recht und tugendhaft zu handeln. Diese Kinder brauchen mehr einen Unterricht und Zurechtbringung, als Strafe: denn sie legen gar keine Bosheit an den Tag. Andere wiederum verklagen, ohne es zu merken

aus

aus einem Triebe der Eigenliebe, welche ihnen ihre eigenen Fehler verhüllet, und die geringsten bey andern zeiget. Diesen muß man ihre eigene Fehler vor die Augen legen; man muß sie gut von andern urtheilen, und selbe nach aller Möglichkeit entschuldigen lehren. Man muß ihnen sagen: sie sollten sich lieber selbst von ihren Fehlern anklagen; die oft weit größer, als sie sich einbilden, und bisweilen weit mehrere als jene sind, die sie an ihren Brüdern und Schwestern nicht vertragen können. Man zeige ihnen: daß jedweder Mensch zwey Gewichte und zwey Maße habe, um von sich selbst gut, von seinem Nebenmenschen aber übel zu urtheilen. Es sey eine Eigenliebe und heimliche Hoffart, die uns so über die Fehler des Nächsten die Augen öffnet, über unsre eigene aber zuschließt. Jesus Christus heiße diejenigen Heuchler, welche in den Augen ihrer Brüder und Schwestern einen Splitter sehen, den Balken aber nicht einmal bemerken, der in ihrem eigenen Auge steckt. Die Heucheley sey eine weit größere Sünde als jene wären, deren sie die andern anklagen; man müße andere nicht leicht, weder aus Neigung, sondern blos aus Liebe und Pflicht verklagen, damit man etwas zur Verbesserung ihrer Fehler beytrage. Findet man aber nach angestellter Untersuchung dessen, wovon ein Kind angeklaget worden ist, daß die Sache wahrhaft, und von einer Wichtigkeit sey; so ergreife man die gehörigen Maßregeln, selbiges nach den schon oben gegebenen Vorschriften zu verbessern. Man muß aber

äußerst besorgt seyn, damit das Kind nicht erfahre, von wem es angegeben worden ist: denn dieß würde nur tödtlichen Haß unter den Kindern erwecken, denen man kein größeres Gut, als die Einigkeit, Uebereinstimmung und gegenseitige Liebe, die allezeit unter ihnen herrschen soll, verschaffen kann. Es ist oft die Unbescheidenheit der Aeltern sowohl, als der Kinder allein schuld, daß sich diese so wenig untereinander lieben und vertragen können. Die Aeltern brauchen die Vorsicht nicht, die Ankläger verborgen zu halten: die Kinder klagen aus Leichtsinn wider andere in dieser ihrer Gegenwart; sie können nicht stillschweigen, und drohen ihren Brüdern und Schwestern öfters in das Angesicht, sie bey den Aeltern wegen der Fehler anzugeben, die sie von denselben begehen sehen.

---

§. XXII.

Maßregeln der Klugheit, um durch die Kinder selbst das zu erfahren, was bey, und unter ihnen vorgeht.

Einsichtsvolle Aeltern werden nicht unterlassen, ihren Kindern in Betreff dieses Punktes den gehörigen Unterricht zu geben. Sie werden ihnen die Fälle und Umstände zeigen, in welchen sie die Pflicht und Liebe verbindet, von dem, was unter ihnen vorgeht, Nachricht zu geben. Sie werden sie belehren, wie behutsam sie dabey zu Werke gehen müßen; und ihnen erklären, aus

was für einer Absicht, und mit welchem Geiste sie in diesen Fällen zu handeln, und was für Regeln sie zu beobachten haben. Man muß jenes von den Kindern, das mehr Vernunft und Aufrichtigkeit als die übrigen besitzt, ohne daß es die andern, oder das Hausgesinde bemerken können, auf die Seite nehmen. Man muß dasselbe, ohne zu sagen, warum, über das, was vorgeht, um Neuigkeiten fragen; und sich weislich bemühen, durch Fragen, die man gleichsam nur zufälliger Weise und ohne Ursache anstellt, etwas heraus zu locken. Bemerket man aus seinen Antworten, daß selbes etwas weiß, was es sich zu sagen scheut; so verspreche man ihm, daß man selbiges nicht verrathen, sondern die Sache geheim halten wolle. Entdecket es nachher etwas von einer Wichtigkeit; so lege man ihm auf, hierüber, ohne daß es andere wissen, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben. Man muß aber diesem Kinde ebenfalls durch gute Gründe zeigen, daß die Liebe und das Wohl seiner Geschwistrige von ihm begehre, ihre Fehler und Ausschweifungen getreulich zu entdecken, damit man auf dieselben mehr Acht haben, und die zu ihrer Verbesserung nothwendigen Maßregeln ergreifen könne; und daß es verbunden sey, ihr ewiges Heil zum wenigsten auf diese Weise zu befördern. Ist dieses geschehen, so lasse man die Schuldigen besonders zu sich kommen; man stelle alle nur mögliche Fragen an sie, um ihnen, ohne zuthun, als wenn man etwas wüßte, das Geständniß ihrer Fehler abzulocken.

Die-

Dieses Betragen wird sie auf die Gedanken bringen, daß sie gesehen, oder gehöret worden sind. Es geschieht sehr selten, daß sie in diesen Umständen nicht alles heraus sagen, wenn sie sich schuldig wissen; und man wird durch diesen Weg alles erfahren, was vorbey gegangen ist. Sieht man, daß sie ihre Fehler demüthig bekennen, und eine ernstliche Besserung angeloben; so kann man ihnen für diesesmal Nachsicht und Verzeihung versprechen. Es muß aber alles mit vieler Bescheidenheit und Klugheit geschehen. Man muß alle Schuldige, wenn sie sich aufrichtig und ohne Verstellung als solche bekennen, auf gleiche Weise behandeln. Man wende nach diesem alle Kunstgriffe der Liebe, und christlichen Weisheit an, dem Uebel abzuhelfen, und die Schuldigen zu verbessern. Vor allem aber stelle man ihnen die Beschaffenheit und Umstände ihrer Fehler vor, und führe ihnen auf alles überzeugende Gründe an. Man muß niemals unterlassen, die Kinder bey Gelegenheit ihrer Fehler zu belehren, und ihnen zu zeigen, worinn sie fehlen; warum man nicht unterlassen könne, die Krankheiten ihrer Seele zu heilen, und bisweilen sogar die Ruten zu ergreifen, damit man sie überzeuge, daß die gerechte Schärfe, mit welcher man sie behandeln muß, ihnen nothwendig und nützlich sey. Daß, wenn man nicht so handelte, man sich mit ihnen in das Verderben stürzen, und sie der augenscheinlichen Gefahr aussetzen würde, im zukünftigen Leben die ganze Schwere der göttli-

chen Gerechtigkeit durch eine Ewigkeit zu empfinden. Daß es viel besser wäre, hier die Strafe für seine Sünden auszuhalten, als solche bis nach den Tod hinaus zu schieben: wo man kein Mittel mehr haben wird, seinem Uebel abzuhelfen, und die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen.

---

§. XXIII.

Man soll den Kindern die Beyspiele Jesu Christi, und seiner Heiligen vorstellen; besonders aber jener, die in ihrem Alter waren.

Da das Beyspiel bey den Kindern weit eindringender ist, als die Wörter und Bewegungsgründe; so wird es ungemein nützlich seyn, wenn man ihnen öfters die Beyspiele der Tugend, Frömmigkeit und Weisheit vor die Augen legt, welche Jesus Christus durch die Zeit seines Aufenthaltes auf dieser Erde den Menschen überhaupt, insbesondere aber den Kindern, da er selbst eines war, gegeben hat. Man präge ihnen oft ein, daß Jesus Christus, ob er schon der Sohn des lebendigen Gottes war, dennoch der heiligen Jungfrau seiner Mutter, und dem heiligen Joseph unterthänig und gehorsam gewesen sey; daß er von seiner Kindheit an die Arbeit liebte; alle seine Stunden gut anwendete, und ohne Unterlaß betete; daß er mit seinen Aeltern nach Jerusalem in den Tempel zog, alldort seine schuldige

Pflicht und Anbetung bey seinem himmlischen Vater abzustatten. Im Evangelio werde erzählt, daß er an Gnade und Weisheit eben so, wie am Alter zunahm; daß sein ganzes Leben dem Dienste Gottes, und dem Geschäfte unsers Heils gewidmet gewesen sey; daß er gegen seine Feinde, derer er viele und große hatte, eine ungemeine Liebe trug, für sie betete, und mit einer unbegreiflichen Geduld die ihm von denselben zugefügten Unbilden aushielt; daß er ihnen das Böse mit Gutem vergalt, und sich niemals an ihnen rächte, ob er schon die Gewalt, sie gänzlich zu vernichten, besaß. Daß, da ihn diese auf ein Kreuz hängen und tödten ließen, sein erstes Augenmerk in diesem Zustande dahin gerichtet war, seinen göttlichen Vater zu bitten, daß er ihnen das erschreckliche Verbrechen, welches sie an seiner Person verübten, nachsehen und verzeihen möchte. Diese, und andere derley häufige Beyspiele soll man den Kindern oft zu Gemüthe führen, weil sie dadurch gerührt, und zur Nachfolge angeeifert werden können. Es wird ebenfalls sehr heilbar seyn, wenn man ihnen die Beyspiele der Heiligen vorstellt, welche von der Kindheit an durch die ganze Jugend in ihrer Aufführung so viel Weisheit, Eingezogenheit, Gelehrigkeit, Demuth und Treue gegen Gott an Tag geleget haben; besonders der Blutzeugen, welche mit zehn, zwölf, dreyzehn und vierzehn Jahren lieber die grausamsten Peinen, und sogar den Tod selbst aushalten, als den Glauben und die Religion verlassen, oder mit einer einzi-

gen Todtsünde Gott beleidigen wollten. Man wird auch nicht vergessen, ihnen die gute und vernünftige Aufführung jener Kinder, die mit ihnen zu gleicher Zeit leben, wenn man anders solche weis, vorzuhalten. Aber, wenn man solche Beyspiele anführen will, so muß man von dem, was man erzählt, wohl versichert seyn, damit nicht etwann die Kinder mit der Zeit die angepriesenen Muster kennen lernen, und wesentliche Fehler an ihnen beobachten, was für sie höchst nachtheilig seyn könnte. Diese lebendigen Beyspiele, wenn sie anders richtig sind, besitzen eine besondere Stärke, die Kinder zu rühren und zu überzeugen, daß es ihnen nicht unmöglich, ja nicht einmal beschwerlich sey, das zu thun, was man sie lehrt, und was andere Kinder unter ihren Augen thun. Es wird sie dieses zu einer heiligen Nacheiferung ermuntern. Man muß ihnen keine besondere Gemeinschaft oder Umgang mit solchen Kindern gestatten, derer Aufführung verdächtig und zweydeutig ist: oder mit jungen Leuten, die übel erzogen worden sind, und keine richtigen Begriffe von ihren Pflichten haben. Denn statt daß diese sie erbauten, so könnten sie vielmehr von ihnen vieles lernen, was sie, wenn es möglich wäre, niemals wissen sollten. Sie könnten einen Eckel und eine Abneigung vor der Frömmigkeit, und Vorurtheile wider ihre Anführer und Obere überkommen; da man ihnen den Stand der Unterwürfigkeit als eine Sklaverey vorstellen, und eine Lust zur Unabhängigkeit, zum Spiele

und

und unnützen Zeitvertreibe beybringen könnte. Nichts ist reizbarer als der Kindergeist, und nichts nimmt leichter böse Eindrücke an. Ein unbescheidenes Wort, das man in ihrer Gegenwart heraus redet, ein böses Beyspiel, der Anblick eines Gegenstandes ist öfters schon genug, ihnen solche Begriffe beyzubringen, welche ihrem Gedächtnisse eingedrückt bleiben, und mit der Zeit für sie ein Saame der Sünden und des Todes werden. Es muß demnach die Wachbarkeit der Aeltern sorgfältigst bemühet seyn, ihren Kindern die Unschuld der Taufe, und die damit verbundenen Schätze der Gnade zu erhalten; und sie müßen darum dieselben von allem dem, was sie mit dem Laster bekannt machen könnte, entfernen, und ihnen alle gefährliche, verführerische Gegenstände, Worte und Werke aus dem Wege räumen, die das Bild und Merkmal der weltlichen Leidenschaften verrathen könnten.

---

§. XXIV.

Man soll öfters in Gegenwart der Kinder jene Tugenden loben, die ihren Fehlern entgegen gesetzet sind: vor allen aber die Demuth lehren.

Man muß öfters in Gegenwart der Kinder die ihren bösen Neigungen entgegengesetzten Tugenden hervorstreichen, ohne merken zu lassen, daß man auf sie rede, und daß man die Anwendung hiervon besonders auf sie gemacht ha-

haben will; man muß auch, wenn man es im Stande ist, die Worte der heiligen Schrift, und besonders jene des Evangeliums brauchen, um das, was man sagt, zu bekräftigen; man muß ihnen die Natur dieser Tugenden erklären, ihre Kennzeichen anmerken, und sie mit guten Gründen bestätigen. Diese Gespräche, die gar keine vorsetzliche Absicht verrathen, belehren die Kinder, und sind um so mehr geschickt, bey denselben Eindruck zu machen; je weniger sie von dieser Seite auf ihrer Hut seyn können. Haben sie aber wirklich gefehlt, so muß man seine Worte eigends an sie stellen; ihnen das Böse, was sie gethan haben, zeigen; und hieraus Gelegenheit nehmen, sie zu einer entgegengesetzten Aufführung zu ermahnen. Machen sie sich diese Ermahnung zu Nutzen; so kann man sie darum beloben, aber allezeit mit vieler Vorsichtigkeit; und um sie wider die Eitelkeit sicher zu stellen, wird man ihnen zeigen, zu was sie blos aus ihren eigenen Kräften fähig sind. Daß sie nämlich in die größten Sünden fallen würden, wenn sie nicht Gott durch seine Gnade zurück hielt; daß, wenn sie doch etwas gutes und lobwürdiges ausübten, er hiervon die Quelle und Ursache sey; daß sie das ganze Lob und die ganze Ehre ihm zueignen müßten; die Gnade, die er ihnen mittheilt, sey keine Schuld, sondern eine bloße Wirkung seiner Barmherzigkeit, und seiner unendlichen Güte; wenn sie sich diese selbst zuschrieben, oder sich einbildeten, sie verdient zu haben, so würden sie sich dadurch derselben unwürdig machen, und zu befürchten

haben, daß er sie nicht ihren bösen Begierden, und dem Verderbnisse ihrer Natur überlasse. Man soll keine Gelegenheit verabsäumen, wenn sich eine darbietet, die Kinder in diesen so heilsamen Wahrheiten zu unterweisen. Man zeige ihnen, was der eitle Hochmuth, und wie schädlich und hinderlich er dem Christenthum sey; man lehre sie die Demuth, und worinn diese bestehe, kennen; man sage ihnen, daß diese Tugend bey Gott und den Menschen beliebt mache: die Hochmüthigen hingegen, und jene, die von dieser tollen Leidenschaft der Eitelkeit eingenommen sind, sich verächtlich, und in den Augen Gottes sowohl, als der Menschen, verhaßt machen. Man erinnere sie auf das, was der Sohn Gottes im Evangelio sagt: daß die, welche ihre guten Werke darum thun, damit sie derentwegen von den Menschen gelobet und geachtet würden: ihren Lohn schon empfangen, und in der Ewigkeit sich keines mehr zu gewärtigen hätten. Daß, wenn wir uns nicht bekehren, und den kleinen Kindern gleich seyn würden, wir in das Himmelreich nicht eingehen werden; daß der, welcher sich selbst erhöht, erniedriget; und welcher sich selbst erniedriget, von der Hand Gottes erhöhet werden soll. Daß die Jünger Jesu Christi auf seinen ausdrücklichen Befehl in allen Stücken freywillig den letzten Ort erwählen, und nach der von sich selbst tragenden Meinung, und in ihrer ganzen Aufführung sich unter den geringsten Menschen herab lassen müßten. Daß die heiligen zween Apostel Petrus und

Ja-

Jakobus ausdrücklich lehrten: **Gott wide-** 1. Brief
stehe den Hochmüthigen, und gebe nur Pet. 5. 5.
den Demüthigen seine Gnade; daß sich Jak. 4. 6.
der große Weltapostel den **ersten Sünder,** 1. zun Ti-
und den allerletzten aus den Heiligen, moth. 1.
das ist: aus den Christen nenne; daß er sich 15.
nicht würdig achte, den Namen eines Apostels
zu tragen; und daß er sich im Vergleich mit
andern nur **eine unzeitige Geburt** heiße. 1. zun Cor.
Jesus Christus selbst giebt uns hierinn die herr- 15. 8. u. 9.
lichsten Beyspiele, da er spricht: **Er sey nicht** Matth.
in die Welt gekommen bedient zu wer- 10. 45.
den, sondern zu bedienen; da er seinen
Jüngern die Füße wäscht; da er sich in einem
Psalm zu einem Wurm vergleicht, und sagt: Psalm.
Er sey ein Spott der Menschen, und eine 21. 7.
Verachtung des Volkes; da er sich unter die
Gottlosen setzen, und an einem schimpflichen
Kreuze zwischen zween Räubern aufhängen
läßt; und endlich da er seinen Aposteln den
wichtigen Unterricht giebt: **daß wer unter** Luk. 22.
ihnen der Größte seyn will, wie der 26.
Geringste, und wer vorsteht, wie der
Diener seyn müße.

§. XXV.

Man soll den Kindern das lächerliche und niederträchtige der Hoffart zeigen. Schilderung, die sich ein hochmüthiger Mensch von sich selbst macht.

Verspürt man bey einem Kinde, daß es eine Anlage zum Hochmuthe und zur Hoffart habe, so muß man dasselbe dadurch demüthig machen, daß man ihm das niederträchtige und verachtungswürdige dieser Leidenschaft sehen läßt; dieses aber ist so beschaffen, daß es sogar die Verachtung der weltlich Gesinnten nach sich zu ziehen pflegt. Diese nämlich, ob sie gleich selbst von demselben angefüllet sind, können doch den Hochmuth bey andern nicht vertragen, weil ihnen ihre Eigenliebe das, was sie an andern gleich bemerken, an sich selbst nicht bemerken läßt; und weil niemand für hochmüthig gehalten werden will: so groß ist die Schande dieses Lasters in den Augen der Menschen! Der Hochmuth ist ein augenscheinliches Kennzeichen von einem kleinen und blödsinnigen Geiste. Von diesem Geiste allein kömmt es her, daß man eine Menge Fehler, die man selbst im Ueberfluße hat, nicht sieht; und im Gegentheil solche Vorzüge an sich zu erblicken glaubt, die niemals da gewesen sind; oder daß man sich mit einem Schimmer und mit einer Größe umgeben hält, welche, da sie blos in der Einbildung bestehen, nichts wesentliches und wirkliches sind; oder daß man sich nur von

einer Seite, und in einem Bilde ansieht, welches man von sich selbst gemacht hat; bey dessen Entwerfung man nur gewisse gute Eigenschaften, die man an sich wahrnimmt, braucht, und alles das, was mangelhaft ist, und demüthigen kann, sorgfältig hinweg läßt. Ein jedweder macht sich eine Schilderung von sich selbst; er setzt diese aus allen den äußerlichen Eigenschaften zusammen, nach welchen die Menschen, die das Herz nicht einsehen, andere zu beurtheilen pflegen. Man mahlt sich nach der betrüglichen Meinung, die man an jenen beobachtet, von welchen man hoch geschätzet wird; man trägt in dieses Bild alles zusammen, was außer uns ist, um sich groß zu machen, und aufzublähen: weil man in seinem einwendigen ein gewisses Leere, und ein gewisses Nichts gewahr wird, welches man sich wohl in acht nimmt, von außen bemerken zu lassen. Ja man kann bey Betrachtung dieses Gemähldes mit Recht sagen, daß es uns nicht von weitem gleiche; daß es ein eitler und betrüglicher Schatten, welcher alles eher, als einen Menschen, vorstellt; oder vielmehr ein Dunst und Rauch sey, der um so viel leichter und geschwinder zerstreuet wird, weil er sich verwegner und unbesonnener in die Höhe schwingt. Sieh hier das Bild jener erhabenen Größe, welches sich jene von sich selbst machen, die keine wahre Demuth besitzen. Betrachte die Schwachheit und das Lächerliche dieses Hochmuthes, welches bey denen, die uns kennen, nur Schande und Ver-

achtung erwecket: denn sie erkennen an andern gar zu gut die Eitelkeit ihres Hirngespinnstes, ob sie gleich solches an sich selbst nicht bemerken; weil sie von dem Dunste berauscht sind, der ihren Geist verfinstert, und sie hindert, sich so zu sehen, wie sie wahrhaft beschaffen sind; und weil sie ihren Augen anstatt ihres wahren Bildes ein Schattenwerk vorhalten, das ihnen gar nicht gleich sieht, und welches man ihnen mit einem einzigen Hauche hinweg blasen kann, ohne daß sie im Stand wären, selbiges zurück zu halten.

---

§. XXVI.

Man soll den Kindern zeigen, wie vergeblich und ungerecht der Zorn sey. Nur wider die Sünde allein muß man zürnen.

Wenn sich ein Kind wider das andere vom Zorne aufbringen läßt; so muß man ihm zeigen, wie unnütz und ungerecht die Triebe und Bemühungen dieser Leidenschaft seyn. Sie sind unnütz, weil der Zorn niemand, außer jenem selbst, der sich zürnet, schaden kann. Der Zorn stellt in dem Herzen eines Zornigen eine Verwüstung und Unordnung an, die den Geist verwirrt, den Gebrauch der Vernunft hinweg nimmt, und das ganze Innerliche in eine Gährung bringt. Diese Gährung macht, daß er in allen Stücken ohne Erwägung, ohne Klugheit, ohne Einsicht redet, handelt, und oft

sol-

solche Dinge heraus sagt, die lächerlich, falsch und unvernünftig sind. Diese Gährung setzt den Zornigen herab, und macht ihn den unvernünftigen Thieren gleich, die mit Wuth eines über das andere herzufallen pflegen. Sie sind unnütz, weil der Zorn dem, wider welchen man zürnet, nicht schaden kann, so lange dieser hierdurch nicht aufgebracht wird, sondern ruhig und still verbleibet: oder, wenn er ihm ja doch schadet, so geschieht es darum, weil er aus Mangel der Tugend und Geduld sich zu eben dieser thierischen Leidenschaft verleiten läßt, und weil sie bey ihm die nämlichen Wirkungen hervorbringt. Allein hieraus wächst dem ersten weder Nutzen, noch einiger Vortheil zu. Sie sind dazumal zween Rasende, derer einer den andern durch unsinnige und gebieterische Reden lästert. Sie sind zween grimmige Tieger, die sich einander anfallen, und zerbeißen. Der erste hat demnach keinen andern Vortheil dabey, als daß er sich selbst zuerst, und hernach seinen Bruder beschimpft: weil er durch seine Bißigkeit verursacht, daß dieser ihm gleichförmig wird. Was für ein Vortheil, was für ein Vergnügen ist dieses: selbst zu rasen, um andere rasend zu machen? Aber dieses ist nicht das einzige Uebel, welches sich der erste zufügt. Durch den Zorn tödtet er sich zuerst, und stößt durch die Sünde, die er begeht, den Dolch in seine Seele hinein; hernach ermordet er erst seinen Bruder, da er in ihm die nämliche Leidenschaft entzündet. Er

stürzet sich der erste in den Abgrund hinab; und alsdann reißt er auch den hinein, welcher der Gegenstand seiner Leidenschaft ist: und er machet sich solchergestalt doppelt schuldig, wegen seines eigenen, und wegen des Unterganges seines Bruders. Der Zorn ist ungerecht; weil man sich oft wegen einer Sache zürnt, die gar von keiner Folge ist: wegen einer Kleinigkeit, wegen einer Rede, die man ohne Absicht und ohne Bedachtsamkeit hat herausbrechen lassen: wegen etwas, das man für eine Unbild ansieht, die es doch nicht in der That, sondern blos in der Vorstellung ist, welche man sich davon machet. In diesem Falle sollte man, um billig zu handeln, seinen Zorn wider sich selbst, und nicht wider seinen Bruder wenden. Wenn uns auch in der That jemand beleidiget, so kann er uns hierdurch doch nicht schaden, wenn wir uns nicht selbst wollen schaden lassen. Wir sollten in diesem Falle ihn bedauren, anstatt wider ihn vom Zorne aufzubrennen. Wenn sich ein Mensch einen Dolch an das Herz setzt, hat man Ursache wider ihn aufgebracht zu werden? Wäre es nicht eine große Ungerechtigkeit, oder vielmehr ein wahrer Tollsinn, wenn man ihn dazumal anfallen, und das Mordgewehr in seine Brust hinein stossen sollte? Weil er sich selbst ermorden will, muß man ihm darum seinen Tod befördern? Ueberdieß ist der Zorn auch darum ungerecht; weil er allezeit recht zu haben glaubt, auch sogar dazumal, wann er am meisten Unrecht hat; und weil er ohne Grund und ohne

Ur-

Ursache wüthet. Er gründet sich öfters auf nichts anders als auf falsche Nachrichten, unrichtige Wahrscheinlichkeiten, und leere Muthmassungen. Nicht selten besteht die ganze Unbild nur in der Einbildung dessen, der sich zürnt; und der, wider welchen wir zürnen, trägt nichts als Liebe und Hochachtung gegen uns. Allein der Zorn hört nichts an; er wüthet mit Ungestimme wider seinen Gegenstand, ohne zu untersuchen, ohne einen Grund, Entschuldigung oder Rechtfertigung anzunehmen. Ist wohl etwas ungerechteres? Ja der Zorn erwächst öfters gar zu einem persönlichen Haße, und macht den Menschen hierdurch nach dem Ausspruche des heiligen Johannes zu einem Todschläger. **Wer seinen Bruder haßt,** schreibt dieser Apostel, **der ist ein Todschläger;** das heißt: er wünscht ihm den Tod; welches ein großes Laster, und um soviel ungerechter ist; weil er ihm ein so großes Uebel ohne Ursache, oder wegen einer Kleinigkeit wünscht. So wahrhaft ist jenes, was der nämliche Apostel an einem andern Orte sagt: **Wer aber seinen Bruder haßt, der ist und wandelt in der Finsterniß, denn er weis nicht, wohin er geht: weil die Finsternisse seine Augen verblendet haben.** Ob er gleich nicht weis, wohin er geht; so bringt ihn doch sein Zorn, wenn er ihn nicht unterdrückt, sondern in seinem Herzen wohnen läßt, richtig in einen Zustand der Verdammniß: und er giebt auch dem, wi-

1. Brief Joh. 3. 15.

Ebend. 2. 11.

der welchen er zürnt, Gelegenheit, in den nämlichen Abgrund zu stürzen. Aus dieser Ursache ermahnt uns der heilige Paulus: Daß wir

Zun Ephe. 4. 26.

über unsern Zorn die Sonne nicht sollten untergehen lassen; das ist: wir sollten den Tag nicht zu Ende gehen lassen, ohne unsern Zorn abzulegen, und uns mit unsrem Bruder auszusöhnen; aus Furcht, daß nicht unser Zorn zu einem Haß werde, mittelst des Nachsinnens und Ueberdenkens, welches die Gegenstände in der Einbildung vergrößert, und hierdurch das Feuer der Leidenschaft immer heftiger anbläst.

Man zeige den Kindern, daß sich der Mensch über nichts, als über seine eigene, und über die Sünden anderer, niemals aber über die Personen selbst, zürnen dörfe. Die Sünde ist ein Werk des Menschen, sie ist sein größter Feind, und sie richtet ihn, so viel an ihr ist, zu Grunde. Sie ist also eine solche Sache, welche billig die Triebfeder und der Gegenstand unsers Hasses seyn muß. Die Personen hingegen sind das Werk Gottes: seine Werke sind alle gut; man darf sich aber niemals wider etwas gutes, sondern nur wider das Böse zürnen. Sich wider das Werk Gottes erzürnen, heißt wider Gott selbst zornig seyn. Es heißt ihm sagen: sein Werk gelte nichts, und es verdiene vernichtet zu werden; und es heißt, Gott eine Unbild zufügen, und ihn entehren. Es beleidiget dich jemand, und du geräthst darüber in Zorn. Er beleidiget dich, aber dieß ist weiter

ter keine so große Sache: denn du bist nichts an dir selbst; du bist nur ein Sünder, den Gott haßt, und aller Verachtung würdig. Du hast also von dieser Seite gar keine Ursache in Zorn zu gerathen. Aber, da er dich beleidiget, beleidiget er auch Gott; und er richtet sich selbst zu Grunde, da er seinen Zorn über sich herab zieht. Zürne also, aber nur über die Sünde, nur wider das, was Gott beleidiget, der die Güte selbst ist; und du wirst nicht sündigen, ja vielmehr im Gegentheile ein gutes Werk ausüben. Wenn aber dein Zorn nur wider die Sünde deines Bruders loszieht, so wirst du dich zweifelsohne, diese in ihm zu vertilgen, bemühen, und seine Person schadlos halten. Du wirst in dieser deiner Bemühung mit gutem Erfolge arbeiten, wenn du ihm verzeihest; wenn du nicht aufhöreſt ihn zu lieben; wenn du sanft und freundlich mit ihm redest; und wenn du zu allen Zeiten bereitwillig bist, ihm Dienste und Gefälligkeiten zu erweisen. Er wird sich vor seiner selbst schämen, daß er dich beleidiget hat; er wird dich um Vergebung bitten; oder wenn er auch dieß nicht thut, so hast doch du deine Pflicht gethan, und dein Lohn dafür wird dir gewiß im Himmel aufbehalten werden. **Zürnet und sündiget nicht**, sagte vormals der Apostel, und noch vor ihm der königliche Prophet. Sieh, diese ist die Art, auf welche sich ein Christ an jenem rächen soll, der ihn beleidiget hat: alle andere Gattungen der Rache sind ihm

Zun Ephe. 4. 26. Psalm. 4. 5.

ver-

verboten; und sie gehören nur Gott allein zu, welcher der höchste Richter aller Menschen ist.

§. XXVII.

Man soll die Kinder in der Kunst unterrichten, wie sie wider ihre Leidenschaften, und wider die drey Feinde der Seligkeit streiten müßen. Die Gelübde bey der heiligen Taufe.

Wenn man die Kinder zur christlichen Frömmigkeit bilden will, wozu die Väter und Mütter vermöge ihres Standes verbunden sind; so muß man sie bey Zeiten lehren, wie sie ihre bösen Begierden bekämpfen, tödten, und die erste Hitze ihrer Leidenschaften einhalten sollen. Dieß ist der heilige Krieg, wozu sie sich schon dazumal verpflichteten, als sie bey der Taufe, dem Teufel, seinen Werken und seiner Pracht abzuschwören, bekannten. Alle Sünden, die ein jedweder begeht, entspringen aus diesen Trieben und Leidenschaften, die man in seinem Innersten leben läßt, und die man sich nicht bestrebt zu überwinden, und dem Geiste unterwürfig zu machen. Wir haben einen Hang zum Bösen, und diesen Hang nennet man das Fleisch, oder die Begierlichkeit. Dieser Hang zieht und bringt uns zum Falle, wenn wir uns nicht Mühe geben, denselben mit dem Beystande der Gnade Jesu Christi in seinem Laufe einzuhalten. Es ist, um eine Sünde zu begehen, schon genug, daß man dieser Neigung seinen

Beyfall giebt; oder daß man sie duldet, ohne wider sie zu streiten. Aus diesem folgt, daß ein Kind, welches man vom Anfange seine verderbte Neigungen zu bekämpfen nicht gelehret hat, sich bey einem höheren Alter von derselben ungezweifelt dahin reißen lasse; weil es oft nicht einmal weis, daß es verboten sey, dieser Neigung zu folgen. Daher kömmt es, daß viele verdorben werden, die Unschuld der Taufe verlieren, und Gefahr laufen, ihr ganzes Leben in der Sünde und Unordnung zuzubringen. Denn, wenn auch wirklich einige die Unordnung ihrer Neigung erkennen; so folgen sie doch dem Hange der Natur, der sie durch die Wollust an sich zieht: weil sie die Kunst nicht wissen, sich selbst zu überwinden, oder von der Nothwendigkeit der Gnade nicht unterrichtet sind; und sich daher auch nicht um Erhaltung derselben durch das Gebet zu Gott wenden. Dieß ist die betrübte Quelle jener Sündfluth, welche die ganze Erde überschwemmt, und sich aller Orten ergießt; ich will sagen, die vernachläßigte, oder übel angebrachte Kinderzucht. Das ganze Uebel fällt auf die Aeltern, und auf alle die zurück, welchen die Obsorge auf die Jugend anvertrauet ist. Sie werden die ganze Verwirrung, und das ganze Verderbniß der Welt am jüngsten Tage zu verantworten haben. Es ist demnach ihre wesentlichste Pflicht, das wichtigste und unumgänglichste aus allen, auf die Sitten der Kinder acht zu haben; sie nicht aus den Augen zu lassen; alle

ihre bösen Neigungen zu beobachten, sie zurück zu halten, zu bekämpfen, und auch die Kinder zu lehren; wie sie solche selbst durch die Waffen Gottes bekämpfen müßen: welche Waffen in dem Gebete, in der Abtödtung, in der Buße, Arbeit, Wachbarkeit, in den guten Werken, und in der Ausübung der ihren Leidenschaften entgegen gesetzten Tugenden bestehen. Dieses ist es, worinn man sich durch die ganze Lebenszeit üben muß: und wenn man es nicht dazumal lernet, da man jung ist, da das Laster die Oberhand noch nicht erhalten hat, und da man die Unschuld noch besitzt: so läuft man Gefahr, es nimmermehr zu erlernen, seine Unordnungen bis zum Gerichtsstuhle des höchsten Richters mitzubringen, und alldort für dieselben das Urtheil seiner Verdammung zu empfangen.

Man muß also die Kinder in der Kunst, den Teufel zu bestreiten, und demselben mit einem festen und standhaften Vertrauen und Glauben zu widerstehen, unterrichten. Man muß sie lehren, wie sie wider seine Versuchungen, Betrügereyen und Kunstgriffe auf ihrer Hut seyn; seine Eingebungen und die höllischen Gedanken, die er alle Augenblicke einbläst, verwerfen und zurück treiben sollen. Man muß sie unterweisen, die Werke dieses höllischen Geistes, welche alle Sünden und Laster sind, mit Abscheu anzusehen; die Gelegenheiten hierzu zu fliehen; allen dem, was von innen oder außen dazu verleiten kann, standhaften Widerstand zu

thun;

thun; sogar den Anblick der auf der Welt herrschenden Ausschweifungen, die Verbindungen, Gesellschaften, und den Umgang mit jenen, die in einer Vergessenheit Gottes, und der Ewigkeit leben, zu vermeiden; und mit ihnen nur im Falle der Noth, und mit größter Behutsamkeit einige Gemeinschaft zu haben. Man muß sie gewöhnen, die weltliche Pracht zu verachten, und zu verabscheuen; diese aber besteht in der Eitelkeit, in dem Aufputze und Hochmuthe, in den Wollüsten, Unterhaltungen, Spielen, schwelgerischen Feyerlichkeiten, Schau- und Singspielen, Tänzen, lasterhaften Gesellschaften, im eitlen Schimmer und Glanze der Welt, welcher sehr viele verführt, und in solchen Unterhaltungen, welche die ganze Lebenszeit der Reichen ausfüllen, und die Gemüther bezaubern. Alles dieß heißt man die Pracht des Teufels: ein Kind hat allen diesem in seiner Taufe abgeschworen. Es ist von einer überaus großen Wichtigkeit, daß man selbiges beständig daran erinnere. Das Kind hat die Pflicht auf sich, durch seine ganze Lebenszeit wider diese drey Feinde der Seligkeit den Teufel, die Welt und das Fleisch zu streiten. Die Aeltern sind verbunden, dem Kinde diese Pflicht öfters vorzustellen, und demselben zu zeigen, daß das Versprechen und Gelübde, wodurch sich dasselbe gegen Gott selbst verbunden hat, ein feyerliches Verlobniß sey; und daß man die Vollziehung einer solchen Verheißung und Angelobung nicht unterlassen könne, ohne sich einer abscheulichen

Untreue, und eines großen Lasters schuldig zu machen.

§. XXVIII.

Was unter der Welt verstanden werde, der diejenigen abschwören, die getauft werden.

Der heilige Apostel Johannes schließt die ganze Unordnung und das Verderbniß des Menschen in drey Gattungen der Begierden ein, woraus alle Sünden entspringen, die auf der Welt begangen werden, und die die Werke des Teufels ausmachen, denen wir in unserer Taufe abgeschworen haben. Er nennt sie **die Begierlichkeit des Fleisches; die Begierlichkeit der Augen; und die Hoffart des Lebens**, das ist: wie der heilige Augustinus sagt, das unordentliche Verlangen nach sinnlichen Wollüsten, nach welchen uns der Hang des Fleisches hinzieht; das unordentliche Verlangen alles zu wissen, zu sehen und zu verkosten, was unsere unruhige Neugierde nach neuen, seltsamen, außerordentlichen und unnützen Dingen befriedigen kann: welches Verlangen außer dem Sehen, und der Befriedigung des Geistes gar keinen andern Endzweck hat; und endlich die eitle Begierde, über andere erhaben zu seyn, sich Ehre, Ruhm, Erhebung, Unterscheid, Rücksicht, Hochachtung und Lobsprüche bey den Menschen zu verschaffen. Die Begierde nach Reichthümern ist eine Leidenschaft, wel-

1. Brief Joh. 2. 16.

welche ohnehin in diesen drey Begierlichkeiten enthalten ist; denn die Güter der Erde müßen allen dreyen zu Werkzeugen dienen. Einige dürsten nach Reichthümer, um sich die sinnlichen Wollüste hierdurch zu verschaffen; andere: um ihrer Neugierde genug zu thun; und andere: um sich zu weltlichen Ehren hinauf zu heben, und über ihres gleichen zu erschwingen. Einige verlangen Reichthümer, um eine oder zwo dieser Begierlichkeiten; und andere: um alle drey zu gleicher Zeit befriedigen zu können. Sieh, dieß nennt der heilige Johannes die Welt, welche er uns sammt allen dem, was in der Welt ist, zu lieben verbietet. Wenn je einer die Welt liebt, spricht dieser Apostel, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. Er setzet hinzu: Dieses komme nicht aus dem Vater, sondern aus der Welt; die Welt gehe vorüber, und mit ihr die Begierlichkeit der Welt; nur jener bestehe ewig, welcher den Willen des Vaters thut. Dieses ist jene verworfene Welt, von welcher Jesus Christus sagt, daß er für sie nicht bitte; und welche daher an dem Heil, das er uns zu bringen gekommen ist, keinen Theil hat; jene Welt, die den Geist der Wahrheit nicht empfangen kann; weil sie ihn nicht sieht, und auch nicht kennt; jene Welt, die keinen wahrhaften Frieden giebt, weil sie selbst keinen hat; die Jesus Christus und seine Jünger hassen, weil sie nicht von ihr sind, und weil sie Jesus Christus, da er sie zu

Ebend. 2. 15. u. 16.
Ebend. 2. 17.
Ebendas. 14. 17. und 27.
Ebend. 15. 18. und 19.

Bayerische Staatsbibliothek München

seinem Dienste annimmt, von ihr absondert; jene Welt endlich, von welcher der heilige Jakobus redet, da er spricht: Ihr Ehebrecher! wisset ihr nicht, daß die Freundschaft dieser Welt eine Feindinn Gottes ist? Darum wird der ein Feind Gottes, welcher ein Freund dieser Welt seyn will.

Brief des H. Jakobs 4. 4.

---

§. XXIX.

Man soll die Fehler der Kinder auch dadurch verbessern, daß man ihnen die entgegengesetzten Tugenden einflößt. Umständliche Beschreibung dieser Fehler und Tugenden.

Es ist eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß die Aeltern ihre Kinder gleich von ihren ersten Jahren an, in den erst erwähnten Wahrheiten unterrichten, und sie noch vor dem Gebrauche ihrer Vernunft in dem heiligen Kampfe des Glaubens wider alle diese Feinde ihres Heils üben. Es kömmt hier auf ihre eigene, und auf die Seligkeit ihrer Kinder an, die ihnen Gott anvertrauet, und ihrer Sorgfalt übergeben hat; nachdem er dieselben zuvor mittelst der Taufe in die Zahl seiner Kinder an und aufgenommen hat. Sie werden ihnen zeigen, wie höchst nothwendig ihnen die Gnade Jesu Christi sey, sich selbst, und die Feinde zu überwinden, von welchen ich erst oben gemeldet habe; die Mittel, diese Gnade zu erlangen, aufdecken, welche sind: das Gebet, die Erlernung

der

Bayerische Staatsbibliothek München

der Wahrheiten des Heils, das Mißtrauen auf seine eigenen Kräfte, das Vertrauen auf Gott, die Nachfolge Jesu Christi, die Treue in Ausübung ihrer Schuldigkeiten, die stäte Beschäftigung und Arbeit, die guten Werke. Sie werden denselben ihre größten und heftigsten Neigungen, ihre verderbte Natur vorstellen, und die Art und Weise zeigen, wie sie diesen widerstehen, und sie schwächen sollen. Man bekämpfet die Hoffart, und das Verlangen, erhaben zu seyn, durch die Demuth und Erniedrigung; den Vorwitz durch die Abtödtung des Geistes und der Einbildung; die Liebe zu sinnlichen Vergnügungen durch ein bußfertiges und arbeitsames Leben; die Liebe zu den Reichthümern und den Geiz durch die Absonderung von den irdischen Sachen, durch das Almosen und durch die Liebe zu den Armen. Sind sie gähe, und zum Zorne geneigt, so lehre man sie in allen Stücken mit Bedachtsamkeit handeln, ihrer selbst mächtig seyn, und die Sanftmuth und Mäßigung ausüben. Sind sie dem bösen Nachreden und der Schmähsucht unterworfen, so rathe man ihnen, niemals die Mängel und bösen Handlungen des Nebenmenschen zu untersuchen. Haben sie eine Neigung zum Lügen, und zur Verstellung, so lehre man sie die Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit in allen Dingen. Schmeicheln sie gerne, oder wollen sie selbst gerne geschmeichelt seyn, so bringe man ihnen einen Ekel vor der Schmeicheley bey, und zeige ihnen, daß diese nur eine

Verstellung und Lüge sey; daß die, welche schmeicheln, in ihren Herzen oft ganz andere Gedanken haben, als die Worte in ihrem Munde lauten; daß wir, wenn man uns lobt, die Lobsprüche allezeit in dem umgekehrten Verstande nehmen müßen; daß nichts niederträchtiger und eigennütziger als die Schmeicheley sey. Sind sie rachgierig, so zeige man ihnen, wie sehr diese Leidenschaft der Demuth und christlichen Liebe zuwider laufe; der Demuth, weil man durch die empfangenen Unbilden nur in so weit beleidiget wird, als man sich etwas zu seyn, und Verdienste zu besitzen einbildet; und weil, wenn man sein Nichts und seine Geringheit erkännte, man durch nichts würde beleidiget und aufgebracht werden; der Liebe, weil wir verbunden sind, unsern Nächsten und selbst unsre Feinde so zu lieben, wie wir uns selbst lieben; weil die Liebe der Feinde in dem Herzen allen Gram ersticket, und macht, daß, statt sich rächen zu wollen, man vielmehr seine Beleidiger bedaure: weil sie sich selbst übels, uns aber im Gegentheile nichts als gutes zufügen; wenn wir uns anders des angethanenen Unrechtes gehörig zu gebrauchen, und das Böse mit Gutem zu vergelten wissen, welches vor Gott ungemein verdienstlich ist.

Die Eifersucht und der Neid sind Leidenschaften, welche machen, daß man sich über das Unglück und Böse des Nebenmenschen erfreut, über sein Glück und das Gute aber trauert. Bemerket man diese Lei-

den-

denschaften an einem Kinde in Rücksicht auf einen Bruder, Schwester oder anderes Kind; so müßen die Aeltern vor allen genau untersuchen, ob sie hierzu nicht selbst etwan Gelegenheit und Ursache durch eine Vorzugsliebe, und besondere Rücksichten geben, die sie gegen eines oder mehrere aus ihren Kindern vor diesem tragen. Finden sie dieses; so müßen sie sich selbst zuerst bessern, um ihre Kinder nicht einer so heftigen und gefährlichen Versuchung auszusetzen. Endlich müßen sie das eifersüchtige und neidische Kind unterrichten, und ihm zeigen, daß diese Leidenschaften höchst ungerecht seyn; indem es sich über das betrübt, was ihr zur Freude, und zum Vergnügen; und über das erfreut, was ihr zur Wehmuth und Schmerzen gereichen sollte. Ein Christ sey verbunden seinen Nebenmenschen so, wie sich selbst, zu lieben, und folglich über seinen Wohlstand und Vortheile sich so, wie über seinen eigenen zu erfreuen, und gegen sein Unglück und seine Drangsale so empfindlich zu seyn, als wenn er diese selbst zu ertragen hätte. **Wir alle zusammen machen nicht mehr als einen Leib aus, und wir sind,** nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, **eines des andern Glieder. Wenn nun ein Glied schmerzlich leidet, so nehmen alle übrigen Glieder theil daran; und wenn es Freuden fühlt, so empfinden diese alle übrigen mit ihm.** Man muß es durch gute Gründe überführen: daß jenes gute, worüber es den Nächsten beneidet, am

öftesten nur unsre Geringschätzung und Verachtung verdiene; und daß wir es gar nicht verlangen sollten, daß die Uebel des Nächsten, woran wir ein Vergnügen haben, unser Mitleiden erwecken, und uns antreiben sollten, Gott zu bitten; daß er ihm die Gnade ertheile, von diesen einen guten Gebrauch zu machen, und sie mit einer standhaften Geduld aushalten zu können. Besteht das Gute, wessentwegen man eifersüchtig und neidig ist, in der Weisheit, Frömmigkeit und in den Gütern der Gnade; so ist dieser Neid, wenn er freywillig und mit Bedacht unterhalten wird, ein erschrecklich großes Laster, und der Weg, sich aller dieser Gaben gänzlich unwürdig zu machen; anstatt daß man durch eine hierüber tragende Freude an den Verdiensten dessen, der sie besitzt, Theil nehmen würde. Da wir alle miteinander durch das Band der Liebe nothwendig verbunden sind; so müßen wir die unsrem Nächsten von Gott ertheilten Gnaden so ansehen, als wenn wir sie selbst erhalten hätten. Wir müßen uns darüber in seinem Geiste erfreuen, statt desselben ihm unsere Dankbarkeit dafür erweisen, ihn bitten, daß er demselben die Gnade, im Guten zu beharren, ertheile; und so nehmen wir an allen dem Theil, was der Nebenmensch an Tugend und Heiligkeit hat. Wir benehmen durch unsern Neid dem Nächsten das gewiß nicht, was er hat: aber wir verlieren den Antheil, welchen wir an seinen Vorzügen hätten haben können, und wir berauben uns desjenigen selbst noch, was wir wirklich besaßen.

§. XXX.

§. XXX.

Der Müßiggang ist für die Jugend höchst schädlich. Man soll die Kinder stets beschäftigen. Das christliche Leben ist arbeitsam.

Wenn ein Kind keine Lust zur Arbeit, zur Erlernung und Anwendung zeigt, sondern seiner Natur nach faul und träge ist; so muß man demselben die folgenden Wahrheiten öfters einprägen. Das christliche Leben sey kein unnützes, müßiges und faules Leben: der unnütze und faule Knecht sey nach der Erzählung des Sohns Gottes mit gebundenen Händen und Füßen in die äußersten Finsternisse, das ist, in die Hölle, die ein Ort der Finsternisse und Strafe ist, geworfen worden. Die Christen würden unter den Taglöhnern vorgestellt, die von frühen Morgen an bis auf den späten Abend im Weinberge arbeiten: der Herr des Weingartens, welcher Gott selbst ist, tadle die, welche ihre Zeit müßig zubringen, und schicke sie zur Arbeit in seinen Weinberg hin: sie tragen die Last des Tages und der Hitze: die Belohnung theile man erst am Abende, und nur jenen aus, die gearbeitet haben. Das Himmelreich leide Gewalt, und man müße, um selig zu werden, seiner Lauigkeit und seiner Faulheit Gewalt anthun. Jesus Christus habe von seiner Kindheit an bis auf seinen Tod ein arbeitsames Leben geführt: er habe dieß gethan, um uns ein Beyspiel zu geben, und um unsere Arbeiten zu hei-

ligen, damit diese die verheißenen Belohnungen verdienen möchten. Die Faulheit sey eine große und solche Sünde, die der Hölle würdig ist. Man erlange auf der Welt selbst keine zeitlichen Güter ohne viele Mühe, Arbeit und Anwendung: es würde die himmlischen Güter verachten heißen; wenn man, sich derselben würdig zu machen, nichts thun wollte. Alle Menschen seyen als Sünder von Gott zur Arbeit verurtheilet: dieses sey die Buße, und das Mittel ihre Sünden auszulöschen: jene, die sich diesem göttlichen Gesetze nicht unterwerfen, erlangen keine Vergebung derselben, sie sterben darinn, und werden zu den ewigen Strafen verdammet. Der Apostel erkläre, daß die, welche nicht arbeiten wollen, auch nicht essen sollen; weil die Arbeit das rechtmäßige Hilfsmittel ist, welches uns Gott an die Hand giebt, die leibliche Nahrung zu
2. Br. zun Thessal. 3. gewinnen. Dieser nämliche Apostel erkenne jene für keine Christen, die im Müßiggange leben, und er will, daß man sich von ihnen, wie von solchen, die von der Kirche ausgeschlossen sind, absondern solle, um sie dadurch zu beschämen, und zur Besserung zu bewegen. Der Müßiggang und die Faulheit seyen die Quelle und Gelegenheit zu sehr vielen Sünden: jene, die in dem Müßiggange lebten, suchten Gesellschaften, verbänden sich mit Ausgelassenen, und würden boshaft. Dieß wäre die gewöhnliche Ursache der ausgelassenen Lebensart bey der Jugend. Der Müßiggang sey nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift eine von den Ursachen des Verderb-

derbnisses und der Vertilgung von Sodom und Gomorrha, dieser schandbaren Städte, gewesen, über welche Gott seine Rache durch ein Feuer, das vom Himmel fiel, und sie in Staub und Asche verwandelte, an den Tag legte. Es liegt ungemein viel daran, daß man den Kindern frühzeitig diese Wahrheiten beybringe, um sie dadurch von der Faulheit und dem Müßiggange zu entfernen. Die aber, welche von Natur faul und träge sind, ihre Schuldigkeit zu thun, und ihre Zeit nützlich anzuwenden; diese sage ich, muß man sogar mit Strafen, mit Ernsthaftigkeit und unerbittlicher Strenge dazu anhalten. Ohne diese Genauigkeit wird man bey Kindern, die dieser Neigung unterworfen sind, niemals seinen Endzweck erreichen. Man muß ihnen eine nützliche und ernsthafte Beschäftigung, die nicht über ihre Kräfte ist, vorschreiben, und hierüber Rechenschaft fodern. Thut man das nicht, so ist sehr zu befürchten, daß man zuletzt den Schmerzen erlebe, sie lasterhaft werden, und zu Grunde gehen zu sehen, ohne daß man mehr eine Rettung verschaffen könnte. Man muß also, einem so großen Uebel auszuweichen, gleich bey ihrer Kindheit sie in einer guten Zucht zu halten, und der Vorschrift und Ordnung zu unterwerfen anfangen. Der Geist muß nothwendig mit etwas beschäftiget seyn: giebt man ihm nichts ernsthaftes, so wird er sich vermöge seines eigenen Hanges zur Unordnung, oder nach vielen Gegenständen hinwenden, die ihm eben so viele Gelegenheiten zur

Sünde seyn werden. Man kann die Ursache, warum die meisten jungen Leute unordentlich und verdorben sind, in dieser Quelle finden: und die weichen und nachsichtigen Aeltern werden bey dem Gerichte Gottes darum Rechenschaft geben. Die Kinder der Reichen sollen hierinn eben so wenig als die Kinder der Armen ausgenommen seyn; ja man ist um so viel mehr verbunden, ihnen eine ernsthafte und nützliche Beschäftigung vorzuschreiben, weil die Reichthümer und der Ueberfluß, worinn sie leben, ihnen mehr Mittel und Gelegenheit zur Sünde darbieten. Das Gesetz ist für alle; sie besitzen keine verschiedene Natur vor andern. Die Reichthümer und Bequemlichkeiten des Lebens sind für sie eine immerwährende Versuchung. „ Willst du, spricht „ ein alter Vater, daß dich der Teufel nicht „ versuche; so laß dich von demselben niemals „ müßig antreffen. „ Die, welche im Müßiggange leben, brauchen gar keinen Versucher; der Müßiggang ist für sich selbst schon die reizendste Versuchung: er ist eine ununterbrochene Sünde; er ist mit allen Reizungen des Fleisches und der Welt bewaffnet, die unsere gefährlichsten Feinde sind.

---

§. XXXI.

Wie gefährlich die sinnlichen Vergnügungen für die Jugend seyn. Das christliche Leben ist ein Leben der Abtödtung und Buße. Wie man sich hierüber gegen die Kinder betragen soll.

Wenn man an den Kindern eine Neigung zu den sinnlichen Vergnügungen, zur Unmäßigkeit und Unlauterkeit wahrnimmt; so muß man alle Sorgfalt und Wachbarkeit anwenden, sie auf eine andere Seite zu lenken. Die Ausschweifung im Essen und Trinken, der Ueberfluß und das Wolleben waren eine Mitursache von dem Untergange Sodoms; sie waren die Verbrechen jenes unglückseligen Reichen, von welchem uns Jesus Christus in dem Evangelium Meldung macht. Die Weisheit, sagt Job, **wird in dem Lande derer, die wollüstig leben, nicht gefunden.** Sie **bringen**, spricht er an einem andern Orte, **ihre Tage im Wolleben zu, und in einem Augenblicke steigen sie zum Grabe hinab.** Man muß darum den Kindern gleich anfangs zeigen: daß das Leben Jesu Christi und aller Heiligen ein Leben der Abtödtung, der Buße und des Kreuzes gewesen sey; daß man nur dazumal selig werde, wenn man sein Fleisch, und seine unordentlichen Begierden an das Kreuz schlage; daß Jesus Christus die, welche ihm nicht mit dem Kreuze auf ihren Schultern nachfolgen, keineswegs für seine Kinder erkenne;

Job. 28. 13. Ebend. 21. 13.

daß

daß der Weg zum Leben ein enger und beschwerlicher, jener aber zum Verderben ein weiter und mit Weichlichkeit, Vergnügungen und Freuden besetzter Weg sey. Jesus Christus erkläre uns ausdrücklich: daß, wenn wir nicht Buße thun, wir alle zusammen zu Grunde gehen würden; wir seyen alle zur Buße verbunden, weil wir alle der Sünde unterworfen sind. Die sinnlichen Vergnügungen und das Wolleben machten das Herz weichlich, sie benähmen dem Geiste seine ganze Stärke und Macht, sie machten ihn seinem Leibe unterwürfig, ganz fleischlich, irdisch und unfähig, den Reizungen der Sünde, den Versuchungen des Fleisches und der Welt Widerstand zu thun; sie unterhielten alle seine Leidenschaften; sie benähmen ihm die Mittel, die begangenen Sünden auszutilgen, und hinderten ihn, sich für die künftigen sicher zu stellen. Die Jugend habe ohnehin schon so viel Feuer und Hitze, daß man derselben kein neues mehr durch das Wolleben und die sinnlichen Vergnügungen hinzu legen dürfe; sie neige sich mittelst ihres natürlichen Hanges von sich selbst genug zum Bösen hin. In diesem Alter sey die Begierlichkeit des Fleisches viel lebhafter, und weniger bekämpfet, der Geist unerfahrner und blinder, das Herz weicher, und im Guten weniger befestiget, das Blut in den Adern wallender, und die Sinne weit geschickter, den Eindruck der Gegenstände anzunehmen. Die Jugend ist ohne Erfahrung, ohne Klugheit ohne Lebensart. Alles kömmt ihr neu vor, und sie wird von allem

auch

auch leichter gerühret, weil sie weder die Wirkungen, noch die Folgen von den angenommenen Eindrücken erkennt. Aus diesem entsteht, daß sie viel unbehutsamer ist; daß sie mit mehrer Lebhaftigkeit und größerem Ungestimme handelt; daß sie sich ohne Bedenken der Gefahr aussetzt; und daß sie endlich Ursachen zum Falle findet, und sich selbst blindhin in das Verderben stürzt. Es fodert demnach die Pflicht christlicher Aeltern, daß sie ihre Kinder von dem Sturze standhaft zurück halten; aber, wenn es möglich ist, durch eine gelinde, liebvolle und ungezwungene Art. Sie müßen das Licht und die Führer seyn, um dieselben Schritt vor Schritt auf dem Wege der Gerechtigkeit einher zu führen; und auf alle ihre Regungen und Handlungen genau Acht haben. Sind sie aber nicht im Stande, solches durch sich selbst zu bewirken; so müßen sie dieselben sichern Händen, und der Zucht solcher Leute übergeben, derer Weisheit, Gelehrsamkeit und gute Aufführung ihnen wohl bekannt ist; welche sie niemals aus den Augen lassen, und ihnen solche Grundsätze beybringen, die diesen bösen Trieben zuwider sind: solcher Leute, die scharf ohne Rauhigkeit, gelind und liebvoll ohne Weichlichkeit, und nachgiebig ohne Schwachheit und Niederträchtigkeit sind: Leuten, welche sich Ehrfurcht und Gehorsam ohne Zwang, Liebe ohne Verträulichkeit erwerben; welche ohne Scherz und Possen zu treiben, die Kinder zu unterhalten und zu vergnügen wissen; welche sie, wenn es die

Um-

Umstände erfodern, ohne Zorn, ohne Bitterkeit, und nicht übermäßig strafen und verbessern; welche bey geringen Fehlern, ohne sie gut zu heißen, durch die Finger sehen, und dadurch ihr Ansehen zur Verbesserung wesentlicher Stücke desto ausgiebiger brauchen können.

---

§. XXXII.

Die Liebe zu körperlichen Vergnügungen, und die Unmäßigkeit sind solche Laster, die man bey jungen Leuten gar nicht dulden soll. Man muß sie durch die Furcht der göttlichen Gerichte zurück halten.

Die Neigung zu den körperlichen Vergnügungen, und die Unmäßigkeit im Essen und Trinken sind Fehler, die man gar nicht dulden, noch durch die Finger sehen soll. Man muß dem Uebel alsogleich Einhalt thun, so bald man hiervon nur die geringsten Anzeigen wahrnimmt. Diese Leidenschaften sind, wenn man sie nicht achtet, von den bösesten Folgen. Sie haben bey jungen Leuten gar keine Gränzen, und reißen diese am Ende zu den größten Ausschweifungen hin; weil sie ihre Sinne ganz offen, und alle ihre Neigungen nach dieser Seite gewendet antreffen; und weil die Jugend bey dem, was sie liebt, gemeiniglich von keinen Schranken weis, wenn sie nicht von einer liebvollen Hand zurück gezogen, und im Zaume gehalten wird. Kommet, spricht sie mit jenen Gott-

losen, von welchen der Weise redet, kommet, und lasset uns der gegenwärtigen Güter genüßen; lasset uns der Geschöpfe noch in der Jugend eilends gebrauchen. Wir wollen uns mit köstlichem Weine und Salben anfüllen, und die Blüthe dieser Zeit soll uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken: es soll keine Wiese seyn, die wir mit unseren Leibesgelüsten nicht durchgehen wollen. Keiner aus uns sey von unsern Wollüsten ausgeschlossen: wir wollen allenthalben Zeichen der Freude hinterlassen; denn dieß ist unser Antheil und unsere Wohlthat. Buch der Weish. 2. Kap. 6. bis 10.

Auf diese Weise beschreibt uns der heilige Geist die gewöhnlichen Empfindungen und Beschaffenheiten der Jugend; und er zeigt uns, zu was junge Leute fähig sind, wenn man sie nicht sorgfältig beobachtet, und wie mit einem Zaume zurück hält. Eben hierinn beklaget sich der heilige Augustinus über das Betragen seines Vaters, und sogar seiner heiligen Mutter. Die Freyheit, sagt er, welche man mir zum Zeitvertreibe gestattete, überschritt die Schranken der bescheidenen Gelindigkeit, wodurch die Aeltern bisweilen ihre Strenge mildern müßen, so weit; daß sie mir das Thor zu allen dem öffnete, wozu mich die Hitze meiner Leidenschaften nur immer hinreissen konnte. Bekennt. 26. B. 3. K. N. 8.

Weiter vor-

voran sagt er: daß er im sechzehnten Jahre seines Alters, da er noch im Hause seiner Aeltern wohnte, blos durch den Müßiggang verdorben worden sey. Da ich, lauten seine Worte, im sechzehnten Jahre meines Alters wegen häuslicher Nothdurften nicht mehr studierte, und in keine Schule gieng; da sind die Stacheln der Unlauterkeit über mein Haupt hinaus gewachsen, und es fand sich keine liebvolle Hand, welche diese ausgerissen hätte. In Erwägung dieser Thorheit der Jugend, und um ihr sie so viel lebhafter vorzustellen, redet der göttliche Geist junge Leute gleichsam spottweise mit folgenden Worten an: Erfreue dich also, o Jüngling! in deiner Jugend, und dein Herz sey frölich in deinen jungen Jahren; wandle nach den Wegen deines Herzens, und nach den Blicken deiner Augen: wisse aber zugleich, daß Gott wegen alles dessen Rechenschaft von dir fodern werde. Verbanne den Zorn aus deinem Herzen, schaffe die Bosheit von deinem Fleische, denn die Jugend und Wollust sind eitel. Die Furcht der göttlichen Gerichte ist es demnach, welche die Väter und Mütter zu einem Zaume brauchen müßen, ihre Kinder zurück zu halten, und zu verhindern, daß sie nicht in einen so tiefen Abgrund hinein stürzen können. Man kann es der Jugend niemals zu oft wiederholen, daß ein Gott sey, der bis in

Ebend. N. 6.

Der Prediger. 11. 9. und 10.

die

die verborgensten Winkel ihrer Herzen hinein dringt, und das klar und deutlich sieht, was in den dicksten Finsterniſſen vorbey geht; daß er alle Laster richte und abstrafe; daß sie gleich nach ihrem Tode vor seinem Richterstuhle erscheinen werden; daß sie von allen ihren Gedanken, Begierden, Worten und Werken die genaueste Rechenschaft werden ablegen müßen. Dieß müßte sie über eine jedwede Handlung, die sie ausübten, in Furcht setzen, und antreiben, auf alle Regungen ihres Herzens, und auf ihre Sinne genau Acht zu haben, aus Furcht, jene Wurzel des Verderbnisses, die in ihnen verborgen liegt, möchte sie zu Unordnungen hinreissen, wovon sie sich nicht leicht mehr zurück ziehen könnten.

---

§. XXXIII.

Man soll die Kinder an eine ganz gemeine und mäßige Lebensart gewöhnen. Ihnen keinen Wein, noch andere Getränke geben.

Damit man das Fleisch, dem Geiste unterthänig zu seyn, gewöhne; wird man besorgt seyn, die Kinder in einer ganz gemeinen, einfachen und sparsamen Lebensart, in der Mäßigkeit und Nüchternheit, in der Arbeit und Enthaltung aufzuziehen. Man wird sie von den Vergnügungen, weltlichen Ergötzlichkeiten, Schauspielen, Gesellschaften, vorzüglich aber von dem für die Jugend so gefährlichen verträulichen Um-

gange mit dem andern Geschlechte, und so viel es möglich ist, von dem Anblicke der Liebhaber der Welt, und von solchen Gegenständen und Leidenschaften entfernen, welche auf ihre Einbildung und Sinne starke Eindrücke machen können. Man wird sie nach und nach gewöhnen, ein ernsthaftes Leben zu führen; die heilige Schrift und andere geistreiche Bücher zu lesen; von Zeit zu Zeit zu beten; ihre Beschäftigungen in eine gute Ordnung zu bringen, ihre Stunden gut anzuwenden, zu einer gewissen Zeit aufzustehen und schlafen zu gehen; niemals außer dem Hause, oder außer der Mittags und Abendszeit, etwas ohne Noth zu essen und zu trinken; mit dem was der Natur genug thut, zufrieden zu seyn; die Lüsternheit zu vermeiden, und das, was man ihnen auffetzt, zu genießen, ohne die Befriedigung ihres Geschmackes, und die Genugthuung für ihre Lust zu suchen; die Nahrung nur nach der Nothdurft, und zur Ersetzung der körperlichen Kräfte zu nehmen; damit sie dadurch besser in Stand gesetzet werden zu arbeiten, und das, was Gott von ihnen begehrt, in Erfüllung zu bringen; nicht aber der bloßen Eß- und Trinkbegierde genug zu thun. Man wird ihnen einen großen Abscheu vor der Unmäßigkeit bey Tische, vor dem Fraße und der Trunkenheit beybringen, und die Schande einer so verächtlichen und viehischen Leidenschaft zeigen; man wird ihnen zur Strafe etwas versagen, und besonders das, was ihrem Geschmacke am liebsten wäre; und aus eben dieser

ser Ursache wird man ihnen auflegen (wenn anderst etwas solches auf den Tisch kömmt) das zu essen, was ihnen weniger schmackhaft, oder das, was gemeiner und schlechter zubereitet ist: wenn es nur keine solche Speisen sind, die ihrer Gesundheit schaden können. Man wird ihnen, so lange das jugendliche Feuer währt, keinen Wein geben, aus Furcht, selbes noch mehr anzufachen. Das Wasser ist in diesem Alter das heilsamste Getränk, und das geschickteste, dieses Feuer zu dämpfen; es wäre denn, daß eine Schwachheit des Magens, der Brust, oder eine andere Krankheit, wider welche der Wein zu einer Arzney diente, das Gegentheil zu thun anriethe. In diesem Falle aber muß man den Wein viel mit Wasser mischen, und nur wenig davon geben. Aber ich nehme dieß für richtig an, daß diese Gebrechen und Krankheiten wirklich vorhanden seyn, und nicht in der bloßen Einbildung bestehen; und daß die Aeltern keine Menschen sind, die ihren Kindern zu schmeicheln, oder bey ihnen das, was ordentlicher Weise nicht geschieht, zu befürchten pflegen: denn dieß wäre dem Seelenheil, und auch oft der Gesundheit ihrer Kinder höchst nachtheilig. Durch die Nachgiebigkeit verzärtelt man das Temperament der Kinder, wenn man ihnen das giebt, was sie noch mehr erhitzen und entzünden kann; wie zum Beyspiele: lauteren Wein, gebrennte Wasser, Choccolate, Koffee und dergleichen; lauter solche Getränke, die man der

Jugend durchgehends versagen soll. Man erlebet hieraus die betrübtesten Folgen; und eine solche Nachgiebigkeit entspringt blos aus einer unordentlichen Liebe, die man gegen die Kinder trägt. Die Kinder fangen hierdurch an, den Geschmack an einer gemeinen und ordentlichen natürlichen Nahrung, die allezeit die gesündeste ist, zu verlieren, und sie verfallen sehr oft in immerwährende Krankheiten, von welchen sie sich bis zu ihrem Tode kaum mehr losmachen können. Zudem entzünden auch diese Getränke das Feuer der Jugend und Begierlichkeit noch mehr, und sie treiben die Kinder sehr oft zum übermäßigen Gebrauche des Weines, hierdurch aber zur Unlauterkeit, und zu den schändlichsten Leidenschaften an.

---

§. XXXIV.

Man soll jungen Leuten keinen Wein unter den Händen lassen. Geschichte der heiligen Monika, der Mutter des heiligen Augustinus.

Die Beobachtung hat uns gelehret, daß es Krankheiten gebe, die der Wein durch seine hitzende Kraft viel schlimmer macht: und in solchen Fällen muß man diesen den Kindern gänzlich versagen, wie hart diese Versagung auch immer den Aeltern oder Kindern ankommen sollte. Ihnen in solchen Umständen den Wein gestatten, würde eben so viel seyn, als zur Beschleunigung ihres Todes verhilflich seyn, und

an

an ihnen zum Mörder werden. Man muß zu seinen Kindern keine blinde, sondern eine vernünftige und weise Liebe tragen. Man muß niemals den Wein ihren Händen, und ihrer Obsorge anvertrauen, weder sie nach den Keller schicken; und wenn sie doch des Weines nöthig hätten, so muß man ihnen denselben nach Erforderniß der Nothdurft selbst reichen, und, um seine Stärke zu mildern, mit Wasser vermischen. Nichts fodert mehr Vorsicht und Wachbarkeit. Würde man anders handeln, und sie mit dem Weine nach ihrem Belieben schalten lassen, so würde man sie verderben und zu Grunde richten. Junge Leute sind nicht vernünftig genug, sich selbst zu regieren, weder sich selbst was solches zu versagen, das ihrem Geschmacke angenehm ist, wenn sie sich dessen frey nach ihrem Willen bedienen können. Man weis, was in dieser Materie der heilige Augustinus von der heiligen Monika, seiner Mutter erzählt. Sie wurde in ihrer Jugend von einer Hofmeisterinn auferzogen, die schon lange vorher in dem Hause ihrer Aeltern wohnte. Er sagt, daß diese Hofmeisterinn so streng gewesen sey, daß sie den ihrer Sorge anvertrauten Mägdlein, sollte sie auch noch so sehr gedürstet haben, außer der Tischzeit niemals zu trinken erlaubte; wenn es auch nur lauteres Wasser gewesen wäre: denn sie wollte eine böse Gewohnheit verhüten, und sagte sehr weislich: „ Itzo trinket ihr nur Wasser, „ weil ihr den Wein nicht in eurer Gewalt „ habet; wenn ihr aber einmal werdet vereheli-

Bekennt. des H. Augustin. 9. B. 8. K. N. 17. u. 18.

„ get, und Frauen über die Speißkammer und
„ den Keller seyn: alsdann wird euch das Wasser
„ nicht mehr schmecken, die Gewohnheit zu
„ trinken aber allezeit übrig bleiben.„ So, spricht dieser Vater, brauchte dieses vorsichtige Weib Gründe und Ansehen, die Begierde des zärtern Alters im Zaume zu halten, und richtete die Mägdlein ab, ihren Durst so nach den Regeln der Mäßigung zu bezähmen, daß sie nach jenem nicht einmal verlangten, was ihnen der Wohlstand nicht erlaubte. Allein dieser Vorsicht ungeachtet, setzt der heilige Augustinus hinzu, fieng meine Mutter doch nach und nach an, den Wein zu lieben. Sie wurde als ein nüchternes Mägdlein von den Aeltern gemeiniglich um den Wein in Keller geschicket; und da sie diesen aus dem Fasse herab ließ, fuhr sie mit dem angefüllten Geschirre, ehe sie ihn noch in die Flaschen umleerte, zu ihrem Munde, und verkostete mit den Lippen nur etwelche Tropfen davon; weil sie einen natürlichen Eckel vor dem Weine hatte, der sie, mehr zu nehmen, verhinderte. Es kam also das, was sie that, aus keiner Neigung zum trinken, sondern nur aus gewissen Wallungen der Jugend her, welche machen, daß sich die Kinder nicht enthalten können; und die darum von den Aeltern und Auffsehern mit allem Ernste unterdrücket werden müßen. Indessen, da sie anfangs nur etwelche Tropfen verkostete, fieng sie von Tag zu Tag an, mehrer zu nehmen; weil der, so das wenige nicht achtet, nach und nach weiter kömmt: und sie gerieth in eine solche Gewohn-

wohnheit, daß sie ganze Becher Wein mit Begierde austrank. Aber Gott bediente sich der Vorwürfe und Schmähworte einer Dienstmagd, mit welcher sie in den Keller zu gehen pflegte, daß sie ihre Augen aufthat, die schändliche Gewohnheit erkannte, verwarf und ablegte. Dieser nämliche Vater sagt an einem andern Orte: die Liebe zum Weine sey eine Leidenschaft, die viele Manns- und Weibspersonen zu Feinden der Wahrheit macht; weil man ihnen nichts von der Nüchternheit reden darf, ohne sie in Zorn zu bringen: nicht anderst, als wenn man ihnen einen Wein vorhielte, unter welchem drey Viertel Wasser gemischet sind. Bekenntn. 6.B.2.K. N. 2.

§. XXXV.

Beweise aus der heiligen Schrift. Art die Kinder zu strafen, die den Wein lieben, oder die sich betrinken.

Timotheus, dieser große Bischoff und Lehrjünger des heiligen Paulus, trank unerachtet seiner häufigen Arbeiten, und leiblichen Unpäßlichkeit nur Wasser; und der heilige Paulus mußte sein ganzes Ansehen, das er über ihn hatte, brauchen, um ihn dahin zu bringen, daß er sich in etwas des Weines bediente. Aber er befahl ihm auch, nur wenig zu nehmen, und blos wegen der Schwäche seines Magens, und wegen seiner öftern Krankheiten. In einer andern Stelle sagt der Apostel: daß in dem übermäßigen Gebrauche des Weines die Unlau- 1. Br. zum Timoth. 5. 23. Zun Ephe. 5. 18.

Sprichw. terkeit enthalten sey. Der weise Mann
20. 1. spricht: Der Wein verursacht Unkeuschheit, und die Trunkenheit Aufruhr; wer seine Freude daran hat, der wird
Ebend. nicht weise werden. Wer die Zeit mit
12. 11. Weintrinken frölich zubringt, der wird in seinen Festungen Schmach hinterlas-
Ebend. sen. Wer Lust zum Wolleben hat,
21. 17. wird Mangel leiden: wer den Wein und fette Speisen liebt, der wird nicht reich werden; weder an zeitlichen Reichthü-
Ebend. mern, noch an ewigen Gütern. Eben dieser
23. 29. weise Mann sagt abermal anderstwo: Wem
bis 33. kömmt das Wehe zu? wessen Vater gehört das Wehe? wer hat Zank? wer fällt in die Grube? wer wird ohne Ursache verwundet? wem sind die Augen dunkel? nicht wahr denen, die sich stets beym Weine aufhalten, und die Becher auszusaufen, sich befleißen. Sieh den Wein nicht an, setzt er hinzu: wenn er gelb ist, wenn seine Farbe in dem Glase schimmert, er geher lieblich hinein; aber zuletzt wird er wie eine Schlange beißen, und wie ein Basilisk das Gift ausgießen. Da werden deine Augen auf fremde Weiber sehen, und dein Herz wird verkehrte Dinge
Syrach. reden. Der heilige Geist versichert uns: Der
19. 2. Wein und die Weiber machten, daß auch die Weisen abfallen, und die Verständigen sträflich werden. Wenn man

demnach wahrnimmt, daß junge Leute den Wein lieben, und daß sie denselben, wenn sie Gelegenheit dazu bekommen, gerne lauter und ohne Wasser trinken; so muß man, sobald es nur möglich ist, diesem Uebel vorbeugen, und ihnen mittelst guter Gründe die Gefahr, der sie sich aussetzen, und die betrübten Folgen zeigen, welche aus dieser Leidenschaft entspringen. Man muß auf ihr Betragen genau Acht geben, und sie auf jener Seite angreifen, auf welcher sie am empfindlichsten sind. Man muß ihnen das entziehen, was sie am meisten lieb haben, aber ohne eine stürmische und gewaltsame Art, aus Furcht, daß, da man sie von dem gefährlichen und schädlichen Gebrauche des Weines abwenden will, man sie nicht etwann begierig mache: und daß nicht der Verdruß über die bey ihnen gebrauchte Schärfe sie verleite, Gelegenheiten zum Trinken im Verborgenen, und Wein ohne Wissen der Aeltern zu suchen und zu stehlen, damit sie denselben bey Gelegenheit heimlich trinken können. Wenn man aber eine Ausschweifung im Trinken, oder wohl gar eine Berauschung wahrnimmt, so muß man der Kinder gar nicht schonen; man muß sie nothwendig auf eine empfindliche Weise strafen, doch allzeit mit einem Geiste der Liebe, und ohne Leidenschaft. Von der andern Seite kömmt sehr viel darauf an, daß man den Kindern mit einem guten Beyspiele in dem, was man von ihnen fodert, vorleuchte: um dadurch seine Worte nachdrücklich zu machen, und sie nicht etwann durch

sein eigenes Betragen in den Fehlern zu bekräftigen. Es ist eine beweinenswürdige Sache, woraus die schrecklichsten Folgen herfließen: daß die Kinder ihre Aeltern selbst bisweilen dem Weine und der Schwelgerey ergeben zu seyn, sehen; und daß eine so schädliche und ansteckende Leidenschaft sehr oft bey ganzen Familien gleichsam ein Erbtheil ist. Das böse Beyspiel der Aeltern ist wie ein Sauerteig, welcher den ganzen übrigen Teig sauer macht und verdirbt, und der sich oft bey Familien durch viele Jahre aufhält und fortpflanzet; ohne daß sich jemand ernstlich annähme, Gegenmittel anzuwenden, und den Lauf einer so schrecklichen Unordnung einzuhalten, die das Verderben so vieler Seelen ausmacht, und die Ursache ihrer ewigen Verdammung ist.

---

§. XXXVI.

Ein weiches und wollüstiges Leben zieht sehr gefährliche Folgen nach sich. Man soll junge Leute an ein armes Leben gewöhnen.

Das weichliche und wollüstige Leben, die Unmäßigkeit im Essen und Trinken, die Liebe zum Wolleben, der Ueberfluß sind der Jugend beyderley Geschlechts für sich selbst schon höchst schädlich: denn sie widerstreben schnurgerade dem Christenthume, welches ein Leben der Abtödtung, der Buße, des Kreuzes und der Entfernung von den sinnlichen Vergnügungen for-

fordert: aber sie sind es noch weit mehr wegen der Folgen, die sie nach sich herziehen, und von denen sie unmöglich getrennet werden können. Sie ernähren und stärken den abgesagtesten Feind unserer Seelen: sie blasen das Feuer der Begierlichkeit des Fleisches an, und bringen alle seine Leidenschaften und Begierden in eine Bewegung: sie machen die Vernunft dem Körper unterwürfig: sie erwecken in dem ganzen Menschen eine Verwirrung und Unordnung: sie machen ihn dem Viehe gleich, und setzen ihn zur größten Schande herab. Sie rauben Jesu Christo seine Glieder, um aus diesen nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, Glieder einer Unverschämten zu machen: sie verletzen und entheiligen den Tempel des heiligen Geistes, setzen den Greuel der Verwüstung an die heilige Stätte, und füllen diese mit Koth und Unflath an. Sie machen aus ihren Dienern Feinde des Kreuzes Jesu Christi, welche nach den Worten des heiligen Paulus **ihren Bauch zu ihrem Gotte machen, ihre Ehre in ihrer eigenen Schande suchen, und nur allein nach dem irdischen trachten.** Es ist demnach um so vielmehr nöthig, den Kindern eine dieser Weichlichkeit entgegengesetzte Erziehung zu geben, je mehr die Jugend schon von sich selbst zum sinnlichen Vergnügen geneigt ist; und weil man durch ein anderes Betragen Oel in das Feuer gießen, und alles beytragen würde, was ihre lebhaftesten und stärksten Leidenschaften anzündet, anstatt daß man dieselben zu

Zun Phil. 5. 18. und 19.

schwä-

schwächen und zu unterdrücken bemühet seyn sollte. Es wäre also zu wünschen, daß man sie frühzeitig gewöhnte, ein armes, beschwerliches und mäßiges Leben zu führen: da man ihnen eine solche Nahrung reichte, die einfach, gemein und sogar, ihr Geblüt abzukühlen, geschickt ist; nicht aber eine solche die saftig ist, Hitze macht, und dem Geschmacke schmeichelt. Nichts ist im Anfange leichter, als die Einhaltung und Schwächung dieses großen Feuers; weil die Leidenschaften damals noch schwach sind, und von den auswendigen Gegenständen, die sie noch nicht verkostet haben, wenig gerühret werden: da im Widerspiele diese Zurückhaltung und Schwächung bey reiferem Alter unglaubliche Mühe kostet; weil die Leidenschaften durch die Gewohnheit, das Beyspiel und Reden der Leute, durch die Gelegenheiten, Erfahrungen, lebhaftesten Stacheln des Fleisches und die Verbindungen mit Boshaften weit stärker und herrschender geworden sind.

---

§. XXXVII.

Hauptgrundsätze des Christenthums, woraus man deutlich erkennen kann, daß die sinnlichen Vergnügungen den Christen verboten seyn; und die darum den Kindern öfters wiederholet, und zu Gemüthe geführet werden sollen.

Man muß den Kindern öfters wiederholen, daß ihr ewiges Seelenheil von der Art abhänge, nach welcher sie in ihren ersten Jahren

ren gelebet haben. Sie hätten, als sie bey ihrer Taufe der Pracht und den Werken des Teufels absagten, den sinnlichen und körperlichen Gelüsten abgesaget; die Seele sey unendlich erhabener und vortrefflicher als der Leib, sie müße über diesen herrschen, und sich demselben keineswegs selbst unterthänig machen; sie sey zu einem weit anderen Leben als dieser bestimmt; zu einem Leben, welches sinnliche und wollüstige Seelen nicht genießen werden, derer Erbtheil eine Ewigkeit von Strafe und Elend seyn wird. Der Sohn Gottes, da er Mensch geworden ist, und ein Fleisch annahm, das dem unsrigen in allen glich, die Sünde, Unwissenheit und Begierlichkeit ausgenommen, habe solches ganz rein, jungfräulich und ohne alle Mackel angenommen, um dadurch unser Fleisch zu heiligen, das für sich selbst nur unrein und verderbt ist: er habe in seinem Fleische so gelebet, wie er haben will, daß ein jedweder von uns in seinem eigenen leben solle: er habe solches bis zu seinem Tode rein erhalten; weil er es dem Geiste unterwarf, und sich in den Arbeiten eines bußfertigen, armen und beschwerlichen Lebens übte; um uns hierdurch an seiner Person ein Beyspiel zu geben, und die Art zu zeigen, mit welcher wir unsern Leib behandeln sollten. Wir hätten bey unserer Taufe versprochen, Jesu Christo anzuhängen, ihm nachzufolgen, und nach seinem Wandel den unsrigen einzurichten: wir wären alldort in seinem Blute gewaschen und gereiniget, zu seinen Gliedern,

und

und zu Tempeln seines heiligen Geistes geworden. Er habe uns in einem unbegreiflichen Geheimnisse sein eigenes Fleisch und Blut zu einer wahrhaften Nahrung hinterlassen; damit wir unser Fleisch eben so rein, heilig und unschuldig erhalten sollten, als es in der Taufe geworden war. Wenn wir unser Fleisch durch die Sinnlichkeit, Weichlichkeit, körperlichen Gelüsten, Schwelgerey und Unlauterkeit besudeln, so schneiden wir solches von Jesu Christo, dessen Glied es ist, hinweg; wir reißen es von seinem Leibe ab, um daraus ein Glied für eine Unverschämte zu machen; wir treiben den heiligen Geist, dessen lebendiger Tempel es ist, aus selbigen hinaus, um solches zu einem Wohnsitze des unreinen Geistes, des Teufels, zu machen. Wir könnten in diesem Zustande sein heiliges Fleisch nicht, ohne solches zu entehren, genießen; weil wir dieses durch eine gottesräuberische Entheiligung mit einem unflätigen und verderbten Fleische vereinigten; wir gehörten weder der Seele, noch dem Leibe nach mehr uns selbst zu, da wir mittelst eines so kostbaren Werthes erkauft worden sind; sondern wir seyen ganz Jesu Christo angehörig, der uns mit seinem Blute ausgelöset hat, und dem wir durch die Taufgelübde geschenkt, übergeben und geheiliget worden sind. Wir könnten uns mit keiner Sünde besudeln, ohne uns dadurch eines Gottesraubes schuldig zu machen; wir wären,

Jun Gal. 5. 24. um Jesu Christo zu zu gehören, und um in der Vollziehung unserer Gelübde standhaft zu blei-

bleiben, genauest verbunden, unser Fleisch sammt den Lastern und bösen Gelüsten zu kreuzigen; die Werke des Fleisches durch den Geist, und die Glieder des irdischen Menschen, nämlich die Unreinigkeit, Unlauterkeit, Unzucht, bösen Begierden und den Geiz, sammt allen seinen schädlichen Geburten, zu unterdrücken. Nach dem Fleische leben, das ist, seinen Trieben folgen, sey schon genug, um eines Todes zu sterben, der um so viel fürchterlicher ist, weil er unsichtbar ist: man müße wider das Fleisch in allen Stücken, und bey allen Gelegenheiten durch das Leben des Geistes streiten, welches in nichts anderm als in einem christlichen Leben besteht, dessen Seele die Liebe Gottes ist.

Zum Röm. 8. 13. Zum Colos. 3. 5.

§. XXXVIII.

Man soll junge Leute der Anführung frommer und gottesfürchtiger Priester übergeben, und dieser ihre Sorgfalt und Mühe dadurch unterstützen, daß man den Kindern alle Gelegenheiten zum Bösen abschneidet. Der vertrauliche Umgang zweyerley Geschlechter ist gefährlich.

Damit man aber den Kindern die Mittel, nach diesen Grundsätzen zu leben, erleichtere, ihnen den Schatz der Unschuld erhalte, und sie wider das Verderbniß der Welt, und wider ihre eigene Neigungen sicher stelle; so wird man

ei-

einen gottesfürchtigen, einsichtsvollen, weisen, vorsichtigen und liebvollen Priester aufsuchen, der ihnen auf diesem schmalen und engen Wege zu einem Wächter und Führer dienen kann; das ist: man wird sie der Sorgfalt eines guten Beichtvaters übergeben, der sie von Zeit zu Zeit unter seinen Augen habe, nach den Vorschriften einer gründlichen Sittenlehre und Zucht anführe, und wohl wisse, wie er ihnen die heiligen Sakramente, wenn er sie derselben würdig achtet, austheilen; oder aber, wenn er sie so beschaffen findet, daß sie daraus keinen Nutzen noch Gnade schöpfen können, auch versagen, und auf eine längere Zeit hinaus schieben solle. Die Aeltern ihrerseits sollen seine Bemühungen unterstützen, und hilfreiche Hände darbieten, damit die Kinder seine heilsamen Ermahnungen genau vollziehen. Sie sollen diese von allen gefährlichen Gelegenheiten absondern, und ihnen keinen Umgang mit solchen Kindern, oder Erwachsenen gestatten, derer böse Beyspiele, eitle Unterredungen, oder Anblicke selbst sie das lehren könnten, was sie, wenn es nur möglich wäre, gar niemals wissen sollten. Man wird ihnen nicht erlauben, Bekanntschaften und Verbindungen mit übel erzogenen Kindern, besonders des andern Geschlechtes zu machen, aus Furcht, daß nicht dieses für sie eine Gelegenheit zum Falle und zur Sünde werde. Nichts ist gefährlicher für die Jugend, als die Verträulichkeit und der beständige Umgang zweyer Geschlechter; und man muß niemals gestatten,

daß

daß sie sich gewöhnen, untereinander zu lachen, zu scherzen, und nach Belieben zusammen zu kommen. Diese Unterhaltungen scheinen anfangs von keiner Wichtigkeit zu seyn; aber einsichtige Aeltern werden leicht die Folgen davon zum voraus sehen können: es entstehen die größten Unordnungen daraus. Um also die jungen Leute wider eine solche Klippe in Sicherheit zu stellen, kann man ihnen jenes vorstellen, was Gott selbst hiervon in seinen heiligen Büchern redet. Man höre also seine Worte: **Sieh nicht auf ein Weib, welches vielen zu Willen ist, damit du nicht etwann in ihre Schlingen fallest. Hab keine Gemeinschaft mit einer Tänzerinn, und höre sie nicht an, damit sie dich nicht vielleicht mit ihren heftigen Reizen zu Grunde richte. Sieh nicht auf eine Jungfrau, damit du nicht etwann durch ihre Schönheit einen Anstoß leidest. Schaue nicht auf den Gassen der Stadt hin und wieder, und schwebe nicht herum auf ihren Strassen: von einem geschminkten Weibe wende dein Angesicht ab, und sieh eine fremde Gestalt nicht vorwitzig an: denn durch die Schönheit der Weiber sind viele zu Grunde gegangen, und durch sie wird die Begierlichkeit wie ein Feuer angezündet. Viele, die sich über die Schönheit fremder Weiber verwundert haben, sind verkehrt geworden; denn** Syrach. 9. 3. u. f. w.

ihr Gespräch brennt wie Feuer. Bey eines andern Mannes Weibe sollst du gar nicht sitzen, noch dich mit ihr am Tische auf den Ellenbogen legen. Zanke auch nicht mit ihr beym Weine, damit sie nicht vielleicht dein Herz zu ihr neige, und du in deiner Begierlichkeit zu Grunde gehest. Ich habe, spricht der heilige Job, ich habe mit meinen Augen ein Bündniß gemacht, daß ich auf eine Jungfrau sogar nicht einmal denken wollte. Denn was für einen Theil hätte Gott von obenherab an mir, und was für ein Erbgut würde mir der Allmächtige von der Höhe geben? Laß nicht zu, redet der Weise, daß dein Herz eine Lust zu ihrer (des Weibes) Schönheit gewinne, und laß dich durch ihr Winken nicht einnehmen. — — Denn das Weib nimmt die unschätzbare Seele des Mannes gefangen. Kann wohl ein Mensch Feuer in seinem Schooße verbergen, ohne daß seine Kleider brennen sollen? Oder kann er auf glühenden Kohlen einhergehen, ohne daß seine Fußsohlen gebrannt werden? Der heilige Cesarius von Arleat versteht alle derley Warnungen von der Gefahr, welche man selbst beym Umgange mit solchen Personen antrifft, die alle Eingezogenheit besitzen, welche die Furcht Gottes und die Ehrbarkeit von ihnen verlangen. David war heilig, und Bethsabea

Job. 31. 1. und 2.

Sprichw. 6. 25. u. f.

293. Rede im Anhange des H. Augustin. neuer Ausgabe.

keusch,

keusch, ehe dieser Fürst noch seine Augen auf sie geheftet hatte. Indessen ist ein einziger Blick, der gleichsam blos zufälliger Weise geschah, hinreichend gewesen, einem und der andern ihre Reinigkeit zu rauben. Der weise Mann sagt von dem allzuhäufigen, und ohne wahre Nothdurft gepflogenen Umgange mit Weibspersonen, daß es soviel als Feuer in seinem Schooße tragen, und auf glühenden Kohlen einhergehen heiße. „Diese Verträulichkeit, spricht erst erwähnter Vater, ist wider alle Ordnung: und es heißt „sich selbst betrügen, wenn man wegen einer „so großen Gefahr nicht in Furcht und Aengsten steht. „ Es ist eine unbegreifliche Verwegenheit, sich da nicht fürchten, wo uns Gott selbst mit so kraftvollen Worten vor der Gefahr warnet; wo die heiligen Väter statt der Gläubigen zittern; und wo große Heilige eben darum gefallen sind, weil sie die Gefahr nicht so, wie sie es hätten thun sollen, vermieden haben. Ist es wohl möglich, daß man bey dieser Gelegenheit jenen Ausspruch des Sohns Gottes, der ewigen Wahrheit selbst, nicht bedenke: **Daß der, welcher ein Weib mit böser Begierde ansieht, sich in seinem Herzen des Ehebruches schuldig mache?** Wer kann für seine Begierden gut stehen? Und wer wacht über seine innerlichen Regungen so sorgfältig, um sich sicher stellen zu können, daß ihm kein böser Gedanke einfallen, und kein unreines Verlangen ankommen werde; wenn er nicht die Gelegenheit hierzu auf das ge- Matth. 5. 28.

Syrach.3. 27. flissenste vermeidet? Wer, versichert uns der weise Mann, wer die Gefahr liebt, der wird in der Gefahr zu Grunde gehen. Es heißt die Gefahr lieben, wenn man sie aufsucht, oder zum wenigsten nicht vermeidet: es ist eine sündhafte Verwegenheit, wenn man sich auf seine eigenen Kräfte verläßt, und in einer solchen Lage bleibt, worinn uns der heilige Geist selbst einer augenscheinlichen Gefahr versichert; und worinn viele heiligste und standhafteste Männer ihren Fall und Untergang angetroffen haben. Es ist unglaublich hart, von dem Ansehen und der Verträulichkeit nicht auf ein verbotenes Verlangen zu gerathen, wenn man nicht in der Frömmigkeit und Gottesfurcht vorzüglich gegründet ist: da selbst diejenigen, welche in beyden sehr weit gekommen waren, hierinn Klippen angetroffen haben, an welchen ihre Heiligkeit Schifbruch litt. War nicht David der heiligste, Samson der stärkste, und Salomon der weiseste unter den Menschen?

§. XXXIX.

Es wird durch das Zeugniß der heiligen Väter bewiesen, wie gefährlich der Umgang der Personen zweyerley Geschlechts sey. Die Aeltern sollen in diesem Stücke standhaft und unbeweglich bleiben.

Aus der Sittenleh- „ Der Anblick, sagt die Auslegung über das
„ ein und dreyßigste Hauptstück des Jobes,
„ der

„ der Anblick bringt den Gedanken hervor: der re des heil.
„ Gedanke das Wohlgefallen: das Wohlge- Gregor.
„ fallen die Einwilligung: die Einwilligung
„ die sündhafte Handlung: die sündhafte Hand-
„ lung die Gewohnheit: die Gewohnheit die
„ Nothwendigkeit: die Nothwendigkeit die Ver-
„ zweiflung: und die Verzweiflung den ewigen
„ Untergang. Der heilige Augustinus spricht: Bekenntn.
„ Wenn der Willen in Unordnung geräth, 8.B. 5.K.
„ so wird er zu einer Leidenschaft: durch die N. 10.
„ Stärke dieser Leidenschaft hingerissen, verän-
„ dert er sich in eine Gewohnheit: und da er
„ ihr niemals Widerstand leistet, macht er sich
„ solche gar zur Nothwendigkeit. Und dieß sind
„ gleichsam so viele in einander geschlungene
„ Ringe, aus welchen der Feind eine Kette
„ verfertiget, kraft welcher er die Seele in ei-
„ ner grausamen Gefangenschaft zurück hält.
„ Diese Ketten besteht aus dem Willen selbst,
„ der weit härter als das Eisen ist. Besuche,
„ schreibt der heilige Hieronymus an den Ru-
„ stikus, besuche deine Mutter, doch mit einer Brief zum
„ solchen Behutsamkeit; daß du wegen ihr nicht Rustikus.
„ andere Weibspersonen sehen dürfest, die
„ etwann in dem Innersten deines Herzens ihr
„ Bildniß eindrücken, und eine heimliche und
„ versteckte Wunden in demselben zurück lassen
„ möchten. Wisse, daß die Mägde selbst, von
„ welchen deine Mutter bedienet wird, für
„ dich eben so viele Fallstricke sind. Je nie-
„ driger ihr Stand ist, desto leichter ist die

Br. 7. B. 39. Brief.

„ Gelegenheit zum Falle. Der heilige Augu-
„ stinus wollte nach dem Berichte des heiligen
„ Gregorius nicht zugeben, daß seine eigene
„ Schwester bey ihm wohnen sollte, und er
„ sagte: Jene Weibspersonen, die mit meiner
„ Schwester umgehen, sind meine Schwestern
„ nicht. „ Die besondere Vorsichtigkeit dieses großen Lehrers kann uns zu einem wichtigen Unterrichte dienen. Selbst dieser heilige Bischoff legt jener alten Dienstmagd, von welcher wir schon oben geredet haben, und von welcher seine Mutter, die heilige Monika, auferzogen worden ist, die größten Lobsprüche bey. „ Ihr
„ Herr und Frau, sagt er, hatten ihr die Er-
„ ziehung ihrer Töchter aufgetragen, die sie
„ mit einem ganz besondern Fleiße besorgte.
„ Da sie diese einerseits mit vieler Bescheiden-
„ heit und Rücksicht in dem unterrichtete, was
„ die Schwäche ihres Alters tragen konnte; so
„ unterließ sie andererseits auch nicht, dieselben
„ kurz zu halten, und eine heilige Schärfe bey
„ allen dem zu gebrauchen, wo man standhaft
„ und unbeweglich bleiben muß. Diese Schär-
„ fe gieng so weit, daß, wenn sie außer den
„ Mittags- und Abendsstunden, wo sie beym
„ Tische der Aeltern sehr mäßig aßen und tran-
„ ken, noch einen so heftigen Durst hatten, sie
„ ihnen doch nicht einmal, Wasser zu trinken, er-
„ laubte: weil sie voraus sah, wohin sie durch
„ eine Gewohnheit zum trinken gebracht wer-
„ den könnten; wenn sie einmal ihre eigene
„ Frauen wären, und die Freyheit zum Wein-

„ trin-

„ trinken besäßen. „ Der heilige Chrysostomus lehrt, daß das Auge einer ehrbaren und eingezogenen Frau auf das Herz einer Mannsperson eben so stark wirke, und Eindruck mache, als das Auge einer Unverschämten. „ David, „ sagt der heilige Ambrosius, würde niemals „ einen Ehebruch begangen haben; wenn er „ nicht von der Höhe seines Palastes ein im „ Bade sich waschendes Weib erblicket hätte. „ Darum steht geschrieben: **Sieh die Schönheit des Weibes nicht an, und verlange sie nicht wegen ihrer Gestalt.** „ Steife dich nicht auf deine Keuschheit und „ Tugend. Die **Unlauterkeit eines Weibes wird aus den erhabenen Augen, und aus ihren Augenliedern erkannt.** Darum flieh gleich anfangs die „ Gelegenheit zur Sünde. Niemand kann sich „ versprechen, daß er lange hinaus stark seyn „ werde. Die Schrift redet nicht nur zu den „ Schwachen, sondern zu allen Menschen ohne Unterscheid, wenn sie sagt: **Laß nicht zu, daß dein Herz ein Verlangen nach ihrer** (des Weibes) **Schönheit gewinne, und laß dich durch ihre Blicke nicht einnehmen.** Willst du nicht überwunden „ werden; so nahe dich dem nicht, was zur „ Sünde führt. Das Weib scheint dir eine „ kleine und geringe Sache zu seyn: aber sie „ ist stark und mächtig genug, in die Sünden „ zu stürzen, **und sie nimmt die unschätzbare Seele gefangen.** „ Dieser nämliche

6. Buch vom Priesterthum. 4. K.

Schutzrede für David. K. 3. N. 12.

Syrach. 25. 28.

Ebend. 26. 12.

Sprichw. 6. 25. und 26.

Ebend. 6. K.

Ueber den Luk. 10. V. N. 134.

liche Heilige sagt an einem andern Orte: Es sey für die Weibspersonen gefährlich, sich in der Gesellschaft junger Mannspersonen einzufinden, derer Schönheit für sie ein Fallstrick ist.

Von der Buße 1. B. 14. K. N. 69. u. f.

Wiederum sagt dieser erhabene Lehrer, wenn das weibliche Geschlecht ihr Haupt mit einem Schleyer bedeckt, so geschieht es darum: „ Damit bey der öffentlichen Erscheinung die „ Schamhaftigkeit sicher gestellt bleibe, aus „ Furcht, daß sie nicht durch ihr Angesicht, „ das den Augen und Blicken der ihr von ungefähr begegnenden Jünglinge ausgesetzet ist, „ jemand andern, oder sich selbst verwunde; „ und also durch die Verwundung anderer, und „ ihrer eigenen Seele, sich doppelt schuldig mache. Wenn sie demnach, fährt dieser Vater „ fort, ihr Haupt mit einem Schleyer decket, „ ihr Angesicht zu verbergen, sich kühnen und „ verwegenen Blicken zu entziehen, und auch „ diejenigen selbst, denen sie begegnet, nicht zu „ sehen; wie weit mehr muß sie sich in den „ Schleyer der Schamhaftigkeit einhüllen, um „ ihren Schatz allezeit geheim zu halten; auch „ sogar damals, wenn sie öffentlich auftritt: „ damit, wenn etwann, ungeachtet dieser Vorsichten, das Auge dennoch ausschweifet, und „ auf eine Mannsperson fällt; das Herz doch „ in seinen Verlangen rein bleiben möge. Sehen ist zwar an sich selbst keine Sünde; aber „ hab acht, daß nicht dieses sehen eine Gelegenheit zur Sünde werde. Wenn das Auge „ des Fleisches einen Gegenstand sieht; so muß

„ die

„ die Schamhaftigkeit und Liebe zur Reinigkeit
„ die Augen des Herzens verschlossen halten,
„ und in dem innerlichen unverändert bleiben.
„ Das Eheweib des Putiphars wollte den Jo-
„ seph mit ihren Worten fangen, sie legte ihm
„ die Falle: aber sie konnte diesen so keuschen
„ Jüngling nicht in ihre Maschen bringen. Er
„ zerriß die Fallstricke dieser Unverschämten
„ durch Antworten, die voll Schamhaftigkeit
„ und Ernst waren: durch ein eingezogenes
„ und vorsichtiges Betragen: durch eine sorg-
„ fältige Treue, strenge Lebensart, und un-
„ verletzliche Keuschheit. Sie streckte die Hand
„ nach seinem Mantel aus, um ihn zurück zu
„ halten; aber er ließ selben in ihren Händen
„ zurück, und zerriß die Ketten, mit welchen
„ sie ihn fesseln wollte. Lasset uns demnach
„ durch das Feuer und die Hitze der Jugend
„ hindurch dringen; lasset uns durch dieses tiefe
„ Wasser hindurch waten, und nicht in der
„ Mitte des Flusses stehen bleiben; aus Furcht,
„ daß wir nicht überschwemmet und ersäufet
„ werden. Lasset uns Mitten durch diese Flam-
„ men der Wollust gehen, und nicht im ge-
„ ringsten stehen bleiben; aber lasset uns auch
„ genau Acht haben, daß wir dieses Feuer
„ nicht eben zur Zeit, da wir demselben ent-
„ fliehen wollen, mit uns nach Hause tragen.
„ Denn es geschieht oft, daß wir dieser Leiden-
„ schaft auszuweichen verlangen; aber wir tra-
„ gen sie, anstatt ihr zu entgehen, vielmehr mit
„ uns fort, wenn wir sie nicht gänzlich

„ aus unserer Seele verbannen. Diese Lei-
„ denschaft ist ein fürchterliches Feuer; wir
„ müßen ihm also keine Nahrung geben, durch
„ welche es in uns angezündet werden kann.
„ Die Gastmähler, die Vergnügungen, der
„ unmäßige Gebrauch des Weines sind lauter
„ solche Dinge, durch welche diese gefährliche
„ Leidenschaft ernähret und angeblasen wird.
„ Die Liebkosungen und schmeichelhaften Worte
„ aber sind noch weit mehr zu fürchten, und
„ sie sind im Stande, die Seele von dem Weine
„ Sodoms betrunken zu machen. Lasset uns dem
„ ungeachtet doch auch den Mißbrauch des wah-
„ ren Weines sorgfältig meiden: denn, wenn
„ das Fleisch von demselben berauscht ist; so
„ taumelt der Geist, das Herz wird durch die
„ Wellen der Leidenschaften herumgetrieben,
„ und erschüttert, und es verliert seine ganze
„ Stärke und Standhaftigkeit. „ Diese Bey-
spiele und Aussprüche der Schrift und heiligen Väter müßen gewiß von einem großen Gewichte seyn, den Aeltern zu zeigen, mit was Sorgfalt, Wachbarkeit, Genauigkeit und Standhaftigkeit sie ihre Kinder auferziehen, und von dem Anblicke und Umgange mit solchen Personen entfernen sollen, die sie zum Bösen verleiten, und ihre gute Anlage verderben könnten. Sie sollen darum niemals gestatten, daß sich ihre Kinder mit Personen des andern Geschlechtes insbesondere unterhalten, oder die geringsten Heimlichkeiten haben, die sie nicht wissen lassen wollen.

Sie

Sie sollen selbe keineswegs mit dem Hausgesinde umgehen lassen; es wäre denn, daß dieses eine bekannte und wohlgeprüfte Tugend besäße. Sie werden nicht erlauben, daß die Kinder allein ausgehen, in der Stadt, oder auf dem Lande in den Gässen herum ziehen, oder mit Knaben und Mägdlein Zusammenkünfte halten. Sie werden auf alle ihre Tritte acht haben, wenn sie entweder in die Kirche, oder in die Schule gehen. Sie werden Rechenschaft über alles, was sie gethan haben, fodern: über ihre Bekanntschaften, über ihren Umgang; doch mit Behutsamkeit und einer solchen Gelinde, die mit Standhaftigkeit vereiniget ist; die sie zu ihrer Pflicht anhält, ohne ihnen durch ein rauhes und gewaltsames Betragen Zwang und Gewalt anzuthun: es wäre denn, daß sie sich halsstärrig, widerspenstig und grob bezeugten: denn in diesem Falle muß man sie mit Schärfe bestrafen, und durch Ansehen zum Gehorsame, und zur Unterwürfigkeit zwingen.

---

§. XL.

Die Aeltern müßen selbst lernen, damit sie ihre Kinder lehren können. Man muß ihnen über alle Grundregeln des Evangeliums, in welchen man sie unterweist, die Ursache zeigen.

Es liegt sehr viel daran, daß die Aeltern besorgt seyn, sich die Grundregeln des Evangeliums wohl bekannt zu machen, wenn sie in

die-

diesen nicht schon ehe gut gegründet sind; öfters, ja täglich das neue Testament zu lesen, oder sich vorlesen zu lassen; damit sie selbst die Wahrheiten der Religion gut inne haben, und diese auch ihren Kindern getreulich beybringen mögen. Dieses Buch ist die Regel der Christen; nach diesem werden sie am jüngsten Tage gerichtet werden: es ist der Entwurf von der Erziehung, die sie ihren Kindern zu geben haben: es ist die Richtschnur, nach welcher ihre Sitten und Aufführung eingerichtet werden müßen. Die Aeltern werden sich demnach sorgfältig darauf verwenden, ihren Kindern diese Grundregeln des Evangeliums beyzubringen, und bey allen Gelegenheiten gut einzuprägen; und ihnen zeigen, wie sie ihre Gedanken, Begierden und Handlungen nach denselben einrichten sollen. Sie werden ihnen nichts auflegen, ohne ihnen zur nämlichen Zeit die evangelische Regel zu weisen, auf welche das, was sie von denselben fodern, gegründet ist. Da uns das Evangelium beständig von der Verläugnung unserer selbst, von der Buße, dem Kreuze und Leiden prediget; so werden sie ihnen die Ursache hiervon erklären: weil wir nämlich Sünder und verderbte Menschen sind; und weil die Natur für sich selbst blos zum Bösen antreibt. Wir müßten uns also, wenn wir in der Unschuld und Frömmigkeit leben wollten, von uns selbst losreißen, uns verachten und demüthigen, und als das, was wir sind: nämlich als Sünder und Verkehrte hassen. Denn, wenn wir anderst thäten,

und

und uns selbst in diesem Zustande liebten; so würden wir die Sünde und das Verderbniß lieben, welches ausdrücklich der Reinigkeit und Heiligkeit, die Gott von uns begehrt, zuwider ist. Wir sind alle Schuldige, und wir beleidigen Gott auf unzählbare Arten: wir verdienen demnach gezüchtiget zu werden. Aus dieser Ursache schicket Gott so viel Elend, Krankheiten, Gebrechen, Unglücksfälle, Verluste, Geißel und Drangsalen über uns. Er will, daß wir alles das von seiner Hand mit Unterwerfung gegen seine Anordnungen annehmen, und uns unter der Hand, die uns schlägt, demüthigen sollen; daß wir erkennen, er sey billig und gerecht, und wir verdienten nichts anderes; ja daß er noch glimpflich mit uns umgehe, und uns weit geringer, als wir es verdienten, strafe; daß, da er uns zeitliche Strafen zuschickt, er uns mit den ewigen verschone. Alles dieß legt uns die Pflicht auf, eine aufrichtige Dankbarkeit gegen ihn an den Tag zu legen, mit Freude, oder wenigstens mit Geduld, die uns peinigenden Uebel zu erdulden: in Erwägung, daß sie uns zur Auslöschung unserer Sünden dienen; wenn wir sie gehörig zu brauchen wissen, und wenn wir uns bessern, und aus unserem ganzen Herzen zu ihm zurück kehren. Man zeige den Kindern, daß die Sünde nothwendig in dieser, oder in der andern Welt, durch unsere eigene, oder durch die Hand Gottes gestrafet werden müße: und daß wir folglich verbunden wären, uns selbst zu züchtigen, und

durch

durch ein bußfertiges, arbeitsames und kreuzvolles Leben die Stelle der strafenden Gerechtigkeit Gottes bey uns zu vertreten; wenn wir uns nicht jener Rache aussetzen wollen, die Gott in der andern Welt über die Unbußfertigen und alle jene ausübt, die hier im Vergnügen, in der Weichlichkeit und in den Ergötzlichkeiten ihr Leben zugebracht haben: über jene, die nichts leiden wollten, oder die nur mit Murren und Ungeduld die ihnen von Gott zugeschickten Uebel ertragen haben. Auf solche Weise muß man den Kindern über die Grundsätze des Evangeliums die Ursachen zeigen, und sie zur Liebe und Ausübung derselben bewegen.

§. XLI.

Weitläuftigere Erklärung der Regeln eines christlichen Wandels, die aus der Pflicht sich selbst zu verläugnen, und Jesu Christo nachzufolgen, fließen, und den wesentlichen Karakter eines Christen ausmachen.

Dieses Betragen, wenn man nämlich den Kindern über jedweden Grundsatz des Evangeliums die Ursache anzeigt, ist das Mittel, dieselben zu rechter Zeit an ein armes, hartes, und mühsames Leben zu gewöhnen. Man richtet sie dadurch ab, daß sie über die Mühe und Beschwernisse, die ihnen auf ihrem Wege aufstossen, nicht verzagen, und alles leicht entbehren, was zum Leben nicht nothwendig ist:

daß

daß sie ganz glatte, und aus gemeinen wohlfeilen Stoffen verfertigte Kleider tragen, und in schlechten und übel eingerichteten Zimmern wohnen: daß sie die Unbequemlichkeiten der Jahrszeiten und der Witterung mit Gelassenheit übertragen, und bey Unglück und allen bittern Vorfällen standhaft seyn: daß sie, so viel es ihre Pflichten und Erfoderniße des Lebens gestatten, gerne im Verborgenen, und in der Einsamkeit leben, und das nicht sehen, nicht verlangen, nicht besitzen; was ihre Unschuld der Gefahr aussetzte, verderbt zu werden: daß sie immerhin zu allen, was ihren Neigungen noch so widriges zustoßen könnte, urbietig und vorbereitet sind, und in der Welt leben, sich derselben mit Mäßigung, Abbruche, und so gebrauchen, als wenn sie sich dieser gar nicht gebrauchten: daß sie sich über nichts beklagen, wenn man sie schon nicht nach den Erfoderuissen der Natur behandelt: daß sie im Glücke nicht übermüthig, noch im Unglücke verzagt werden: daß sie es mit aufrichtigem guten Herzen ertragen, wenn man sie kränket, demüthiget, und zu niedrigen und beschwerlichen Verrichtungen gebrauchet: daß sie die empfangenen Unbilden geduldig tragen, und leicht verzeihen; die lieben, von welchen sie gehasset werden, und Böses mit Gutem vergelten: daß sie alle Empfindung ersticken, die Leidenschaft der Rache unterdrücken, und mit Stillschweigen dulden, daß man sie ohne Ursache beschuldige, und verdächtig mache. Alles dieses sind lauter Folgen, die aus

jenem Grundsatze des Sohns Gottes hervor fließen: man müße, um sein Jünger zu seyn, sich selbst verläugnen, sein Kreuz tragen, und ihm nachfolgen. Hierinn besteht das wesentliche und der Grund der christlichen Frömmigkeit; und ein Mensch, der noch nicht in dieser Schule gelernet hat, der ist kein Christ: sollte er gleich übrigens was immer für eine Andacht und Frömmigkeit zu besitzen scheinen. Alle Unterrichte, welche christliche Aeltern ihren Kindern geben können, müßen auf diesem Grunde gebauet seyn, und aus ihm, wie Bächlein und Folgen herfließen. Dieß ist die Form und Gestalt, welche sie ihnen gleich vom ihrem zartesten Alter an geben müßen: weil man in diesem Alter weit leichter gute Eindrücke annimmt, als in einem höheren, wo die Meisten schon Vorurtheile, Empfindungen, und allen Begriffen des Christenthums entgegengesetzte Gewohnheiten haben; welche Begriffe alle dahin auslaufen, daß der alte Sündenmensch um das Leben gebracht; was ihm schmeichelt, verachtet, und was ihm Nahrung giebt, verabscheuet werde: daß die Seele nach den ewigen Gütern hingezogen werde, die unseren Erbtheil in der andern Welt ausmachen, und nach welchen alle unsere Begierden und Hoffnungen in dieser Welt abzielen müßen. Die ganze Lebensart, die man den Kindern beybringt, und alle ihre Handlungen müßen mit diesem doppelten Kennzeichen bezeichnet seyn. Ohne diese würde ein noch so gut eingerichteter, weiser und eingezogener Wan-

del nichts anderes seyn, als das Leben eines Philosophen: und ein Leben, das nur in der Uebung und in äußerlichen Handlungen besteht, von diesem Geiste aber nicht beselet wird, würde nichts als ein Judenthum heißen.

---

§. XLII.

Fortsetzung der weitläuftigern Erklärung über die Regeln des christlichen Lebens. In was die christliche, pharisäische und heydnische Gerechtigkeit bestehe.

Der Erlöser lehrt uns: Daß, wenn wir nicht gerechter als die Schriftgelehrten und Pharisäer seyn werden, wir in das Himmelreich nicht eingehen sollten. Daß nicht alle, die zu ihm sagen: Herr, Herr! dahin eingehen werden, sollten sie auch in seinem Namen geweissaget, Teufel ausgetrieben, und viele Wunderzeichen gethan haben; daß sie mit allen diesen Vorzügen dennoch in der Ungerechtigkeit leben, und würdig seyn könnten, von Gott verworfen zu werden; und daß, um einen Antheil an diesem Erbe zu haben, man unumgänglich den Willen des himmlischen Vaters vollziehen müße, der uns in dem Evangelium angezeiget wird, und das Evangelium selbst ist. Nur jene lieben, die uns lieben; nur unsre Brüder und Freunde grüßen und umfangen, sey eine Sache, welche auch die Heyden und Publikanen thun; und man habe derentwegen

Matth. 5. 20.
Ebend. 7. 21. u. 22.
Ebend. 5. 46. u. 47.

Ebend. 6. keine Belohnung zu gewarten. Man könne
24. 32. nicht zween Herren dienen, Gott und
und 33. den Reichthümern, den Wollüsten und
Luk. 6. Ehren der Welt. Man müße vor allen das
47. u. f. Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen; und nur die Heyden wären um die Nothdurften des Lebens besorgt, und suchten diese, ohne den Himmel zu verlangen. Um diese Wahrheiten in die Erfüllung zu bringen, und aufrichtig zu Jesu Christo zu gelangen, müße man tief in den Grund seines Herzens hineingraben, um aus demselben alle Begierlichkeiten und bösen Gewohnheiten heraus zu zu reißen; man müße eine wahrhafte Verläugnung und Demuth besitzen, um auf einem Gruude zu bauen, der so fest wie ein Felsen ist, worauf man ein Haus erbauet; damit weder die Leidenschaften noch die Begierden, weder die Trübsale, noch die Versuchungen ein solches Gebäude erschüttern können. Daß im Widerspiele die, welche das Gebäude der Tugend nicht auf dem Gruude des Evangeliums stützen, der in der Demuth und Selbstverläugnung besteht, nur auf beweglichem Sande bauen, unter welchem der Eigendünkel, die Eigenliebe, eine äußerliche und ungegründete Andacht verstanden werden; und daß sie nichts anderes als einen richtigen und gänzlichen Einsturz ihres ganzen Gebäudes zu gewarten hätten. Die Gerechtigkeit, die größer als jene der Pharisäer ist, besteht in einer in dem Herzen herrschenden Tugend, welche aus demselben die Begierlichkeit und Liebe zu

welt-

weltlichen Dingen vertreibt, und es mit der Liebe Gottes und des Nächsten anfüllt. Diese allein ist es, die uns von den Juden unterscheidet. Ohne diese nützen weder die herrlichsten Wunderwerke, weder die häufigsten Almosen, noch der Martertod selbst etwas zur Seligkeit. Ist aber das Herz von dieser Tugend erfüllet, so hat man in wesentlichen und wichtigen Stücken keinen andern Willen mehr, als welcher zugleich der Wille Gottes ist; man bemüht sich, denselben zu erkennen, ihn in allen seinen Schritten und Handlungen zu erfüllen, wie jene alte heilige Patriarchen, Könige und Propheten, die Gott bey einem jedweden Schritte zu Rathe zogen, und ihm in allen Stücken folgten. Man ergreift keinen Lebensstand, kein Amt oder Handwerk, ausgenommen nach seinem Befehle, und unter seiner Anführung; man folgt seinem göttlichen Rufe, wie die Apostel und ersten Christen; man folgt ihm auch noch in dem Stande, in welchen man durch seine Hand versetzet worden ist; da man alle Pflichten desselben genau erfüllt, in seiner Gegenwart und gleichsam vor seinen Augen wandelt, und allen seinem Willen gehorsam ist; wenn es ihm, uns denselben durch Begebenheiten zu erkennen zu geben, gefällig ist. Jener, der Gott nicht folget, folget nur den Menschen; und er wandelt blos auf seinen eigenen Wegen dahin, welche nur gar zu oft unter dem Scheine der Frömmigkeit Wege der Finsternisse und des Irrthumes sind. Jene, die sich gutthätig, höf-

lich und dienstfertig bezeigen gegen ihre Aeltern und Freunde, gegen solche, denen sie besonders verbunden sind, von welchen sie geschätzet werden, die ihnen schmeicheln, und wegen einiger menschlichen Eigenschaften wohlgefallen: nicht aber gegen Fremde und solche, die nicht nach ihrem Geschmacke, oder wohl noch gar ihre Feinde sind, die sie beleidiget haben; diese, sage ich, unterscheiden sich in nichts von den Heyden und Publikanen. Ihr Betragen, die an ihnen schimmernden Tugenden haben keine andere Urquelle, keine andere Triebfeder, keine andere Richtschnur, als die Eigenliebe und den Eigennutz: und ihre ganze Belohnung wird darinn bestehen, daß sie bey der Erfüllung dieser menschlichen Pflichten ein Vergnügen empfunden, und durch diese menschlichen Vorzüge bey den Menschen Ruhm und Ehre erworben haben.

---

§. XLIII.

Nach welchen Grundsätzen die Kinder zu bilden seyn. Die Uneigennützigkeit und Gründlichkeit der christlichen Frömmigkeit.

Man muß demnach die Kinder nach ganz andern Grundsätzen bilden, als jene sind, wovon ich erst geredet habe. Man soll sie lehren, von ihrem Nebenmenschen nicht zu urtheilen, und das Gute nicht aus Eigennutz, nicht aus Absichten der Eigenliebe, noch aus einem natürlichen Triebe; sondern blos allein

aus

aus Liebe zu Gott und der Gerechtigkeit, und wegen Jesus Christus zu wirken, welchen man in dem Nebenmenschen allein betrachten muß; und welcher von unsern Händen alles das Gute empfangen will, was wir andern darum erweisen, weil sie seine Glieder sind; oder weil wir verlangen, daß sie solche werden sollen, wenn sie es noch nicht sind. Handeln wir aus diesen Absichten, so werden wir denselben in unseren tödlichsten Feinden antreffen: wo im Widerspiele, wenn wir andern nur nach unserer Neigung, und zu unserer eigenen Befriedigung dienen, wir denselben sogar in unseren Anverwandten, und in den tugendhaftesten Menschen nicht antreffen werden. Jene, die schenken, ausleihen, und nur denen Gutes erweisen, von welchen sie eben derley Gefälligkeiten wiederum zu überkommen hoffen; diese können von Gott keine Belohnung mehr erwarten. Man muß dem Gerechten, dem Heiligen und dem Propheten nicht darum beyspringen, weil er uns auf einige Weise angehörig; sondern weil er ein Gerechter, ein Heiliger und ein Prophet ist. Man muß nach dem Befehle Jesu Christi gegen diejenigen, die uns nichts vergelten und erwiedern können, die Liebe ausüben; und damals wird uns unser Lohn im Himmel vorbehalten werden. Jesus Christus duldet keine ungerechte Theilung zwischen ihm und dem Geschöpfe in unserem Herzen. Es muß gänzlich sein gehören: ihm nur einen Theil davon geben wollen, heißt, ihm eine Unbild zufügen. Bey einer solchen

Theilung weicht er zurück, und übergiebt es dem Feinde ganz und gar. Er will nicht einmal, daß die Bestrebung um die Lebensnothdurften unser Herz beunruhige, und seine Begierden theile; sondern daß wir vor allen, und über alles das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, die Sorge aber für unseren Leib und die Nothdurften ihm überlassen sollen, an welchen er uns niemals wird Mangel leiden lassen; wenn die Verschaffung derselben zu unserem Seelenheil nützlich ist: denn, wenn er zuläßt, daß seine Diener der Lebensnothdurften beraubet sind, und daß sie Hunger, Durst, Blöße, Mangel, wie vor Zeiten der heilige Paulus und viele Blutzeugen und Beichtiger, leiden; so geschieht es darum, weil er ihnen etwas weit kostbareres geben will. Ihr habet, schreibt der heilige Paulus, den Raub eurer Güter mit Freuden angenommen, wohl wissend, daß ihr ein besseres und bleibendes Gut habet. Durch den Glauben hat sich Abraham in dem Lande der Verheißung wie in einem fremden aufgehalten, und mit Isaak und Jakob den Erben der nämlichen Verheißung in Hütten gewohnet: denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hatte, von welcher Gott der Baumeister und Schöpfer ist. Der Sohn Gottes vergleichet die, welche nach diesen göttlichen Vorschriften handeln, einem Menschen, der auf einem festen und unerschütterlichen Grunde bauet;

Zun Hebr. 10. 34.

Ebend. 11. 9. und 10.

denn,

denn, da sich die christliche Frömmigkeit auf den Glauben ewiger Güter, auf die Verheißungen Gottes, auf die ewigen und unveränderlichen Rathschlüße, und auf die Allmacht seiner Gnade gründet, so hat sie das Merkmal der Feste und Dauerhaftigkeit, die durch die Leidenschaften der Menschen, durch die Anfechtungen des Teufels, durch die heftigsten Verfolgungen selbst nur immer mehr befestiget wird. Wenn demnach das Tugendgebäude gewisser Christen so leichterdings eingestürzt ist, so beweiset es deutlich; daß selbes nicht auf Jesum Christum, nicht auf die Demuth und Gnade; sondern auf den Willen des Menschen, der nur Leichtsinn und Unbestand ist, und auf eine eigensinnige Andacht gegründet war, die nur eine verdeckte Eigenliebe zur Quelle hat. Wie viele giebt es nicht, die ohne sich selbst zu erkennen, ohne gewisse Neigungen, Begierden oder heimliche Gewohnheiten aus ihrem Herzen herausgerissen zu haben, die Wahrheiten des Heils anfangs hören, und **mit Freuden annehmen**, weil sie ihre Schönheit und Nutzbarkeit einsehen; die aber, **weil sie keine Wurzeln**, und keinen Grund der Frömmigkeit und Liebe Gottes in sich haben, **nur auf eine Zeit lang halten: darnach, wenn sich Trübsal und Verfolgung des Wortes** (Gottes) **halber erhebet, sich also gleich ärgern, und zurück weichen?** Es rührt dieses daher, weil sie nicht besorgt sind, das Verderbniß ihres Herzens zu untersuchen, und nach dem Mark. 4. 16. u. 17.

Ausdrucke des Erlösers tief genug hinein zu graben, um den Grund ihres Gebäudes auf die Feste der Felsen zu setzen.

---

§. XLIV.

Die wahre Frömmigkeit muß Jesum Christum zum Grundsteine, seine Wahrheit zur Richtschnure, und seine Gnade zur Quelle haben. Die Kennzeichen dieser Frömmigkeit.

Nichts würde gefährlicher seyn, als wenn man sich in einem so wichtigen Stücke hintergehen ließe. Jesus Christus ist der einzige Grund von der christlichen Frömmigkeit, und niemand kann, nach dem Ausspruche des Apostels, einen andern Grund legen. Alle Andacht, die nicht die Kennzeichen Jesu Christi an sich hat, die sich nicht auf ihn, auf seine Wahrheit und Gnade gründet, kann nichts anderes als Falschheit und Blendung seyn. Er

Joh. 1. 17. hat die **Gnade und Wahrheit** zu uns herab gebracht, und von seiner göttlichen Hand muß uns die eine und die andere zufließen: jene, um uns in unseren Pflichten vorzuleuchten; diese, um dieselben zu erfüllen. Die **Wahrheit** demnach und die **Gnade** sind die wahren Kennzeichen Jesu Christi: alles muß sich bey der christlichen Frömmigkeit auf die Wahrheit stützen; alles muß die Gnade zur Urquelle haben. Die Wahrheit läßt uns einerseits unser Verderbniß, und unsere Nichtswür-

dig-

digkeit einsehen; und hierdurch demüthiget und beuget sie uns bis zu unserem Nichts herab: von der andern Seite giebt sie uns die unendliche Heiligkeit und Güte Gottes zu erkennen; sie stellt uns denselben als unser höchstes Gut vor, und sie überzeugt uns von der Pflicht, ihn aus unserem ganzen Herzen zu lieben, uns ihm gänzlich zu übergeben, alles von ihm zu erwarten, und in allen Stücken von ihm gänzlich abhängig zu seyn. Die Gnade flößt uns eine aufrichtige und unverstellte Demuth, eine tiefe Verachtung unserer selbst, und eine uneigennützige Liebe ein, welche macht, daß wir Gott wegen seiner selbst, und über alles, den Nebenmenschen aber wegen Gott, und in ihm lieben; eine Reinigkeit des Leibes und des Geistes, welche verursacht, daß wir das Verderbniß der Welt fliehen, die mindeste Unreinigkeit fürchten, und beym Anblicke einer Gefahr zu zittern anfangen; eine Geduld in den Unglücksfällen, ja selbst in den Verfolgungen der Welt, welche uns alles zu verlassen, alles zu verlieren, und alles ehe zu dulden, als Gott zu verlieren, bereit hält; eine gänzliche Verachtung weltlicher Dinge, die uns in Stand setzt, alles, das Gute wie das Böse, von seiner väterlichen Hand mit Danksagung anzunehmen; ihm, wohin er uns immer ruft, zu folgen, seinen Willen zu vollziehen, und uns zu seinen anbetenswürdigen Absichten brauchen zu lassen; ohne daß wir dabey uns selbst, unsern Vortheil, unser Vergnügen, unsere eigene Ehre oder was

immer anderes suchten, als blos allein Gott zu gefallen, seine Ehre zu befördern, und den Nebenmenschen zu erbauen. Die christliche Frömmigkeit gründet sich demnach auf Jesum Christum, sie setzt ihr ganzes Vertrauen auf ihn und seine Gnade. Sie erwartet keine Seligkeit, ausgenommen durch seine Verdienste und Vermittlung bey Gott seinem himmlischen Vater. Ueberzeugt, daß sie ohne ihn nichts, mit ihm aber alles zu thun vermöge; nahet sie sich in allen ihren Bedürfnissen zu ihm hinzu, und vereiniget sich in allen ihren Gebeten mit ihm, um erhöret zu werden. Sie erkennt keine andere Richtschnur, als die Wahrheiten seines Evangeliums; sie erlernet und betrachtet dieselben ohne Unterlaß, um durch solche gerührt und gebildet zu werden; sie verwirft mit Abscheu alle menschliche und verderbte Meinungen, welche dieselben schwächen, und ihnen einen solchen Sinn und Auslegungen geben, die den Leidenschaften der Menschen, und ihren ruchlosen Begierden schmeicheln. Sieh hier die Regeln, nach welchen die Aeltern zuvor ihren eigenen Wandel, und ihre Sitten verbessern und einrichten müßen; damit sie in solchen nachgehends ihre Kinder, mehr durch Beyspiele als Worte, unterweisen, und ihre Empfindungen und Handlungen nach diesem Vorbilde einrichten mögen. Sie müßen ihre Kinder lehren, nichts zu lieben, nichts zu schätzen als Gott allein, und das, was sich auf ihn bezieht; sich selbst in allen Stücken zu verachten und herab zu lassen;

Kreuz und Leiden in Betrachtung der Ewigkeit gerne zu tragen; weil dieses ein Mittel ist, die Sünden auszulöschen, die Uebel des künftigen Lebens abzuwenden, und den Himmel zu verdienen. Sie sollen sie unterweisen, die Unbilden zu vergessen: theils aus eben diesen Beweggründen: theils, weil die, die uns beleidigen, und die wir ertragen müßen, Menschen wie wir sind, Werke Gottes, die durch das Blut Jesu Christi erkauft und bestimmt sind, ihn ewig zu besitzen; und weil er uns ausdrücklich befiehlt, sie zu lieben, für sie zu beten, und ihnen Gutes zu thun, wenn wir anderst wollen, daß auch er uns verzeihe, und an seinen Gnaden und Reiche Theil nehmen lasse. Sie sollen sie lehren, alle Empfindung und alle Rachgierde in ihrem Herzen zu ersticken; die Ausbrüche und Wirkungen derselben einzuhalten: denn dieser Sieg ist vor Gott und den Menschen höchst verdienstlich; er ist fähig, ihre heftigsten Feinde Gott zu gewinnen, und von diesem ihre Bekehrung zu erlangen. Entbrennen sie etwann im Zorne wider jemand, so muß man sie bereden, sich vor demselben zu demüthigen, und ihm einigen Dienst nach dem Maße der angethanenen Unbild zu erweisen; man wird aber besorgt seyn, daß sie dieses mit einem guten Herzen, und ohne Gleißnerey thun, und sie darum dahin bewegen, mit Gelindigkeit und Vorstellung der Gnaden, derer sie zur Bezähmung ihres unbändigen und zornigen Naturelles bedürftig sind; die ihnen aber Gott billig versagen würde:

wenn sie ihrerseits einen Anstand trügen, ihren Fehler zu verbessern, und diesen demjenigen abzubitten, den sie beleidiget haben, und der wie sie ein Kind Gottes ist.

---

§. XLV.

Um die Kinder Gott zu gewinnen, muß man sie mit einer gelinden und liebvollen Art behandeln, und niemals mit Schärfe darein gehen, ausgenommen, wenn die Güte bey ihnen keinen Eindruck mehr macht.

Der einzige Endzweck, den man sich bey der Kinderzucht vorsetzen soll, ist, dieselben Gott zu gewinnen. Er will, daß man ihm durch die Liebe diene: seine Religion ist nichts als Liebe: die Wahrheiten des Heils werden nur durch die Liebe dem Herzen eingedrückt; und nur durch die Liebe werden eben diese in die Erfüllung gebracht. Man muß also im Anfange alle Wege der Gelindigkeit und Liebe versuchen, die Kinder zu unterweisen, ihre Fehler zu bessern, und sie in den christlichen Tugenden zu bilden. Man muß ihre Aufmerksamkeit und ihren Nacheifer durch einige Kenntnisse, die nach ihrem Geschmacke sind, aufmuntern. Man muß sie durch schöne Geschichten, dergleichen man viele in der heiligen Schrift antrift, und durch kurze Betrachtungen, die man sie über die besonderen darinn enthaltenen Umstände machen läßt, dahin bringen, das sie Frucht und Nu-

zen daraus ziehen. Ist ihr Geist widerspenstig oder gleichgültig, und läßt er sich durch diese Wege nicht gewinnen, so muß man darum den Muth noch nicht sinken lassen, oder verzweifeln: alles, was man in diesem Falle thun kann, besteht darinn; daß man eine unbewegliche Standhaftigkeit brauche, ihre Härte und Trägheit zu überwinden: denn, bemerken sie, daß man ihnen nachgiebt, und haben sie Hoffnung den beständigen Zwang, und die Last, die man ihnen auflegt, von sich abzulehnen, so werden ihre Widersetzlichkeit und Nachläßigkeit gegen diese Mühe immer stärker werden; wo im Gegentheile, wenn sie keine Nachgiebigkeit merken, man endlich doch seinen Endzweck erreichen kann. Rührt sie auch dieses nicht mehr, so ergreife man die Beweggründe der Furcht, und die Drohungen selbst, um hierdurch ihre Eigenliebe aufzuwecken. Man fange an, ihnen mit dem göttlichen Zorne zu drohen; man erzähle ihnen schreckbare und solche Geschichten, die bey ihnen die Furcht der göttlichen Gerichte und Strafen erwecken können; und dieses zwar noch ehe, als man sich selbst durch Androhung seines eigenen Zornes und Strafe fürchterlich macht. Man beobachte, ob sie Gott mehr als die Menschen fürchten: denn dieses wäre ein großes Hilfsmittel sie dahin zu bringen, wo man sie haben will, und sie gelehriger zu machen. Bemerket man, daß auch dieses Mittel noch unfruchtbar ist, und daß sie gegen die Drohungen und Gerichte Gottes nicht empfindlich

lich genug sind, so muß man ihnen keine weitere Gelegenheit geben, diese noch ferner zu verachten; sondern in diesen Umständen muß ein Vater und eine Mutter sich selbst furchtbar machen, und das Ansehen brauchen, das ihnen Gott gegeben hat. Sie müßen den Kindern aus Liebe die äußerlichen Merkmale der Liebe, und jene Sachen, die diese am heftigsten lieben, versagen; und das so lange, bis sie bemerket haben, daß diese Aufführung einen Eindruck bey ihnen gemacht hat. Alsdann werden sie anfangen, ihnen einige Merkmale der Neigung verspüren zu lassen, doch allzeit mit Klugheit, um sie hiervon nicht gar zu deutlich zu versichern. Denn ist man mit seiner Liebe gegen sie allzu freygebig, und läßt man sich gar zu geschwind bewegen, so wird alles das keinen Nutzen bey ihnen schaffen, und sie werden unfehlbar wiederum in den alten Zustand gerathen: sie werden diese Leichtigkeit bald wahrnehmen, als eine Schwachheit ansehen, und aufhören einen solchen Zorn und solche Drohungen zu fürchten, die so wenig Wirkung haben. Man muß sich in allem vorsichtig, und auf eine solche Art betragen, die natürlich zu seyn scheint, ohne seine Absicht merken zu lassen: denn die Kinder sind hierinnfalls sehr schlau und einsichtig. Man würde auf diese Art gar keine Besserung verschaffen, wenn sie nur den mindesten Verdacht haben könnten: sie müßen wirklich überzeugt seyn, daß dieses Betragen gegen sie wahrer Ernst, und daß man entschlossen sey, wenn sie nicht ihre Aufführung ändern, die vorige Liebe und Zärtlichkeit nimmermehr für sie zu tragen. §. XLVI.

§. XLVI.

Wie wachtbar die Aeltern auf sich selbst seyn sollen, damit nicht eines so, das andere anderst die Kinder behandle. Eine zur unrechten Zeit angebrachte Zärtlichkeit ist ihnen schädlich. Die Strafen sind oft nothwendig. Die Nutzbarkeit dieser Strafen.

Wenn man nach gemachten Drohungen, und gezeigter Ungnade ihnen gleich wiederum schmeichelt; oder wenn, da eines Schärfe und Nachdruck braucht, das andere lobt, und ihm schmeichelt, so ist dieses ungleiche Betragen im Stande, die Kinder gänzlich zu verderben, und unverbesserlich zu machen. Beyde müßen zusammenstimmen, sie auf die nämliche Weise zu behandeln, damit nicht, nach der Aussage des weisen Mannes, zu eben der Zeit, da eines aufbaut, das andere niederreiße. Sie müßen äußerst besorgt seyn, daß eines dem andern nicht widerspreche. Die Kinder müßen es wahrnehmen, daß, wenn die Mutter ungnädig ist, auch der Vater nicht gnädig sey; daß ein jedwedes von ihnen nach Erfoderniß der Umstände auf gleiche Art drohe oder verheiße; und daß, wenn sie bey einem nichts ausrichten können, sie auch bey dem andern nichts zu hoffen haben. Sollte man aber bemerken, daß die Kinder hierdurch noch mehr aufgebracht würden, oder den Muth gar sinken ließen, und in eine Verwirrung geriethen; so kann ihnen eines von beyden

ei-

einige Hoffnung zusprechen mit dem Bedeuten: daß es den andern Theil besänftigen wolle, doch mit der Bedingniß; daß sie bey ihm eine Abbitte thun, und ihre Schuldigkeit künftighin genau vollziehen sollen: es kann ihnen sogar mit der nämlichen Bedingniß versprechen, für sie zu bitten, und das andere mit ihnen wiederum auszusöhnen. Alles dieß fodert viele Bescheidenheit und Klugheit, damit man das Werk Gottes nicht verderbe: denn die Kinderzucht ist in Wahrheit das Werk Gottes, und es liegt sehr viel daran, an dieser nicht anders als nach seinem Geiste, und in einer großen Abhängigkeit von seiner Führung zu arbeiten, weil der glückliche Erfolg hiervon unumgänglich von ihm abhängt.

126. Ps. 1. und 4. **Wenn der Herr, spricht der Prophet, das Haus nicht aufbaut, so arbeiten jene vergebens, die selbes bauen. Wenn der Herr die Stadt nicht beschützt, so wacht der vergeblich, der selbe bewahret. Sieh das Erbtheil des Herrn, die Kinder:** Ihm kömmt es zu, dieses Erbtheil zu pflegen und zu erhalten; er muß es wider die Anfälle des Feindes vertheidigen. Eine allzu große, und zur Unzeit angebrachte Zärtlichkeit würde höchst schädlich seyn: und christliche Aeltern, die ihren Kindern in Rücksicht auf die Ewigkeit nützlich seyn wollen, müßen bemühet seyn, sich selbst zu überwinden, um keine solche Schwachheiten an sich bemerken zu lassen. Das Heil ihrer Kinder muß ihnen unendlich lieber und kostbarer, als ihre eigene

Befriedigung seyn. Die Nachsicht und Leichtigkeit würde in diesen Fällen eine wahre Grausamkeit seyn. Die Liebe hat nach der Lehre des heiligen Augustinus ihre Schärfe: oft hält sie ihre Süße nur ein wenig verschlossen, wenn sie von außen drohet, empfindlich züchtiget, und unerbittlich scheint. Aber es muß dieß die Liebe allein seyn, die also handelt; und man muß sich wohl in Acht nehmen, daß sich nicht die Rauhigkeit und Leidenschaft einmengen, und die Stelle der Liebe einnehmen. Liebe, spricht dieser Vater, und rede, thu nachdem alles, was dir zweckmäßig scheint: schrey, drohe, strafe, rede sogar Gattungen der Unbilden heraus; schweig, verzeih, brauche Nachsicht: wenn dich die Liebe dabey beseelt, und in dir wirket, so wird alles gut ausfallen; und was dazumal hart und unbillig scheint, wird es bey weitem nicht seyn. Wenn endlich alle diese Mittel fruchtlos ablaufen, so wird man das letzte Mittel ergreifen, das ist, die Ruthe in die Hand nehmen, und züchtigen. Wenn schon alle übrigen angewandt worden sind, und ohne Wirkung scheinen, so bringt dieses oft noch Frucht. Die Schrift selbst schreibt solches vor; und das Wort Gottes kann nicht vergeblich seyn. Gewinnt man schon durch diese Wege die Kinder Gott nicht, so wird man es doch wenigstens so weit bringen, daß sie, nach der Meinung des heiligen Augustinus, das aus Furcht thun, was sie aus Liebe zu wirken noch nicht im Stande sind; man wird Knechte aus ihnen machen,

wenn man noch keine Kinder Gottes aus ihnen machen kann; man wird ihre Leidenschaften in enge Schranken einsperren, und hindern, daß sie sich in keine Ausschweifung stürzen, noch ihren bösen Neigungen ergeben; man wird ihnen das hinweg nehmen, was sie in das Verderben bringen könnte; man wird verursachen, daß sie die großen Fehler und die Ruchlosigkeit vermeiden, welches alles für sie höchst nützlich ist. Aber lasset uns hören, was hierüber der göttliche Geist selbst in den heiligen Büchern spricht.

Syrach. 30. 11. und 12. Sprichw. 13. 24. **Laß deinem Kinde in der Jugend keine Gewalt, und laß seine Gedanken nicht außer acht. Beug ihm den Nacken in der Jugend, und schlag seine Seiten, weil er noch ein Kind ist; damit er nicht etwann hart werde, und dir nicht gehorsame, welches deiner Seele Schmerzen verursachen wird. Wer mit der Ruthe sparsam ist, der haßt seinen Sohn: wer ihn aber liebt, der züchtiget ihn ohne Unterlaß. Die Thorheit ist an das Herz des Kindes angebunden, die Zuchtruthe aber wird sie hinweg treiben. Entzieh dem Kinde die Züchtigung nicht: denn, wenn du es mit der Ruthe schlägst, so wird es nicht sterben. Du wirst es mit der Ruthe schlagen, und seine Seele von der Hölle erretten.** Diese göttlichen Worte beweisen, daß die Züchtigung bey den Kindern oft nothwendig ist; und daß Gott diese,

wenn

wenn man sie mit Liebe, und nach seinen Absichten braucht, so segne, daß man dadurch die Seelen seiner Kinder von dem ewigen Tode, und von den Peinen der Hölle befreye. Die Aeltern müßen demnach hierauf sehr aufmerksam seyn, wenn sie nach ihrer Pflicht zum ewigen Seelenheil ihrer Kinder etwas beytragen wollen.

---

§. XLVII.

Wie man den Kindern einen Geschmack zum lernen beybringen soll. Ein aufgebrachtes und gewaltsames Betragen verleitet sie zu verdrüßlichen Abwegen. Man soll nach der Vernunft drohen und strafen.

Wenn sich die Kinder auf das Studieren begeben, so muß man ihnen nach aller Möglichkeit eine Liebe zu ihrer Arbeit einflößen; und dieses zwar, durch ein freundliches und liebvolles Betragen, durch die Vorstellung der angenehmen Früchte, die sie mit der Zeit aus ihrem Studieren einsammeln, und der Hilfsmittel, welche sie dadurch erreichen werden, unglaublich viele nützliche und vergnügende Sachen erlernen zu können. Man wird alles vermeiden, was bey ihnen Ekel und Abscheu vor dem Studieren erwecken könnte; besonders aber, ihnen gleich in den Anfangsjahren die Ruthe eben so gut, als die Bücher bekannt zu machen, wie man öfters sehr unvernünftig zu thun pflegt. Durch dieses verursacht man,

daß die Kinder nur mit Schrecken an das Studieren gedenken, und daß ihnen schon der bloße Anblick eines Buches verdrüßlich fällt. Sie verlieren die Lust und die Anwendung: diese Arbeit wird ihnen ekelhaft: sie erwarten das Ende mit Ungeduld, um freyer zu seyn: sie suchen Gelegenheiten zu entwischen, und durch Spielen ihren Unmuth zu zerstreuen. Diese gleich beym Anfange überkommenen Eindrücke legen sie sehr hart mehr ab, und einige von ihnen behalten sie durch ihr ganzes Leben. Es ist überhaupt unanständig und tadelhaft, alle Augenblicke zu drohen, und von nichts anderm, als von der Strafe und Ruthe zu reden; aber es ist noch weit schädlicher, in das Gesicht zu schlagen, mit Fäusten und Füßen zu stossen, mit Stöcken und Stricken zu peitschen. Christliche Aeltern müßen derley Begegnungen auf das emsigste vermeiden: denn sie legen zu gleicher Zeit Zorn und Raserey an Tag, die sich für ehrbare Menschen, ja für weise und bescheidene Heyden selbst gar nicht schicken. Das heißt, mit seinen Kindern wie ein Wüterich, und nicht wie ein Vater umgehen. Nichts ist viehischer und sündhafter als ein solches Betragen; nichts geschickter den Geist der Kinder aufzubringen, sie zu verzweifelten Entschlüßen zu bewegen, und in betrübte Abgründe zu stürzen. Es macht ihnen das Haus ihrer Aeltern ungemein verhaßt, und bringt sie, wenn sie einmal älter werden, zur Ruchlosigkeit. Man muß diese Gewaltthätigkeiten zu keiner

Zeit brauchen: denn die Kinder sind durch die Taufe zu Kindern Gottes, zu Gliedern und Miterben Jesu Christi, und zu Wohnungen des heiligen Geistes geworden. Man muß diese erhabenen Eigenschaften in ihnen verehren, man muß ihrer mittelst einer heiligen Zucht pflegen, und sie bey ihnen erhalten und unterstützen. **Wer immer den Tempel Gottes verletzen und entheiligen wird**; da er diese entweder durch Weichlichkeit und Gefälligkeit, oder durch Gewaltthätigkeit und Zorn verdirbt, **den wird Gott zu Grunde richten.** **Wer die Glieder Jesu Christi von ihm hinweg nimmt**, der füget ihm eine Unbild zu. Seine Kinder auf eine unmenschliche Art zwingen, sich auf einen bösen Weg zu begeben, heißt eben so viel, als sie in den Abgrund der Unordnung hineinstossen; es heißt, sie Jesu Christo hinweg nehmen; den heiligen Geist aus seiner Wohnung hinaus treiben, um in diese den Teufel einziehen zu lassen; es heißt, Gott seine eigene Kinder rauben, um daraus Kinder des Teufels zu machen, und sie seiner Wuth zu übergeben. Man muß sich sogar der Drohungen sehr selten, und nur dazumal bedienen, wann es vernünftig ist, und wann man dazu eine wichtige Ursache hat. Aber man muß auch nicht vergeblich und eitel drohen: sondern, wenn die Drohungen nichts fruchten, sein Wort halten, und zum Werke schreiten. Wenn die Strafe niemals auf die Drohungen folgt, so bemerken die Kinder dieses; sie hören dieselben

1. zun Cor. 3. 17.

Ebend. 6. 5.

ohne Angst, Unruhe und Bewegung an, und dieses macht, daß sie alle Furcht und Hochschätzung gegen die väterliche und mütterliche Macht verlieren; welches oft die betrübtesten Folgen nach sich zieht. Wird man gleich anfangs auf die gehörige Art zu Werke gehen, wird man in Betreff ihrer allzeit ein standhaftes, gleiches und einstimmiges Betragen beobachten, und sich gegen sie niemals allzu nachgiebig und verträulich bezeigen; so wird man in der Folge oft nicht nöthig haben, zur Strafe, ja nicht einmal zur Drohung zu schreiten. Hat man aber beym Anfange den Kindern allzu viel Freyheit gestattet und zugelassen, daß sie böse Eindrücke, und üble Gewohnheiten an sich genommen haben; so ist man nachgehends gezwungen, heftige Mittel zu ihrer Wiedergenesung anzuwenden; und man hat oft den Schmerz, zu sehen, daß diese das Uebel nur ärger und unheilbar machen.

---

§. XLVIII.

Art, bey den Kindern, die studieren, einen Nacheifer zu erwecken. Was für Belohnungen man ihnen versprechen könne, und was man ihnen nicht verheißen dürfe.

Wenn die Kinder eine Neigung zum Studieren haben, wenn sie daran ein Vergnügen finden, und in ihrer Schuldigkeit eifrig sind, so muß man sich dieses Umstandes bedienen; um sie alles das, was ihnen für das

künf-

künftige nützlich seyn kann, lernen zu lassen. Man muß ihnen alle dazu nothwendige Bücher verschaffen; ohne ihnen die Unkosten, die darauf zu machen sind, vorzuwerfen. Man muß keiner Sache schonen, um eines schönen Geistes zu pflegen; damit man ihn tüchtig mache, dem Staate zu dienen, dem Winke Gottes, in was immer für einen Stand er ihn rufen wird, zu folgen, und in der Stelle, die er begleiten wird, die Pflichten derselben getreulich zu erfüllen. Die Wahl des Standes muß man Gott überlassen, und demselben keineswegs durch seine Voreiligkeit, durch Absichten des Eigennutzes und Ehrgeizes zuvor kommen; damit man nicht selbst den Beruf seiner Kinder ausmache, und sie nicht dem Befehle und der Anordnung Gottes entziehe. Ihm allein steht es zu, einem jedweden seinen Platz und seine Stelle anzuweisen: denn alles gehört sein, und hängt von ihm ab. Um ein Kind zur Arbeit des Studierens aufzumuntern, muß man ihm von Zeit zu Zeit ein gutes Buch geben, durch welches dasselbe in den Pflichten eines wahren Christen, und in den Wahrheiten der Religion gründlich unterwiesen wird. Vor allem aber, und sobald es nur lesen kann, soll man ein neues Testament in seine Hände legen; ihm die Art und Weise dieses zu lesen zeigen; es verbinden, alle Tage ein Kapitel heraus zu lesen, über welches man es Abends ausfragen soll; ja man muß ihm die schönsten Stellen des Kapitels auswendig lernen, und auffagen lassen; über dieselben von

Zeit zu Zeit einige kurze Fragen aufgeben, um zu erfahren, ob das Kind den Verstand hiervon begreife. Man soll ihm auch einen guten Katechismus geben, woraus es seinen Glauben, und alles das lerne, was es, um selig zu werden, wissen muß. Läßt man viele Kinder zugleich studieren, so wird man unter ihnen einen lobwürdigen Nacheifer erwecken: aber auf eine solche Art, die keine Gelegenheit zur Eifersucht und Eitelkeit giebt. Dieß hängt von der Art und Weise ab, wie man sie behandelt. Man lobe an einem jedweden das, was es gutes hat; und man tadle das Böse ohne Vorzug und Rücksicht auf die Personen. Lobet man sie, um sie aufzumuntern, so sage man ihnen allzeit etwas, das sie demüthiget, und man zeige ihnen, daß alles Gute von Gott, und nicht von ihnen herkomme; und daß, wenn sie Gott ihnen selbst überließ, sie weit boshafter als andere seyn würden. Tadelt man sie, so mache man ihnen Hoffnung, daß es besser mit ihnen gehen werde, wenn sie sich zu diesem Ende emsig zu Gott wenden, und das, was ihnen abgeht, begehren würden. Wenn man sie lobt, so ist es gut, ihnen zu verstehen zu geben, daß man in ihnen Gott selbst lobe, und daß sie für sich selbst nichts besäßen, was der Achtung oder des Lobes würdig wäre; tadelt man sie aber, so kann man ihnen sagen, daß, wenn sie sich für daß künftige besser aufführen werden, man ihnen nicht nur das verdiente Lob nicht versagen; sondern sogar einige Belohnung geben

würde. Man muß aber den Kindern nichts solches versprechen, was ihre Leidenschaften nähren könnte, wie zum Beyspiele: Leckerbissen, ein gutes Mittagmahl, Wein, Geld, schöne Kleider, Modeputz und dergleichen; alles dieses würde ihnen mehr schädlich, als nützlich seyn. Dieß hieße, ihren bösen Neigungen schmeicheln, und in ihren Herzen den Saamen der Laster, der Füllerey, der Sinnlichkeit, der Unmäßigkeit, des Geizes und der Eitelkeit ernähren. Es ist hingegen nützlich, wenn man ihnen für eine Belohnung ein Gemählde, Kupferstich oder Bildniß giebt, welches einen Heiligen, besonders einen Schutzheiligen, ein Geheimniß, oder eine auferbauliche Geschichte vorstellt; dabey aber auf alles genau Acht hat, damit nichts bloßes, nichts uneingezogenes, freches, unanständiges und solches zu sehen sey, wodurch die bösen Leidenschaften des Menschen ausgedrücket werden. Man kann ihnen nützliche und auferbauliche Bücher, oder endlich was solches schenken, wodurch sie erbauet und zu Gott hinauf geführet werden. Ich hätte es nicht gerne, daß man ihnen zu einer Belohnung verspräche, sie in schöne Kirchen zu führen, ihnen heilige Gebräuche sehen, und eine schöne Musik hören zu lassen. Die heiligen Oerter und Kirchengebräuche müßen kein Gegenstand des menschlichen Vorwitzes seyn: alles das ist zum Dienste Gottes, und zum Gebete bestimmet: aus Vorwitze, oder zur Unterhaltung dahin gehen, heißt eben soviel, als die

Gott geheiligten, und zu Religionsübungen bestimmten Sachen den weltlichen Schauspielen an die Seite setzen; und dieß kann niemals ohne Entehrung geschehen. Man muß niemals in die Kirchen gehen, noch den Ceremonien und dem Chorgesange beywohnen, ohne eine tiefe Ehrfurcht, und erhabene Begriffe von Gott, den man allda anbetet, und von den Geheimnissen, die man allda begeht, in seinem Herzen zu tragen. Vorwitz mit Vorwitz zu vergleichen, scheint jener, den man mit Ansehung weltlicher und gleichgültiger Dinge stillet, allzeit ein geringeres Uebel zu seyn; als jener, der die heiligen Sachen zum Gegenstande hat: denn, wenn jener Hochachtung und Liebe zu den Geschöpfen einflößt, so gewöhnet uns dieser, die der Religion geweihten Sachen ohne Hochachtung, mit Gleichgültigkeit, und wohl gar mit Verachtung anzusehen, welches noch weit gefährlicher ist. Aus diesem Vorwitze entsteht es zum Theile, daß wir in den heiligen Oertern so wenig Frömmigkeit, Andacht, Versammlung und Anwendung auf Gott bemerken. Keiner beschäftiget sich oft mit was andern als mit Herumsehen, was dort und da vorbeygeht, mit Betrachtung der Weltmenschen, mit Anhörung schöner Stimmen, und des Wohlklanges der Musik oder Orgel, ohne alle Zeichen des Glaubens und der innerlichen Andacht. Giebt es Gemählde da, so betrachtet man diese, und beobachtet die Schönheiten und Seltenheiten derselben, ohne beynahe etwas

in

in diesem Bethause zu beten, welches der Ort ist, wo Jesus Christus wohnt, und Tag und Nacht gegenwärtig ist. Man muß dieses den Kindern öfters vorstellen, um sie bey Zeiten zu warnen, daß sie derley Beyspielen nicht folgen sollen.

---

§. XLIX.

Man soll jungen Leuten durchgehends verbieten, böse Bücher zu lesen, und gefährliche Gesänge zu singen. Was für Lesungen, und heilige Gesänge man statt jener brauchen soll.

Man gestatte niemals, daß die Kinder schlechte Bücher lesen, oder schlüpfrige Gesänge singen. Ich nenne aber schlechte Bücher, Komedien, Singspiele, die meisten französischen und lateinischen Gedichte, wie zum Beyspiele einige Bücher vom Ovid, Horaz, und andern dergleichen Dichtern, Romanen und Heldengeschichten, und überhaupt alle Bücher und Schriften, die den guten Sitten, und den Grundsätzen unserer Religion zuwider laufen; wie auch jene, die eine verderbte Sittenlehre in sich halten, und die Regeln des Evangeliums nach den Begierlichkeiten der Welt einrichten. Ich heiße jene schlüpfrige und gefährliche Gesänge, die von der weltlichen Liebe, und von schändlichen Handlungen reden; die verblümte, zweydeutige, unkeusche und unreine Worte enthalten, die die Ehrbarkeit und Schamhaftig-

keit

keit beleidigen; alle Trinklieder und jene, die das Laster und die Leidenschaften der Menschen loben, und die Tugend verlachen. Alles dieses ist für die Jugend schädlich, und man muß den Kindern recht nachdrücklich anbefehlen, derley Lesungen wie eine Pest, und wie ein Gift zu vermeiden, das bis auf den Grund ihrer Herzen hineindringen kann. Alles das kann ihnen zu nichts dienen, als sie das Böse zu lehren, und ihre Leidenschaften zu ernähren und anzufeuern. Bemerkte man, daß sie derley Sachen in Geheim lesen, so muß man sie mit aller Schärfe warnen; und wenn sie nicht aufhören, ihnen solche aus den Händen reißen, in das Feuer werfen, die Schuldigen aber recht nachdrücklich bestrafen. Man lege ihnen auf, jene zu nennen, die ihnen solche Schriften in die Hände geben; um sie genauer beobachten zu können: und wenn es jemand von dem Hausgesinde ist, so schaffe man ihn ab, und verbiete ihm allen Zutritt in das Haus. Man gebe ihnen gottselige und auferbauliche Bücher, und befehle, daß sie diese zu jenen Zeiten, worinn sie ehe die schlechten gelesen hatten, lesen, und über die geschehene Lesung Rechenschaft geben sollen; damit sie durch dieses Mittel unterwiesen, und das durch böse Bücher besudelte Gedächtniß wiederum gereiniget und geheiliget werde. Man gebe ihnen anstatt der weltlichen Lieder, die sie wußten, geistliche und erbauliche Gesänge in die Hand; man lasse sie einige auswendig lernen; man verbiete ihnen auf das

schärfeste jene, und befehle ihnen, diese zu singen. Es giebt verschiedene geistliche Gedichte, wie: der Katechismus des Herrn Hauteville, der dem Dauphin zugeeignet ist, die Psalmen Davids in französische Reimen gebracht durch den Herrn Godeau, Bischoff zu Venz, und mehr andere Stücke dieser zween Schriftsteller; nicht minder die Gedichte der Herren d'Andilly und Sacy, und andere dergleichen. Man kann sie auch die Psalmen in den gewöhnlichen Kirchentönen lateinisch singen lassen, besonders wenn sie das Lateinische verstehen. Es würde sehr nützlich und heilsam seyn, wenn jene, die nicht lateinisch verstehen, eben diese Psalmen französisch (deutsch) auswendig lernten. Nichts kann die Menschen mehr zu Gott hinführen, und ihre Herzen kräftiger zu den himmlischen Gütern hinauf heben, als die Psalmen. Man könnte sie täglich ein Hauptstück der biblischen Geschichte vom Herrn Royaumont in Gegenwart der ganzen Familie lesen, hernach auswendig lernen, und wiederholen lassen, und ihnen solches deutlicher erklären. Durch dieses Mittel würden sie einen Begriff von der heiligen Geschichte indessen überkommen, bis sie mit der Zeit fähig werden, dieselbe vollständig in der Bibel selbst zu lesen. Man kann ihres Gedächtnisses nicht besser pflegen, als wenn man ihnen für jeden Tag einige Grundlehren aus dem Buche der Weisheit, vorzüglich die Sprüchwörter, den Jesus Syrach, und auch die schönsten Stellen des Evangeliums: wie die vom Matthäus

angeführte Rede Jesu Christi auf dem Berge, zu lernen anweist. Man kann ihnen eine Belohnung versprechen, um sie zu einem so heilbaren und erbaulichen Werke aufzumuntern.

---

§. L.

Man soll den Kindern eine Liebe gegen die Armen einflößen. Ihnen die Schuldigkeit und Art, denselben beyzuspringen, aus der heiligen Schrift zeigen.

Man muß frühzeitig anfangen, den Kindern die Liebe zu den Armen, und das Mitleiden gegen ihr Elend einzuflößen. Es nutzet sehr viel, wenn sie diese oft sehen, und von ihrem Zustande wissen; damit sie durch solchen gerührt, erweichet, und die Liebe auszuüben, gewöhnet werden. Aus dieser Absicht wird man das Almosen, das man austheilen will, in ihre Hände geben, auf daß sie solches selbst den Armen überreichen können. Man wiederhole ihnen öfters jenen Grundsatz: daß noch keiner wegen des Almosengebens arm geworden sey. Man lasse sie Zeit für Zeit jene unvergleichlichen Unterrichte lesen, die der alte Tobias seinem Sohne giebt. Gieb Almosen, sagt er, von deinem Gute, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab: denn so wird geschehen, daß des Herrn Angesicht von dir auch nicht abgewendet werde. Sey barmherzig nach deinem Vermögen. Hast du viel, so gieb reich-

Tob. 4. 7. bis 17.

reichlich; hast du wenig, so befleiße dich, auch das wenige gerne mitzutheilen: denn du sammelst dir einen guten Lohn als einen Schatz zur Zeit der Noth: weil das Almosen von aller Sünde, und von dem Tode erlöset, und es wird die Seele nicht in die Finsterniß kommen lassen. Iß dein Brod mit dem Hungrigen und Durstigen, und bedecke die Nackenden mit deinen Kleidern. Der Engel, der den jungen Tobias auf seiner Reise begleitet hatte, redet von dem Almosen mit folgenden Worten: Das Gebet mit Fasten und Almosen ist viel besser, als Goldschätze zusammen legen. Denn das Almosen erlöset vom Tode, und dasselbe ist es, so die Sünde reiniget, und macht, daß man Barmherzigkeit, und das ewige Leben dadurch finde. Man wiederhole ihnen oft die Worte des weisen Mannes: Das Wasser löscht ein brennendes Feuer aus, und das Almosen widersteht den Sünden. Gott sorget für den, der Barmherzigkeit erweist: er wird auch hernach seiner eingedenk seyn, damit er zur Zeit seines Falles eine Grundfeste finde. Mein Sohn! entzieh den Armen das Almosen nicht, und wende deine Augen nicht ab von dem Dürftigen. Verachte nicht eine hungrige Seele, und betrübe den Armen nicht in

Ebend. 12.8.u.9.

Syrach.3. 33.u.34.

Ebend. 4. 1.u.f.

seiner Armuth. Betrübe das Herz eines Bedürftigen nicht, und verschieb den Nothleidenden die Gabe nicht. Versage die Bitte des Beängstigten nicht, und wende dein Angesicht von dem Armen nicht ab, auf daß er nicht zornig werde; und gieb dem Armen keinen Anlaß, dich hinterrücks zu verfluchen. Denn wenn dir einer in der Bitterkeit seiner Seele böses wünscht; so wird sein Bitten von dem, der ihn erschaffen hat, erhöret werden. Jesus Christus giebt uns im Evangelio mit wenig Worten den nämlichen Rath: **Gebet Almosen von dem, was ihr habet, und alles wird euch rein seyn.**

Luk. 11. 41.

Erkenne also die Pflicht, Almosen zu geben, um selig zu werden. Man muß aber die Kinder zu gleicher Zeit in der Art und in dem Geiste unterrichten, mit welchem man das Almosen reichen soll. Dieses aber lehrt uns der Sohn Gottes selbst. **Hütet euch**, sagt er, **daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen übet, damit ihr von ihnen gesehen werdet: denn sonst werdet ihr bey eurem himmlischen Vater keine Belohnung haben. Wenn du Almosen giebst; soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut; damit dein Almosen in Geheim geschehe: und dein Vater, der alles in Geheim sieht, wird es dir vergelten.**

Matth. 6. 1. bis 5.

Almosen austheilt, sagt der heilige Paulus, der thue es in Einfalt; das heißt: einzig darum, damit er Gott, nicht aber den Menschen gefalle: ohne Ruhmsucht und Pralerey. Wenn, sagt dieser nämliche Apostel, der Willen bereit ist; so ist er angenehm nach dem, was er hat, und nicht, was er nicht hat. Denn das ist die Meinung nicht, daß andere Erleichterung, ihr aber Trübsal haben sollet; sondern daß es gleich zugehe, und daß euer Ueberfluß in dieser gegenwärtigen Zeit ihren Mangel ersetze; damit auch ihr Ueberfluß eurem Mangel zur Steuer komme, auf daß eine Gleichheit werde. Wer sparsam ausäet, der wird auch sparsam einerndten; und wer reichlich säet, der wird auch reichlich erndten. Ein jedweder gebe, wie er es sich in seinem Herzen vorgenommen hat; nicht mit Traurigkeit, oder aus Noth: denn Gott liebt einen frölichen Geber. Zu Röm. 12. 8. 2. zun Cor. 8. 12. bis 15. Ebend. 9. 6. und 7.

Diese schöne Regeln soll man den Kindern gut erklären, öfters wiederholen, und sogar auswendig lernen lassen; auf daß sie solche betrachten, und in ihrem Herzen oft überdenken können. Sie werden aus diesen die Pflicht aller derer erkennen, die die Mittel besitzen, den Armen in ihren Nöthen beyzuspringen; und sie werden die Demuth, die Redlichkeit, die Liebe, Freude und Freygebigkeit, mit welcher sie dieses thun müßen, einsehen. Man lasse sie ebenfalls

Matth. 25. 31. u. f.

öfters das fünf und zwanzigste Hauptstück aus dem Evangelium des heiligen Matthäus bedächtlich lesen. Sie werden in demselben finden, daß das Seelenheil von der Liebe gegen die Armen abhänge, und daß es eines sey; ihnen, oder Jesu Christo, dessen Glieder sie sind, beyzuspringen.

§. LI.

Man soll die Kinder zur Mäßigkeit abrichten, und sie an ein nüchternes Leben gewöhnen, aus Furcht, daß sie nicht für das künftige unordentlich und üppig werden.

Man gewöhne die Kinder, im Essen und Trinken mäßig zu seyn; sich mit gemeinen Speisen zu begnügen; niemals über die Wenigkeit, oder schlechte Zurichtung der Speisen zu klagen; das, was man ihnen reichet, anzunehmen, ohne selbst ihre Hände nach der Schüßel auszustrecken, und das auszusuchen, was ihrem Geschmacke angenehmer ist; dieß wäre ein großer Fehler, und das Merkmal einer großen Sinnlichkeit. Man gestatte nicht, daß sie zu allen Zeiten ohne Regel und Maße entweder allein, oder in Gesellschaft anderer essen und trinken; noch weniger, daß sie dieses ohne Vorwissen der Aeltern thun, und sich darum ganz heimlich von ihnen hinweg schleichen. Dieß wäre eine Unordnung, die ihnen sehr bittere Folgen zuziehen könnte; sie würden dadurch in eine solche Ausschweifung und Unordnung gera-

then

then können, die man, wenn sie einmal daran gewöhnt wären, nicht mehr einhalten oder abstellen könnte. Man muß die Gefälligkeit und Nachgebigkeit nicht so weit treiben: denn man würde hierdurch grausam gegen sie handeln, und sich aller der Sünden schuldig machen, die hieraus unfehlbar entstehen würden. Die Kinder würden sich ohne Rettung in das Verderben stürzen, und mit der Zeit ihr ganzes Hab und Gut, wie der verlorne Sohn, in der Füllerey und Ausgelassenheit verschwenden; wovon man leider täglich die schreckbarsten Beyspiele aufweisen kann. Zudem wäre die alleinige Verlassung der Armen, die nothwendig aus einem üppigen Leben folgt, nach dem Beyspiele des reichen Mannes, genug hinreichend, sie vor Gott der Verdammniß würdig zu machen, wenn auch wirklich kein anderes Uebel zu befürchten wäre. Die Reichen, wenn sie gleich ihre Güter noch so rechtmäßig überkommen haben, sind doch keine unbeschränkte Herren davon; sie können von denselben nur das hinweg nehmen, was zu ihrem und ihrer Angehörigen nothwendigen und wirthschaftlichen Unterhalte erfoderlich ist. Alles das übrige gehört nach den Vorschriften des Evangeliums, und nach der beständigen Lehre der heiligen Väter den Armen zu. Es ist dieses ihre Nothdurft und ihr Erbtheil, und man kann es keineswegs zu unbesonnenen Ausgaben verwenden, noch ihnen entziehen, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, und alle Pflichten der christlichen Liebe zu verletzen. Wenn die

Aeltern arm sind, und von der Arbeit ihrer Hände leben; so sind sie um so viel mehr verpflichtet, ihre Kinder mit wenigem leben, und im Essen und Trinken sich mäßigen zu lehren; und sie müßen in diesem Punkte scharf und unbeweglich seyn, damit sie dieselben von jener bösen Gewohnheit vieler Künstler und Handwerksleute abhalten, und abschrecken, die das, was sie durch die ganze Wochen haben verdienen können, an Sonn- und Feyertagen verschwenden: und die ihre Weiber und Kinder in den bittern Nothstand versetzen, zum Betteln ihre Zuflucht zu nehmen, und auf Kosten der wahrhaften Armen zu leben, ohne von der Entehrung der heiligen, und dem Dienste Gottes bestimmten Tage; ohne von der Entheiligung der Sakramente, die sie in diesem Zustande empfangen; und ohne von tausend anderen Unordnungen, die so viele schädliche Folgen davon sind, nur die geringste Meldung zu machen. Das ganze Uebel rührt von der schlechten Zucht her, welche die Väter und Mütter ihren Kindern geben; und sie werden hierüber bey dem göttlichen Gerichte Rechenschaft ablegen müßen. Nichts ist, vor was die Aeltern den Kindern, gleich von der Kindheit an, mehr Ekel und Abscheu beybringen sollen, als eben dieses. Gewöhnte man sie gleich in diesem Alter an ein mäßiges und wirthschaftliches Leben; so würde ihnen die Mäßigkeit gleichsam zur Natur werden, und in späteren Jahren beynahe gar keine Ueberwindung mehr kosten; und man würde sie, auf diese Art,

wider alle Ausschweifungen der Unmäßigkeit sicher stellen.

§. LII.

Man muß Acht haben, daß die Kinder nicht mit solchen Leuten und Kindern umgehen, die sie durch ihre Unterredungen und Beyspiele verderben können.

Man muß vorzüglich aufmerksam seyn, daß sich die Kinder nicht an andere junge Leute hängen, derer Handlungen, Reden und Beyspiele sie auf die Seiten der Wollust, des Spieles und Zeitvertreibes, und dadurch auf das Uebermaß im Essen und Trinken, und andere noch größere Ausschweifungen hinziehen können. Diese würden in einem Tage alles das niederreißen, was man in vielen Jahren aufzubauen kaum im Stande war. Man trifft heut zu Tage gar selten solche junge Leute an, mit welchen sie, ohne ihre Unschuld der äußersten Gefahr auszusetzen, Bekanntschaft machen könnten. Man kann ihnen darum keine größere Gutthat erweisen, als wenn man sie gleich anfangs so gewöhnet, daß sie ohne Gesellschaften leben, essen, trinken und sich ergötzen können: es wäre denn, daß man glücklicher Weise jemand solchen von jungen Leuten fände, von dessen Eingezogenheit, weisen und mäßigen Betragen man überzeugt ist; allein dieses ist in den verderbten Zeiten, in welchen wir leben,

ein sehr seltener Zufall. Die Sache ist von einer allzu großen Wichtigkeit, als daß man sich dabey einer Gefahr aussetzen sollte; und wenn man hierinn nicht mit allem Eifer und Wachtbarkeit zu Werke geht, so ist es fast unmöglich, an der Zucht, die man den Kindern geben will, mit glücklichem Erfolge zu arbeiten. Wie wenig man ihnen gleich den Umgang mit Kindern von ihrem Alter zugesteht; so werden sie doch früh oder spät von den Unterhaltungen, Beyspielen und der Gesellschaft dahin gerissen werden. Man wird anfangs spielen, sich unterhalten, und kleine Erfrischungen nehmen; das Wirthshaus und die Schwelgerey wird darauf folgen; und das Verderbniß und die Ruchloßigkeit wird endlich den Schluß machen. Sie werden ungelehrig, ungehorsam, und widerspenstig werden; die Aeltern werden über sie nicht mehr genug mächtig seyn, noch, wenn sie auch wollten, dem Uebel mehr abhelfen können. Und wenn auch die, mit welchen sie sich verbinden, anfänglich bescheiden und gut erzogen seyn sollten, so ist doch zu befürchten, daß sie diesen Umgang so sehr sich angewöhnen, daß es ihnen, denselben zu lassen, fast unmöglich fällt; und daß sie mit der Zeit auch andere kennen lernen, die ganz anderst beschaffen sind, und sie gewiß zu Unordnungen hinreißen können. Man erinnere sich des so bekannten Ausspruches eines Heyden, und wiederhole diesen den Kindern öfters mit Nachdruck: „Sage mir, „mit wem du Bekanntschaft und Umgang hast:

„und

„ und ich will dir sagen, wie du beschaffen bist.„
Der heilige Geist ermahnt uns selbst durch den
Mund des weisen Mannes: **Wer mit den** Sprüchw.
Weisen umgeht, der wird auch weise: 13. 20.
wer aber ein Freund der Thorrechten
ist, wird ihnen auch gleich werden.
Wer das Pech anrührt, wird von
demselben besudelt: und wer sich zu
den Hochmüthigen gesellet, wird
hochmüthig werden. Alles Fleisch ge-
sellet sich zu seines gleichen, und ein
jedweder Mensch soll sich zu seines glei-
chen verfügen. **Wie der Wolf mit dem** Syrach.
Lamme keine Gemeinschaft hat; also 13. 20.
hat auch der Gottlose keine mit dem und 21.
Gerechten. Wenn dich, mein Sohn! Sprüchw.
die Sünder verführen wollen, so sey 1. 10. und
ihnen nicht zu ihrem Willen. Geh 15.
nicht mit ihnen, halt deinen Fuß
von ihren Wegen zurück. Sey nicht Ebend.
bey den Gastmahlen der Säufer, noch 23. 20.
bey den Schlemmereyen derer, die
Fleisch zusammen tragen, um mitein-
ander zu essen. Kann man wohl bey so
deutlichen Stellen der Schrift ungerührt blei-
ben; und können wohl Aeltern nach so schönen
Ermahnungen des Himmels ohne Furcht seyn,
daß nicht ihre Kinder die bösen Eigenschaften
und Fehler derjenigen annehmen, mit welchen
sie einen verträulichen Umgang pflegen? Zwei-
felsohne muß sie dieses vorsichtig und aufmerk-
sam machen; sowohl die, mit welchen sie oft

umgehen, als die Hausleute, die sie umgeben, genau zu beobachten. Man muß nicht warten, bis die Bekanntschaft geschlossen ist; sondern man muß dem Uebel zuvor kommen, und gleich anfangs alle Gelegenheiten dazu abschneiden, aus Furcht, daß nicht dasselbe zu einem solchen Wachsthume gelange, wo beynahe keine Heilung mehr möglich ist.

---

§. LIII.

Man soll aufmerksam seyn, von was für Dingen die Kinder untereinander reden. Das Böse, was die Zunge anstellt. Wie man diese brauchen, und nicht brauchen soll.

Es liegt sehr viel daran, daß man auf die Gespräche und Unterhaltungen der Kinder wachtbar sey. Da die Zunge der Dollmetscher der Gedanken, und das Leitrohr ist, durch welches sich das Herz ausgießt; so kann man sie aus ihrer Sprache kennen, und aus ihren Worten schließen, wie ihr Herz und ihre Gedanken beschaffen sind. Beobachtet man also, daß ein Kind unanständige, unehrbare, und gegen den Nebenmenschen schimpfliche Reden führe; ertappet man es auf einer Lüge, sollte es auch in einer ganz geringen Sache seyn; höret man es was immer, das dem Gesetze Gottes zuwider ist, hervor bringen; so muß man diese Fehler niemals ungestraft lassen: man muß dieselben eine der Gattung und Größe angemessene

Züch-

Züchtigung empfinden lassen. Man strafe es an der Zunge, die das Werkzeug des Vergehens war; da man es auf eine Zeit zum Stillschweigen verbindet, um die Zunge wiederum zur Beobachtung ihrer Pflicht zu bringen; und man zeige ihm nachgehends das Böse, was es mit Herausredung solcher Dinge gewirket hat. Man erzähle ihm, was der heilige Paulus sagt: **Lasset keine böse Rede aus eurem Munde gehen; sondern gute Worte zur Erbauung des Glaubens: auf daß sie bey den Zuhörern Nutzen bringen.** Zun Ephe. 4. 29. Man erkläre ihm, daß seine Zunge bey der Taufe Gott geheiliget worden sey; daß man Salz auf dieselbe geleget habe, um anzuzeigen, daß alle unsere **Worte und Reden**, nach dem nämlichen Apostel, allezeit **mit dem Salze der Weisheit und Bescheidenheit gewürzet seyn sollen.** Zun Colos. 4. 6. Unsere Zunge müße zu nichts gebrauchet werden, als Gott anzubeten und zu loben; sich selbst anzuklagen und zu verurtheilen; den Nebenmenschen zu erbauen, zu unterweisen, zu verbessern, ihm die Liebe zu den himmlischen Gütern, und die Verachtung der Geschöpfe einzuflößen: niemals aber unehrbare, possenreisserische und tolle Wörter auszusprechen; weder den Nebenmenschen, den wir wie uns selbst lieben sollen, zu verläumden; noch auch die Wahrheit zu bestreiten, die uns weit schätzbarer, als alles in der Welt, seyn muß. Hat man nun dem schuldigen Kinde alles das gut vorgestellet; so lege man demselben auf, Gott

wegen des Misbrauches, den es von seiner Zunge gemacht hat, um Vergebung zu bitten; seinen Fehler in Gegenwart derer, die ihm zugehört haben, zu verbessern; und sogar sich bey jenen zu entschuldigen, die es durch Schimpf- und Schmähworte beleidiget hat: wenn diese entweder selbst zugegen waren, oder die Beschimpfung von andern erfahren haben. Hat aber das Kind durch seine Reden aus Bosheit oder Halsstärrigkeit gefehlt; so muß man dasselbe mit der Ruthe strafen, damit es sich seines Fehlers sowohl, als der Strafe erinnern möge. Hat das schuldige Kind Brüder und Schwestern, so ist es sehr gut, wenn man diese bey den zu machenden Ermahnungen gegenwärtig seyn läßt: denn sie können aus seinem Beyspiele Nutzen schöpfen, und zu gleicher Zeit selbst mitlernen. Um die Kinder dahin zu bringen, daß sie auf ihre Zunge genau acht haben, und selbe gleichsam wie mit einem Zaume zurück halten; bediene man sich dessen, was der heilige Jakobus spricht. **Wie ein kleines Feuer**, sagt
Jak. 3. 5. 6. und 8. 2. dieser Apostel, **einen großen Wald rings herum anzündet, also ist auch die Zunge wie ein Feuer, wie eine Welt der Ungerechtigkeit. Die Zunge ist eines unter unsern Gliedern, welches den ganzen Leib beflecket, und den ganzen Lauf unsers Lebens anzündet, wenn sie vom höllischen Feuer entzündet ist. Sie ist ein unruhiges Uebel, voll des tödtlichen Giftes.** Aus diesem wird man

den

den Schluß ziehen, daß es einem Christen sehr obliege, alle seine Worte mit einer besondern Sorge zu beobachten und abzumessen: weil man nach der Lehre eben dieses Apostels durch die Zunge viele Fehler begeht; und jener, der mit seinem Worte niemals anstößt, ein vollkommener Mann ist, und den ganzen Leib im Zaume halten kann; und weil der Sohn Gottes deutlich erkläret: daß die Menschen am Tage des Gerichtes über alle auch sogar unnütze Wörter, die sie geredet haben, Rechenschaft geben werden; und daß ein jedweder wegen seiner Worte entweder gerechtfertiget, oder aber verdammet werden soll. Man soll den Kindern öfters folgende Wahrheiten einprägen: die Zunge eines Christen sey mit dem Blute Jesu Christi befeuchtet, und sie müße daher zu keinem Werkzeuge dienen, den Nebenmenschen zu lästern, zu verläumden, zu schimpfen, ihm Schmähworte in das Angesicht zu sagen; ihn mit solchen Scherzen, die ihn beleidigen, aufzuziehen, wider ihn zu klagen; mit ihm Händel anzufangen; wider ihn zu wünschen und zu fluchen; ihm böse Räthe und Einschläge zu geben; ihn zur Sünde anzureizen, vom Guten abwendig zu machen, und ihm die Liebe der Welt einzuflößen. Die Zunge müße sich zu keiner Zeit mit unreinen, unehrbaren, ausgelassenen Reden besudeln, noch die Wahrheit, die Gott selbst ist, durch die geringste Lüge entehren; da man nämlich Matth. 12. 36. 37.

lich eine Sache, von der man weis oder glaubt, daß sie falsch ist, für wahrhaft ausgiebt. Gott habe sie uns blos zu diesem Endzwecke gegeben, damit wir unsere Gedanken und Meinungen durch Wörter ausdrücken könnten: wenn es andern, solche zu wissen, nützlich oder nothwendig wäre, und sie dadurch erbauet werden könnten. Denn, wenn das, was wir denken und glauben, dem widerstrebte, was eine christliche Seele denken und glauben muß; so muß man seiner Zunge nicht gestatten, hiervon etwas zu jenen zu reden, die sich daran stossen und ärgern könnten; sondern man soll nur zu solchen reden, die im Stande sind, uns auf den rechten Weg zu bringen, und heilsame Erinnerungen zu geben: zu solchen, vor welchen wir nichts verborgenes haben dürfen; und denen wir nach Erforderniß unsers Seelenheils alles, was in unserem Innersten vorgeht, entdecken müßen. Wir müßen nicht jenen nachfolgen, von welchen Jesus Christus redet, da er sagt:

Luk. 6. 45. **Ein böser Mensch bringt aus dem bösen Schatze seines Herzens böses hervor; denn der Mund redet aus der Völle des Herzens:** so daß, wenn das Herz voll des Verderbnisses und der Ungerechtigkeit ist, aus demselben gemeiniglich auch nur unordentliche und ärgerliche Unterredungen hervor fließen.

§. LIV.

Man soll den Kindern einen großen Abscheu vor der Lüge und Verstellung beybringen. Ihnen die Liebe zur Wahrheit einflößen.

Damit man den Kindern einen Abscheu vor dem Lügen beybringe, und die Liebe zur Wahrheit einflöße; muß man ihnen erzählen, was uns hiervon die heilige Schrift meldet. Die lügenhaften Lippen, spricht der Weise, sind vor dem Herrn ein Greuel: die aber aufrichtig handeln, die sind ihm angenehm. Habe keine Lust zu allerhand Lügen; denn sich daran gewöhnen ist nicht gut. Das heißt, nach der Redensart der Schrift: es ist böse. Erdichte keine Lügen wider deinen Bruder; und thu wider deinen Freund auch nicht dergleichen. Ein Mund, der lügt, tödtet die Seele. Belüget einer den andern nicht, schreibet der Apostel, leget die Lügen ab; und ein jedweder rede mit seinem Nächsten die Wahrheit: denn wir sind Glieder untereinander. Jesus Christus will, daß von seinem Reiche ausgeschlossen werden sollen die Unzüchtigen, die Todschläger, die den Abgöttern dienen, und alle, die Lügen lieben und üben. Er redet zu dem heiligen Johannes: Der Theil der Abgötterer und aller Lügner werde in dem Pfule seyn, der

Sprüchw. 13. 22.

Syrach. 7. 14.

Ebend. 7. 13.

Buch der Weisheit. 1. 11.

Zun Col. 3. 9.

Zun Ephe. 4. 25.

Offenbar. 22. 15. und 21. 8.

mit

mit Feuer und Schwefel brennt. Man zeige den Kindern, wer diejenigen seyn, denen Jesus Christus die Lügner in den höllischen Peinen zugesellt; er setzt sie zu den Unreinen, zu den Todtschlägern und zu den Abgöttern; sie werden mit diesen großen Sündern, die jedermann verabscheut, in den Abgrund der Hölle geworfen werden; und jenes, was der Sohn Gottes sagt, ist noch weit erschrecklicher: Der Joh. 8. 44. Teufel sey ein Lügner, und ein Vater der Lügen; folglich seyn die Lügenhaften Kinder des Teufels, und sie würden das nämliche Schicksal und Erbe haben, welches er in den ewigen Flammen hat, die ihm und seinen Engeln, lauter verworfenen Geistern, vorbereitet sind. Wenn also der Teufel der Vater und Urheber der Lügen ist, so ist und kann die Lüge, auch die geringste, zu keiner Zeit erlaubt seyn; ja, nach der Meinung des heiligen Augustinus, auch sogar dazumal nicht, wenn man durch solche seinem Vater, oder einem Diener Gottes das Leben erhalten, oder eine in der Sünde liegende Seele bekehren könnte. Denn Gott hat zur Wirkung der Wunder seiner Allmacht und Gnade nicht nöthig, durch unsere Lüge unterstützt zu werden; und es ist niemals erlaubt, dem Teufel nachzuahmen, um dadurch die Absichten Gottes zu befördern, von welchem er ein abgesagter Feind ist. Wie klein und gering eine Lüge auch immer ist, so ist doch der Teufel der Urheber davon; sie widerstrebt ihrer Wesenheit nach der Wahrheit, in welcher dieser

abtrinnige Engel nach dem Ausspruche Jesu Christi nicht verharret, und dessen Feind er ist. Nun aber ist es nicht erlaubt, diesem Geiste in was immer nachzufolgen: denn dieß wäre eben so viel, als sich auf seine Seite schlagen, und der Gefahr aussetzen, am jüngsten Tage durch die Wahrheit, wie er, verdammt zu werden. Endlich was man auch immer für eine gute Meinung dabey zu haben vorgiebt; so kann doch das Lügen niemals gerechtfertiget werden. Da die Lüge die Wahrheit, welche Gott selbst ist, gerade zu beleidiget; so ist sie schon ihrer Wesenheit nach böse. Die Wahrheit ist unverletzlich: man darf sie eben so wenig, als Gott selbst beleidigen: sie verdient, daß man sie über alles liebe: sie verlangt, daß man sie allem vorziehe, und daß man ihr das allerliebste und schätzbarste auf der Welt aufopfere. Weiters sind nach der Anmerkung des heiligen Bernhardus zu einer guten Meinung zwey Stücke erfoderlich: das Licht der Wahrheit in dem Geiste; und die Liebe der Wahrheit, das heißt: die christliche Liebe in dem Herzen. Der Christ muß in allen Stücken dem Lichte der Wahrheit folgen; und bey allen Dingen die Liebe zur Triebfeder und Urquelle haben. Der Geist kann die Wahrheit besitzen, ohne daß die Liebe das Herz beseele; aber die christliche Liebe kann ohne die Liebe zur Wahrheit nicht bestehen. Es müßen demnach diese zwey Stücke zusammen treffen, um eine gute Meinung zu haben; und sobald eines oder das andere abgeht, so kann man sich

nicht mit Wahrheit schmeicheln, daß man mit einer guten Meinung handle. Eine Meinung, die wider die Wahrheit oder Liebe streitet, ist keine rechte Meinung mehr; das heißt: sie ist keine Meinung, welche die Wahrheit zur Regel, und die Liebe zur Quelle hat; und folglich keine gute Meinung mehr. Man kann also nicht sagen, daß man aus einer guten Meinung lüge: und da die Meinung nicht mehr von der Wahrheit geführet wird, so kann sie auch eben so wenig die Liebe mehr zur Quelle haben: denn die christliche Liebe ist nichts anders als die Liebe zur Wahrheit.

---

§. LV.

Die bemäntelten und mit Kunstgriffen begleiteten, wie auch die Thatlügen sind noch weit übler, als die einfachen puren Lügen.

Eben so wenig ist es auch erlaubt Verstellungen, zweydeutige Worte, innerliche Zurückhaltungen, oder Einrichtungen der Meinung zu gebrauchen, um jemand die Wahrheit zu verheelen; welches geschieht, wenn man in seinen Gedanken etwas zurück hält, das man mit den Worten nicht ausdrückt: jenes aber, was man sagt, natürlicher Weise, und nach dem gewöhnlichen Verstande der Worte weit was anderes andeutet, als um was der fraget, zu welchen wir reden. Es sind dieses eben so viele bemäntelte Lügen von verschiedenen Arten, die

noch

noch weit böser als die puren Lügen sind; weil man dabey zu der Lüge noch Kunstgriffe und Betrügereyen hinzusetzt; und weil man sie auf eine geschickte Weise mit dem Scheine der Wahrheit umhüllt, um das, was man will, desto leichter bereden zu können: so zwar, daß die, welche sich vor einer puren Lüge sicher stellen könnten, durch derley Seitenwege öfters hintergangen werden. Es ist auch eben so wenig durch Handlungen und Werke, als durch Worte zu lügen erlaubt; wenn man nämlich durch das äußerliche Betragen, durch eine Handlung was anders zu verstehen giebt, als was man denkt, und im Herzen hat. Diese Art zu lügen kömmt den Betrügern, falschen Freunden, Verräthern und Gleißnern zu, die sich bemühen von außen ganz anders zu scheinen, als sie wirklich sind; die sich des äußerlichen Scheines der Treue, Freundschaft und christlichen Frömmigkeit bedienen, das Volk zu hintergehen, und ihre Absichten zu erreichen. Nichts ist verabscheuenswürdiger, als eine solche Betrügerey. Man muß also den Kindern einen großen Abscheu vor solchen Verstellungen, und vor einer solchen Zweydeutigkeit beybringen; die sich so wenig auf christliche Seelen schicken, die Lehrjünger dessen sind, der sich selbst das Licht und die Wahrheit nennt. Alles das hat keine Gemeinschaft mit Jesus Christus. Er ist darum in die Welt gekommen, daß er der Wahrheit Zeugniß gebe; und er will, daß seine Jünger durch ihre Worte, und durch ihr ganzes Betra-

Joh. 18 37.

gen derselben gleichfalls das Zeugniß geben sollen. Sein Evangelium ist das Evangelium der Wahrheit; und das ganze Leben eines Christen muß das Merkmal der Wahrheit und Aufrichtigkeit an sich haben, und nach den unveränderlichen Regeln der Wahrheit eingerichtet seyn. Wer immer zur Wahrheit gehört, derselbe hört ihre Stimme; und wer immer die Lüge liebt, der gehört nicht zur Wahrheit, er hört sie nicht, er folget ihr nicht. Die Schrift sagt uns von Jesu Christo: **Es sey in seinem Munde kein Betrug gefunden worden:** und eben dieß muß auch die Eigenschaft aller derer seyn, die ihm angehören, und die von seinem Geiste leben. Alle Auserwählte sind nach dem Ausspruche des Apostels **verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden sollen:** und folglich müßen sie alle Lügen und Zweydeutigkeiten verabscheuen. Ja die Lüge und Verstellung ist bey den Weltmenschen selbst eine so schändliche Sache, daß es, um keinen Glauben und Werth in ihren Augen mehr zu haben, schon genug ist, den Ruf eines Lügners und verstellten Menschen zu tragen; und daß diejenigen selbst, die es ihrer Gewohnheit nach sind, nichts mehr befürchten, als für solche angegeben, und gehalten zu werden.

1. Br. des h. Petr. 2. 22.

Zun Röm. 8. 29.

§. LVI.

§. LVI.

Es giebt Fälle, wo man gewisse Wahrheiten verschweigen kann; ja bisweilen ist man dazu verbunden: aber es ist niemals erlaubt, etwas zu sagen, was der Wahrheit entgegen ist.

Die christliche Weisheit und Klugheit fodert es, daß man in gewissen Fällen Wahrheiten verschweige, die dem Nächsten schädlich wären: solche Wahrheiten, die man nicht entdecken könnte; ohne wider Treue und Glauben zu handeln; ohne eine wesentliche Pflicht, und das zu verletzen, was man Gott, der Kirche und der Wahrheit selbst schuldig ist. Es ist, zum Beyspiele, nicht erlaubt, das Geheimniß, das man uns anvertrauet hat, aufzudecken; weder wen immer zu verrathen, wenn man von ihm etwas weis, was an sich selbst nicht böse, noch dem Staate, oder der Religion nachtheilig, aber doch so beschaffen ist, daß es ihm bey den Menschen Haß, Verfolgungen, und rauhe Begegnungen erwecken, oder einen Verlust, Schaden, und verdrüßliche Folgen verursachen könnte, wenn es offenbar gemacht würde. Es ist nicht erlaubt, die Wahrheit zu sagen, wenn solches, ohne eine Aergerniß zu erwecken, nicht geschehen kann; wenn man keine Hoffnung hat, daraus einen Vortheil zum Besten der Seelen, zur Ehre Gottes und der Wahrheit selbst zu ziehen; wenn es gewiß ist, daß man durch die Entdeckung der Wahrheit dem Fortgange des Evangeliums, und

der Verbreitung der Religion eine Hinderniß im Weg lege, weil niemand die Wahrheit verstehen oder anhören will; wenn keine allgemeine oder besondere Pflicht es fodert, daß man die Wahrheit heraus sage; wenn die, welche um die Wahrheit fragen, kein Recht zu fragen besitzen, und solche nur darum zu wissen verlangen, weil sie sich derselben mißbrauchen, sie verhaßt und verächtlich machen, und jenen, der sie sagen soll, mißhandeln wollen; ohne daß hieraus das geringste Gute, und der mindeste geistliche Vortheil entstünde. Aber es muß sich auch niemand aus Furcht und zeitlichem Nutzen von Entdeckung der Wahrheit abschrecken lassen, wenn es die Pflicht fodert, solche nicht zu verschweigen; und wenn es dabey um das Heil der Seele und die Ehre Gottes zu thun ist. Doch soll man wohl beobachten, daß, wenn es bey einigen Fällen erlaubt, ja sogar eine Pflicht ist, gewisse Wahrheiten verborgen zu halten: man doch niemals der Wahrheit, seinen Gedanken und innerlichen Empfindungen zuwider reden, weder das, was man wirklich weis, zu wissen, läugnen dörfe; sollte es auch auf den Verlust des Vermögens, der Freyheit, und des Lebens ankommen. Man weis die Begebenheit, die der heilige Augustinus von einem heiligen Bischoffe aus Afrika, Firmus genannt, erzählt. Dieser wußte den Ort, worinn sich ein frommer Mann Gottes aufhielt, den der Wüterich umbringen wollte. Man ließ den Bischoff vorrufen, man fragt ihn, man droht ihm; aber seine ganze Antwort war:

war: „ Ich weis zu sterben; aber ich weis nicht „ zu reden. Ich weis, wo er ist; aber laßt „ mich nach eurem Belieben alle Peinen, und „ den Tod selbst ausstehen, so werde ich doch „ niemals meinen Nebenmenschen verrathen, „ und ihr werdet aus meinem Munde nichts „ hören, was ihm schädlich seyn kann. „ Diese Antwort stillte die Wuth des Tyrannen, und er erstaunte über die Großmuth des heiligen Bischoffes dergestalt; daß er seinetwegen denjenigen verschonte, den er tödten lassen wollte.

---

§. LVII.

Man soll sich in gewissen Fällen zum Stillschweigen auf keine Weise, noch weniger aber durch einen Schwur verpflichten. Die Geneigtheit zum Lügen, und zur Verstellung ist ein böses Anzeigen. Man soll sie auf keine Weise dulden.

Wenn es sich zutrüge, daß man Wissenschaft von den Ausschweifungen gewisser Personen hätte: oder daß diese selbst solche jemand entdeckten, mit dem Auftrage, daß er sie verschwiegen halten sollte; so darf man dieses Stillschweigen nicht versprechen, noch weniger aber mit einem Schwure sich dazu verbindlich machen. Diese Regel muß hauptsächlich dazumal genau beobachtet werden, wenn die Dinge, die man verschwiegen haben will, dem Nebenmenschen, vielen andern, oder wohl gar der Gemein-

meinde, dem Staate und der Religion nachtheilig wären. Sich in diesem Falle zum Stillschweigen verbinden, würde ein erhebliches Vergehen, und eine große Unvernunft seyn; sollte es auch dem, von welchem man das Stillschweigen fodert, noch so viel kosten. Die christliche Liebe begehrt, daß man hievon jene benachrichte, welche diese Personen verbessern können: wenn man nicht selbst im Stande ist, sie durch liebvolle Ermahnungen und Vorstellungen zu gewinnen. Kann die Sache gefährliche Folgen für den Nebenmenschen, für die Gemeinde, für den Staat, oder die Religion nach sich ziehen: so muß man sie denen offenbaren, die den bösen Folgen vorbeugen, und das Uebel heilen können: ohne jedoch den Tod der Schuldigen; sondern einzig und allein ihre Bekehrung und ihr Seelenheil dabey zu wünschen. Das allgemeine Wohl muß dem Wohlstande einzelner und besonderer Menschen vorgezogen werden, nach den Grundsätzen der heydnischen Weltweisen, welche sagen: das allgemeine Wohl sey das Wohl der Götter; welches uns weit mehr als alle andere Sachen, ja als unser eigenes Leben selbst, am Herzen liegen muß. Wird man vor Gericht berufen, wider einen Uebelthäter Zeugniß zu geben; und wird man gerichtlicher Weise von seinem rechtmäßigen Richter befragt: so ist man schuldig, die Wahrheit, wenn man sie weis, deutlich herauszusagen, und auf die von dem Richter gestellten Fragen kurz, genau, ohne Zweydeutigkeit, und ohne Verzögerung zu antwor-

ten.

ten. Man muß nicht mehr, nicht weniger reden, als man von der vorgebrachten Sache weis; aber man muß dabey blos auf das Beste des Angeklagten, des Nebenmenschen, oder des gemeinen Wesens sehen, dem seine Handlungen schädlich sind: nicht aber aus Haß oder Erbitterung wider den Schuldigen handeln, dem man nichts anders als die Besserung, und das Seelenheil wünschen darf. Es werden demnach die Aeltern besorgt seyn, ihre Kinder in diesen heilsamen Grundsätzen nach dem Maße ihres zunehmenden Alters vollständig zu unterrichten: denn die Gelegenheiten, von diesen Grundsätzen einen Gebrauch zu machen, ereignen sich in der Welt sehr zahlreich; und man hat alsdann dieser Kenntnisse nöthig, um zu wissen, wie man sich zu verhalten habe. Man kann in dieser Materie durch die Unwissenheit, und den Eigennutz in viele und wichtige Sünden fallen. Die Neigung zum Lügen, zur Listigkeit und Verstellung ist bey einem Kinde ein sehr böses Anzeigen; und wenn man diese vernachläßigt, in dem Herzen Grund fassen, und durch die Gewohnheit stark werden läßt, so ist beynahe keine Besserung mehr möglich. Aus dieser Nachläßigkeit der Aeltern entsteht es, daß man heut zu Tag beynahe keine Wahrheit, Aufrichtigkeit, Treue und Glauben unter den Menschen mehr antrifft. Aeltern demnach, die das Wohl und Seelenheil ihrer Kinder suchen, müßen ihre ganze Wachtbarkeit, ihren Eifer, ihre Kräfte und Liebe anwenden, diesem Uebel zuvor zu

kommen. Sie müßen den Kindern nichts übersehen; sondern sie bey dem geringsten Anfange scharf abstrafen, und den schädlichen Folgen bey Zeiten vorbeugen. Man muß die Kinder anfangs von der That überzeugen, so daß sie selbe nicht läugnen, streitig machen, oder einige Ausflüchte suchen können. Nachgehends mache man ihnen begreiflich, daß vor Gott und den Menschen nichts schändlicheres gefunden werde; man demüthige sie auf eine Art, die ihrer Eigenliebe wehe thut; man befehle ihnen, eine gewisse Zeit hindurch nichts zu reden; in Gegenwart anderer die Erde zu küßen; Gott, den sie beleidiget, und ihre Geschwistrige, die sie übel erbauet haben, um Verzeihung zu bitten; und man drohe ihnen, daß man sie, wenn sie sich nicht bessern, mit noch weit größerer Schärfe züchtigen wolle. Aber man halte auch sein Wort getreu. Man entziehe ihnen die Merkmale der Achtung und Zärtlichkeit; und lege sie mehr gegen jene an Tag, die redlich und aufrichtig sind; und man versage ihnen das, nach was sie sich am meisten sehnen, und was ihnen am liebsten ist. Soll aber alles das, was eine erfinderische Liebe ausdenken kann, nichts fruchten, so strafe man sie mit der Ruthe; aber auf eine empfindliche Art, und in Gegenwart anderer, damit sie auch durch die Schande noch mehr gedemüthiget werden. Weil aber die Kinder oft blos darum lügen, und Verstellung brauchen, damit sie dadurch ihre Fehler verdecken, und der Strafe ausweichen mögen;

so

so muß man ihnen bedeuten, daß, wenn sie ihren Fehler aufrichtig und demüthig bekennen werden, man ihnen gerne und leicht verzeihen wolle: wenn sie aber im Gegentheile, ihre Fehler zu bedecken, Lügen und Zweydeutigkeiten brauchen würden, sie die schärfesten Strafen unausbleiblich zu erwarten hätten. Und hierinn muß man sich auch unerbittlich finden lassen. Nichts ist ausgiebiger, die Kinder zu bessern, als wenn man die gemachten Versprechen und Drohungen genau erfüllt; und nichts bekräftiget und stärket sie mehr in ihren Fehlern und Untugenden, als wenn man oft verspricht und droht, und doch niemals zur Erfüllung kömmt.

Zweyter Theil.

Besondere Vorschriften zur guten Erziehung der Töchter.

§. I.

Das Weib ist, nach der von unseren ersten Aeltern begangenen Sünde, zu einem höchst gefährlichen Fallstricke für den Mann geworden. Beyspiele.

Nachdem unsere erste Mutter die Eva dem Teufel zu einem Werkzeuge gedienet hatte, die Sünde in die Welt zu bringen, und das ganze Menschengeschlecht in das äußerste Verderben zu stürzen; so ist das Weib zu einem höchstgefährlichen Fallstricke, und zu einer heftigen Versuchung für den Mann geworden. Man findet hiervon ein sehr betrübtes Beyspiel in göttlicher Schrift beynahe schon im Anfange der Welt. **Da die Kinder Gottes sahen**, meldet das Buch der Schöpfung, **daß die Töchter der Menschen schön wären; nahmen sie sich jene zu Weibern, die sie aus allen andern auserwählet hatten.** Die Schrift setzt noch weiter hinzu, daß aus diesen Ehen die Riesen sind gebohren worden, die sich durch ihre Gewaltthätigkeiten, und durch die Unterdrückung der Schwachen, mächtig und fürchterlich gemacht hätten. **Diese Kinder Gottes** waren die Kinder

Buch der Schöpf. 6. 2. u. 4.

Heil. August. Stadt

Seths, der ein Mann Gottes war, und deſ- Gottes.
ſen Abkömmlinge Kinder und Menſchen Gottes 25. B.
hätten ſeyn ſollen, wenn ſie dem Beyſpiele ih- 21. K.
rer Väter nachgefolget wären. Dieſe Töchter der Menſchen, mit welchen ſie ſich verban-
den, waren die Töchter Kains. Da die
Söhne Seths dem Zuge ihrer Augen, und
den Begierden ihres Herzen folgten, ſind ſie durch
die Schönheit dieſer Töchter verblendet worden;
welche, weil ſie eben ſo verderbt wie ihre Aeltern
waren, unmöglich zu etwas andern dienen konn-
ten; als daß ſie die Sitten derer verderbten, die
ſich von der Liebe gegen ſie einnehmen ließen,
und daß ſie den Urſprung und die Reinigkeit dieſes
Geſchlechts der Heiligen durch eine unwürdige
Verbindung beſudelten. „ Sie hatten bisher, Ebend.
„ ſchreibt der heilige Auguſtinus von den Ab- 22. K.
„ kömmlingen Seths, wie Menſchen Gottes
„ gewandelt, ſie waren Fremdlinge auf der
„ Erde, und Bürger dieſer Stadt, die ihnen
„ Gott im Himmel zur Wohnung verſprach;
„ allein ſie ließen ſich von der Schönheit dieſer
„ Welttöchter einnehmen, ob gleich dieſe durch
„ ihre verderbte Denkungsart und Sitten das
„ ſichtbare Zeichen jenes Fluches, den Gott
„ über den Kain, das Haupt dieſes Stammes
„ ausgeſprochen hatte, auf ihrer Stirne tru-
„ gen „; und ſie ſahen bey einer ſo wichtigen
Wahl nicht mehr auf die Eigenſchaften des
Geiſtes und des Herzens, vorzüglich aber nicht
mehr auf die Furcht Gottes zurück, welche die
Quelle aller Tugenden iſt, und welche von der

Schrift die Zierde und Schönheit der Seele genennet wird. „ Da sich also die Kinder „ Seths, fährt dieser Vater fort, vermöge „ einer so heftigen Leidenschaft diesen, ihrer Geburt und Stamme nach, gottlosen Töchtern „ unterwürfig gemacht hatten; fiengen sie gar „ bald an, ihnen in der Unlauterkeit nachzufolgen: und sie erstickten in ihrem Herzen „ alle Empfindungen der Religion und Tugend, „ die sie aus dem Beyspiele und Unterrichte ih-
H. Cyrill. „ rer Väter erlernet hatten. Aus diesen
3. Buch „ sündhaften Ehen entsprangen, wie der heilige
über das „ Cyrillus anmerkt, nicht Menschen, sondern
Buch der „ Abentheuer. Denn die Riesen, die aus der
Schöpf. „ Verbindung dieser zween Stämme, die sich „ niemals hätten verbinden sollen, gebohren „ wurden, waren nicht nur wegen ihrer Häßlichkeit und Ungestalt Abentheuer; sondern „ sie waren es auch an Hoffart, Unmenschlichkeit, „ und an Gottlosigkeit. „ Und da die Gewaltthätigkeiten dieser boshaften Menschen mit den abscheulichsten Ausschweifungen verbunden waren, so sind sie zu einem solchen Uebermaße angewachsen; daß sie die außerordentlichste Wirkung des göttlichen Zornes, die man jemals erfahren hat, herab zogen, nämlich den Untergang und die Verheerung des ganzen Erdkreises durch eine Ueberschwemmung, wobey nur acht Personen, Noe und seine Familie, übrig geblieben sind. So sind Weibsbilder, die unter einer äußerlichen, die Augen blendenden Schönheit eine verderbte Seele verbargen, ihren Männern

und

und Kindern gleichsam zur zweyten Eva geworfen: und sie haben denselben ihre Hoffart, Eitelkeit, und Weichlichkeit eingeflößet. Aus dieser vergifteten Quelle entspringt jener Strom von Gottesraub, Ungerechtigkeiten und schändlichen Unordnungen, welche die Natur entehret; alles Fleisch, nach dem Ausdrucke der Schrift, verderbet; den ganzen Erdkreis mit Gottlosigkeit angefüllet, und die Bosheit der Menschen zu einem solchen Grade hinauf gebracht haben, daß ihr Herz beständig nur nach dem Bösen hieng; und welche endlich die Gerechtigkeit Gottes zwangen, die ganze Erde unter Wasser zu setzen, damit ein so allgemeines Verderbniß durch eine gleichfalls allgemeine Ueberschwemmung gleichsam getilget, und abgewaschen würde. Salomon war der weiseste aus allen Menschen; Gott hatte ihn lieb, **und er hatte ihn zum Könige über ganz Israel gesetzet**; er bediente sich dessen, Bücher zu schreiben, die einen Theil der göttlichen Schrift ausmachen: dem ungeachtet **wurde er doch nachgehends durch auswärtige Weiber zur Sünde gebracht.** Der göttliche Geist lehrt uns in der heiligen Schrift: daß er diesen Weibern mit inbrünstigster Liebe anhieng; daß sie ihn zu Grunde gerichtet, und sein Herz erst dazumal verderbt haben, da er schon alt war; daß sie seinen Verstand so verkehrten, daß er die falschen Götter, die sie ehrten, anbetete, und ihnen Tempel erbaute. Die Liebe zu einem

2. Buch Esdras. 13. 26.

3. Buch der König. 11. 2. u. f.

Wei-

Weibe hat den Samson seiner Stärke beraubet, und den Händen seiner Feinde übergeben. Der einzige Anblick eines Weibes machte, daß David, dieser fromme König, in eine doppelte Sünde fiel, und daß er in der nämlichen Zeit zum Ehebrecher und Todschläger wurde.

---

§. II.

Aus der übeln Erziehung der Mägdlein entsteht ungemein viel Böses, dem man durch eine christliche Erziehung abhilft.

Gott, der alles mit so vieler Weisheit thut, hat uns diese in der göttlichen Schrift so umständlich beschriebene Begebenheiten nicht ohne Ursache hinterlassen. Die Väter und Mütter können hieraus für die Erziehung, die sie ihren Töchtern zu geben schuldig sind, die wichtigsten Unterrichte herholen, wenn sie sich nicht unzählige Ausschweifungen, die aus einer übeln, und doch in der Welt so gewöhnlichen Erziehung fast nothwendig herfließen, am jüngsten Tage zu verantworten aufbürden wollen. Es ist beynahe unmöglich, daß nicht übel erzogene, und nur obenhin unterrichtete Mägdlein vermöge ihres natürlichen Hanges auf Unbesonnenheiten, Thorheiten, weltliche Unterhaltungen und gewisse heimliche Sünden gerathen sollten, zu welchen die verderbte Natur von sich selbst jene antreibt, die von der Furcht Gottes nicht zurück gehalten werden, und die das Un-

ordentliche und Böse hiervon nicht einmal erkennen. Dergleichen Mägdlein sind von sich selbst voll; sie beschäftigen sich blos mit ihrer Schönheit, und mit Hilfsmitteln, derselben durch die Eitelkeit, Kleiderpracht, den Aufputz und Schmuck einen noch größeren Glanz und Schimmer zuwege zu bringen; vorzüglich dazumal, wann ihnen die Natur keine solche Gestalt, wie sie gerne haben möchten, gegeben hat. Daher bemühen sie sich durch allerhand Kunstgriffe, welche die Begierlichkeit nur ausfindig machen kann, die Mängel derselben zu verbergen, und auf solche Art die Augen derer zu blenden, denen sie gefallen wollen. Da sie gleich im Anfange gewöhnt worden sind, im Müßiggange, in der Weichlichkeit, und öfters auch in allem Ueberflusse, wie die Töchter Sodoms, zu leben; so lieben sie öffentlich zu erscheinen, sie wollen sehen, und angesehen werden. Ihre Tage, und ihre ganze Lebenszeit bringen sie beynahe mit nichts anderem, als mit Gesellschaften, mit gegebenen und angenommenen Besuchen, mit Spielen, mit Unterhaltungen, mit Schauspielen, mit Spatziergängen, mit Gesprächen, und tausend dergleichen eiteln Kleinigkeiten zu. Ihre Gestalt, die öfters nur verstellt, und von auswendigen Dingen abgeborgt ist, zieht die Augen der Unbesonnenen und Unvernünftigen an sich, die sich durch einen eiteln leeren Schimmer blenden lassen. Hieraus entsteht das Verderbniß und die ausschweifende Lebensart so vieler jungen Leute; Vereheligungen,

die

die jenen der Söhne Seths mit den Töchtern Kains gleichen. Aus diesen Ehen werden Kinder gebohren, die solcher Väter und Mütter würdig sind; die man eben so auferzieht, wie man selbst auferzogen worden ist: in der nämlichen Weichlichkeit, Müßiggange, Vergnügungen, Eitelkeiten, Unwissenheit der Religion und Pflichten des Christenthums, und in den nämlichen verderbten und ausschweifenden Sitten. Und hieraus fließt das Verderbniß bey allen Ständen her: bey dem Ehestande, bey der Priesterschaft, in den Klöstern, bey der Handlung, bey allen Künsten und Handwerken, wohin übel erzogene Kinder nichts als Unordnung bringen können. Alle diese, und noch weit mehr andere Uebel haben ihre ursprüngliche Quelle in der vernachläßigten Töchterzucht: denn diese bringen ihre Fehler und Untugenden nach der Zeit ihren Ehemännern und Kindern bey; weil die Kinderzucht, wegen des beständigern und nähern Umganges mit diesen, weit mehr von den Müttern, als Vätern abhängt. Arme, und von niedrigen Aeltern erzeugte Mägdlein sind von ihrer Kindheit an gewöhnt, nach ihrem eigenen Willen zu leben, ohne Unterwürfigkeit, ohne Ordnung, ohne Wohlanständigkeit, und ohne Unterricht. Man darf sich hernach nicht wundern, wenn ihre Jugend in der Verirrung, im Leichtsinne, in der Thorheit, und bisweilen in der Ausschweifung dahin fließt; wenn die Ehen, die nach einer so durchbrachten Jugend geschlossen werden, wenig christlich aussehen; und wenn

die

die aus solchen Ehen erzeugten Kinder gemeiniglich so unbiegsam, so verderbt, so frey, und gegen ihre Aeltern so widerspenstig sind. Kann man wohl von einer solchen Ursache andere Wirkungen erwarten? Nichts ist geschickter so betrübten Uebeln abzuhelfen und vorzubeugen, als eine gute, christliche Töchterzucht: und man könnte durch diese unzähliche Unordnungen, die in der Welt herrschen, verhindern. Sind die Mägdlein einerseits vermöge ihrer natürlichen Anlage leichtsinniger, und mehr zu Kleinigkeiten geneigt; so sind sie andererseits auch weit gelehriger und geschickter, die Zucht und guten Eindrücke anzunehmen, die ihnen christliche und gottesfürchtige Aeltern beybringen könnten. Man kann sie viel leichter als die Knaben zu Hause behalten. Es giebt bey dem Hauswesen viele nützliche Beschäftigungen, die ihrem Geschlechte anstehen; und wenn man sie frühzeitig dazu anhält, und nach ihren Kräften arbeiten lehrt, so benimmt man ihnen die Zeit, auf die Possen der Welt zu denken; man macht sie ernsthafter; und man hindert sie, die Welt zu sehen, und sich der Welt, diesem so gefährlichen Feinde, der die meisten aus ihnen an sich zieht, und ihnen den Schatz der Unschuld raubt, sehen zu lassen.

§. III.

Eine Mutter muß es dahin bringen, daß ihre Töchter gerne zu Hause bleiben, sich beschäftigen, und ihre Gegenwart lieben. Sie muß dieselben mehr durch ihr Beyspiel, als durch ihre Worte unterweisen.

Man muß anfangen, den Mägdlein gleich mit den ersten Jahren einzuflößen, daß sie gerne zu Hause bleiben; sie stets um, und bey sich haben; und verhindern, daß niemand anderer von ihnen gesehen werde, noch mit ihnen umgehe, der sie das lehrte, was christliche Mägdlein niemals wissen sollten. Man muß mit ihnen niemals von den Eitelkeiten, Moden und Gebräuchen der Welttöchter reden, ausgenommen wenn sie diese entweder in der Kirche, oder auf den Gassen gesehen haben; und dazumal muß man ihnen die Eitelkeit, Thorheit, und das Lächerliche derselben zeigen. Man muß sie an seiner Seite mit einer geringen, und ihrem Alter angemessenen Handarbeit beschäftigen, um sie zu unterhalten, und ihnen die Gedanken zu benehmen, auswärts Zeitvertreibe zu suchen; wodurch schon viele andere Mägdlein verdorben worden sind. Sie sollen stets unter den Augen ihrer Mutter, oder einer andern ehrwürdigen und ernsthaften Person, deren Bescheidenheit man vollkommen kennt, wandeln. Dieß ist die nachdrückliche Ermahnung, die der heilige Hieronymus der Läta für die Auferziehung ihrer

Toch-

Tochter giebt: „ Sie soll, schreibt er, ohne „ der Mutter nicht ausgehen; sie soll ohne sie „ weder die Kirche selbst, noch die Gräber der „ Martyrer besuchen. Jünglinge, die ge„ kraust und eingepudert sind, sollen sich nie„ mals bey ihr sehen lassen; sie soll die Vor„ abende vor den großen Festtagen feyern, oh„ ne sich nur einen Schritt von ihrer Mutter „ zu entfernen. Sie liebe den Umgang mit ei„ nem vernünftigen Mägdlein, welches die „ Kennzeichen der Abtödtung ihrer Sinne auf „ der Stirne trägt; das keine eingebildete „ Schönheit besitzt; nicht gekraust, nicht frech, „ nicht eine von jenen verbuhlten Weibsbildern „ ist, die ihr Vergnügen darinn finden, wenn „ sie Lieder aus den Singspielen hersingen kön„ nen. Suche ihr zu dem Ende eine bejahrte „ Hofmeisterinn aus, deren Sitten, Scham„ haftigkeit und Treue dir bekannt sind, und „ die sie durch ihr Beyspiel unterrichten könne. „ Wenn du, setzt er bald darnach hinzu, „ auf dein Landgut reisest, so nimm deine Toch„ ter mit dir: laß sie niemals allein zu Hau„ se. Sie soll ohne dich nicht leben können, und „ nichts so sehr fürchten, als allein zu seyn. „ Verbiet ihr den Umgang mit den Weltmen„ schen, und die Gemeinschaft mit den Welt„ töchtern. „ Es muß sich aber die Mutter bey allem diesen einer reizenden und anzüglichen Art bedienen, welche ihre Gegenwart den Töchtern liebwürdig macht, und sie von allem andern Umgange mit Vergnügen entfernt. Man

Brief an die Läta.

muß sie gleichsam Schritt für Schritt führen; gelind und liebvoll mit ihnen umgehen, ohne sie durch eine allzu rauhe und harte Weise zu zwingen; aber auch ohne weichlich, leichtsinnig und vertäulich zu seyn. Man muß ihnen vorschreiben, was sie in einer jedweden Stunde des Tages verrichten sollen, jedoch ohne allen Hochmuth und mit keinem gebieterischen Tone, ausgenommen sie wären ungehorsam und widerspenstig. Man bewege sie, allezeit durch Ueberzeugung und Gründe das zu thun, was man von ihnen fodert; man mache, daß sie ihre Schuldigkeit vielmehr aus Liebe, als aus Zwange verrichten; und man bediene sich der Furcht nur dazumal, wann die Gelindigkeit nicht hinreichend ist. Eine christliche Mutter muß sich durch ihre gute Aufführung, und durch Merkmale der Neigung und Zärtlichkeit ihren Töchtern liebenswürdig machen; und da sie ihnen in allen Stücken mit einem guten Beyspiele vorgeht, dieselben mehr durch ihre Handlungen, als durch ihre Worte zum Guten anführen. Nichts besitzt mehr Kraft, den Sinn des Menschen zu bewegen, als die Beyspiele.

§. IV.

Man lehre die Mägdlein, wenig, und mit Bescheidenheit reden. Man rede nichts zu ihnen, was sie zum Bösen verleiten könnte. Wie man ihnen den Anstand, und eine gute Lebensart beybringen soll.

Eine Mutter soll ihre Töchter beyzeiten abrichten, daß sie wenig; mit Bescheidenheit und Vernunft; und nur von nothwendigen, nützlichen und ehrbaren Dingen reden: dieses aber wird ihr gar nicht beschwerlich fallen, wenn sie für sich selbst, wie eine Christinn, zu reden, und ihre Zungen mit dem Zaume der Furcht Gottes zu bezähmen weis. Sie muß sich sorgfältig in acht nehmen, daß sie in Gegenwart ihrer Töchter niemals von den Begebenheiten der Welttöchter und Verliebten, von den Heyrathen, von Sachen, welche die Liebe zu den Mannspersonen einflößen können, noch von den gekünstelten Schönheiten, Wollüsten, Zeitvertreiben und Eitelkeiten rede, denen andere Personen ihres Geschlechtes ergeben sind; aus Furcht, daß sie diese nicht etwas lehre, was sie gar nicht wissen sollen; und daß sie bey ihnen nicht eine heftige Begierde nach dem erwecke, was der Gegenstand ihrer Verachtung seyn muß. Sie wird sich aber dem ungeachtet angelegen seyn lassen, ihre Leiber, die Lebensart und den äußerlichen Anstand zu bilden, und einzurichten; und sie wird sie

in der Höflichkeit, Artigkeit, und Wohlanständigkeit unterweisen, die man, um in der Welt zu leben, besitzen muß. Aber alle diese Unterrichte müßen sich auf jene Grundsätze und Triebfedern gründen, die uns das Christenthum an die Hand giebt. Man muß sein Augenmerk auf die Liebe des Nebenmenschen richten, damit diesem kein Verdruß verursachet, und keine Gelegenheit, Gott zu beleidigen, gegeben werde. Man muß auf die Eingezogenheit und Demuth sehen, welche begehren, daß man von sich selbst sehr niedrig, von andern aber recht erhaben denke; daß man den Nebenmenschen sich selbst vorziehe; daß man ihm in allen Stücken, die Gott nicht mißfällig, und seinem Gesetze nicht zuwider sind, gerne nachgebe; daß man von sich selbst sehr sparsam rede, und die Unterredung nicht auf das, was zum eigenen Lobe, oder Nutzen gereichte, hin zu ziehen trachte; daß man aber im Widerspiele von andern, soviel es die Wahrheit und ihre Eingezogenheit erlauben, allezeit mit Hochachtung und Ehrerbietigkeit spreche. Niemals wende man jene Ursachen und Beweggründe an, derer sich die Welt zu bedienen pflegt, um den Mägdlein die Höflichkeit und gute Lebensart einzuprägen. Man sage ihnen, zum Beyspiele, niemals, daß man sie derentwegen mehr schätzen und hochachten werde; daß sie sich durch ihre Anmuth und gute Art liebenswürdig machen, und daß sie in allen Gesellschaften mit Vergnügen werden aufgenommen werden. Alles dieß zieht gefährliche

Fol-

Folgen bey den Mägdlein nach sich, und dient zu nichts anderm, als ihnen die Liebe der Welt, und ihrer Eitelkeiten beyzubringen; und sie den Gelegenheiten auszusetzen, ihre Unschuld und Reinigkeit zu verlieren, die ihr größter Schatz sind, und die man ihnen, auch mit Verlust alles Uebrigen, zu erhalten besorget seyn soll.

---

§. V.

Man soll die Mägdlein in der Art, mit dem Nebenmenschen umzugehen, unterweisen, ohne sie darum in die Gesellschaften der Weltmenschen zu führen. Traurige Folgen einer blos weltlichen Erziehung der Töchter.

Es soll demnach eine christliche Mutter ihre Töchter, so spät und selten, als es nur immer möglich ist, in der Welt erscheinen lassen; besonders aber in solchen Gesellschaften und Zusammenkünften, die aus weltlich gesinnten und eiteln Frauenzimmern bestehen. Sie muß sie niemals in solche Versammlungen führen, bey welchen sich junge Mannsbilder einfinden, die keck, eitel und scherzhaft sind, die stets lachen, Possen treiben, und die jungen Mägdlein mit Schmeicheleyen und Liebkosungen unterhalten. Sie kann ihre Töchter bey solchen Leuten nicht erscheinen lassen, ohne eine große Sünde zu begehen; ohne für ihre Schamhaftigkeit und Reinigkeit recht vieles zu wagen; ohne sie der Gefahr, ihre Unschuld zu verlieren, auszusetzen.

So klein und jung sie auch immer sind; so legt doch der Anblick dergleichen Mannspersonen, durch die Bilder und Eindrücke, die er in ihrem Kopfe zurück läßt, einen Saamen in ihre Seelen, welcher ihnen mit der Zeit zu einer Quelle der Sünden werden, und Früchte des Todes hervorbringen kann. Man kann ihnen wohl, auch ohne diesem, die Art mit dem Nebenmenschen umzugehen, beybringen; man kann sie zu Hause, und ohne sie in die große Welt hinaus zu führen, zur Ehrbarkeit und Höflichkeit abrichten, und sie diese ausüben lehren. Und wäre es auch daran, daß sie durch diese Einschränkung wirklich etwas von den Artigkeiten der Welt verlören: so ist es doch unendlich besser, daß sie weniger artig, als weniger keusch und unschuldig seyn. Ein großer Diener Gottes sagte sehr weislich: **So oft ich unter den Menschen war, bin ich als ein schlechterer Mensch zurück gekommen;** das ist, ich bin ein schlechterer Christ geworden. Sogar in dem Umgange der weisesten Leute sieht, redet und hört man viele Sachen, die den Geist einnehmen und beschäftigen, worüber man sehr oft zur Reue Ursache hat. Sage man nur, so lange man will; daß man, um eine Lebensart zu erlernen, die Welt sehen, und mit ihr umgehen; daß man, um ein Frauenzimmer hoch zu schätzen, dasselbe sehen und kennen müße; und daß man dieses zur Zeit, wo es versorgt werden soll, nicht selbst aufsuchen werde. Man muß ein Mägdlein vor al-

len Dingen gut, und wie eine Christinn soll, leben lehren; sieh, dieses heist, wenn man Gott, und die heiligen Väter um ihre Meinung fragt, zu leben wissen. Wenn man ihr auf keine andere Weise eine Lebensart beybringen könnte, als daß man sie der augenscheinlichen Gefahr aussetzte, böse leben zu lernen (wie es bey vielen geschieht); so würde ihr diese Kunst, artig zu leben, sehr theuer zu stehen kommen, und höchst nachtheilig seyn. Aber zu leben wissen, heißt in der Weltsprache nichts anders, als nach dem Geiste und den Gesinnungen der Welt leben; und eine christliche Seele muß sich auf die Erlernung einer solchen Kunst durchaus nicht verlegen. Es ist unendlich besser, daß ein Mägdlein bey der Welt unbekannter, und weniger geachtet sey, als daß man es der Gefahr aussetze, den Weltgeist anzunehmen, und des Geistes Jesu Christi, der demselben ganz zu wider ist, verlustigt zu werden. Uebrigens aber redet man ohne allen Grund, ja sogar wider das Zeugniß der täglichen Erfahrung, wenn man so redet. Je weniger sich ein Mägdlein öffentlich sehen läßt; je mehr sie zu Hause bleibt, an der Seite, und unter den Augen einer weisen und christlichen Mutter wandelt, der Arbeit obliegt, das Hauswesen besorgt, ehrbar und eingezogen ist; desto grösser ist die wahre Hochachtung, die man für sie trägt. Sie wird vielleicht darum von leichtsinnigen und flüchtigen Geistern, die sich blos mit Kleinigkeiten, und eiteln äußerlichen Eigenschaften un-

terhalten, weniger geachtet werden; aber sie wird immer einen größern Werth bey klugen und solchen Leuten finden, die nur das Wesentliche und Gründliche lieben, und die Tugend allein schätzen: und dieß bleibt immer der einzige Endzweck, den sich christliche Aeltern bey der Erziehung und Versorgung ihrer Töchter vorsetzen müßen. Ihnen die Mittel und Wege anweisen, wodurch sie den Thoren, jenen weltlichen, eiteln und ausschweifenden Jünglingen, gefallen können; heißt eben so soviel, als sie in dieser, und in der andern Welt unglücklich machen wollen. Man trifft nur gar zu viele Beyspiele von so erzogenen und verehe-
ligten Töchtern an. Ihre Männer halten sie entweder nach der Zeit sehr übel, sie machen sie zu ihren Sklavinnen, sie leben in den Ausschweifungen dahin, verlassen sie bisweilen, oder nöthigen sie in das Haus ihrer Aeltern zurück zu kehren; oder gewöhnen sie an alle Leidenschaften und Unordnungen der Welt, an Spiele, Schaubühnen und Unterhaltungen: gleichwie man auch auf der andern Seite beobachtet, daß derley übel erzogene Töchter öfters Männer, die bisher klug und ordentlich waren, verderben, und durch ihre Reden und Beyspiele zum Bösen und Lastern anführen. Sieh hier, was die Aeltern von der eiteln und weltlichen Erziehung, die sie ihren Töchtern geben, erwarten können: anstatt daß, wenn sie solche in der Furcht Gottes, in der Eingezogenheit, in ernsthaften Beschäftigungen, in der Scham-

haftigkeit und Ehrbarkeit erzögen; ein solches Betragen dieselben bekannt, schätzbar und liebenswürdig bey tugendhaften, und solchen Leuten machen würde, die nur auf die wesentlichen und dauerhaften Vorzüge ihr Augenmerk zu haben pflegen. Und dieses ist das einzige Mittel, ihnen solche Heyrathen zuwege zu bringen, die ihnen Friede, Vergnügen und Glückseligkeit in diesem, und in dem künftigen Leben verschaffen. Sind die Aeltern vorsichtig und klug, so werden sie sich diese Warnung sorgfältig zu Nutzen machen: ergreifen sie aber, nach einem so wichtigen und nützlichen Rathe, dennoch einen andern Weg, als man ihnen hier angezeiget hat, so sind sie und ihre Töchter zu bedauern.

---

§. VI.

Man soll den Mägdlein nur solche Bekanntschaften zuwege bringen, bey welchen man nichts zu besorgen hat, und mit Leuten, derer Klugheit und gute Sitten man kennt. Ihnen nicht gestatten, Romanen, Komödien und gefährliche Gedichte zu lesen, noch unehrbare Gemählde oder Bilder zu haben.

Wenn man in seiner Nachbarschaft solche Mägdlein kennt, die vernünftig, ehrbar und wohl erzogen sind, derer Beyspiele die Tugend und Frömmigkeit einflößt: so kann man seine Töchter mit ihnen bekannt machen,

und

und ihnen mit denselben umzugehen erlauben, doch mit dieser Vorsicht, daß es allezeit unter den Augen der Mutter von dieser oder jener Seite geschehe. Man vertraue sie niemals andern, ausgenommen solchen Leuten, bey welchen man nichts zu besorgen hat, und derer Bescheidenheit und kluge gute Sitten bekannt sind; man erkundige sich genau um das, was unter ihnen geschieht. Man habe acht, daß sie nicht zufälliger Weise auch mit andern; noch weniger aber mit jungen Knaben umgehen, die mit ihnen scherzen, sie liebkosen und lehren, wie sie sich, um zu gefallen, aufputzen sollen: denn dieß würde für sie sehr gefährlich seyn. Sie sollen keine heimliche Bekanntschaften mit was immer für einem Mägdlein machen, ohne daß ihre Mutter wisse, was vorbey gehe, und mit was sie sich unterhalten. Sie sollen niemals mit den Hausleuten, von derer guten Aufführung und Gesprächen man nicht überzeiget ist, etwas zu thun haben; es mögen diese nachmals Mannsbilder oder Weibsbilder seyn. Dergleichen Leute schmeicheln öfters den Kindern, um etwas heraus zu locken; sie bringen ihnen die Eitelkeit in Kopf; lehren sie unehrbare Worte und Gebärden; lassen sie böse Bekanntschaften machen, und endecken ihnen ihre Heimlichkeiten, und kleine Liebeshändel: alles dieses aber müßen die Aeltern niemals gestatten. Liegt aber sehr viel daran, auf die Mägdlein acht zu haben, daß sie nicht mit den Lebendigen, die ihrer guten Erziehung schaden könnten, Bekannt-

schaften machen; so liegt gewiß nicht weniger daran, aufmerksam zu seyn, daß sie nicht mit den Toden, durch dieser ihre Bücher und Schriften, bekannt werden; wenn in denselben etwas den guten Sitten, und der christlichen Ehrbarkeit anstößiges angetroffen würde. Man wird ihnen also durchaus nicht gestatten, Romanen, Komödien oder gefährliche Gedichte zu lesen, in welchen die Leidenschaften mit ihren lebhaftesten Farben abgemahlet, und ausgedrücket sind; weder ausgelassene, schändliche und unehrbare Gemählde und Vorstellungen anzusehen; und man wird sie in keine solche Oerter führen, wo sie dieser ansichtig werden könnten. Alle diese Sachen machen auf den Geist der Kinder unauslöschliche Eindrücke, die im Stande sind, ihre Seelen über lang oder kurz zu verwunden, und ihnen endlich gar einen tödtlichen Streich zu versetzen. Läßt man ihnen Gedichte lesen, und Vorstellungen sehen, so habe man acht, daß in denselben nichts anders sey, als was erbaulich, oder doch wenigstens gleichgültig ist. Es ist ungemein nützlich, wenn man ihnen geistliche Gedichte und Gesänge in die Hände giebt, zum Beyspiele: die Psalmen Davids in französischen Reimen durch Herrn Godeau, Bischoff zu Venz, und seine andern Lieder; die der Herren d'Andilly und Sacy; das Gedicht des heiligen Prosper, jenes von dem heiligen Altarsgeheimnisse; die Kirchenhymnen in französischen Reimen von dem nämlichen Verfasser. Ueberhaupt zu reden, sind alle andere französi-

sche Dichter sehr gefährlich. Man hat auch den Katechismus in Reimen von dem Herrn d'Heautville, der sehr schön und lehrreich ist; woraus sie ihre Religion, und die Regeln der christlichen Frömmigkeit erlernen können. Es ist gut, sie Arien zu lehren, um jene Lieder und Hymnen, von welchen ich gemeldet habe, wie auch den Katechismus, die sieben Bußpsalmen, und die Weihnachtslieder des Herrn d'Heautville singen zu können. Es wird sehr viel sowohl zu ihrer Erbauung, als auch zu ihrem Unterrichte beytragen, wenn man sie die Begebenheiten, derer die heilige Schrift Erwähnung macht, in Zeichnungen, Bildern, oder Kupferstichen entworfen sehen läßt. Man hat derley sehr schöne Kupferstiche in der biblischen Geschichte des Herrn Royaumont, die im großen und kleinen Format aufgeleget worden ist. Man zeige ihnen, wenn man sie haben kann, die Vorstellungen von verschiedenen Martyrern, die man zur Zeit der ersten Verfolgungen auf das grausamste getödtet hat: niemals aber Bilder und Abschilderungen eitler und weltlicher Weibspersonen, die entblößt, gekraust, und mit eitelm, frechen Aufputze ausgezieret sind.

§. VII.

Wie gefährlich es sey, seine Töchter das Tanzen lernen zu lassen. Es ist dieses eine große Gelegenheit zur Sünde.

Wenn christliche und gottesfürchtige Aeltern erwägen, daß das Tanzen eine Gelegenheit und Ursache zu ungemein vielen Ausschweifungen sey; so werden sie zweifelsohne weit entfernet seyn, dieses ihre Töchter lernen zu lassen. Da der heilige Ambrosius von der Tochter der Herodias redet, die durch ihr reizendes Tanzen dem Herodes gefallen, und von ihm das Haupt des heiligen Johannes zur Belohnung erhalten hatte; so sagt dieser große Lehrer mit wenig Worten: Das Tanzen schicke sich nur auf die Tochter einer Ehebrecherinn, wie die Herodias war; ehrbare Frauen hingegen müßten ihre Töchter zu ganz was anderem abrichten. Der heilige Johannes Chrysostomus betheuert, daß, wo immer Tänze gehalten werden, der Teufel zugegen sey: und daß uns Gott die Füße und Schenkel nicht darum gegeben habe, damit wir den Ziegen und Böcken gleich springen; sondern damit wir mit Anstande und Eingezogenheit daher gehen sollen. In der That, die Bewegungen des Tanzes schicken sich gar nicht auf ein christliches Frauenzimmer, das Gott fürchtet; und es ist etwas seltsames, daß sie von dem Tanze eben so keusch und rein hinweg gehe, als sie zu demselben gekommen

ist.

ist. Die Bewegungen, die Gebärden, die Blicke, die Gesichtsbildungen, alles ist bey dem Tanzen unlauter, weibisch und verführerisch; alles erweckt die unreine Lust; besonders wenn Personen zweyerley Geschlechtes miteinander tanzen. **Erstens:** um eine so gefährliche und verführerische Kunst zu erlernen, muß der Tanzmeister das Mägdlein bey der Hand nehmen, er muß ihr den Leib nach der Regel richten, sie auf verschiedene Arten bewegen, ihre Blicke und Augen gehörig einrichten; sie muß ihn ansehen; er muß sie aufmuntern, und ihr die äußerliche Stellung geben, die sie haben soll. Man sieht hieraus zur Genüge, daß sich alles das für ein Mägdlein nicht schicke, die schamhaft ist; und daß es nur dazu dienen könne, ihr die Schamröthe in das Angesicht zu treiben. **Zweytens:** wenn ein Mägdlein diese verderbliche Kunst besitzt, so ist dieses für sie eine Gelegenheit, davon Gebrauch zu machen, wenn sie sich in Gesellschaften einfindet, und man sie zum Tanzen auffodert. Schlägt sie es ab, so wird sie von allen geschmähet; man sagt, sie besitze keine Lebensart; man sieht sich dadurch für beleidigt an. Treibt sie die Gefälligkeit so weit, daß sie sich mit den Mannspersonen zu tanzen einläßt, so setzt sie sich der augenscheinlichen Gefahr aus, durch Gedanken und Begierden ihres Herzens, und öfters durch geheime Regungen, die Gott sieht, und verwirft, verderbt zu werden: oder andern eine Ursache zum Falle, und zur Sünde zu seyn; und es ist

menschs

menschlicher Weise unmöglich, daß dieses bey der Schwäche, und dem Verderbnisse, in welchen wir stecken, nicht geschehen soll. Sie kann auch gar keine Entschuldigung beybringen, weil sie sich selbst freywillig der Gefahr blos giebt. Ferner ist das Tanzen eine Handlung, die man Gott aufzuopfern sich schämen würde: man würde sich gewiß nicht erkühnen, ihn zu bitten, daß er uns die Gnade verleihen möge, bey dem Tanzen unsre Reinigkeit und Unschuld unversehrt zu erhalten. Es würde mit Gott scherzen heißen, wenn man ihm eine so unanständige, und seiner so unwürdige Handlung aufopfern wollte. So zu ihm beten, würde nichts anders seyn, als ihn versuchen: denn statt daß er denen, die sich selbst in die Gefahr begeben, seine Gnade verspreche; so droht er ihnen vielmehr in seinen heiligen Büchern, daß er sie zu Grunde wolle gehen lassen. **Wer die Gefahr liebt**, spricht er, **der wird in der Gefahr zu Grunde gehen.** Syrach. 3. 27.

Sich der Gefahr blos geben, in dieser freywillig verharren, wenn man darein gerathen ist; heißt für sich selbst schon sündigen, weil es eine hochmüthige Verwegenheit ist: und der erste Fehltritt dient, den zweyten, und dieser den dritten nach sich zu ziehen, und öfters gar in eine böse Gewohnheit zu versetzen; denn man verdient hierdurch seiner Leidenschaft überlassen, und jener Gnaden beraubet zu werden, die uns, um der Versuchung nicht zu unterliegen, durchgehends nothwendig sind. Man

kann sich demnach bey einer Handlung, die der Schamhaftigkeit, Eingezogenheit und Ehrbarkeit eines christlichen Frauenzimmers so zuwider ist, keinen Beystand von Seiten dessen versprechen, der unsre ganze Zuflucht und Stärke seyn muß. Was kann man aber ohne ihn in einer so gefährlichen Gelegenheit anders erwarten, als Schwachheiten, Fälle und Ausschweifungen?

---

§. VIII.

Die Tänze sind unter die Werke und Pracht des Teufels zu zählen. Die Schrift, die Väter, die Heyden selbst haben das Tanzen verdammet. Zeugniß der Heyden.

Können demnach wohl Aeltern, die eine Religion besitzen, ihre Kinder mit gutem Gewissen eine so verführerische, und solche Kunst erlernen lassen, die ihre Unschuld einer so augenscheinlichen Gefahr, und sie so vielen Versuchungen und Gelegenheiten aussetzt, sich selbst und andere in das Verderben zu stürzen? Zudem, was kann man mit größerm Rechte unter die Werke und Pracht des Teufels zählen, denen man in der Taufe abgeschworen hat, als die Tänze, diese so betrübte Quelle so vieler Ausschweifungen? Sie haben alle Kennzeichen der Werke und Pracht des Satans an sich: wir finden weder in der Schrift, noch in der Tradition, daß Gott der Urheber davon sey:

wir

wir treffen, von Jesu Christi angefangt, keinen einzigen Heiligen an, welcher getanzt hätte: wir finden vielmehr im Widerspiele, daß die Schrift, die heiligen Kirchenlehrer bey allen Gelegenheiten, die sich ihnen vom Tanzen zu reden darboten, dasselbe einstimmig verwarfen, wie wir gleich ausführlicher vernehmen werden. Die Heyden selbst, ob sie gleich kein anderes Licht, als die bloße Vernunft besassen, mißbilligten und schmähten dasselbe. Cicero sagt, man müße eine Person zuvor der größten Ausschweifungen, oder der Narrheit überwiesen haben, um sie anklagen zu können, daß sie getanzt habe. Als eben dieser Heyd für den Murenas eine Schutzrede hielt, welchem Kato vorwarf, daß er in Asien getanzt hätte, schien ihm dieser Vorwurf so entehrend zu seyn, daß er sich den Murenas hierüber nicht anderst, als mit Verneinung der Sache selbst, zu vertheidigen getraute. Man wird hart, sagt dieser Redner, einen nüchternen Menschen gesehen haben, der getanzt hätte. Man glaubt, der Tanz sey eine Trunkenheit, die denen verboten ist, welche tugendhaft seyn wollen. Salustius tadelt an der Sempronia, einem römischen Frauenzimmer, daß sie für eine ehrbare Frau allzu gut getanzt habe. Es war auch bey den Römern zur Zeit des Heydenthums selbst das Tanzen ehrbaren Leuten nicht erlaubt; und bey den Griechen verabscheuten solches die Vernünftigen, ob sie schon Heyden waren, auf das äußerste. Diese alten Heyden werden am jüng-

sten Gerichtstage wider viele Christen als Zeugen auftreten, und sie beschämen. Aber laßt uns sehen, was die Schrift und die heiligen Kirchenväter von dem Tanzen halten.

§. IX.

Zeugniß der heiligen Schrift, und der Kirchenväter wider das Tanzen. Beantwortung des Einwurfes, den man aus dem Beyspiele des David hernimmt.

Job. 21. 11. 12. und 13. Da der heilige Mann Gottes Job eine Schilderung von den Gottlosen macht, so sagt er: Man sieht ihre Kinder haufenweise hervor gehen, sie frolocken mit Spielen. Sie haben Trummeln und Harfen in den Händen, und sie machen sich bey dem Klange der Orgelpfeifen lustig. Sie bringen ihre Tage im Wolleben zu, und in einem Augenblicke steigen sie in das Grab hinab.

Exod. 32. 6. 19. In dem Buche Exodus ist der Tanz eine Handlung, womit die abgöttischen Israeliten das Fest des goldenen Kalbes begehen. Das Volk spielt und tanzt nach der feyerlichen Begehung dieses verabscheuenswürdigen Festes. Als die Sara, welcher der Satan sieben Männer ihrer Unlauterkeit wegen erwürget hatte, in Bitterkeit ihres Herzens zu Gott betete, sagte sie, um ihn zur Erbarmung gegen sie zu bewegen:

Daß

Daß sie sich niemals unter diejenigen gemischet, die Kurzweil treiben; noch zu denen gesellet habe, die sich leichtfertig aufführen. Die Ausleger der Schrift verstehen einhellig unter diesen Leichtfertigen, von welchen Sara sagt, daß sie sich nicht zu ihnen gesellet habe, die Tänzer und Tänzerinnen. Man kann bey dem Propheten Isaias die Schilderungen des göttlichen Geistes von jenen eiteln Mägdlein und Weibern, die in dem Tanzen ihr Vergnügen finden; und die schreckbaren Drohungen, die er ihnen derentwegen machet, in folgenden Worten lesen: Weil die Töchter Sions mit aufgerichtetem Halse, und mit winkenden Augen einher treten, auch so gehen, als wenn sie auf ihren Füßen tanzen, und alle ihre Schritte abmessen wollten: so wird der Herr den Hauptscheitel der Töchter Sions kahl machen, und ihre Haare entblößen, u. s. w. Hab keine Gemeinschaft, spricht der Weise, mit einer Tänzerinn, und höre sie nicht an, damit sie dich nicht vielleicht mit ihren heftigen Reizen zu Grunde richte. Das neue Testament zeigt uns, was wir von dem Tanzen halten sollten, in dem Beyspiele der Tochter der Herodias, die eine Ehebrecherinn und Blutschänderinn war. Dieses Mägdlein tanzt offentlich vor dem Herodes, und den Höflingen, die mit ihm am Tische sassen; sie gefällt ihm, sie begehrt das Haupt des heili-

Buch des Tob. 3. 8. und 17.

Isaias. 3. 16. u. 17.

Syrach. 9. 4.

Matth. 14. 6. 8. und 10.

gen Vorläufers Jesu Christi, und sie erhält es auch nach ihrem Verlangen. O einer solchen Handlung und Geschicklichkeit wohl würdige Belohnung! Ein Tanz wird mit dem Werthe des Hauptes eines so heiligen Mannes belohnt. Der heilige Ambrosius merkt über diese Stelle an, daß sich das Tanzen nur auf schlechte und ehrvergessene Weibsbilder schicke. „ Denn, „ spricht er, kann wohl die Schamhaftigkeit „ dort, wo man tanzt, einen Platz haben? „ Ihr bemerket demnach, christliche Mütter! „ was ihr eure Töchter lehren müßt. Lasset „ die Tochter einer Ehebrecherinn tanzen; die „ aber, welche keusch und schamhaft ist, un„ terweise ihre Töchter in der Frömmigkeit, „ und nicht im Tanzen. „ Da dieser nämliche Lehrer jenen Tanz, von welchem in dem Evangelium des heiligen Lukas mit diesen Worten: **Wir haben euch gepfiffen, und ihr habet nicht getanzet**, Meldung geschieht, in einem ganz geistigen Verstande auslegt; so setzt er hinzu: „ Niemand bilde sich ein, daß man „ uns durch diese Worte die Bewegungen ei„ nes schändlichen und unreinen Tanzes anbe„ fehle: nein, alles das ist sogar bey jungen „ Leuten verderblich und ausschweifend. Man „ befiehlt uns nur allein jenen Tanz, den Da„ vid, da er vor der Arche hertanzte, vorge„ bildet hat. Denn alles, was der Religion „ geheiligt ist; alles, was zur Ehre Gottes „ geschieht; ist nach den Regeln des Wohlstan„ des und der Ehrbarkeit eingerichtet. Es ist „ dem-

3. Buch von den Jungfrau. 6. Kap.

Luk. 7. 32.

2. Buch von der Busse. 6. Kapit. und im 58. Brief.

„ demnach hier die Rede von solchen Tänzen
„ nicht, die von Sinnlichkeit, Wollust und
„ Unlauterkeit begleitet werden. Wenn Da-
„ vid tanzte, sagt der Verfasser der Abhand-
„ lung von den Schauspielen beym heiligen
„ Cyprian, so geschah dieß vor den Augen,
„ und im Angesichte Gottes; er that es mit,
„ und unter Absingung seiner Lobeserhebungen:
„ dieß aber rechtfertiget jene keineswegs, die
„ sich bey eiteln und weltlichen Tänzen einfin-
„ den. Er machte keine unanständige und
„ weibische Bewegungen und Gebärden; er blick-
„ te nicht zärtlich und reizend herum; er sang
„ nichts, was eine verbotene Neigung erwe-
„ cken konnte. Alles, was man bey dieser
„ Gelegenheit that, und sang, zielte blos da-
„ hin ab, die Größe und Herrlichkeit Gottes
„ anzubeten. „ Es sollen demnach diejenigen, die zur Vertheidigung der weltlichen Tänze das Beyspiel Davids anführen, in dem Hause Gottes, wenn sie sichs getrauen, und mitten unter dem Gottesdienste tanzen; sie sollen die Gebräuche des mosaischen Gesetzes beobachten, und Gott, wie David that, Thiere opfern. Sie haben kein Recht, ihm in einem mehr, als in dem andern, nachzufolgen. Sein Tanzen war, wie alles Uebrige, geheimnißvoll, und er zeigte an, daß, gleichwie bey dem Tanzen alle Leibesbewegungen zusammen stimmen, und nach gewissen Regeln eingerichtet sind, eben so auch alle Regungen, Worte und Werke eines Christen übereinstimmen, und nach den Vor-

Abhandl. von den Schausp. bey dem h. Cyprian.

schriften des Evangeliums abgemessen seyn müßten. Noch mehr; sein Tanz zeigte jene Freude des heiligen Geistes an, von welcher eine gerechte Seele außer sich selbst gebracht wird, wenn ihr Gott, in Mitte der Trübsalen und Leiden selbst, die Eindrücke seiner Gnade empfinden läßt; jener Gnade, die sie auf einer Seite durch die Fühlung ihres Elendes und ihres Nichts niederschlägt; und auf der andern Seite wechselsweise, durch das Vertrauen auf die Güte Gottes, und durch die Hoffnung auf die ewigen Güter, wiederum in die Höhe hebt. Sieh! dieß ist der Tanz eines Christen. So tanzte die heilige Theresia, da sie mit Schimpfe und Verläumdungen beladen sagte: Gott lasse sie empfinden, was für eine Bedeutung der Tanz Davids habe.

---

§. X.

Fortsetzung dessen, was die heiligen Väter von dem Tanzen gehalten haben.

Abhandl. von den Abschwörungen, die man bey der Taufe thut.

„ Nicht die Menschen, sagt der heilige
„ Ephrem, sondern die Schlange hat die
„ Tanzkunst erfunden. Eben der, welcher die
„ Menschen zur Unzucht und Abgötterey an-
„ führte, hat sie auch zum Tanzen abgerichtet.
„ Jener hat sich nicht geirret, welcher sagte,
„ der Tanz sey ein runder Kreiß, dessen Mit-
„ telpunkt der Teufel; dessen Umfangslinie
„ aber seine Engel, die ihn tanzend umgeben,

Rede wider die Unterstwo, daß man Gott diene, und zu gleicher

„ eher

„ cher Zeit auch mit den Teufeln tanze. Wo man den Klang der Geigen, die Tänze und das Händeklatschen hört, dort ist die Wehmuth und das Mißfallen der Engel, und das Fest der Teufel. Vertreib aus deinem Hause, schreibt der heilige Hieronymus, jene teuflischen Tänze, die mit Stimmen der Sängerinnen, mit Geigen, oder dergleichen Instrumenten begleitet sind. „ Die Kirchenlehrer sagen, daß die Tänze nicht von Gott herkämen; sondern daß sie eine Erfindung des Teufels wären. „ Was nicht von Gott herkömmt, schreibt Tertullianus, das kömmt „ vom Teufel her. „ Man kann demnach von dem Tänzen eben das sagen, was dieser Lehrer von den Schauspielen sagt: „ Eine „ Christinn gieng vom Teufel besessen aus denselben hinweg; und da man die Beschwörungen über sie betete, gab der Teufel dem „ Diener Gottes zur Antwort: daß er das „ Recht gehabt hätte, dieses Weib in Besitz „ zu nehmen; weil sie sich in einem Orte, und „ bey einer solchen Handlung, die ihm allein „ zugehörte, eingefunden habe. „ Die Tänze machen einen Theil von den Unterhaltungen und Schauspielen aus, die Tertullianus für die Pracht und Feyerlichkeiten hält, denen wir in unserer Taufe abgeschworen haben: und er behauptet, daß diese Zeitvertreibe aus der Abgötterey, wie aus ihrer Quelle herflößen, einen Theil derselben ausmachten, und zur Verehrung der falschen Götter eingesetzet worden

Furia.

Im Buche von den Schauspielen.

Ebend. 4. 5. und 26. Kap.

H. August. im 3. A. von dem Glaubensbekenntn. 48. Rede über den Matth.

wären: Und in der That, was für eine Gemeinschaft hat ein Diener Jesu Christi mit den Feyerlichkeiten des Teufels, denen er abgeschworen hat? Der heilige Chrysostomus sagt über das Tanzen der Tochter der Herodias:

„ Höret ihr junge Mäglein, und ihr junge
„ Frauen! die ihr euch bey den Hochzeiten
„ anderer hervor zuthun getrauet, durch eure
„ unmäßige Freyheit, durch eure wenig ein-
„ gezogene Tänze, durch eure allzufreye Frö-
„ lichkeit, und durch eine Ausgelassenheit, die
„ eurem Geschlecht zur Schande ist. Höret!
„ die Mutter überredet ihre Tochter, etwas,
„ daß sich für ihren Stand gar nicht schickt,
„ zu thun, nämlich wie eine Schauspielerinn zu
„ tanzen; und sie erhält zur Belohnung ihres
„ Tanzes das Haupt eines Heiligen. Der
„ Teufel hatte es gemacht, daß sie auf eine
„ so reizende Art tanzte: denn, wo getanzt
„ wird, dort findet sich der Teufel ein. Gott
„ hat uns die Füße nicht zu einem so schändli-
„ chen Gebrauche; sondern darum gegeben,
„ daß wir mittelst dieser ehrbar und züchtig
„ einhergehen sollen. Er hat sie uns nicht ge-
„ geben, damit wir mit diesen wie die hüpfen-
„ den Thiere springen sollen, welchen die
„ Weibsbilder bey den Tänzen nachahmen zu
„ wollen scheinen; sondern damit wir in dem
„ Chore der Engel einen Platz bekämen.
„ Wenn aber durch diese ungeziemende Schrit-
„ te der Leib entehret wird; wieviel mehr
„ wird durch sie die Seele verächtlich gemacht?

„ Die

„ Die Tänze sind die Spiele der Teufel: seine
„ Diener und Leibeigene machen ihre Zeitver-
„ treibe und Vergnügungen daraus. In der
„ Sittenlehre dieser Rede sagt er: Wenn gleich
„ hier die Tochter der Herodias nicht zu gegen
„ ist, so findet sich doch der Teufel ein: und
„ gleichwie er bey dieser Tochter der Urheber zum
„ Tanzen war, so ist er es auch von jenem,
„ das man in deiner Gegenwart hält; und
„ er bekömmt zur Belohnung seines Tanzes
„ die Seelen derer, die ihm zusehen. „ Die-
ser nämliche heilige Lehrer sagt an einem andern
Orte, da er von der Hochzeit Jakobs mit
der Lia redet: „ Bemerke diese Worte der
„ Schrift: Laban nahm seine Tochter,
„ und führte sie dem Jakob zu. Ihr,
„ die ihr die Feyerlichkeiten des Teufels mit
„ Bewunderung ansehet, und die ihr die Hoch-
„ zeitfeste gleich beym Anfange entehret! Hat
„ man zu jener Zeit auch Pfeiffen, Geigen
„ und andere derley Instrumente gesehen; und
„ führte man damals auch jene Tänze auf,
„ die eine Erfindung, und ein Werk des Teu-
„ fels sind? Warum machet ihr euch solche
„ Unkosten, die nur dazu dienen können, die
„ Reinigkeit eines Mägdleins zu verderben, und
„ einen Jüngling unverschämter zu machen?
„ Es ist ohnehin schon schwer genug, die Hef-
„ tigkeit der Leidenschaften in diesem Alter ein-
„ zuhalten, man darf sie nicht durch neue
„ Reizungen wecken. Wie sollte demnach das
„ Herz junger Leute nicht bewegt werden? und

56. Homilie über das 29. Kap. des Buch. der Schöpf.

„ wie

„ wie sollte ihre Seele nicht bey solchen Ver-
„ sammlungen zu Grunde gehen, bey welchen
„ alles, was sie hören und sehen, das Feuer
„ der Begierlichkeit anflammen muß? Sieh,
„ dieses verderbt die Reinigkeit derer im Grun-
„ de, die sich miteinander durch eine keusche
„ Ehe verbinden sollten. Ihre Keuschheit wird
„ dadurch gleich beym Anfange angefallen.
„ Oft verwundet der Teufel gleich in diesen ersten
„ Tagen durch einen tödtlichen Streich die See-
„ le des Jünglings, der künftighin in seinen
„ Blicken nicht mehr eingezogen seyn wird: und
„ die junge Braut von dem, was sie sieht und
„ hört, gerührt, wird zur Sklavinn ihrer
„ Leidenschaft. Die Wunden in ihren Herzen
„ vermehren sich von diesem Augenblicke an;
„ und da das Uebel immer größer wird, so
„ brechen sie alle beyde die Treue, die sie sich
„ wechselsweise angelobet haben. „

Dieser erhabene Bischoff verweiset es nach-mals den Aeltern, daß sie nicht einmal die Ehr-barkeit eines Heyden, wie Laban war, besäßen; sie, die so häufige Früchte der göttlichen Barmherzigkeit, und so große und bewunderns-würdige Geheimnisse empfangen haben. Er nimmt bey weitem die Entschuldigung nicht an, durch welche man insgemein zu sagen pflegt: es bringe es so die Gewohnheit mit sich. „ Ich
„ aber, spricht er, ich setze eurer Gewohnheit
„ die Gewohnheit jener Alten entgegen, die
„ weit lobenswürdiger als die eurige ist. Wenn
„ man euch räth, was gut und rühmlich ist,

„ so

„ so müßet ihr folgen, ob gleich die Gewohn-
„ heit dawider ist; räth man euch aber,
„ was böse und schädlich ist, so müßet ihr
„ solches mit Abscheu verwerfen, wenn es
„ auch noch so sehr von der Gewohnheit verthei-
„ diget würde. „

---

§. XI.

Weitere Fortsetzung dessen, was die heiligen Väter, die Kirchenräthe und zween Kardinäle vom Tanzen gehalten haben. Die Irrgläubigen selbst verdammen es.

Rede wider die Trinker.

„ Du bewegest die Füße, redet der heilige
„ Basilius, du springest wie ein Un-
„ sinniger, du tanzest wie ein Unglückseliger. „
Der heilige Augustinus lehrt an zween Oertern seiner Werke: daß es weit besser wäre, sich den ganzen Tag, die Sonn- und Feyertage selbst nicht ausgenommen, mit Umgrabung der Erde, und mit dem Ackerbaue zu beschäftigen, als zu tanzen. Eben das lehrt auch der heilige Gregorius der Große mit noch weit mehrerem Nachdrucke. Der heilige Bernhardus wiederholt das nämliche, was diese zween erhabene Lehrer vor ihm gelehret haben. Der heilige Cyrillus von Jerusalem sagt, daß die Schauspiele, und alle andere dergleichen Eitelkeiten, Feyerlichkeiten des Teufels seyn. Und wer kann wohl zweifeln, daß die Tänze nicht mit unter diese Eitelkeiten gehören sollten? Er

selbst

In der ersten Christenlehre.

selbst sagt es in ausdrücklichen Worten: „Find „ dich, spricht er, weder bey den Thorhei„ ten der Schaubühne, noch bey den Tänzen „ jener weibischen Leute ein. „ Aus dieser

Buch wider die Schausp. 7. 10.

Ursache hat Tertullianus angemerket, daß der Eingang zur Schaubühne, wo man zu tanzen pflegte, der Venus, einer Göttinn der Unlauterkeit, vorzüglich gewidmet war. Und er sagt an dem nämlichen Orte: es wären zween Teufel der Schwelgerey, denen die Heyden die Namen des Bacchus und der Venus beylegten, die den Tänzen vorstünden; und die Gebärden, Stellungen, sammt allen Bewegungen des Leibes seyen so viele Opfer, die man diesen närrischen und schändlichen Gottheiten darbringt.

Buch von den Ursprüngen. Kap. 59.

Der heilige Isidor von Sevilien, nachdem er die Tänze und Spiele beschrieben hatte, macht den Schluß, daß sich ein Christ niemals dabey einfinden solle; weil der, welcher sich dabey einfindet, den Glauben verletzt, der ihn zum Christen gemacht hat.

53. Verordnung.

Der laodiceische Kirchenrath im vierten Jahrhunderte verbietet das Tanzen sogar bey den Hochzeitfesten: er erlaubt nur, daß man bey solchen ein Mittag- oder Nachtmahl mit jener Eingezogenheit und Nüchternheit, die sich für Christen schicken, zu sich nehmen dörfe.

28. Verordnung im Jahr 506.

Der beym Anfange des sechsten Jahrhunderts zu Agde gehaltene Kirchenrath mißbilliget die Tänze bey den Hochzeiten eben so ausdrücklich: er nennt die Bewegungen, die man dabey macht, unkeusch und ehrlos. Er verbietet darum den Priestern, Diakonen und

Sub-

Subdiakonen, sich bey solchen einzufinden; damit sie nicht Augen und Ohren, die zur Begehung der heiligen Geheimnisse geheiliget sind, durch die Anhörung unehrbarer Worte und Lieder, und durch das Ansehen ehrloser und ansteckender Tänze beflecken möchten. Der Kirchenrath zu Lerida im sechsten Jahrhunderte erklärt, daß sich das Tanzen niemals, auch bey den Hochzeitfesten selbst, für die Christen schicke. Im Jahr 524.

Man könnte hier die Satzungen vieler Kirchenversammlungen, die Befehle vieler großen Bischöffe, ja sogar mehrere Gesetze und Verordnungen der Kaiser und Könige von Spanien und Frankreich anführen, durch welche das Tanzen verboten wird. Allein das, was bisher gemeldet worden, ist mehr als hinreichend, jene zu überzeugen, die Furcht Gottes besitzen: und alles, was man noch sagen könnte, würde wenig Eindruck in den Herzen derer machen, die Gott nicht fürchten, und die alle Schamhaftigkeit abgeleget haben. Doch kann man das Zeugniß zweener Kardinäle der römischen Kirche nicht mit Stillschweigen übergehen. Der erste ist jener große heilige Karl von Borromä, Bischoff zu Mayland, die Zierde und das Kleinod der lezten Jahrhunderte. Dieser Bischoff, von dem Geiste der heiligen Väter belebt, legt den Predigern seines Kirchensprengels auf, oft und mit Nachdrucke wider die Tänze und Bälle zu predigen; die zu nichts anderm, wie er sich ausdrückt, taugten, als die gefährlichsten Be- 3. Kirchenversammlung zu Mayland.

gier-

gierden in helle Flammen zu bringen. Ja er hielt sich verpflichtet, selbst eine nachdrückliche Abhandlung wider die Tänze und Schauspiele zu schreiben, worinn er die Eitelkeit, und das Blendende dieser Unterhaltungen zeigt. Man habe genau auf die Stelle acht, wo er sagt: es seyen erhebliche Ursachen da, zu glauben, daß niemand, ohne eine schwere Sünde zu begehen, tanzen, oder bey dem Tanzen zugegen seyn könne; daß die Tänze vom Teufel wären erfunden worden, die Seelen zu Grunde zu richten, und die Sitten der Gläubigen zu verderben. Der zweyte ist der Kardinal Bellarminus, der wider das Tanzen mit nicht geringerem Nachdrucke als der heilige Karolus schreibt. „ Es ist, sagt er, außer allem „ Zweifel, daß, wo getanzt wird, die Teu„ fel sich Schaarenweise hinzu begeben; ja, „ daß sie dem Tanze vorstehen, und ihn anfüh„ ren. Wollte Gott, sagt er an einem an„ dern Orte, wollte Gott! daß ihr mitten „ unter dem Tanzen offne Augen hättet, um „ die Menge der Teufel zu sehen, die sich un„ ter die tanzenden Manns- und Weibsbilder „ mengen, und um zu beobachten, wie sie mit „ diesen herumtanzen. O! wenn euch einmal „ jemand zeigte, mit was für einem Wetteifer „ sich die Teufel zu einem jedweden aus ihnen „ hinzu dringen, und sich bemühen, gleichsam „ wie mit unsichtbaren Blasbälgen das Feuer „ fleischlicher Begierlichkeiten der Männer ge„ gen die Weiber, und der Weiber gegen die

„ Män-

„ Männer anzublasen! Man kann in Betreff
„ dieser Materie die allgemeine Gewissensprü-
„ fung über das sechste Gebot in dem Ceremo-
„ nienbuche der Kirche zu Paris lesen: Ich
„ habe, heißt es dort, ein weichliches und
„ müßiges Leben geführt; und meine Zeit mit
„ Spielen, Tanzen, Schauspielen, und allem
„ dem, was den Sinnen schmeichelt, zuge-
„ bracht. „

Was aber bey den Katholicken am meisten eingreifen, und sie mit Schande bedecken muß, ist dieß: daß das Tanzen durch die Zuchtregeln der sich so nennenden reformirten Kirchen in Frankreich auf das schärfeste verboten worden ist, wie man aus folgender Verordnung abnehmen kann. „ Die Tänze sollen abgeschaffet, Kap. 14. Artik. 27. ihrer Verordnung.
„ und die, welche sich eine Ehre daraus ma-
„ chen, zu tanzen, und bey den Tänzen gegen-
„ wärtig zu seyn, sollen, wenn sie nach
„ wiederholten Ermahnungen halsstärrig und
„ widersinnig bleiben, von der Kirchengemein-
„ de ausgeschlossen werden. „ Sie legten den Kirchengerichten auf, genau auf die Befolgung dieser Verordnung zu sehen, und sie im Namen Gottes, und in Kraft des Ansehens der Kirchenversammlungen öffentlich vorlesen zu lassen. Die Kirchengerichte werden ermahnet, sorgfältig auf die übrigen acht zu haben, die ihre Schuldigkeit nicht thun würden, und sie darum zur Strafe zu ziehen.

§. XII.

Die bösen Wirkungen des Tanzen sind unzählbar. Schädliche Folgen, die von demselben unzertrennlich sind.

Alles, was man itzo beygebracht hat, zeiget auf eine so handgreifliche Art, wie schädlich für die Jugend das Tanzen, und zu wie vielen Ausschweifungen es die Ursache und nächste Gelegenheit sey; daß man mit allem Grunde hoffen kann, es werden für ihr eigenes, und für das Heil ihrer Kinder besorgte Aeltern ihre Augen endlich aufthun; und weit davon, daß sie ihre Töchter, und überhaupt ihre Kinder sollten tanzen lernen lassen: denselben vielmehr einen Abscheu beybringen, und ihnen die Gefahr hiervon deutlich einsehen lassen. Der Tanz ist ein Fallstrick des Teufels, in welchem sich unzählig viele junge Leute beyderley Geschlechts fangen lassen, und wodurch er viele zu Grunde richtet; er ist eine Erfindung dieses Fürsten der Finsterniße; die unreinen Geister sind seine Vorsteher; sie bedienen sich desselben, das Feuer der abscheulichsten Leidenschaften anzuzünden; man hat in allen Jahrhunderten die Gefahr, und die betrübtesten Wirkungen desselben erkannt; Gott selbst in seiner heiligen Schrift; die Kirche in ihren Versammlungen; die heiligen Väter in ihren Schriften; die Bischöffe in ihren Verordnungen; die Kaiser und Könige in ihren Befehlen; die Heyden

den in ihren Gesetzen und Büchern; die sich so nennenden Reformirten selbst in ihren Zuchtregeln haben es verworfen. Sollte es demnach wohl Aeltern geben, die dem allen ungeachtet dennoch so verwegen seyn könnten, diese teuflische Kunst ihren Kindern lernen zu lassen; Kindern und jungen Leuten, derer Alter von sich selbst schon zum Bösen nur allzu geneigt ist? Würde man ihnen wohl ein Messer in die Hände geben, womit zuvor ihre Anverwandte und Freunde um das Leben gebracht worden sind, und wobey man in Furcht gerathen könnte, daß sie dieses nicht etwann, sich selbst zu ermorden, brauchen möchten? Würde man sie in der greulichen Kunst unterrichten, alle Gattungen tödtlicher Gifte verfertigen zu können, wodurch, wie man wüßte, schon ungemein viele Menschen getödtet worden wären? Nein! man wird gewiß unter allen Aeltern keine finden, die so unbescheiden und aberwitzig handeln würden: indessen ist es doch hier nur um den Tod des Leibes zu thun, welcher gewiß, früher oder später erfolgen muß. Würde man auch nur einen Augenblick zweifelhaft seyn, ob man seinen Kindern ein unglückliches Mittel reichen sollte, ihre und die Seelen vieler anderen tödten zu können, die, um niemals zu sterben, und eines ewigen Lebens zu genießen, erschaffen sind? Würde man anstehen, ob man ihnen einen Tod verursachen sollte, der sie durch die ganze Ewigkeit unglückselig machte? Ein solches Mittel nun ist die Kunst zu tanzen, welche die Quelle einer unzählbaren

Menge von Sünden, und die Ursache des Unterganges so vieler Seelen ist. Man kann nicht mehr Böses von dem Tanzen sagen, als uns erst zuvor von diesem die heiligen Väter gemeldet haben. Um das Sündhafte und Gefährliche der Tänze einzusehen, darf man nur die Blicke, die Gebärden, die Stellungen zwoer Personen, die tanzen, betrachten: stimmen wohl alle diese mit den Vorschriften der christlichen Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit überein? Jesus Chri-
Matth. 5. 28. stus versichert uns, **daß jener, der mit einem bösen Verlangen ein Weib ansieht, schon einen Ehebruch begangen habe:** und das nämliche muß man auch von den Berührungen, großen Verträulichkeiten, Gemeinschaften, freyen und zweydeutigen Worten, unreinen Liedern und Gesängen sagen; lauter solche Sachen, die von dem Tanzen, von bösen Gedanken und Begierden nicht getrennet werden können; lauter Dinge, die nach der Lehre der heiligen Väter das Feuer der fleischlichen Begierlichkeit in den Herzen anzünden, und die unbetrüglichen Anzeigen einer sterbenden, oder gar schon verstorbenen Reinigkeit sind. Was Jesus Christus von einem vollständigen Manne in Rücksicht auf ein Weib sagte, kann man auch mit weit größerem Rechte von einem Jünglinge in Rücksicht auf ein Mägdlein, und von einem Mägdlein in Rücksicht auf einen Jüngling sagen; die Gefahr ist zwischen beyden noch weit größer. Die Leidenschaften sind in diesem Alter weit lebhafter und ungestümmer; die Tugend ist viel schwächer; sie steht

den

den Eindrücken und Reizungen der Sinne weit mehr offen, und sie wird sehr wenig durch Gründe und Betrachtungen beweget und angeführet.

§. XIII.

Beantwortung der Einwürfe, die man bey dieser Materie machen kann. Man kann, ja man muß sogar die Kinder in der Höflichkeit, und in einer guten Lebensart unterweisen; aber man muß zu dem Ende bey den Mägdlein keinen jungen Lehrmeister brauchen.

Einige Aeltern werden sagen: ihr Augenmerk, da sie ihre Kinder tanzen lernen lassen, wäre nicht dahin gericht, daß diese hiervon mit der Zeit einen Gebrauch machen sollten; sie ließen sie hierinn vielmehr aus einer ganz andern Meinung, und blos darum unterweisen, damit ihre Leiber gerade und wohl eingerichtet, das Aeußerliche, die Bewegungen, und Gebärden gebildet, und sie abgerichtet würden, wie man gehen, grüßen, und auf eine anständige und solche Art sich verbeugen müße, auf daß man dadurch dem Nebenmenschen nicht zum Gelächter werde, oder beschwerlich falle. Allein ich antworte auf das Erste: die Väter und Mütter werden in der Zukunft nicht mehr im Stande seyn zu verhindern, daß sich ihre Kinder dieser so gefährlichen Kunst nicht bedienen sollten. Wer weis es, ob nicht ihre Kinder

von sich selbst zum Tanzen geneigt seyn; ob sie nicht Gelegenheiten dazu aufsuchen, und sich in solchen Umständen befinden werden, wo sie der Weltbrauch verbinden wird, von ihrer Kunst einen Gebrauch zu machen; und wo sie nicht Stärke genug, sich davon zu enthalten, besitzen werden: da hingegen, wenn sie das Tanzen niemals erlernet hätten, sie eine ausgiebige Entschuldigung beybringen könnten? Zum zweyten: ist man wohl versichert, daß nicht junge Mägdlein unter den Händen eines Lehrmeisters in Gefahr seyn werden, ihr Herz zu verderben, wenn auch ihr Leib unversehrt bleibt? Weis man denn nicht, was für einen heftigen Hang die Natur auf dieser Seite hat? Junge Mannsbilder, wie die Tanzmeister gar oft sind, berühren ein junges Frauenzimmer unter dem Kinne, auf den Schultern und der Brust, um sie zu lehren, was für eine Leibesstellung sie haben solle; sie ergreifen ihre Hand, um sie bey dem Tone einer Geige auf einem Saale herumzuführen; sie richten und wenden ihre Füße, um ihr zu zeigen, wie sie diese halten und drähen müße, um regelmäßig zu stehen, und einher zu gehen; sie lehren sie Arien, verliebte und reizende Lieder. Was ist geschickter ein Mägdlein zu verderben, und Leidenschaft in ihr zu erwecken? Und wenn auch das, was ich itzo gemeldet habe, nicht allezeit nach allen Umständen wahr wäre, so ist doch die Gegenwart und der Umgang einer jungen Mannsperson, die den Tanz liebt, und sich für einen Tanzmeister angiebt,

christ=

christlichen Mägdlein allein schon schädlich genug; weil man diese zu Töchtern und Nachfolgerinnen Jesu Christi des Gekreuzigten, und nicht der Eitelkeit, machen muß. Wer kann Bürge seyn, daß das Mägdlein keine menschliche und fleischliche Neigung gegen einen jungen, wohlgebildeten Mann, der vor ihr allezeit mit aller Höflichkeit und einnehmenden Art seiner Kunst erscheint, fassen werde; und daß der junge Mann seinerseits nicht eine eben solche Neigung gegen das Mägdlein haben werde? Man sagt: die Kinder wären noch nicht in jenem Alter, wo man etwas zu befürchten hätte. Aber sieht man denn nicht ein, daß man auf diese Weise einen Saamen in ihre Herzen und Einbildungskraft ausstreuet, welcher liegen bleiben, und in einem höheren Alter Früchte des Todes hervor bringen kann? Begreift man nicht, daß, wenn der junge Tanzmeister, der ebenfalls ein Mensch ist, und wegen der Kunst, die er lehrt, mehr als ein anderer zum Bösen angereizet wird, eine sündhafte Begierde faßt; daß, sage ich, die Aeltern, die ihn brauchen, ihm dazu die Gelegenheit in die Hände geben, und sich vor Gott die Verantwortung derselben aufbürden? Zum dritten: man hat bereits gesehen, wie gefährlich es sey, einen Meister zu nehmen, um ein Mägdlein abzurichten, wie sie den Leib tragen, und ihre Blicke, Gebärden und Art anschicken müße: es kann also für das Tanzen keine gute Entschuldigung seyn, wenn man sagt: man lasse

solches seine Kinder aus diesem Beweggrunde lernen. Ich gebe es zu; die Aeltern, besonders wenn sie vornehm, und durch ihren Rang erhaben sind, können, und müßen sogar ihre Kinder beyderley Geschlechts abrichten, wie sie eine Verbeugung machen; mit Anmuth, Eingezogenheit und Ernsthaftigkeit daher gehen; und mit der Welt auf eine artige und angenehme Weise sich betragen sollen. Alles das kann nützlich und nothwendig seyn, um die Gemeinschaft zu unterhalten, die man vermöge des Standes, der Geschäfte, und aus Klugheit, mit allen Gattungen der Menschen haben muß. Es kömmt demnach nur auf die Mittel anderer man sich zu diesem Endzwecke mit Sicherheit gebrauchen kann, ohne die Kinder der Gefahr des Verderbens auszusetzen; und folglich, ohne sie die teuflische Kunst des in allen seinen Umständen schädlichen Tanzens zu lehren. Es kann ein Vater und eine Mutter, oder in Ermanglung dieser, ein Großvater, eine Großmutter, ein Bruder, eine Schwester, oder eine Hofmeisterinn, ohne daß man Fremde zu Hilfe nehme, die Kinder in allen diesen Stücken unterweisen, so zwar, daß sie bey allen Gelegenheiten, in welche sie eine vernünftige Nothwendigkeit setzet, mit Anstand und Ehre davon kommen können. Denn, was die Unterhaltungsgesellschaften, die Bälle und Tänze, sogar bey den Hochzeitfesten selbst, betrift; so sind dieses Gelegenheiten zur Sünde, wie man erwiesen hat, gegen welche die Aeltern ihren Kin-

dern

dern einen großen Abscheu und Ekel beybringen müßen. Es sind dieses lauter verführerische Feyerlichkeiten des Satans, denen man bey der Taufe abgesagt hat; und die sich auf keine Weise für jene schicken, die den Glauben, und die Grundsätze eines gekreuzigten Gottes angenommen haben.

---

§. XIV.

Mit diesen eiteln Unterhaltungen lassen sich die wesentlichen Pflichten des Christenthumes nicht vereinbaren. Selbst jene Personen erklären sich nicht deutlich genug wider das Tanzen, die doch zur Vollkommenheit besonders verpflichtet sind.

Die wesentliche und unnachläßliche Pflicht, sein Fleisch mit allen seinen unordentlichen Begierden zu kreuzigen und abzutödten, in der Buße zu leben, sein Kreuz zu tragen; zu beten, und den Geist des Gebetes beständig zu erhalten; seine Handlungen allezeit wegen Gott, und aus dem Antriebe seiner Liebe zu thun; sich nicht zwischen Gott und der Welt zu theilen, nicht zween Herren zu dienen, sondern sich gänzlich dem zu widmen, dem alles zugehört; auf der Erde, wie in einem Orte der Verweisung, und in einem fremden Lande zu leben, und den Himmel für sein wahres Vaterland anzusehen; die Welt, und alle Dinge der Welt zu verachten; alles das läßt sich mit jenen ei-

teln Unterhaltungen auf keine Weise vereinbaren, bey welchen das Fleisch alles findet, was ihm schmeichelt, was es nährt, und was ihm angenehm ist. Die Welt wird niemals mit Jesu Christo, und mit seinem Evangelium übereinkommen. Es ist in Wahrheit nicht zu begreifen, daß man eine so deutliche Grundwahrheit auch in solchen Häusern noch nicht erlernet habe, in welchen man durch die evangelischen und besondern Gesetze, durch den Stand, durch feyerliche Gelübde verbunden ist, der Welt, ihrer Pracht, ihren Gebräuchen, Wollüsten und Unterhaltungen gänzlich abzusterben; in einer strengen Einsamkeit, ewigen Trennung, und gänzlichen Entfernung von allen Gegenständen der weltlichen Leidenschaften zu leben; das Fleisch durch eine beständige Buße zu schwächen und zu bezähmen. Man muß in diesen Oertern zweifelsohne so wesentliche Wahrheiten des Christenthums entweder noch niemals gehörig erlernet haben; oder man muß von ihnen nicht zur Genüge überzeugt seyn: denn man sieht, daß öfters Tanzmeister mit Instrumenten eingelassen werden, um in einer Kunst, die nach der Meinung der heiligen Väter der Teufel erfunden hat, junge Kostgängerinnen zu unterweisen, die man blos darum dahin giebt, oder doch wenigstens geben soll, damit sie Christinnen zu werden, sich zu heiligen, und an ihrem Seelenheil glücklich zu arbeiten lernen möchten. Es ist zum Erstaunen, daß man dem Satan so die Thore öffnet, um wiederum auf das Neue

in Häuser hineinzugehen, aus welchen er hinaus getrieben worden ist; daß man täglich durch eine gewisse Zeit junge Mägdlein unter den Händen einer Mannsperson, die vielleicht noch ziemlich jung ist, lasse, um sie nach der weiter oben beschriebenen Weise abzurichten; daß man sie von einer und anderen Seite solchen Gefahren aussetzt; daß man dem übrigen jungen Frauenvolke hierdurch ein Schauspiel giebt, das ihnen statt einer Komedie und Opera dient; daß man in Oertern, wo die vollkommenste Frömmigkeit herrschen sollte, Geigen und andere Instrumente hört; ja sogar auf diesen spielen zu können, Unterricht giebt. Man sagt, die Aeltern wollten es durchaus so haben. Allein dieß rührt daher, weil man den Aeltern in dieser Materie keinen genugsamen Unterricht giebt; weil man keinen ernstlichen Abscheu davor an den Tag legt; weil man sich selbst die Nothwendigkeit aufbürdet, Kostgängerinnen von dieser Art zu haben; und weil man sich nicht standhaft genug wider die Welt und ihre Pracht erkläret. Erklärte man sich deutlich, und als solche Personen, die allen diesen Dingen abgestorben sind, so würden die Aeltern sie entweder zu keiner solchen Dienstbarkeit verbinden; oder sie würden ihre Kinder nicht dahin geben; oder es würden ihnen nur tugendhafte Aeltern ihre Kinder anvertrauen, die nichts anderes suchen, als daß diese in einer gründlichen, und von derley Eitelkeiten, die nur bey Weltmenschen gefallen

kön-

können, weit entferneten Frömmigkeit auferzogen werden möchten. Man hat Gemeinden gesehen, denen es niemals an Kostkindern, sogar an vornehmen mangelte; sie erzogen sie vortrefflich, obgleich alle diese Künste und Uebungen bey ihnen ganz unbekannt waren. Die Aeltern wußten es gar wohl, da sie ihre Kinder hingaben, und sie foderten diese Unterrichte auch nicht: denn diese Häuser hatten den Ruf, daß sie alle derley prächtige Eitelkeiten verachteten, und daß sie auch den Kindern Ekel und Verachtung dagegen beybrächten. Wäre man heut zu Tage in dem nämlichen Rufe, so würden die Aeltern eben so wenig etwas ungewöhnliches fodern; ja viele christliche Väter und Mütter würden aus eben dieser Ursache ihre Kinder um so viel lieber in solche Häuser geben; weil man sie in denselben ihrer Sitten halber mehr gesichert glauben würde.

---

§. XV.

Böse Wirkungen der Musik in Rücksicht auf junge Leute.

Der heilige Hieronymus verbietet sogar, daß man Geigen, oder andere derley Instrumente in den Häusern der Christen hören soll. Höre, wie er an eine vornehme Frau, die in der Welt lebte, schreibt: „Jenen, die Lieder „singen, gestatte nicht, zu dir zu kommen: „solche Leute können dir nur schädlich seyn.

8. Brief an die Furia.

„Treib

„ Treib die Weibsbilder, die auf Instrumen-
„ ten spielen, und die Musikmacher aus dei-
„ nem Hause hinaus: diese Leute sind Stützen
„ des Teufels, welche dich gleich den Sirenen,
„ von welchen die Fabel meldet, mit ihrem Gesan-
„ ge tödten würden. „ Und da er einer Mut-
ter vom ersten Range Regeln zur Erziehung ih-
rer Tochter vorschreibt, sagt er zu ihr: „ Dei-
„ ne Tochter soll die Musikinstrumente eben so
„ wenig hören, als wenn sie taub wäre: sie
„ soll nicht einmal wissen, was eine Pfeiffe,
„ Harfe und Citter ist. „ Es sah dieser
große Lehrer gar wohl ein, wie gefährlich die
Musik und Instrumente der Jugend, vorzüg-
lich aber den jungen Weibspersonen wären.
Die weltlichen Gesänge, und die zusammen-
stimmenden Instrumente beleben die Einbil-
dungskraft, sie erwecken die Leidenschaf-
ten, erweichen das Herz, dienen der Wol-
lust zu einer Lockspeise, geben Gelegenheit zu
häufigen Unterhaltungen, und zahlreichen Zu-
sammenkünften junger Leute, die sich dem Ver-
gnügen ergeben, und pflegen sich bey prächti-
gen Gastereyen und Freudenfesten einzufinden.
Läßt man junge Leute in der Musik unterwei-
sen, so nimmt man Lehrmeister, die nach nichts
als nach Freude und Lustbarkeit trachten; die
nach einem ganz weltlichen Geschmacke aufge-
putzt, und zu nichts mehr geschickt sind, als eine
heftige Neigung zu diesen eiteln Uebungen, und
öfters zur Weichlichkeit, zu Vergnügungen,
guten Mahlzeiten und zur Unlauterkeit einzu-

flößen; lauter höchst schädliche Sachen für Seelen, die durch das Blut eines gekreuzigten Gottes erlöset worden sind, der die Verläugnung aller dieser weltlichen Thorheiten und Feyerlichkeiten, mit lauter Stimme prediget. Wir lesen auch in der heiligen Schrift, daß Gott den Uebertretern seines Gesetzes öfters die große Neigung vorwirft, die sie zu solchen Unterhaltungen haben. Er schildert uns die Gottlosen in dem Buche Jobs mit diesen
Job. 21. 11. bis 14. Zügen ab: **Ihre junge Knaben gehen hervor wie eine Heerde, und ihre kleine Kinder frolocken mit Spielen. Sie haben Trommeln und Harfen in der Hand, und sie machen sich bey dem Klange der Orgel lustig. Sie bringen ihre Tage im Wolleben zu, und in einem Augenblicke steigen sie in das Grab hinab. Sie sagen zu Gott: Weich von uns hinweg, wir verlangen nicht, deine Wege zu wissen.** In der That, nichts macht, daß wir mehr Gottes und der Ewigkeit vergessen; nichts erwecket mehr Ekel und Ueberdruß vor den Wegen des Evangeliums, welche Wege der Abtödtung und des Kreuzes sind, als das sinnliche Vergnügen, das man an den gekünstelten Singstimmen, und an dem Klange der Instrumente, diesen bezaubernden Nichtigkeiten der Welt, schmeckt. Wir sehen auch, daß viele von denen, die die Musik lieben, solche Leute sind, welche sich blos dem Vergnügen, der Unterhaltung, und

oft

oft gar den Ausschweifungen ergeben: und es ist sehr hart, daß sich bey solchen Umständen keine unerlaubte und unreine Liebe einfinden sollte. Lasset uns hören, was Gott bey dem Propheten Amos hierüber redet: **Ihr schlafet**, spricht er, **in helfenbeinernen Betten, und ihr übet auf eurem Lager allen Muthwillen aus: ihr esset die Lämmer aus der Heerde, und die besten Kälber unter dem Viehe. Ihr singet zur Psalterharfe, und vermeinet, wie David, Instrumente zum Gesange zu haben. Ihr trinket den Wein aus den Schalen, und bestreichet euch mit der allerbesten Salbe: und ihr bekümmert euch nicht über die Plage Josephs**, der von seinen Brüdern verfolget wurde; lasset uns sagen: über die Plage Jesu Christi, von welchem Joseph nur ein Vorbild war: über das Leiden des in seinen Gliedern verfolgten, und leidenden Jesus. **Darum**, fährt der Prophet fort, **wird auch die Rotte dieser unreinen vertilget werden. Wehe euch!** spricht der Herr beym Isaias, **die ihr frühemorgens aufstehet, um der Trunkenheit nachzugehen, und bis auf den Abend zu saufen; auf daß ihr von dem Weine erhitzet werdet. Ihr habet Harfen und Leyern, Trommeln und Pfeiffen, und Wein bey euren Mahlzeiten; und ihr habet nicht acht auf den Dienst des**

Amos. 6. 4. bis 7.

Isaias. 5: 11. u. 12.

Herrn,

Herrn, und ihr betrachtet auch die Werke seiner Hände nicht. Wenn man sich von den Reizungen der Musik bezaubern läßt, so wird man gegen das Elend des Volkes unempfindlich; man nimmt keinen Theil daran; man seufzt über sein eigenes Elend nicht mehr; man beschäftiget sich nimmermehr mit dem Werke und Dienste des Herrn, welches doch die Pflicht eines jedweden Menschen ist, solang er auf dieser Erde lebt. Man hat gegen die Armen kein Mitleiden mehr, die doch Werke Gottes, und die Glieder Jesu Christi sind; man würdiget sie oft seines Anblickes nicht. Je mehr das Vergnügen der Musik die Seele von Seiten der sinnlichen Neigungen empfindlich macht; desto unempfindlicher macht es dieselbe in Rücksicht auf Gott, und auf die Nothdurften des Nebenmenschen. Und braucht man wohl noch mehr, eine Seele in das Verderben zu stürzen? Der reiche Mann im Evangelium ist ein betrübtes, aber auch deutliches Beyspiel hiervon. Er war, als sein eigener Sklave, überaus zärtlich gegen sich selbst, gegen seine Anverwandte und Freunde, die Theil an seinen Gastmählern nahmen; aber er war unmenschlich hart gegen den an seiner Thürschwelle liegenden armen Lazarus, der verlassen, mit Geschwüren bedeckt, und aus Hunger und Elend zu verschmachten, im Begriffe war.

§. XVI.

§. XVI.

Bewegungsgründe, warum der heilige Hieronymus die weltliche Musik aus dem Hause eines Christen verbannet haben will.

Man kann hieraus leicht von dem Schaden urtheilen, den die weltliche Musik, und der Klang der Instrumente in der Seele junger Leute anrichten können; und von den Eindrücken, die hiervon durch die ganze Lebenszeit übrig bleiben, und so schwer ausgelöschet werden, wenn man wiederum zu Gott zurückkehren will. Das Vergnügen, welches man dabey empfindet, schmeichelt den lebhaftesten und verderbtesten Trieben; es reizt und entzündet die Leidenschaften des Fleisches; schwächt den innerlichen Menschen, und löscht oft die Liebe und Gottesfurcht aus. Es macht einen Theil von der Pracht des Teufels aus, dem man abzusagen bey den Taufgelübden versprochen hat; welche christliche Aeltern, von ihren Kindern bekräftigen und erneuern zu lassen, verbunden sind. Aus diesem kann man, nach der Meinung des heiligen Hieronymus, schließen, daß die Väter und Mütter, wenn sie ihre Kinder wahrhaft christlich erziehen wollen, die Musik, die Instrumente, und Musikanten beyderley Geschlechts aus ihren Häusern verbannen sollen. Man vernehme die Gründe hierüber. Erstens widerspricht alles das den

Begriffen, die uns das Evangelium von der christlichen Frömmigkeit giebt. Diese Frömmigkeit besteht in der Verläugnung aller eiteln Vergnügungen, dergleichen diese sind; sie setzt ihre Glückseligkeit in die Bußthränen; sie sieht die Reichthümer, in so weit diese alle Mittel, sein Vergnügen auf der Welt zu haben, darbieten, als ein Unglück an; sie verwirft die Lustbarkeiten und Freuden, die man auf der Erde verkostet; sie verbindet uns, Gott allein wegen seiner selbst zu lieben, ihn allem vorzuziehen, alles wegen seiner zu thun, durch Ertragung unsers Kreuzes, und Bezwingung aller unserer unordentlichen Begierden Jesu Christo dem gekreuzigten nachzufolgen, auf dem engen Wege einher zu wandeln, und die Neigungen des alten Menschen zu kreuzigen. Nun aber können alle diese Pflichten mit einer heftigen Neigung zur Musik nicht vereinbaret werden.

Joh. 16. 20. Jesus Christus sagt: seine Jünger müßten durch diese Lebenszeit in Traurigkeit, die Welt aber in Freuden seyn; im künftigen Leben aber würde ihre Traurigkeit in eine wahre und vollkommene Freude, die Frölichkeit der Welt aber in eine ewige Betrübniß und Schmerzen verwandelt werden. Der heilige Jakobus spricht: dieses Leben sey wie ein Dampf, der nur eine kurze Zeit währt, und wiederum verschwindet; die Sünder, welche alle Menschen sind, müßten sich selbst betrüben, ihr Lachen müßte sich in Weinen, und ihre Freude in Traurigkeit verändern; die Reichen selbst sollten weinen, seufzen, und heu-

Brief des h. Jak. 4. 15. und 9. Ebend. 5. 1.

heulen, in Betrachtung des Elendes, das am Ende dieses Lebens über sie kommen wird. Der heilige Paulus will, jene, die Jesu Christo zugehören, sollen ihr Fleisch, ihre Leidenschaften und Begierden kreuzigen. Er sagt uns: daß die, welche nach dem Fleische leben, sterben werden; und daß man, um das wahrhafte Leben zu erlangen, die Werke des Fleisches tödten müße. Sollten demnach wohl Aeltern, die von diesen Wahrheiten unterrichtet und überzeiget sind, ihre Kinder in eine gewisse Gattung der Nothwendigkeit versetzen können, wider solche Begriffe durch ein so sinnliches und verführerisches Wohlgefallen zu handeln? Zweytens: Wenn ein Mägdlein die Musik versteht, wenn sie eine schöne und angenehme Stimme besitzt, und geschickt auf Instrumenten zu spielen weis, so ist sie in großer Gefahr, ihre Unschuld und Reinigkeit zu verlieren. Es ist diese Wissenschaft für sie ein gewaltiger Antrieb zur Eitelkeit; man überhäuft sie mit Lobsprüchen, man bewundert sie; sie hat sich kaum hören lassen, so klatscht man ihr von allen Seiten zu. Und wer kann sich mitten unter diesen Lobeserhebungen wider eine so schlüpfrige Leidenschaft, als das Wohlgefallen über sich selbst ist, sicher stellen; besonders in einer Gelegenheit, wo man sich auf den Beystand der Gnade keine Rechnung machen darf, welche nur denen, die die Gefahr fliehen, verheißen ist? Die Arien sind zärtlich, und geschickt, auch die Herzen zärtlich zu machen; bisweilen ist ihr Inhalt ziem- Zun Gal. 5. 24. Zun Röm. 8. 13.

lich über die Schranken der Reinigkeit hinaus. Sie machen die Leidenschaft rege; sie durchdringen ihr eigenes, und der Zuhörer Herz; beleben die Einbildungskraft; treiben oft weit nachdrücklicher, als die gefährlichsten Gedichte, zur Unlauterkeit an, und bringen den Seelen solche Wunden bey, die sich zu keiner Zeit mehr vollkommen heilen lassen. Da man bey diesen Umständen blos das Vergnügen der Sinne zum Augenmerk und Gegenstande hat; so ist dieses an sich selbst schon sündhaft, wenn auch die Reinigkeit des Leibes unbefleckt blieb. Es ist durchaus nicht erlaubt, das Vergnügen wegen des Vergnügens selbst zu suchen, und zu lieben: Gott allein ist es, den man auf diese Weise suchen und lieben muß. Das Herz ist zum wenigsten zwischen Gott und diesen sinnlichen Vergnügungen getheilet, wenn es den letzteren nicht gänzlich zugehört; und diese Theilung macht schon eine Unreinigkeit in der Seele aus. Dieses nöthiget Gott, sich aus dem Herzen hinaus zu begeben, und solches sich selbst, und seiner Neigung zu überlassen: hierdurch aber geräth das Mägdlein in eine augenscheinliche Gefahr, den Schatz der Reinigkeit, wenigstens durch Gedanken und Begierden, vollkommen zu verlieren; und auch ihre Zuhörer, wegen der nämlichen Ursache, desselben zu berauben, welche von dem vergnügenden Wohlgefallen, das sie an ihrer Stimme und Gesangen haben, berauschet, gar oft auf eine fleischliche und unreine Liebe der Person selbst dahin

ge-

gezogen werden. Drittens: diese schädliche Kunst ist Ursache, daß man ein Frauenzimmer, welches sie besitzt, bey solchen Zusammenkünften, Gesellschaften, Lustbarkeiten und Festen, wo man zum Vergnügen der Gäste eine Musik haben will, gegenwärtig zu haben trachtet; wie man dieses an dem Beyspiele der Tochter der Herodias sehen kann. Ohne der großen Gefahr dieser Zusammenkünfte zu gedenken, bey welchen man nur auf Vergnügen und Freuden denkt, und wo sich Gott gewiß nicht einfindet: so bekömmt das Frauenzimmer dadurch Gelegenheit zu Bekanntschaften, Verbindungen, und häufigerem Umgange mit jungen Leuten von schlechten Sitten; sie eröffnet sich den Zutritt zu Musikgesellschaften, Bällen, und zu den gefährlichsten Oertern: und endlich rückt jener unglückliche Augenblick heran, auf welchen der Teufel laurte, um sie gänzlich zu Grunde zu richten. Man hat nur gar zu viele betrübteste Beyspiele von dieser Wahrheit schon gesehen. Wenn aber die Sache gleich nicht so weit, noch bis zum Aergerniße käme: so kann man doch sicher glauben, daß diese Gemeinschaften nichts als Verderbniß und Unlauterkeit seyn. Allen diesen betrübten Folgen nun setzen die Aeltern ihre Kinder aus, wenn sie diese jene schönen Künste lernen lassen, die nach den Schilderungen, welche uns die heilige Schrift davon macht, die Vergnügungen der Menschen-Kinder sind; die zum Zeitvertreibe derer dienen, die in der Ausschweifung, und oft gar in der Gott-

losigkeit leben, und die der heilige Hieronymus selbst aus den christlichen Häusern der vornehmsten Frauen verbannet haben will. Ich habe mir Sänger und Sängerinnen, ja alles, was die Menschenkinder ergötzen kann, verschaffet, redet Salomon. Ich habe meinen Augen alles, was sie nur begehrten, vergönnet, auch meinem Herzen zugelassen, alle Ergötzlichkeiten zu genießen: da ich mich aber zu allen Werken, die meine Hände gemacht hatten, hinwandte: traf ich in allen Eitelkeit und Plage des Geistes an. Wenn dieser König nachgehends sagt, daß dem allen ungeachtet die Weisheit doch stets bey ihm gewesen sey: so ist dieses nicht von jener Weisheit zu verstehen, die von der Höhe kömmt, und die nach dem Ausdrucke des heiligen Jakobus rein, und voll des Lichtes ist; sondern von jener, die den Menschen blos verständig macht, und die sogar nach der Sünde noch in der Seele bleibt. Wir wissen auch den erschrecklichen Fall dieses Königs von Israel durch die Liebe zu den fremden Weibern, und den Götzendienst. Er bekennt selbst in der Folge: der Zorn sey besser, als das Lachen; das Herz der Weisen sey dort, wo die Traurigkeit ist: und das Herz der Narren dort, wo die Freude wohnt. Er hält das Lachen für einen Irrthum, und spricht zur Freude: Warum betrügst du vergeblich? Er erkennt,

Eccl. 2.8. 10. u. 11.

Ebend. 7. 4. und 5.

Ebend. 2. 2.

daß

daß das Weib bitterer sey als der Tod: daß sie eine Schlinge der Jäger, ihr Herz ein Netz, und ihre Hände Bande wären. Er setzt hinzu: daß der, welcher Gott gefällt, ihr entwischen: der aber ein Sünder ist, von ihr werde gefangen werden. Wenn dieser Fürst überhaupt so von den Weibspersonen redet, was würde er nicht von solchen sagen, die zu ihren übrigen Reizen auch noch jenen des Singens, und der Musik hinzusetzen? Ebend. 7. 27.

§. XVII.

Was es nach der Meinung der heiligen Schrift sey, ein Mägdlein singen, und die Musik lernen zu lassen. Gefahr, der man sich durch diese Erlernung aussetzt.

Man bildet sich ein, daß man einem Mägdlein großen Nutzen schaffe, wenn man es das Singen, und die Musik lernen läßt: allein, wenn man dem Begriffe, den uns Salomon von dem weiblichen Geschlechte giebt, Glauben beymißt; was thut man dadurch anders, als dem Teufel ein gefährliches Werkzeug zum Verderbniß der Seelen vorbereiten? Salomon sucht die Ausschweifungen, die sich über die ganze Erde verbreitet haben, bis in ihrer Quelle auf. Im Anfange diente das erste Weib dem Teufel zu einem Köder, den ersten Mann zum Falle zu bringen: und dieses Köders bedient

sich der abtrinnige Engel noch täglich, das männliche Geschlecht zu verführen. Das Weib zieht durch ihre Annehmlichkeit an sich, und der Weise spricht: sie sey bitterer und schädlicher als das Gift; sie sey ein Strick, womit der Feind des Heils die Seelen verstricket, wie die Jäger die Vögel fangen; sie sey ein Netz, in welches er sie verwickelt; ihre Hände wären wie Bande, um sie zu Gefangenen zu machen. Lasset uns noch hinzusetzen, daß ihr Anblick allein, so, wie der Anblick des Basilisken, schädlich seyn kann. Salomon sagt, daß uns nichts in der Welt wider diese Gefahr in Sicherheit setzen könne, die um so viel mehr zu befürchten ist, je weniger man sie fürchtet, und je öffter man, ohne zu fliehen, sie noch selbst aufsucht. Nur jene, die von Gott erleuchtet sind, können es fassen, wie gefährlich die Weibspersonen seyn; nur jene, die von der Gnade unterstützet werden, bleiben vor denselben in Sicherheit. Das Weib hat Adam in seiner Unschuld, Samson in seiner Stärke, David in seiner Heiligkeit, Salomon in seiner Weisheit verdorben, und zu Grunde gerichtet; muß man sich also wundern, wenn dieser König sagt: daß der Sünder von ihr werde gefangen werden? Er ist schon ein Leibeigner der Sünde. Es ist kein Mensch, so heilig er auch immer seyn mag, der nicht erkennen muß; daß der Fall der Starken, nach dem Ausdrucke des heiligen Augustinus, gleichsam die donnernde Stimme der Bestrafung für die Schwachen sey.

Ueber den 50. Psal.

Die Aeltern, die ihren Töchtern das Singen, und

auf

auf Instrumenten zu spielen lernen lassen, thun demnach nichts anders, als daß sie dem Teufel einen Köder zubereiten, dessen er sich mit der Zeit, die Seelen zu fangen, bedienen wird; sie mischen dem Gift das süße Honig bey, um den Seelen die Bitterkeit davon zu verbergen, damit sie solches um so viel lieber und gewisser hinabschlucken; sie decken die Stricke und Schlingen mit Blumen zu; damit, wenn sie diese aufheben und sammeln wollen, sie unvermerkt gefangen, und verwickelt werden. Dergleichen unvorsichtige und unglückliche Aeltern sollen sich wohl in acht nehmen: sie machen sich vor Gott des Unterganges ihrer Töchter, und aller jener Seelen schuldig, denen diese mit der Zeit eine Ursache zum Falle und Aergerniße werden seyn können. Wäre es aber auch, daß sie von ihrer Kunst keinen Gebrauch machten; muß man hierinn nicht mit einem gewissen Maaße, eben so wie von dem Tanzen urtheilen? Und hat man in der Zeit, wo sie singen, und Musik lernen, nichts zu befürchten? Man muß zu diesem Ende einen Sing- oder Musikmeister kommen lassen, die oft gefährliche Leute sind, die selten ein untadelhaftes Herz, und unverderbte Sitten haben, die bisweilen weder Frömmigkeit, noch Gottesfurcht besitzen, und folglich unter jene gehören, von welchen Salomon sagt: der Sünder wird von ihr gefangen werden. Solchen Leuten vertraut man junge Töchter an, um mit ihnen täglich ganze Stunden allein zu seyn; um ihnen auf eine das Herz

rührende Art vorzusingen, oder vorzuspielen: Arien aus der Opera; Gesänge, die eine unheilige Liebe einflößen können, und die oft ihrer Zweydeutigkeiten halber noch weit durchdringlicher und verführerischer sind, als wenn sie die deutlichsten Ausdrücke enthielten; die sich in dem Gedächtnisse dieser jungen Mägdlein festsetzen, und ihre Eindrücke daselbst durch die ganze Lebenszeit zurück lassen. Während dieser Zeit spielt der Teufel auch sein Spiel, und bemächtiget sich oft der Herzen sowohl der Schülerinn als des Lehrmeisters. Es würde eine sündhafte Verwegenheit seyn, wenn man erwarten sollte, daß sie die Gnade vor einen solchen Fallstrick schützen und sicher stellen werde. Ich wiederhole es noch einmal: Gott verheißt seine Gnade denen nicht, die die Gefahr aufsuchen, und die in dieser ohne Nothwendigkeit freywillig verharren. Die Gnade hat mit solchen Unterhaltungen nichts gemeinschaftlich; man darf sie dabey gar nicht suchen, noch erwarten. Sie findet sich nur bey jenen ein, die diese Eitelkeiten und Zeitvertreibe verachten, oder zu verachten wünschen. Die Absicht der Musik ist, den Sinnen zu schmeicheln, die Leidenschaften aufzuwecken, Vergnügen zu verschaffen, und das Herz an sich zu ziehen: alles das aber ist für viele Seelen eine Gelegenheit zur Sünde und Ausschweifung.

§. XVIII.

Gefährlichkeiten der Schauspiele, und lustigen Gesellschaften.

Es würde nach diesem, was ich bereits gemeldet habe, unnöthig seyn, die Väter und Mütter zu ermahnen, daß sie ihren Töchtern niemals erlauben sollen, in die Komedien, Opern, Bälle und andere dergleichen Lustbarkeiten zu gehen. Wenn es so gefährlich ist, sie das Tanzen, Singen, und die Musik lernen zu lassen: so ist es noch weit gefährlicher, zu solchen Schauspielen und Gesellschaften zu gehen. Es würde dieses eben soviel heißen, als seine Kinder in den Abgrund stürzen, und sie den gefährlichsten Gelegenheiten zu allen Lastern aussetzen. Es sollen die Aeltern vielmehr ihren Kindern gegen alle diese Dinge jenen Ekel und Abscheu beybringen, den man mit Recht davor haben muß. Man sage nur nicht: es führe sie eine Mutter selbst dahin; sie habe sie stets unter ihren Augen; sie werde ihnen nichts gestatten, was wider den Anstand und die Ehrbarkeit ist. Ich antworte: die Mutter begleitet also ihre Töchter selbst zum Abgrunde hin, und sie stürzet sich, um ihnen den Weg zu zeigen, die erste hinein; sie trinkt das Gift zuerst aus, um es auch ihren Töchtern trinken zu lassen; sie geht auf dem weiten und breiten Wege voraus, auf daß sie ihre Töchter, ihr nachzufolgen, einlade, und sie zu einem ewigen Tode

dahin führe. Was liegt daran, ob die Töchter in Gegenwart, oder in Abwesenheit ihrer Mutter zu Grunde gehen? Wenn auch die wachtsame Augen einer Mutter die wichtigen und äußerlichen Ausschweifungen und Unanständigkeiten verhindern können; können sie wohl auch machen, daß das Herz keinen Saamen und Grundlage zum Verderben überkomme, und daß es auf keine böse Begierden gerathe? Können sie die böse Neigungen zurück halten? Können sie die Blicke der Augen lenken? Können sie ihnen die Ohren verschließen, und sie hindern, das zu hören, was die Leidenschaften aufweckt, und in ihrem Gehirne Eindrücke macht, die zurück bleiben, und mit der Zeit zu einem Saamen des Todes dienen werden? Unterdessen nehmen die Kinder eine Gewohnheit an, in die Komedien, die ihnen gefallen, zu gehen; und sie werden sich bey selben fleißig einfinden, wenn sie ihre eigenen Frauen seyn, und keine Mutter mehr haben werden, die sie dahin begleitet. Eine Mutter, welche die Komedien und Schauspiele liebt, ist nicht allzu geschickt, Töchter zur Frömmigkeit anzuführen, und ihnen das Böse verabscheuenswürdig, die Tugend aber beliebt zu machen. Ihr Beyspiel würde geschickter seyn, nieder zu reißen, als ihre Worte, zu erbauen. Eine wahrhafte christliche Mutter würde sich derley Entschuldigungen niemals in den Sinn kommen lassen. Sie weis, wie heftig die Kinder durch das Beyspiel sowohl zum Guten, als zum Bösen angeführt werden können: wie leicht sie böse

Ein-

Eindrücke annehmen; da sie immerhin mehr geneigt sind, das, was ihren natürlichen Trieben schmeichelt; als das, was ihnen Zwang anthut, und sie in den Gränzen der Tugend zurück hält, nachzumachen. Fremde, oder vielmehr ihre eigene Erfahrung, und die öffentliche Gewißheit der Sache muß ihr zeigen; daß der Ball eine Schule sey, worinn der Teufel Vorsteher ist, wo er alle Gattungen der Sünden und Ausschweifungen lehrt; daß alles, was man in der Komedie und Opera sieht und hört, nur Wollust, Eitelkeit, Welt, ihre Weichlichkeit und Leidenschaft sey; daß die Gesänge, die man dort singen hört, um soviel mehr schädlich wären, weil man in solchen das Laster und die Leidenschaften mit den angenehmsten Farben schildert; daß den Zuschauer alles einnehme; daß man in der Komedie Sachen höre, welche die schändlichen Leidenschaften durch die natürlichsten, lebhaftesten, und solche Züge vorstellen, die bis auf den Grund des Herzens am leichtesten dringen; daß man Leute auftreten sehe, derer Handthierung durch die Kirchensatzungen verdammet worden; Leute, die ihren Zuschauern und Zuhörern alle, oder doch viele Eindrücke der Gottesfurcht und Frömmigkeit benehmen, und ihnen die Liebe zur Welt, und zum sinnlichen Vergnügen einflößen; daß die Seele in diesen Oertern, der Zierden der Gnade beraubt, und von Gott, der niemals in solchen Oertern wohnt, verlassen, in der äußersten Gefahr schwebe, an allem Guten,

das sie hat, einen betrübten Schiffbruch zu leiden; daß die heiligen Väter jene, welche die Schauspiele liebten, für falsche Christen, und solche Menschen angesehen haben, die ihrer Taufe, und den Verheißungen entsagten, welche sie Gott in derselben auf das feyerlichste gemacht hatten. Eine Mutter, die von allen diesen so, wie es ein jedweder Christ seyn muß, überzeiget ist, wird ihre Töchter wohl niemals in die Schauspiele führen, noch sie denselben beywohnen lassen. Sie soll auch nicht gestatten, daß jemand in Gegenwart der Kinder von dem rede, was dort vorbey gegangen ist; noch weniger aber, daß man davon mit Hochachtung und Lobeserhebungen spreche. Sie selbst muß hievon niemals anders als mit Verachtung und Ekel reden. Und damit man die Kinder um soviel leichter davon abhalte, muß man ihnen die Liebe zu einem ernsthaften, stillen und allzeit nützlich beschäfftigten Leben beybringen. Der Müßiggang und die Zerstreuung geben ihnen Zeit, auf Spiele und Unterhaltungen zu denken; und dieß verursacht, daß, wenn sie einmal sich selbst überlassen sind, sie Gesellschaften, Schauspiele und Vergnügungen suchen, um das Leere, was sie an sich selbst spüren, auszufüllen.

§. XIX.

§. XIX.

Man soll die Mägdlein von Kindheit an gewöhnen, daß sie das ungeschmückte und einfache in den Kleidern lieben. Die Kleiderpracht, und der eitle Aufputz sind in der heiligen Schrift von Gott verboten.

Man befleiße sich, die Mägdlein von ihren ersten Jahren an dahin zu bringen, daß sie in ihren Kleidern, in allem ihren Aeußerlichen, im Reden, Gehen, Blicken, Gesichtszügen und Lebensart die christliche Einfalt und Eingezogenheit lieben und beobachten. Man gebe ihnen in allen diesen Stücken solche Vorschriften, die man will, daß sie von ihnen durch die ganze Lebenszeit beybehalten werden sollen, und die sich nach aller Möglichkeit am meisten nach den evangelischen Grundsätzen richten. Man mache ihnen, so bald sie nur fähig sind, es zu fassen, begreiflich, daß die Pracht und Kostbarkeit der Kleider; die Eitelkeit des Aufputzes und Schmuckes; die Entblößung der Brust, des Halses, der Schultern und Arme; die übertriebene Krausungen, Kopf- und Halszierden; die durchsichtigen Schleyer, welche die Haut sehen lassen; die Halstüchel, welche diesen nur zur Hälfte bedecken; der Anstrich und die geborgten Farben, wodurch man das Werk Gottes verbirgt, und verunstaltet; und andere dergleichen Kunstgriffe, welche die Leidenschaft erfinden kann, um sich nach der Welt zu richten, und

der

der Weichlichkeit und Hoffart Genüge zu leisten: man mache ihnen, sage ich, wohl begreiflich, daß alles dieses zu den Werken und der Pracht des Teufels gehöre, denen sie bey ihrer Taufe durch das feyerlichste Gelübd abgesagt haben. Nur unter diesem Bedingnisse seyn sie getauft, zu Christen und Kindern Gottes, und der Kirche gemacht worden; nur wegen dieses Versprechens, das sie Gott machten, habe er sie wiederum in seine Gnade aufgenommen, und ihnen sein ewiges Reich zu geben verheißen. In dem nämlichen Augenblicke, wo sie diese Pracht und Werke der Finsterniße zu lieben anfangen sollten, werde ihnen Gott die Schätze seiner Gnade hinweg nehmen, und sie auf das neue dem Feinde ihres Heils überantworten; sie werden wiederum die Leibeignen desselben werden, ihre Gelübde brechen, und ihre Taufe entheiligen; und sie werden die Eigenschaft der Kinder Gottes verlieren. Damit man sie aber um soviel wirksamer davon überzeuge, so nehme man das göttliche Wort selbst, welches alle diese Eitelkeiten verdammt, zu Hilfe. Man sage ihnen öfters, was hierüber die zween Apostelfürsten Petrus und Paulus gedacht und geschrieben haben. Der heilige Petrus befiehlt den Ehefrauen, ihren Männern unterthänig zu seyn, auf daß auch die, welche dem Worte nicht glauben, wenn man ihnen dasselbe verkündet, durch den Wandel der Eheweiber ohne Wort gewonnen werden; wenn sie ihren in

1. Brief Petr. 3. 1. und 2. u. folg.

der

der Furcht geführten keuschen Wandel betrachten. Und sieh, in was er die Reinigkeit dieses Wandels setzt. **Euer Schmuck** Ebend.
soll nicht auswendig, spricht er, **in dem** 3. Vers.
Haarkrausen, in dem Umhange des Goldes, oder in der Zierde der Kleider seyn. Dieser Kopf- und Kleiderschmuck schickt sich also nicht für christliche Weiber, und ist nicht geschickt, ihre heydnischen und weltlich gesinnten Männer zu erbauen, noch diese Gott zu gewinnen. **Setzet aber euren** Ebend. 4.
Schmuck, fährt er fort, **in Auszierung** 5. 6. V.
des innerlichen Menschen. Und wie soll man diesen auszieren? Durch die unzerstörliche Tugend eines stillen und sanften Gemüthes, das vor den Augen Gottes reich ist. Denn so schmückten sich auch die heiligen Weiber, die ihre Hoffnung auf Gott setzten, und ihren Ehemännern unterthänig waren, wie die Sara dem Abraham unterthänig war.

Eben so sollen auch, schreibt der hei- 1. Br. zum
lige Paulus, die Weiber mit ehrbarer Tim. 2. 9.
Kleidung, Schamhaftigkeit und Zucht und 10.
beten; nicht aber mit gekrausten Haaren, oder mit Gold, Perlen und kostbaren Kleidern geschmücket seyn: sondern wie es solchen Weibern ansteht, die durch gute Werke die Gottseligkeit ausüben wollen. Aus diesem folgt, daß das Kennzeichen heiliger und solcher Frauen, die

auf Gott hoffen, die sich zur Gottseligkeit bekennen, und sie durch gute Werke ausüben, dieses sey; daß sie den innerlichen Menschen mit der Reinigkeit, mit der Liebe des Friedens, mit der Eingezogenheit, Keuschheit, Frömmigkeit und guten Werken auszieren; daß sie die eiteln Schminken, Haarkrausen, prächtigen und kostbaren Kleider verachten; und daß dieser äußerliche Aufputz christlichen Frauen und Jungfrauen unanständig sey. Lasset uns zu dem, was die zween große Apostel geschrieben haben, auch jenes hinzu setzen, was Gott selbst, schon lange vorher, durch den Mund des Propheten Isaias in dem mosaischen Gesetze von diesen weiblichen Aufputzen gesprochen hat; um klar zu zeigen, daß er sie sogar bey den jüdischen Weibern schon verabscheute. Weil, sagt er, die Töchter Sions hoffärtig sind, und mit aufgerichtetem Halse, und winkenden Augen so daher gehen, als wenn sie auf ihren Füßen tanzten, und alle Schritte abmessen wollten: so wird der Herr die Hauptscheitel der Töchter Sions kahl machen, und ihre Haare entblößen (nach dem Hebräischen heißt es:) sie zu einer schändlichen Blöße bringen. Zu derselben Zeit wird der Herr auch den Schmuck der Schuhe, die runden Spangen, die Halsbänder, die Kehlzierden, und Armspangen und Hauben; die Haarschnüre, die köstlichen Kniebänder, die

Isaias. 3. 16 bis 24.

ge-

gewundenen Kettlein, die Geruchbüchsen und Ohrgehänge: die Ringe, die Perlen, die auf dem Kopfe sind; die Feyerkleider, die Mäntel, die Tüchel, die Haarnadeln, die Spiegeln, die Schleyer, die Haarbinden und Sommerkleider hinwegnehmen. Und es wird anstatt des süßen Geruches ein Gestank, anstatt der Gürtel ein Strick, anstatt der gekrausten Haare ein Glatzkopf, und ein härines Kleid anstatt der Brustzierde seyn. Man kann sich in dieser Materie nach Belieben schmeicheln, und jene um Rath befragen, von welchen man glaubt, daß sie der Kleiderpracht, und den Eitelkeiten der Welt sehr günstig seyn; aber Gott selbst redet und erklärt sich hier, und das, was er verwirft, ist gewiß nicht unschuldig. Konnte demnach Gott die Kleiderpracht und diese Eitelkeiten an den jüdischen Weibern nicht vertragen, die unter einem so unvollkommenen Gesetze lebten: wie sollte er sie an christlichen Frauenzimmern dulden können, die unter einem Gesetze der Vollkommenheit leben, das sie verbindet, alle weltliche Dinge zu verachten; einem verachteten, armen, gekreuzigten Gott zu folgen; besonders nachdem sie aller dieser Pracht der Welt durch ein feyerliches Gelübd abgesaget haben? Das Beyspiel einer großen Königinn, wie Esther war, soll jene Frauen und Jungfrauen beschämen, die ungeachtet, daß sie weit niedriger, als sie sind, sich heut zu Tage so aufputzen und

Das Buch Esther. 14. 16.

ausschmücken, als wenn sie Fürstinnen und Königinnen wären. Herr! sagte diese Königinn, du erkennst, was ich zu thun genöthiget bin; daß das Zeichen der Hoheit und Herrlichkeit, das ich auf meinem Haupte trage, wenn ich prächtig erscheinen muß, mir zum Greuel sey: daß ich es auch, wie ein Tuch von einem monatsüchtigen Weibe verabscheue, und daß ich dergleichen nicht trage, wann ich in der Stille seyn kann, und nicht nach Hofe kommen darf. Wenn eine Königinn, die die Kennzeichen ihrer Würde zu tragen genöthiget ist, gegen dieselben nur Verachtung und Abscheu hat, und wenn sie alle diese eiteln Zierden ablegt, sobald sie nicht am Hofe erscheinen darf; was für eine Entschuldigung werden wohl Christinnen angeben können, welche blos aus natürlichem Triebe ihres Herzens, und ohne alle Nothwendigkeit, sich wie Komediantinnen kleiden und ausschmücken; und welche sich, wider alle Gesetze des Christenthums, eine Pflicht daraus machen, allen Moden der Welt in ihrem Aufputze zu folgen.

---

§. XX.

Die Unverschämte (*) in der geheimen Offenbarung ist ein Vorbild der Welt; besonders aber der nach den Weltmoden gekleideten und aufgeputzten Weibspersonen.

Es ist sehr nützlich, den jungen Mägdlein öfters zu erzählen, mit was für Farben der göttliche Geist jene Unverschämte in der geheimen Offenbarung abschildere, die ein Vorbild des weltlichen Babylons ist. Sie war mit Purpur und Scharlach gekleidet, und Gold, Edelsteine und Perlen bedeckten sie; sie hatte einen goldenen Becher in ihrer Hand, der voll Greuel und Unreinigkeit ihrer Hurerey war. In dem darauf folgenden Hauptstücke sagt der heilige Geist: Sie habe mit dem grimmigen Weine ihrer Hurerey alle Völker berauschet; und die Könige der Erde hätten mit ihr zu thun gehabt. Er befiehlt, daß man ihr so viel Pein und Wehmuth anthun soll, soviel

Geheime Offenb. 17. 4.

Ebend. 18. K. 3. 6. u. 7. V.

(*) Man hat beym Anfange dieses Abschnittes das von der heiligen Schrift in der geheimen Offenbarung gebrauchte Wort Meretrix, nur durch das Wort Unverschämte ausgedrückt; weil man schamhafter Augen und Ohren schonen wollte, die sich öfters aus dergleichen Worten ein Bedenken machen.

sie sich verherrlichet hat, und in Gelüsten gewesen ist. Man erkläre den Mägdlein, daß alle diejenigen, die sich so, wie diese Unverschämte aufputzen; die ihr in ihrer Hoffart, Eitelkeit und Lust nachfolgen; und die uns darum der göttliche Geist in ihrer Person abschildert; daß, sage ich, alle diese, nachdem sie den vergifteten Wein ihres Verderbens den Mannspersonen gleichsam in einem goldenen Becher zum Trinken gegeben, und diese durch ihre Beyspiele, Reizungen und betrügerische Züge verdorben haben; zweifelsohne von der rächenden Hand Gottes eben so, wie diese Unverschämte werden bestrafet, und in das Feuer geworfen werden; wenn sie bis an das Ende in der Sünde, nach ihrem Beyspiele, verharren. Man sage ihnen, daß uns die Schrift dieses Weib nicht umsonst als eine Unverschämte und Schandbare vorstelle. Dieß geschähe, um uns zu ermahnen, daß diese ganze Kleiderpracht, diese Eitelkeit und Uneingezogenheit das äußerliche Anzeigen von der schon im Herzen wohnenden Unlauterkeit, und die Werkzeuge wären, wodurch sowohl jene, die sich so aufputzen; als die, welche ihre Augen mit diesen Schauspielen weiden, und sie mit Bewunderung und Hochachtung betrachten, verdorben, und zu Grunde gerichtet werden. Aus dieser Ursache ermahnt der Weise: man soll seine Augen von einem aufgeputzten Weibe abwenden; und er gebietet, daß man die Schönheit einer fremden Weibsperson nicht vor-

Der Weise 9. 8. u. 9.

vorwitzig ansehe: weil schon viele durch die Schönheit des Weibes zu Grunde gegangen sind: und weil durch ihren Anblick die Leidenschaft, wie ein Feuer angezündet wird. Man ermahne sie, auf diese Worte gut Acht zu haben, und man zeige ihnen, daß, wenn es einer Mannsperson verboten ist, die Augen auf eine aufgeputzte Weibsperson zu heften, und vorwitzig ihre Schönheit zu betrachten; aus Furcht, daß nicht der Anblick eines solchen Gegenstandes seine Leidenschaft entzünde, und er darum zu Grunde gehe: daß, sage ich, nothwendig hieraus folge; daß jene Weibspersonen sehr sündhaft handeln, die sich so aufputzen und schmücken. Daß dieses eben so viel sey, als allen denen, vor welchen sie so aufgeputzt erscheinen, sehr gefährliche Fallstricke legen, und ihnen eine Ursache zum Falle und Aergerniße werden: welches nach dem Ausspruche Jesu Christi eine Sünde ist, die die schärfesten Strafen verdient. Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget, und daß er in die Tiefe des Meeres versenket würde. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt! Matth. 18. 6. u. 7.

§. XXI.

Zeugniß des heiligen Johannes Chrysostomus wider den weltlichen Aufputz der Frauenzimmer.

8. Homilie über den 1. Br. zum Tim. 2. Kap.

„ Bemerke, spricht der heilige Chrysostomus, „ daß der Apostel wolle, deine Kleider „ sollen ehrbar, dein Aufputz eingezogen, kei„ neswegs aber prächtig und kostbar seyn. Ei„ ne ehrbare Kleidung ist eine Zierde; wo im „ Widerspiele ein prächtiges Kleid eine Schande „ und Unehre ist. Wie! du gehst dahin, Gott „ deine Bitten vorzutragen, und du hast Klei„ der an, die ein Aufsehen machen; du trägst „ gepuderte Haare? Gehst du nicht so in die „ Kirche, als wenn du zum Tanze giengest? „ Bist du nicht mit dieser Absicht dort, dich „ wie auf einer Schaubühne sehen zu lassen? „ Du bist nicht wie eine Bittende gekleidet: „ denn wie kannst du seufzen, und mit Inn„ brunst beten; du, die du mit prächtigen „ und kostbaren Kleidern ausgeschmücket bist? „ Jene, die dich gepudert, und so gekleidet, „ über deine Sünden werden weinen sehen, „ werden sich wohl schwerlich des Lachens ent„ halten können. Man wird sagen: du spiel„ test eine Komedie; dein Betragen sey viel„ mehr eine Gleißnerey, als eine Handlung „ der Gottseligkeit. Alle diese Zierden „ muß man den Schauspielerinnen, und sol„ chen Personen überlassen, die sich auf der

„ Schau=

„ Schaubühne zeigen: denn in Wahrheit es
„ geziemt sich nicht mit Gott zu scherzen.
„ Folge jenen Weibsbildern nicht nach, die
„ wie Ehrlose und Unverschämte gekleidet sind:
„ denn sie ziehen durch ihre Kleidung und Auf-
„ putz die Ehrvergessenen und Schamlosen an
„ sich; und dieser so ausgesuchte äußerliche
„ Aufputz ist oft Ursache, daß man von vielen
„ eine sehr schlechte Meinung hat. Wenn
„ der heilige Paulus so ausdrücklich das ver-
„ bietet, was nur anzeiget, daß man reich
„ sey: wie Gold, Perlen, prächtige Kleider;
„ mit wie viel größerem Grunde verbietet er nicht
„ die gepuderten Haare, die mit riechender
„ Salbe angeschmierten Gesichter, den Anstrich
„ um die Augen, den so ausgesonnenen Gang,
„ die weichliche und reizende Stimme, die gei-
„ len Blicke, welche die Leidenschaft aufwecken,
„ die auf dem Boden nach sich hergezogenen Klei-
„ der, die außerordentlich hohen Schuhe, und
„ alles übrige, was zur Wollust reizt? Wenn
„ der Apostel alle diese Sachen an den Ehe-
„ frauen nicht gestattet, die doch in Vergnü-
„ gungen und Reichthümern leben: wie weit
„ weniger duldet er sie an Jungfrauen, die
„ sich rühmen, keusch zu seyn? Man wird
„ mir sagen: Nicht alle Jungfrauen tragen rei-
„ che, mit Gold und Edelsteinen besetzte
„ Kleider, nicht alle krausen und pudern ihre
„ Haare. Aber dem sey, wie es immer wolle:
„ so sind doch viele aus ihnen, die eine so
„ mühsame Sorgfalt darauf wenden, sich mit

„ einem aus Zeuge oder Leinwand verfertigtem
„ Kleide aufzuputzen; daß man sie bisweilen
„ für weit lasterhafter, als jene selbst halten
„ muß, die Seide, Gold und Edelsteine
„ tragen. Ihre Nettigkeit scheint so ausge-
„ sonnen, und ihr Anzug so bedächtlich einge-
„ richtet zu seyn, daß man sagen kann: sie
„ übertreffen sogar die prächtigsten Kleider,
„ und den kostbarsten Schmuck; und sie haben
„ mehr reizendes die Leidenschaften zu erwecken,
„ als das Gold, die Seide und der Anstrich.
„ Es ist diese Art sich zu kleiden eine große
„ Sünde, und im Stande, den Zorn Gottes
„ herab zu ziehen; alle Bemühungen und Käm-
„ pfe, welche die Jungfrauschaft zu überwin-
„ den hat, unnütz zu machen; und sie um ih-
„ ren ganzen Schimmer und Ruhm zu bringen.
„ Euer Bräutigam ist Jesus Christus; war-
„ um suchet ihr also den Mannspersonen zu
„ gefallen? Ihr verdienet, daß er euch wie
„ Ehebrecherinnen verstosset; weil ihr jene Zier-
„ den vernachläßiget, die euch vor seinen Au-
„ gen allein angenehm machen: nämlich die
„ Eingezogenheit, Schamhaftigkeit und Ehr-
„ barkeit. Die Moden, die ihr in eurer Klei-
„ dungsart nachmachet, schicken sich nur auf
„ Ehebrecherinnen: sie sind so schändlich, daß
„ man heut zu Tage nicht mehr im Stande ist,
„ die christlichen Jungfrauen von den unver-
„ schämten Dirnen zu unterscheiden. Der
„ Wohlstand begehrt, daß eine Jungfrau in ih-
„ rem Aeußerlichen ganz einfach und ungekünstelt
„ sey.

„ sey. Man muß hierinn an ihr, auf eine ge-
„ wisse Art, sogar mehr Nachläßigkeit, als
„ vorsetzliche und ausgesonnene Emsigkeit wahr-
„ nehmen. Dieser äußerliche Aufputz löscht
„ den innerlichen gänzlich aus. Es ist unmög-
„ lich, daß eine Person, die sich mit solchen
„ Kleinigkeiten abgiebt, die Sorge für ihr In-
„ nerliches nicht fahren lassen solle; anstatt
„ daß man bey Verachtung dieser Nichtigkei-
„ ten, und dessen, was den Leib angeht, sei-
„ ne ganze Sorge und Bemühung auf die Ver-
„ schönerung und Einrichtung des innerlichen
„ Menschen verwenden sollte. Ihr habet einen
„ großen Kampf zu kämpfen: es ist Zeit, euch
„ zu diesem vorzubereiten; nicht aber euch auf-
„ zuputzen. Ihr müßt auf den Kampfplatz
„ hinaus treten, um euch wider den Feind zu
„ vertheidigen; nicht aber euch der Weichlich-
„ keit ergeben. Die Kämpfer, die sich zum
„ Streite richten, verlieren die Zeit nicht mit
„ solchen Schminken und Kleidermoden. Sie
„ beschäftigen sich nur mit dem Kampfe, und
„ sie denken auf nichts, als auf Mittel, wie
„ sie ihrem Gegner Streiche versetzen, und die
„ seinigen von sich abwenden mögen. Der
„ vor Zorn rasende Teufel wendet alle seine
„ Kunstgriffe an, euch zu überwinden: und
„ ihr beschäftiget euch indessen damit, daß ihr
„ euch mit jenem Aufputze auszieret, von wel-
„ chem er der Urheber ist. Die Welttöchter
„ spotten und scherzen darüber, wenn sie se-
„ hen, daß ihr euer kostbarestes Kleinod, die Jung-

„ frau-

„ frauschaft, so unbesonnen mit Füßen tretet.
„ Man ehrt die christlichen Jungfrauen nicht
„ mehr, weil sie sich selbst entehren: und
„ wenn man sie gar verachtet, so ist es ihre
„ eigene Schuld. „

---

§. XXII.

Was der heilige Hieronymus von der Art ein junges Mägdlein zu erziehen, und der heilige Augustinus von der Kleiderpracht halte.

7. Brief zur Läta, einer Frau vom ersten Range.

Da der heilige Hieronymus eine Mutter unterrichtet, wie sie ihre Tochter erziehen soll, giebt er ihr folgenden Rath: „ Sieh, „ schreibt er, auf was für eine Art du eine „ Seele auferziehen sollst, die zu einem Tem„ pel Gottes werden muß. Sie soll lernen, „ nichts anzuhören, zu verstehen und zu reden, „ als was die Furcht Gottes erwecken und „ unterhalten kann. Hab Acht, daß sie nie„ mals etwas höre, was der Schamhaftigkeit „ zuwider ist. Alle weltliche Leidenschaften „ sollen ihr unbekannt seyn; und man muß „ ihre noch zarte Zunge an das Süße der Psal„ men gewöhnen. Entferne sie von bösen und „ ungerathenen Kindern; die Mägde, die sie „ bedienen, sollen mit den Weltmenschen kei„ nen Umgang pflegen, damit sie ihr nicht „ etwann eben das beybringen, was sie selbst „ unglücklicher Weise erlernet haben. Ihre „ Amme muß keine Weintrinkerinn, keine

„ Zän-

„ Zänkerinn, noch ausschweifend seyn. Ihre
„ Kleider sollen ihr den Herrn zu erkennen ge-
„ ben, dem sie zugehört. Stich ihr keine
„ Ohrenringe. Färbe ihr Angesicht nicht,
„ weder weis noch roth; laß ihre Haare
„ nicht färben; ziere weder ihren Hals noch
„ Kopf mit Edelsteinen und Perlen aus. Ei-
„ ne vornehme Frau, mit Namen Preterta,
„ hatte, den Befehlen ihres Mannes zu gehor-
„ samen, der ein Bruder zu den Aeltern der
„ Jungfrau Eustachia war, die Kleider und
„ den Aufputz ihrer Schwester Tochter abgeän-
„ dert, und ihr die Haare, die sie vorhin nur
„ ungeschmückt getragen hatte, nach der Mode
„ gekraust; damit sowohl ihre, als die Absich-
„ ten ihrer Mutter, welche die heilige Paula
„ war, vereitelt würden. Allein die folgende
„ Nacht darauf erschien ihr ein Engel im
„ Schlafe, der ihr die fürchterlichsten Dro-
„ hungen machte. Konntest du wohl, sagte
„ er, kühn genug seyn, die Befehle deines
„ Mannes den Befehlen Jesu Christi vorzu-
„ ziehen? Getrautest du dich, deine Hand auf
„ eine Gott geheiligte Jungfrau auszustrecken?
„ In diesem Augenblicke wird dir deine gottes-
„ räuberische Hand verdorren; auf daß du
„ durch die Schärfe der Strafe von der Größe
„ deiner Sünde urtheilen mögest: und nach
„ fünf Monaten wirst du des Todes sterben.
„ Und ich sage dir, wenn du in deiner Sünde
„ verharrest; so wirst du deinen Mann und dei-
„ ne Kinder noch vor dir sterben sehen. Alles

„ ge-

„ geschah so, wie es der Engel vorher gesagt
„ hatte; und man hat aus dem frühen Tode
„ dieses Weibes erkannt, daß sie die Wirkung
„ der Buße allzulange verschoben habe. So
„ züchtiget der Erlöser jene, die seinen Tem-
„ pel entheiligen. So verwirft er die Edel-
„ steine, die prächtigen und kostbaren Kleider.
„ Wenn du so sorgfältig Acht hast, daß deine
„ Tochter von keiner Viper gebissen werde;
„ warum bist du nicht eben so wachtbar, um
„ zu verhindern, daß ihr Haupt nicht von je-
„ nem geschlagen werde, der sich den Hammer
„ der ganzen Erde nennt? Sie soll nicht von
„ dem Becher des weltlichen Babylons trinken;
„ nicht, wie die Dina, ausgehen, und andere
„ Mägdlein zu sehen verlangen; keine Schlep-
„ kleider tragen, noch tanzen lernen. Man
„ pflegt das Gift mit Honig zu mischen; und
„ die Laster betrügen nur unter dem Scheine
„ der Tugenden. Sie soll der heiligen Jung-
„ frau nachfolgen, die der Engel allein in ih-
„ rem Zimmer antraf, und die erschrack; viel-
„ leicht darum, weil sie wider ihre Gewohn-
„ heit eine männliche Gestalt erblickte. Sie
„ soll bey den Festen, die von den Befreundten
„ gehalten werden, nicht zugegen seyn; da-
„ mit sie nicht etwann solche Speisen erblicke,
„ nach welchen sie kein Verlangen tragen darf.
„ Einige sind der Meinung, es sey eine erha-
„ bene Tugend, solche Gelüsten zu verachten,
„ die man vor seinen Augen hat; ich aber hal-
„ te dafür, es sey sicherer, das gar nicht zu

„ ken-

„ kennen, was man nicht suchen noch verlan-
„ gen soll. Eine Gewohnheit, die man an-
„ nimmt, wird gar hart wieder abgeleget.
„ Gewöhne sie schon von nun an, keinen Wein
„ zu trinken: denn er ist, nach dem Apostel, ei-
„ ne Quelle der Unlauterkeit. Sie soll nie-
„ mals musikalische Instrumente hören, und
„ nicht einmal wissen, warum die Lauten,
„ Geigen und Schalmeyen gemacht worden
„ sind. Sie soll ohne die Mutter nicht aus-
„ gehen; ohne sie weder die Kirche selbst, noch
„ die Gräber der Martyrer besuchen. Jüng-
„ linge, die gekraust und gepudert sind, sol-
„ len sich ihr niemals nahen. Sie soll
„ die Vorabende vor den Festtagen feyern,
„ ohne sich nur einen Schritt von ihrer Mut-
„ ter zu entfernen. Sie liebe die Gesellschaft
„ eines vernünftigen Mägdleins, das die Merk-
„ male der Abtödtung ihrer Sinne an ihrem
„ Angesichte trägt; das keine eingebildete Schön-
„ heit besitzt, nicht gekraust, nicht zu frey,
„ nicht eine von jenen verbuhlten Weibsbildern
„ ist; die ihr Vergnügen darinn finden, wenn
„ sie Lieder aus der Opera singen können.
„ Suche ihr zu diesem Ende eine bejahrte Hof-
„ meisterinn aus, derer Sitten, Schamhaf-
„ tigkeit und Treue dir bekannt sind, und die
„ sie durch ihre Beyspiele unterrichte. Da
„ sie den ganzen Tag hindurch beschäftiget seyn
„ muß: soll ihre Zeit zwischen den Beten und
„ Lesen gleich abgetheilt seyn. Lehre sie spin-
„ nen, und in der Wolle arbeiten, nicht aber

„ die

„ die Gold = und Seidenarbeit. Ihre Kleider
„ sollen nicht durchsichtig; sondern so beschaf-
„ fen seyn, daß sie den Leib wider die Kälte
„ bedecken. Sie nähre sich mit Hülsenfrüch-
„ ten, und sie esse nur selten von Fischen. Sie
„ soll sich der Nahrung auf eine solche Art be-
„ dienen, daß sie immer noch etwas Hunger
„ habe, und daß sie auch nach dem Essen lesen,
„ beten und Psalmen singen könne. Wenn
„ du auf dein Landgut reisest, so nimm deine
„ Tochter mit dir: laß sie niemals allein zu
„ Hause. Sie soll ohne dich nicht leben kön-
„ nen, und nichts so sehr fürchten, als allein
„ zu seyn. Verbiete ihr den Umgang mit den
„ Weltmenschen, und die Gemeinschaft mit
„ verbuhlten Mägdlein. Sie soll weder
„ bey den Hochzeiten deiner Hausleute, noch
„ bey den Unterhaltungen deiner Anverwandten
„ zugegen seyn. Die heilige Schrift soll bey
„ ihr die Stelle der Diamanten, Perlen und
„ prächtigen Kleider vertreten; ihr Anzug aber
„ soll rein, ohne Zierden, wohl geordnet
„ und emsig seyn. „ Eben dieser heilige Leh-
rer erzählt in der Leichenrede der heiligen Paula folgendes von ihr. „ Wir stellten ihr öfters
„ vor, daß sie ihrer Augen schonen, und diese
„ zur Lesung der heiligen Schrift aufbehalten
„ sollte; aber sie gab uns zur Antwort: die-
„ ses Gesicht, welches ich so oft, wider das
„ Gebot Gottes, weis und roth angestrichen
„ habe, muß verunstaltet werden. Dieser in
„ Wollüsten auferzogene Leib muß gepeiniget,

„ und

„ und jenes so lange angehaltene Lachen und
„ Frolocken mit beständigen Thränen verbessert
„ werden. Es ist nothwendig, daß die Zärt-
„ lichkeit dieser Spitzleinwand, und die Pracht
„ dieser reichen Seidenzeuge in die Rauhe eines
„ Bußkleides verwandelt werde: und gleich-
„ wie ich vormals eifrigst besorgt war, mei-
„ nem Manne zu gefallen, so verlange ich itzo
„ nichts anders mehr, als daß ich Jesu Chri-
„ sto gefallen möge. „ Der heilige Augusti-
nus sagt: man solle nicht gestatten, daß die
vereheligten Frauenzimmer ihre Haare sehen las-
sen; weil der Apostel selbst befiehlt, daß sie
ihre Häupter mit einem Schleyer bedecken sollen.

245. Br. an den Possidius.

„ Was den weissen oder rothen Anstrich be-
„ trift, schreibt er, um weisser oder fleisch-
„ färbiger auszusehen, bin ich versichert, daß
„ die Ehemänner, denen allein zu Liebe man
„ den Weibern, sich zu aufputzen, erlaubet,
„ (doch nur als eine Sache, die geduldet, aber
„ nicht gutgeheißen wird) daß, sage ich, die
„ Ehemänner nicht verlangen, auf eine solche
„ Art geblendet zu werden. Der wahrhafte
„ Aufputz des einen und andern Geschlechtes
„ besteht nicht in einem betrügerischen Anstri-
„ che, weder im Golde und kostbaren Zeu-
„ gen; sondern in der Reinigkeit der Sitten. „

Bey einer andern Gelegenheit sagt er, daß eine
Person, die in ihren Kleidern, und bey ihrem
Aufputze die Vorschriften der christlichen Mä-
ßigkeit nicht beobachtet, die sich durch den
Schimmer der zu ihrem Gebrauche gewidmeten

2. Buch über die Rede des Herrn auf dem Berg.

Sachen erhebt, keinen Menschen durch den falschen Schein der Heiligkeit hintergehe; sondern daß ihr ganzes Aeußerliches die Leidenschaft und die Anhängigkeit verrathe, die sie gegen die Pracht des Teufels hat. „ Wahr ist es, sagt „ er, die Gleißner nehmen öfters das äußerliche Ansehen der Armut und Verachtung an, „ um die zu blenden, die nicht genugsam unterscheiden können: allein derentwegen ist „ es einem Christen noch nicht erlaubt, unnöthige Zierraten, und prächtige Kleider zu „ brauchen, um sich dadurch in den Augen „ der Menschen beliebt zu machen. Ist es denn „ billig, daß die Schafe ihre natürliche Haut „ ablegen, weil sich die Wölfe derselben bis„ weilen sich zu verstellen bedienen? „ Es ist dieses eine Entschuldigung, welche die Liebhaber der Welt zur Rechtfertigung ihrer Eitelkeit, und ihrer Pracht anzuführen pflegen. Sie wollen nicht, sagen sie, jenen Betschwestern und Gleisnerinnen nachfolgen, die unter dem äußerlichen Scheine der Demut einen lasterhaften Hochmut und Ehrgeitz verbergen, und die dadurch die Leute nur täuschen und zu hintergehen trachten. Sie haben einiges Recht, so zu reden: man muß jener ihre Gleißnerey und Verstellung nicht nachmachen: aber handeln sie darum selbst besser? Wenn sich die Wölfe mit Schafshäuten bedecken, muß man sich von der Haut bethören lassen? Sobald man sie, sagt der heilige Augustinus, von dieser eiteln Weltpracht umgeben sieht; so kann

man

man ohne Verwegenheit sagen, daß dieses Wölfe in ihrer natürlichen Haut seyn; wenn man aber einen Christen mit schlechten und eingezogenen Kleidern angethan sieht; so kann man ohne Kühnheit nicht denken, daß dieser vielmehr ein Wolf unter einer fremden, als ein Schaf unter seiner eigenen Haut sey. Hingegen muß das pure und eingezogene äußerliche Wesen an sich selbst schon rühmlich und ehrwürdig seyn; weil es sogar von den Liebhabern der Eitelkeit und des Hochmutes der Welt selbst entlehnet wird, um sich Ehre und Hochachtung zu verschaffen, um sich vor den Menschen groß zu machen, und um für tugendhaft und heilig gehalten zu werden.

---

§. XXIII.

Grundursachen, worauf sich die Meinungen der heiligen Väter in Betreff des Aufputzes und der eiteln Kleiderpracht steifen.

Es ist also nach der Meinung der heiligen Kirchenväter eine ausgemachte Sache, daß der eitle Weltputz, die Kleiderpracht, der Anstrich, das blos daher gehen, das Haarkrauſen, die unanständigen Arten sich zu kleiden, lauter solche Dinge seyn, die ein christliches Frauenzimmer verachten, und von sich entfernen muß; wenn sie nach jener Verbindlichkeit, die sie bey ihrer Taufe auf sich genommen hat,

das heißt, wie eine wahrhafte Christinn, und Schülerinn Jesu Christi leben, und an der von ihm verdienten Seligkeit Theil nehmen will. Man könnte, wenn es nöthig wäre, viele andere Väter anführen, und man würde sehen, daß ihre Meinungen hierinn einerley seyn, und daß sie alle das nämliche sagen: denn sie richteten sich nach dem Begriffe, welchen uns die heilige Schrift, besonders aber das Evangelium von dem Christenthume giebt. Allein wenn man alles sagen wollte, was sie in dieser Materie geschrieben haben; so würde man beynahe niemals zum Ende kommen. Die erste Ursache, worauf sie sich gründen, ist, weil man, um dieser Kleiderpracht, und diesen Eitelkeiten genug zuthun, vieles Geld verschwenden muß, welches Gott keineswegs zu einem solchen Gebrauche, sondern darum verliehen hat, damit man solches zu guten Werken, und zur Loskaufung seiner Sünden durch häufige Almosen, ja oft zur Bezahlung seiner Schulden verwenden möge. Die zweyte Ursache ist, weil der Aufputz und die Kleiderpracht, die Hoffart, den Ehrgeiz, die Eitelkeit, diese dem Menschen nach der Sünde so natürlichen Leidenschaften, theils in dem Herzen ernähret; theils auch an dem äußerlichen sich zeiget. Diese Leidenschaften werden von einem äußerlichen Schimmer immer mehr und mehr angefeuert; sie stecken viele durch das böse Beyspiel an, und sie werden gleichsam ein zweytes Gesetz zur Sünde für alle die, welche nicht Herz genug haben,

ben, sich über die Moden, und verderbten Weltbräuche hinaus zu schwingen. Die dritte Ursache ist, weil der Buße und Selbstverläugnung nichts mehr zu wider läuft, die doch für die Gerechten selbst, und noch weit mehr für die Sünder, derer so viele sind, eine nothwendige Pflicht ausmacht. Diese Pracht und Hochmut versetzt die ganze Welt in die Weichlichkeit, Heicklichkeit, Lauigkeit, Unmäßigkeit, Schwelgerey, Unreinigkeit und tausend andere Ausschweifungen, die man aller Orten herrschen sieht; die das Christenthum entehren, und das Heydenthum mitten in der Kirche wiederum aufwecken. Die vierte Ursache ist der ungemeine Verlust der Zeit, die man anwendet, sich aufzuputzen und im Stande zu setzen, mit dieser prächtigen Ausrüstung bey den Menschen ein Aufsehen zu machen; nicht anders, als wenn man den Leuten eine Person auf der Schaubühne vorstellen wollte: es ist die Vergessenheit des Heils und der Ewigkeit, die aus diesem nothwendig und unausbleiblich hervorquillt. Die fünfte Ursache ist, weil man dem Schöpfer eine nicht geringe Unbild zufügt, da man sein Werk durch lauter solche Kunstgriffe verstaltet, die der Teufel erfunden hat; die den Geist und das Herz mit so vielen verächtlichen Kleinigkeiten anfüllen; und die jenen Platz einnehmen, welchen Gott, sein Gesetz, und die Wahrheiten des Heils inne haben sollten. Unsere Seele ist nur dazu erschaffen, daß sie Gott liebe, und ihn in der Ewigkeit besitze: diese

Prächtigkeiten aber machen, daß sie ihn vergißt, verachtet, und mit Füßen tritt, um sich der Liebe der Geschöpfe, und dem Gott der Welt, welcher der Teufel ist, zu ergeben; daß sie ihre wahre Größe verliert, und den unvernünftigen Thieren gleich wird, die außer diesem Leben keine andere Glückseligkeit mehr erwarten. Die sechste Ursache ist, weil diese Aufputze, bey jenen, die sie tragen, das Merkmal eines Verderbten Herzens; bey andern aber gefährliche Fallstricke zu ihrem Verderben sind. Sie sind Früchte der Unlauterkeit, die das Herz der einen schon gewonnen und gefangen hat, und betrübte Anlockungen, die in den Herzen der andern eine eben so schändliche Leidenschaft entzünden. Wahrhaftig, wenn die natürliche Schönheit, die doch eine Gabe des Schöpfers ist, für sich allein die Menschen schon so heftig reizt; wieviel mehr muß sie es thun, wenn sie noch mit solchen Zierraten umgeben ist, die nur Erfindungen der Eitelkeit, des Hochmuts, der Weichlichkeit und Unlauterkeit seyn können? Mit Zierden, die für sich selbst derley lasterhafte Neigungen nothwendig einflößen; die Verderber der natürlichen Gaben; und mit einem Worte, nach der Meinung der heiligen Väter, Werke des Teufels sind. Die heilige Schrift redet von diesen Dingen, wie von Blendwerken, Kunstgriffen, Fallstricken und angenehmen Bezauberungen. Sie vergleicht die, welche sich mit solchen schmücken, den öffentlichen und ausgelassensten Dirnen. Sie ermahnt uns,

daß

daß der Anblick solcher Gegenstände allein die Seelen gefangen nehme, in den Abgrund stürze, und vor Gott verwerflich mache. Endlich kann uns nichts mehr erschrecken, als die Vergleichung mit dem Feuer, der sie sich bedient, um uns gegen unsere Schwachheit mißtrauisch zu machen. Kann wohl ein Mensch, spricht der Weise, Feuer in seinem Schoose verbergen, ohne daß seine Kleider brennen? Oder, kann er auf glühenden Kohlen daher gehen, ohne daß seine Fußsohlen verbrannt werden? So redet er von der Schönheit eines Weibsbildes. Er will so viel sagen: es sey nicht minder beschwerlich von dem Feuer der Begierlichkeit nicht ergriffen zu werden, wenn man solche aufgeputzte Personen öfters sieht, oder sich mit ihnen verträulich macht; als es unmöglich ist, von dem wirklichen Feuer nicht gebrennt zu werden, wenn man solches in seinem Schoose trägt, oder auf glühenden Kohlen daher geht. Sprüchw. 6. 27. und 28.

§. XXIV.

Wir müßen uns nach den Grundsätzen Jesu Christi, und nicht nach jenen der Welt richten. Wider die Mütter, welche, nachdem sie die ersterwähnten Eitelkeiten aufgegeben haben, doch eine Freude empfinden, wenn sie diese an ihren Töchtern sehen.

Es sollen demnach die, welche Mägdlein zu erziehen haben, das, was man itzo aus

der heiligen Schrift, und aus den Kirchenvätern angeführt hat, wohl erwägen, und sich bey der Erziehung keineswegs nach jenen Grundsätzen und Moden richten, die in der Welt gewöhnlich sind, und die bey den Liebhabern der Welt die Kraft und das Ansehen eines Gesetzes behaupten. Die Grundsätze Jesu Christi, so, wie sie von den heiligen Vätern ausgeleget werden, sind die einzige unveränderliche Regel, nach welcher sich die Christen zu richten haben. Sie müßen nach dem Ausspruche des himmlischen Vaters Jesum Christum allein, nicht aber die Welt, die sein und ihrer Seelen Feind ist, anhören. **Sie sind von der Welt**, spricht der heilige Johannes, da er von den falschen Lehrern redet, **sie sind von der Welt; darum predigen sie auch von der Welt, und die Welt hört sie an.** Die Liebhaber der Welt folgen ihnen; **Wir aber sind aus Gott. Wer Gott kennt, der höret uns an: wer aber nicht aus Gott ist, der höret uns nicht an.** Nach diesen Grundsätzen Jesu Christi werden die Väter und Mütter am jüngsten Tage gerichtet werden. Die Moden und Gebräuche der Welt sind ihnen durchaus zuwider. Wenn demnach die Aeltern der Strenge des letzten Gerichtes ausweichen wollen: so müßen sie besorgt seyn, ihre Töchter bey Zeiten die Eitelkeit, den Stolz und die Kleiderpracht verachten zu lehren, und ihnen nicht gestatten, daß sie sich wie die eiteln Welttöchter schmü-

Matth. 17. 5.

1. Br. des h. Joh. 4. 5. und 6.

cken und aufputzen. Sie müßen nicht vielen Müttern nachfolgen, welche, da sie den Aufputz vormals heftig liebten, sich in ihren Töchtern wegen desjenigen schadlos halten, was ihnen selbst das Alter, oder der Wohlstand nicht mehr erlaubt; die denselben die Liverey der Welt tragen lassen, um in ihnen den Stolz und die Unverschämtheit, die sie vormals hegten, vom neuen den Augen der Menschen vorzustellen; nicht anders, als wenn sie befürchteten, es möchte dieser schändliche Gebrauch mit der Zeit in eine Vergessenheit gerathen. Sie machen sich eine Pflicht daraus, ihre Töchter auf die Schaubühne der Welt hinaus zu führen, damit sie ihre Person vertreten sollen; wenn sie alldort, ohne zu erröthen, selbst nicht mehr erscheinen können. Sie legen hierdurch jedermann deutlich vor Augen, daß ihr Herz nicht geändert sey, was sie auch immer für einen äußerlichen Schein der Andacht besitzen; und daß diese unsinnige Leidenschaft in ihrem innerlichen noch vollkommen zurück geblieben sey. Sie sind nicht zufrieden, daß sie in ihrer Jugend vielleicht sehr vielen Seelen eine Gelegenheit zum Falle und Aergerniß waren: sondern sie wollen ihre Töchter an ihre Stelle setzen, um ihre Eitelkeit und Weichlichkeit von einem Geschlechte zum andern, und von einem Jahrhunderte auf das andere zu verbreiten. Derley Mütter bedenken wahrhaftig nicht, daß die Sünden ihrer Töchter, und alles das Böse, zu welchem

sie Ursache und Gelegenheit geben, vor dem göttlichen Richterstuhl auf ihre Rechnung kommen werde. Daß ihre äußerliche Tugenden, solang sie ihre Töchter in einem solchen Stande lassen, oder sie in diesem unterstützen und bekräftigen, nicht nur allein ohne Verdienst vor Gott seyn; sondern daß sie sogar in Sünden verwandelt, sie selbst aber noch weit sträflicher werden, weil sie der Jugend beyderley Geschlechts zum Aergerniße und Fallstricke sind. Denn man kann sich unmöglich einbilden, daß, wenn die Art, auf welche sie ihre Töchter aufputzen, sündhaft wäre, sie solche gutheißen und unterstützen würden; da sie so andächtig und tugendhaft scheinen: und man kann mit Wahrheit sagen, daß ihr Beyspiel für die Jugend weit verderblicher und reizender sey, als das Beyspiel jener Mütter, die sich ganz offenbar für die Welt erklären. Alles, was man sie thun, und durch ihr Betragen gutheißen sieht, macht man ohne allen Anstand nach. Sie geben Gelegenheit zu glauben, daß in der Jugend alles erlaubt sey, und daß die Eingezogenheit und christliche Frömmigkeit Tugenden wären, die sich nur für ein hohes Alter schickten; daß man erst dazumal zu diesen verbunden sey, wenn man die Moden und Weltbräuche nicht mehr mit Wohlstande nachmachen kann. Aber man schmeichle sich nur nicht: es sind nicht zwey Evangelien, eines für die Jungen, und das andere für Leute von einem gewissen Alter. Man wird einen solchen Unterscheid weder in

der

der Schrift, noch in der Lehre der heiligen Väter finden. Christliche Aeltern sind verbunden, ihren Kindern von dem zärtesten Alter an die Liebe gegen Jesum Christum einzuflößen: nun aber kann die Liebe Jesu Christi mit der Liebe der Welt und ihrer Eitelkeit nicht beysammen seyn. Wie, schreibt der Apostel, kömmt Christus mit Belial, das Licht mit den Finsternissen, der Gläubige mit dem Ungläubigen überein? Wer Jesu Christo nachfolgt, der wandelt nicht in den Finsternissen; sondern er wird das Licht des Lebens haben. Wer also der Welt, seinem Feinde, folgt, der wandelt in den Finsternissen, und sein Erbtheil ist der Tod: denn der Teufel, welchen Jesus Christus den Fürsten dieser Welt nennt, wird der Fürst der Finsternisse genennet, und seine Werke sind nach dem Ausdrucke der Schrift Werke der Finsterniss. Wenn die Aeltern schwach genug sind, ihre Töchter gleich anfangs diese Livery des Satans tragen zu lassen: so ist es sehr hart, sie bey einem reiferen Alter davon abwendig zu machen; und die meisten aus ihnen werden solche gar nicht mehr ablegen. Es liegt also dem Seelenheil der Töchter sowohl, als der Aeltern selbst sehr viel daran, daß man den erstern gleich von Jugend auf die Liebe zur christlichen Eingezogenheit einpräge, und sie diese zu gleicher Zeit in ihren Kleidern und Aufputze beobachten lasse. Die Mütter müßen durchaus nicht

2. Br. zun Corint. 6. 15. u. 14.

Joh. 8. 12.

Zun Ephe. 6. 12.

Zun Röm. 13. 12.

dul-

dulden, daß ihre Töchter mit dem Haarauffe-
zen, und Aufputzen viele Zeit verschwenden:
sie müßen ihnen zeigen, wie kostbar die Zeit in
Rücksicht auf die Ewigkeit sey; und daß man
diese keineswegs mit solchen Kleinigkeiten und
Tändeleyen, die von christlichen Seelen nur
mit Verachtung angesehen werden, verlieren
dürfe. Man wird sie niemals wegen ihrer
Schönheit und Annehmlichkeit, wenn sie solche
etwann besitzen, loben: der Teufel wird ihnen diese
ohnehin mehr als genugsam zu erkennen geben.
Diese Vorzüge sind Geschenke des Schöpfers,
wovon man, wie von allen übrigen, einen gu-
ten Gebrauch machen muß: der beste Gebrauch
aber besteht darinn, daß man sie verachte; daß
man sie so besitze, als wenn man sie gar nicht
besäße; und daß man endlich Gott ein Opfer
davon mache. Wenn ein Mägdlein für ihre
Gestalt eingenommen ist: so wird sie sich mit
nichts, als mit solchen Dingen beschäftigen,
wodurch sie diese unterstützen, und ihr einen
neuen Glanz verschaffen kann; sie wird ihr ei-
gener Abgott; sie suchet ihre Schönheit aufzu-
führen, sehen zu lassen, und die Mannsperso-
nen zu Verehrern und Anbetern derselben zu
machen. Aus dieser Absicht zieht sie alle Au-
genblicke ihren Spiegel zu Rathe; sie empfindet
ein Vergnügen sich selbst zu sehen, und gesehen
zu werden; sie liebt Schmuck und schöne Klei-
der; sie macht sich nichts daraus, mit ent-
blösster Brust zu erscheinen: so schändlich dieses
auch immer für schamhafte Seelen ist; sie su-

chet Umgang und Gemeinschaft mit jungen Mannsbildern; sie nimmt ihre Lobsprüche, Artigkeiten und Liebkosungen mit Vergnügen an; ein unbetrügliches Kennzeichen, daß ihr Herz anfange, verderbt zu werden; und daß die Schamhaftigkeit und Keuschheit in der größten Gefahr stehen, einen traurigen Schiffbruch zu leiden. Und wenn die Aeltern hierbey aus Nachgiebigkeit, Schwachheit, oder Gleichgültigkeit durch die Finger sehen: so wird sie gar bald zur Sklavinn ihrer Leidenschaften werden.

§. XXV.

Die Aeltern sollen durch gute Anstalten dem Uebel, ehe es noch ausbricht, zuvor kommen, und ihre Töchter wohl in der Verachtung unterweisen, die sie gegen ihre Gestalt, und gegen den Aufputz tragen sollen.

Man muß diesem so schrecklichen Uebel gleich beym Anfange zuvor kommen, und mit der Heilung nicht bis auf jene Zeit warten, wo sich die Wunde schon durch das ganze Herz ausgebreitet hat. Man muß gute Vorsorgmittel anwenden, um ein Mägdlein wider diese so verführerische Versuchung sicher zu stellen. Man drücke seinem Gedächtnisse tief ein, und man wiederhole ihm öfters jene bedeutungsvolle Worte des göttlichen Geistes: Die Holdseligkeit ist betrüglich, und die Schönheit ist eitel: das Weib aber (oder das Mägdlein) Sprichw. 31. 30.

so

so den Herrn fürchtet, das soll gelobet werden. Man erkläre ihm den Verstand dieser Worte. Man mache ihm begreiflich, wie eitel und vergänglich jene Schönheit und äußerliche Annehmlichkeit sey, aus welcher die Weltöchter ihren Abgott machen, und die der Gegenstand der Bewunderung und Anbetung bey unbesonnenen Mannsbildern ist. Man zeige ihm, daß Gott nur eines Hauches bedärfe, um sie in einem Augenblicke verwelken und verschwinden zu lassen; es sey dazu nur eine Krankheit, Kindsblattern, oder anderer gerin-
1.Br.Pet. ger Zufall vonnöthen; alles Fleisch wäre,
1. 24. nach dem Ausdrucke der Schrift, wie Gras;
Br. Jak. und der Glanz der Schönheit wie die Blu-
1. 10. men des Grases; daß, wie das Gras nach mit Hitze aufgegangener Sonne verwelket, seine Blumen abfallen, und die Schönheit seiner Gestalt vergeht: also auch die Schönheit vertrocknen und verwelken werde; wenn dieses auch in diesem Leben nicht geschehen sollte, so würde es zweifelsohne nach dem Tode geschehen, nach welchem das Fleisch vermodern, und von den Würmern aufgefressen werden wird. Man erkläre ihm weiter, daß diese Schönheit und Annehmlichkeit ein gefährlicher Fallstrick des Teufels, und eine große Gelegenheit zur Anfechtung sowohl für sie selbst, als für jene sey, die sie sehen werden; die Furcht Gottes, und die Schönheit der Seelen allein verdienten gelobet zu werden, und daurten ewig; aus

die-

dieser Ursache befehle der göttliche Geist den Mannspersonen ausdrücklich: Daß sie die Augen von einem geputzten Weibe hinweg wenden sollen; und er verbiete ihnen, eine fremde Gestalt vorwitzig anzusehen: denn durch die Schönheit des Weibes seyen viele zu Grunde gegangen, und durch sie werde die Begierlichkeit wie ein Feuer angezündet. Und viele, die sich über die Schönheit fremder Weiber verwundert haben, seyen verkehret worden. Wenn Gott den Mannspersonen solche Weibsbilder anzusehen verbietet: so verbiete er auch zu gleicher Zeit, mittelst einer nothwendigen Folge den Frauen und Jungfrauen, sich der Gefahr, gesehen zu werden, auszustellen, und ihre Schönheit der Schaue auszusetzen: weil die Schwachheit und das Verderbniß in beyden Geschlechten gleich ist. Die Erfahrung beweise es nur gar zu oft, daß diese Warnung so nothwendig sey, als Gott, der sie giebt, wahrhaft in seinen Worten ist; das Hilfsmittel sey nicht grösser, als das Uebel. Wir wären nach der Anmerkung des heiligen Augustinus nicht heiliger als David, und wir hätten von dem Himmel nicht mehrere Gnaden als dieser König überkommen, um das in uns zu finden, was er nicht hatte; indessen wäre ihm doch der einzige Anblick eines ehrbaren Weibes, die sogar von ihm entfernet war, und die glaubte, daß sie nicht gesehen würde, zum Falle Gelegenheit gewesen. Die-

Syrach. 9. 8. 9. u. 11.

jenigen Weibsbilder, die sich so mit der ganzen Auskramung ihrer Schönheiten den Mannsbildern zeigen, die sich mit ihnen gemein machen, und sich nicht scheuen, ihnen starr unter die Augen zu sehen, und von ihnen wiederum so angesehen zu werden; diese Weibsbilder, sage ich, seyn vor Gott aller der Wunden schuldig, die ein solches Sehen, und Gesehenwerden in den Seelen verursachen kann. Ueber dieß setzten sie sich selbst hierdurch in die Gefahr, wegen ihrer Verwegenheit, und wegen ihres kecken Vertrauens, das sie auf ihre eigene Kräfte setzen, unglücklich zu werden. Es sey unmöglich den größten Ausschweifungen auszuweichen, wenn man nicht die geringsten Wahrscheinlichkeiten, und die ersten Anfälle des Uebels, wie den Tod flieht. Die Eingezogenheit, Zurückhaltung und Einfalt seyen die Brustwehre der Keuschheit; diese Tugenden unterstützten eine die andere; und wer immer die ersten vernachläßigte, der könne die letzten nicht unverletzt erhalten. Ein Mägdlein, vorzüglich aber ein solches, das Schönheit und Annehmlichkeit besitzt, muß eine furchtsame Schamhaftigkeit auf seinem Gesichte blicken lassen, wenn es sich bey Mannspersonen befindet. Muß es wider seine Neigung aus Wohlstande mit ihnen umgehen: so soll es sich eingezogen aufführen, wenig reden, besonders aber sie nicht starr ansehen, noch sich von denselben so ansehen lassen. Der einzige Anblick einer Mannsperson muß sie in Furcht und Zittern setzen, nach dem Beyspiele der

hei-

heiligen Jungfrau, die sogar über den Anblick eines Engels erschrack, der ihr in männlicher Gestalt erschien. Es ist aber von der äußersten Wichtigkeit, daß sie niemals insbesondere und allein mit einer Mannsperson zusammen komme, ohne Nothwendigkeit, und außer dem Falle, wo sie über ihr Heilsgeschäft von einem Priester, dessen Tugend geprüft und bekannt ist, einen Rath zu begehren genöthiget ist. Aber auch dieses muß selten geschehen, damit nicht hieraus ein Umgang der Eigenliebe werde; und man nicht, wie es in diesen Fällen nur gar zu oft geschieht, mit dem Fleische ende, nachdem man mit dem Geiste angefangen hat. Vorzüglich soll man genau acht haben, daß sich ein Mägdlein niemals mit was immer für einer jungen Mannsperson allein unterhalte. Der Leichtsinn, die Lebhaftigkeit, die Schwachheit sind die vorzüglichen Eigenschaften junger Leute, und man muß sie zu keiner Zeit sich selbst überlassen; besonders wenn sie sich nahe bey der Gefahr, und am Rande des Abgrundes befinden.

§. XXVI.

Die Liebe allein, die ein Mägdlein gegen ihre natürliche Schönheit trägt, kann sie verderben. Mittel, sie wider diese Anfechtung sicher zu stellen. Ein Vater selbst muß sich gegen sie nicht verträulich bezeigen. Wie schädlich es ihr sey, wenn sie sich in der Gesellschaft der Mannsbilder frey beträgt.

Man stelle einer jungen Tochter deutlich vor, daß die bloße Neigung, die sie gegen ihre natürliche Schönheit trüge, ohne aller hinzugesetzten Kunst, die Ursache zu ihrem, und vieler andern Untergange seyn könnte; wenn sie dieselbe nicht, soviel möglich, fremden Augen verbirgt: wenn sie nicht vermöge einem natürlichen Hange die Einsamkeit liebt und aufsucht: wenn sie nicht eine genaue Eingezogenheit und Zurückhaltung beobachtet: und wenn sie sich nicht durch das Gebet, durch die Lesung des Wortes Gottes, durch die Beschäftigung und Vermeidung der Gesellschaften, des Spieles und der Unterhaltungen mit Mägdlein von ihrem Alter, in Sicherheit stellt. Denn nach dem Ausspruche des heiligen Augustinus sind die Kämpfe der Keuschheit und Schamhaftigkeit in der Jugend sehr häufig; die Siege aber sehr seltsam. Diese Unterrichte sind von der größten Wichtigkeit, und man muß sie den Töchtern öfters und gut einprägen. Doch es werden eben diese Lehren wenig, oder gar keinen Nutzen bringen;

wenn

wenn die Aeltern nicht dabey eine genaue Wachsamkeit und beständige Aufmerksamkeit auf ihr ganzes Betragen, auf ihre Tritte und Schritte, auf ihre Neigungen, Blicke, Gesichtszüge, Gebärden und Stellungen haben: und wenn sie nicht vor allem eifrig für ihre Töchter beten, um jene Gnaden über sie herabzuziehen, die ihnen nothwendig sind, sich von der Seuche frey zu erhalten, die unter der Jugend beiderley Geschlechtes so allgemein zu herrschen pflegt. Es schickt sich auch sogar, nach dem Rathe des weisen Mannes, nicht; daß sich ein Vater allzu gemein gegen seine Töchter bezeuge. Seine Aufführung in Rücksicht auf sie muß voll Liebe und Milde; aber auch ernsthaft und bedachtsam seyn. **Hast du Töchter**, spricht er, **so bewahre die Reinigkeit ihres Leibes, und laß dich von ihnen nicht mit einem lustigen und lachenden Angesichte sehen.** Die ersten Worte zeigen an, was für eine heickliche Sache die Reinigkeit junger Frauenzimmer sey, und wie nothwendig ihnen die Wachtbarkeit und Obsorge eines Vaters und einer Mutter werde, um dieselbe unversehrt zu erhalten. Die folgenden Worte scheinen etwas ziemlich außerordentliches zu sagen; daß sich ein Vater von seinen Töchtern **nicht mit einem lustigen und lachenden Angesichte soll sehen lassen.** Was hat man denn von dem frölichen **Aussehen** eines Vaters zu befürchten? Wenn die Schrift von einem Bruder, oder von

Syrach. 7. 26.

einem andern Blutsfreunde redete: so würde man sich hierüber nicht verwundern dörfen. Indessen muß doch von Seiten eines Vaters selbst etwas zu befürchten seyn; weil der göttliche Geist selbst diese Ermahnung giebt. Er macht diese Warnung, soviel man schließen kann, darum, weil aus dieser Aufführung, Frölichkeit und Verträulichkeit eines Vaters entstehen kann, daß die Töchter daraus Gelegenheit nehmen, freyer zu sündigen, und lasterhaft zu werden. Denn der Hang der Natur ist so gewaltig zum Bösen geneigt, und das weibliche Geschlecht vorzüglich ist so gebrechlich, daß die jungen Töchter nothwendig durch das bedachtsame und ernsthafte Betragen eines Vaters in den Schranken der Schamhaftigkeit zurück gehalten werden müßen. Die Verträulichkeit, die er ihnen bezeugte, würde sie auch ihrerseits mit ihm verträulich machen; sie würden unvermerkt die Ehrerbietung und Furcht verlieren, die sie seiner Würde schuldig sind, und sie würden sich nach und nach den Trieben ihrer Neigungen ergeben. Sie würden sich an die Mannsbilder zu gewöhnen anfangen, diese gerne bey sich sehen, ein Wohlgefallen an ihrer Gesellschaft tragen, und sich allzu frey in ihrer Gegenwart aufführen. Dieses aber ist für ihr Seelenheil sehr gefährlich, und die Ursache des Unterganges unzählbar vieler jungen Leute beyderley Geschlechtes. Würde man nicht von dem göttlichen Worte selbst unterstützet: so hätte man sich

nie-

niemals getraut, einem christlichen und gottesfürchtigen Vater derley Ermahnungen zu geben. Aber wenn Gott redet, muß der Mensch stillschweigen, und es kann sich niemand für beleidiget ansehen, wenn man nur der Widerhall von der allerhöchsten Wahrheit ist. Was die meisten jungen Leute verdirbt, ist die Freyheit, welche weiche und gleichgültige Aeltern ihren Töchtern zustehen, sich mit jungen Mannspersonen bekannt und gemein zu machen; sogar mit jenen von einem an sich selbst heiligen und ehrwürdigen Stande, der aber vielen jene Heiligkeit, Ernsthaftigkeit, Eingezogenheit und Zurückhaltung nicht mittheilt, die zu wünschen wäre. Die zwey Geschlechter verbinden sich auf solche Weise durch die Freyheit des Umganges; die Herzen nehmen sich unvermerkt gegeneinander ein; und sie kommen durch die natürliche Schwachheit weiter, als man glaubte, daß sie kommen könnten. Aus dieser Ursache ertheilt uns der weise Mann anderstwo diesen merkwürdigen Rath: **Eine Tochter, die ihre Augen (von einem Mannsbilde) nicht abwendet, halte in starker Hut; damit sie ihrer selbst nicht misbrauche, wenn sie dazu Gelegenheit findet. Gieb auf jede Unehrbarkeit ihrer Augen acht, und verwundere dich nicht, wenn sie wenig nach dir fragt. Eine Tochter, sprecht er wiederum, verursacht ihrem Vater ein heimliches Wachen, und die Sorge, die er für sie trägt, benimmt** Syrach. 26. 13. und 14. Ebend. 42. 9. 10. und 11.

ihm den Schlaf; damit sie nicht etwann in ihrer Jugend eralte; und wenn sie zur ehelichen Beywohnung kömmt, ihrem Manne nicht verhaßt werde: daß sie auch in ihrem Jungfernstande nicht verunreiniget, und in ihres Vaters Hause schwanger befunden werde; und daß sie vielleicht, wenn sie bey ihrem Manne wohnt, sich nicht verfehle, oder auch unfruchtbar werde. Ueber eine Tochter, die zur Unlauterkeit geneigt ist, halte starke Wache; damit sie nicht einstens mache, daß du deinen Feinden zum Spotte werdest, daß man auch in der Stadt böses von dir rede, das Volk dir es vorwerfe, und sie dich also bey dem gemeinen Haufen zu Schanden mache.

Ich wiederhole es noch einmal: es ist ein wichtiger Fehler an einem jungen Frauenzimmer, wenn sie eine Mannsperson starr ansieht, wenn sie keck und frey in seiner Gegenwart ist, und sich bey der Zusammenkunft mit ihm gemein macht. Eben darum trägt die Schrift den Aeltern so deutlich auf, sie in starker Hut zu halten, aus Furcht, daß sich ihr nicht eine Gelegenheit darbiete, wo sie endlich durch die Keckheit, womit sie die Gefahren aufsucht, in die Sünde falle; wenn sie nicht immer unter den Augen der Aeltern ist. Läßt sie aber eine Unverschämtheit in ihren Augen und Blicken bemerken: so müßen die Aeltern ihre Sorgfalt

und

und Wachsamkeit verdoppeln; sie müßen gegen sie ein standhaftes und scharfes Betragen annehmen; ihr die Freyheit, junge Mannsbilder zu sehen, einschränken; sie zu Hause stets zur Arbeit anhalten; sie ohne die Mutter, oder eine andere weise, vorsichtige und ernsthafte Person, die von allem, was geschieht, Nachricht giebt, niemals ausgehen lassen; und sie sollen von ihrem ganzen Thun und Lassen vollkommen unterrichtet seyn. Es ist hier um das Seelenheil der Aeltern, der Töchter, und vielleicht noch vieler andern zu thun. Mägdlein von einem solchen Charakter sind dem Teufel zu einem kräftigen Werkzeuge, die Seelen zu Grunde zu richten. Es liegt demnach sehr viel daran, daß man sie gleich von den zärtesten Jahren an, und sobald man nur diese bösen Leidenschaften und Neigungen bemerken kann, in der Furcht und Ehrerbietung erhalte; daß die Aeltern gegen sie Ansehen und Ernsthaftigkeit brauchen, und sie an das Joch der Zucht und Unterthänigkeit, die sie ihnen schuldig sind, gewöhnen. Sind die Aeltern gegen sie gefällig, gehen sie mit ihnen verträulich um; so müßen sie es ihrer Weichlichkeit, und allzu großen Leichtigkeit zuschreiben, wenn sie anfangen, die Ehrfurcht zu verlieren; sich sogar, was nicht selten geschieht, ihnen zu widersetzen; alles, was sie wollen, zu thun; wenn es ihnen gefällt, auszugehen, und nach Hause zu kommen; Bekanntschaften und Verbindungen zu machen, ohne hierüber Rechenschaft zu geben.

Was der weise Mann von den Jünglingen sagt, eben das ist bey den Mägdlein, die einen solchen Charakter besitzen, noch weit mehr zu beobachten; und man kann zu dem Vater und der Mutter mit Recht sagen: Gehest du zärtlich mit deiner Tochter um, so wird sie machen, daß du dich fürchten mußt; scherzest du mit ihr, so wird sie dich betrüben: Lache nicht mit ihr, damit du nicht weinest, und deine Zähne zuletzt stumpf werden. In der Jugend laß ihr keine Gewalt, und laß ihre Gedanken nicht außer acht. Beug ihr den Nacken in der Jugend, und schlag ihre Seiten, weil sie noch ein Kind ist; damit sie nicht etwann hart werde, und dir nicht gehorsame, welches deiner Seele Schmerzen bringen wird. Lehre deine Tochter, und nimm dich ihrer an; damit sie dir nicht zur Schande werde. Diese Ermahnungen sind heilsam und kostbar, und man darf kein Wort davon außer Acht lassen. Gott selbst redet hier: wehe denen, die seine Stimme nicht hören!

Syrach. 30. 9. bis 14.

§. XXVII.

Man muß die Mägdlein frühzeitig zur Arbeit und Beschäftigung anhalten. Wie wichtig dieser Rath sey. Man soll ihnen gewisse Stunden zum Schlafengehen und Aufstehen vorschreiben.

Man gewöhne die Mägdlein an die Arbeit, und an eine nützliche und ernsthafte Beschäf-

schäftigung, sobald sie dazu fähig sind; damit man ihnen dadurch die Zeit benehme, auf Kleinigkeiten und Possen zu denken, und junge Leute ihres Alters zu besuchen, deren Umgang für sie gefährlich wäre. Der Müßigang ist für sich selbst ein großes Uebel, vorzüglich an den Mägdlein, und er bietet zu unzähligen Sünden die Gelegenheit dar. Er ist die betrübte Quelle der Ausschweifung und des Verderbens bey der Jugend. Wenn die Lebhaftigkeit und der Leichtsinn dieses Alters nicht durch einige Arbeit in gewissen Schranken gehalten und angeheftet werden: so werden sie die jungen Leute auf allerhand Ausschweifungen dahinziehen, und die Aeltern werden nicht mehr im Stande seyn, sie zu bezähmen. Man trift weniger Schwierigkeit an, die Mägdlein zu beschäftigen; weil man bey einem Hauswesen verschiedene Dinge hat, die nach ihren Kräften abgemessen sind, und ihnen zustehen. Ein müßiges und unbeschäftigtes Frauenzimmer steht in großer Gefahr, zu Grunde zu gehen, und sie wird vielen ein gefährlicher Fallstrick des Teufels. Aus dem Müßiggange allein fließen alle Ausschweifungen der Welttöchter her. Sind sie nicht an die Arbeit gewöhnt: so suchen sie sich zu unterhalten; sie müßen Gesellschaften haben, sie spielen, sie kommen mit jungen Leuten beyderley Geschlechts zusammen, die eben so beschaffen sind. Und dieses ist für sie die nächste Gelegenheit zu vielen geheimen, oder öffentlichen Unordnungen, und endlich die Ursache des Un-

tergangs ihrer Seelen. Man muß demnach allen nur möglichen Fleiß anwenden, ihnen einen Geschmack an der Arbeit beyzubringen, ehe sie noch das Spielen und die eiteln Zeitvertreibe verkostet haben. Man muß ihnen aber die Nothwendigkeit und Pflicht zu arbeiten mehr durch Gründe, als durch Befehle zeigen. Der Geist muß vorher durch die Belehrung und durch Beweggründe überwiesen seyn, ehe man noch fodert, daß sie gerne arbeiten sollen. Man erkläre den Mägdlein, daß der Mensch gleich beym Anfange der Welt zur Strafe seiner Sünde dazu verurtheilt worden wäre, daß er arbeiten sollte: daß alle Kinder Adams, weil sie diese Sünde, und seine bösen Neigungen ererbet haben, auch in diese nämliche Verdammung verwickelt worden wären. Allein Gott habe vermöge seiner Güte aus diesen Arbeiten, mit welchen er die Sünde bestrafet, ein Hilfsmittel wider die Sünde machen wollen. Die Arbeit sey eine heilsame Buße, welche die Sünden auslöscht, wenn man sie mit einem guten Herzen, und mit einem Geiste der Buße und Abtödtung auf sich nimmt; und wenn man sie Gott zur Genugthuung, die wir seiner beleidigten Gerechtigkeit schuldig sind, aufopfert. Sie sey ein treffliches Vorsorgsmittel, neue Fälle zu verhindern, in welche wir gerathen könnten, und den Gelegenheiten unsers Verderbens auszuweichen. Gott habe uns in diesem Leben die Zeit zu keinem andern Endzwecke gegeben, als daß wir in solcher unser Seelenheil wir-

wirken sollen; man müße diese niemals, wenn es anders möglich ist, unnütz vorbeygehen lassen; und die Arbeit sey ein Mittel dieselbe nützlich anzuwenden. Man muß die Kinder zu gleicher Zeit unterrichten, daß sie die Arbeit, ehe sie selbe noch anfangen, Gott mit dieser Meinung aufopfern, und sie mit den Arbeiten und Leiden Jesu Christi vereinigen müßten; auf daß sie solche vor Gott angenehm machen, und durch das Gebet den Segen Gottes, und die nothwendige Gnade erlangen möchten, dieselbe christlich verrichten zu können. Damit man aber verhindere, daß sie nicht etwann einen Ekel vor der Arbeit überkommen; so ist es sehr gut, wenn man von Zeit zu Zeit mit den Arbeiten abwechselt: denn der Kindergeist kann eine lange anhaltende Verwendung auf die nämliche Sache nicht aushalten. Man kann demnach Veränderungen treffen: diese Veränderungen werden für sie eine weit heilsamere Unterhaltung seyn, als das Spielen und Possentreiben, bey welchem es gar selten zu geschehen pflegt, daß Gott nicht beleidiget werde. Das Spielen zerstreuet den Geist, und das Herz; es erwecket Ekel vor ernsthaften Uebungen, vor dem Gebete, der Lesung des göttlichen Wortes, und der Frömmigkeit. Man muß aber auch acht haben, daß, wenn man die Arbeiten gar zu oft abändert, die Kinder nicht etwann an die Unbeständigkeit und den Leichtsinn gewöhnet werden, und niemals eine Sache zum Ende bringen. Aus dieser Absicht soll man sie anhalten, ihr angefan-

fangenes Werk nach und nach weiter fort zu führen, und das, was sie einmal mit Bedacht unternommen haben, vollkommen zu machen.

Man muß nicht gestatten, daß sie sich gewöhnen, gar lange zu schlafen, und aus dem Tage eine Nacht, aus der Nacht aber einen Tag zu machen. Die Nacht ist von dem Urheber der Natur zur Ruhe, und der Tag zur Arbeit bestimmt. Die widrige Gewohnheit ist dem Leibe sowohl als dem Geiste schädlich; sie ist eine Umkehrung der Ordnung, die eine noch weit größere Verwirrung in der Gesundheit und in den Sitten macht. Das christliche Leben ist ein nach den Regeln und der Zucht eingerichtetes Leben, und bey diesem muß Ordnung herrschen. Es kann dieses aber unmöglich geschehen, wenn man einen merklichen Theil des Tages mit Schlafen zubringt. Das Gebet, die Lesung, die geistlichen Uebungen finden ihre gehörige Zeit nicht, und nach und nach vernachläßiget man sie, und vergißt auf sein Seelenheil. Wenn man sich einen großen Theil der Nacht ohne Schlaf zuzubringen gewöhnet, so macht man, um sich munter zu erhalten, ein Spiel, man unterhält sich, und oft bekömmt man Lust auf Tänze, und nächtliche Unterhaltungen zu gehen, bey welchen der Fürst der Finsterniße seine Absichten ausführt. Man thut bey Gelegenheit der Nacht viele Dinge, und man nimmt sich Freyheiten, derer man sich beym Tage schämen würde. Die Nacht ist eine Gelegenheit zu vielen Ausschweifungen. Nicht minder

nen-

nennet der Apostel die wahren Christen Kinder des Tages und des Lichtes, die Weltmenschen aber Kinder der Nacht und der Finsternisse: weil die Gottlosen, um ihre lasterhaften Handlungen zu verbergen, die Nacht aufsuchen; die Gerechten aber, da sie nichts beschämendes thun, sich nicht fürchten, ihre Werke dem hellen Lichte auszusetzen. Es wäre zu wünschen, daß man in einer jedweden Haushaltung gewisse Stunden zum Aufstehen, und zum Schlafengehen ausgesetzt hätte: man könnte nach diesen alle übrigen Verrichtungen und Arbeiten des Tages eintheilen, und alle Augenblicke der Zeit mit nützlichen Beschäftigungen und guten Werken zubringen. Es wäre zur nothwendigen Ruhe, und zur Ergänzung der natürlichen Kräfte genug, den dritten Theil des Lebens mit schlafen, und im Bette zuzubringen; die kleinen Kinder ausgenommen, welche man eine oder zwo Stunden länger könnte schlafen lassen, und die man nach dem Maße der zunehmenden Kräfte auch immer weniger zu schlafen gewöhnen sollte. Es ist aber sehr gut, wenn man sie allezeit zur nämlichen Zeit schlafen gehen, und aufstehen läßt.

§. XXVIII.

§. XXVIII.

Der Vorwitz ist den Kindern höchst schädlich. Man soll sich bestreben, diesen durch kluge Anstalten zu unterdrücken, damit er ihnen nicht eine Gelegenheit zum Falle werde. Das Beyspiel des Davids und der Dina, der Tochter Jakobs.

Man hat schon aus dem vorhergegangenen zur Genüge ersehen, wie gefährlich es für die Mägdlein wäre, wenn sie arge Bücher, Romanen, Komedien, und andere Gedichte, welche die Leidenschaften reizen könnten, lesen sollten; man wiederholet es noch einmal: Aeltern und Personen, die um Kinder sind, müßen eine ganz besondere Sorgfalt darauf verwenden, und in diesem Punkte genau auf sie acht haben, daß ihnen niemand derley Bücher in die Hände gebe. Das geringste Uebel, welches aus dieser Lesung entsteht, ist der Verlust der Zeit, die den Christen unendlich kostbar seyn muß, weil ihnen diese nur zur Beförderung ihres Seelenheils gegeben worden ist; und weil jene, die sie verlieren, die letzte ihres Lebens seyn, und sie durch einen unerwarteten Tod in die Ewigkeit hinführen kann. Alle diese Gattungen Bücher können zu nichts anderm dienen, als daß ihr Geist verführet, ihre Einbildung und ihr Gedächtniß besudelt, und ihr Herz verderbet werde. Es sollen sich darum die Aeltern von ihren Kindern Rechenschaft ihrer Lesungen halber

ber geben lassen; sie sollen öfters ihre Bücher und Geräthschaften durchsuchen, um zu sehen, ob sie keine solche Schriften oder Briefe haben, die man etwann heimlich an sie schreibt und abgiebt. Die ersten Eindrücke sind allzeit die lebhaftesten, und man vergießt jenes sehr hart mehr, was die Einbildungskraft in der Jugend angenommen hat. Es kömmt aber hierinn, gleichwie in allen übrigen Stücken, das meiste darauf an, daß die Aeltern, und jene, welchen die Kinderzucht obliegt, den Kindern mit Beyspielen vorleuchten. Denn, wenn diese beobachten, daß jene selbst derley Schriften lesen: so werden sie dieselben niemals bereden, daß dieses bös sey; und ihr natürlicher Vorwitz wird sie um soviel mehr dazu hinreißen. Der Vorwitz ist eine unruhige Leidenschaft, die bey jungen Leuten höchst gefährlich, und oft eine Gelegenheit zu vielen Sünden ist. Sie wollen alles sehen, hören und wissen: sie lassen sich das, was sie nicht verstehen, erklären; wenn sie jemand finden, der unbesonnen genug ist, ihnen hierinn zu willfahren. Sie suchen Gelegenheit, in das Klare zu kommen; sie gesellen sich zu den Zusammenkünften, wo man nicht genugsam auf seiner Hut ist, und öfters sehr unbedächtlich solche Sachen herausredet, von welchen sie weder einen Gedanken, noch Begriff haben sollten. Sie suchen sich Freunde auf, die ihnen Bücher oder Lieder geben, die sie unterrichten, wie es in der Welt zugeht; und die ihnen unerbauliche, ja öfters

schand-

schandbare Begebenheiten erzählen. Sie wollen ausgehen, um ihren Vorwitz zu befriedigen; und es begegnen ihnen öfters Gegenstände und Personen, derer einziger Anblick schon genug ist, sie zu verderben, ihnen eine heftige Neigung zur Welt, zu ihren Eitelkeiten, Reichthümern, Wollüsten und Unterhaltungen einzuflößen. Da hören sie Begebenheiten erzählen, da überkommen sie Kenntnisse, die ihnen mit der Zeit schädlich sind; wie man dieses aus der betrübten Erfahrung solcher Personen weis, die hierinn die Ursachen zum Falle gefunden haben. Sie können sogar, wenn sie aus dem Fenster hinaus sehen, solche Gegenstände erblicken, die in ihrem Geiste ein Bild zurück lassen, das ihnen zu einem Samen des Todes wird. Es ist dieses viel und lange aus dem Fenster sehen, besonders in Städten und solchen Oertern, wo man alle Gattungen Leute sieht, höchst gefährlich. Es müßen demnach die Aeltern und Aufseher der Kinder sorgfältig auf alles das acht haben, und sich mit allem Ernste bestreben, dem Vorwitze der Kinder Schranken zu setzen, damit nicht, nach dem Ausdrucke des Propheten, **der Tod durch die Fenster hinein gehe.**

Jerem. 9. 21.

Doch muß man hierbey mit vieler Bescheidenheit und Gelindigkeit darein gehen: denn, wenn man diese Leidenschaft mit Befehlen und Ansehen einschränken wollte, so würde man seine Absicht nicht nur niemals erreichen; sondern dieselbe vielmehr reizen und anfeuern. Die meisten von denen, die Kinder zu erziehen haben,

geben hierauf sehr wenig acht: indessen ist es doch gewiß, daß der Vorwitz eine der gefährlichsten Leidenschaften sey. Er führt oft weiter, als man es sich einbildet, und er richtet in den Seelen, derer er sich einmal bemächtiget hat, schreckliche Verwüstungen an. Er bietet zu den lebhaftesten Leidenschaften den Stoff dar, und macht, daß man bisweilen in die gräulichsten Ausschweifungen verfällt. Man weis, wie theuer der Vorwitz dem David, und der Bethsabea zu stehen kam. Man erinnere sich aber hier auch der Begebenheit der Dina, der Tochter Jakobs jenes heiligen Patriarchen. Ihr Vorwitz reizet sie, aus dem Hause ihres Vaters und ihrer Mutter hinaus zu gehen, um das Frauenzimmer einer Stadt zu besichtigen, worinn sie erst angelanget, und wo für sie noch alles neu und fremd war. Niemand kann hierinn beynahe etwas aussetzen: nichts scheint natürlicher, nichts erlaubter zu seyn. Indessen, da sie das Frauenzimmer dieser Stadt betrachtet, wird sie von einem vornehmen Jünglinge erblickt und geliebt; sie wird aufgehoben, entführt und um ihre Ehre gebracht; dieser Vorfall zündet in den Gemüthern ihrer zween Brüder ein unsinniges Rachfeuer an, er verleitet diese, aus einer ganzen Stadt eine unmenschliche und gottlose Schlachtbank zu machen; und er breitet über das ganze Haus ihres Vaters Verwirrung und Schande aus. Schreckliches Beyspiel, welches den Aeltern zu einem wichtigen Unterrichte dienen kann, ihre Kinder abzu-

halten, daß sie das, was in einer Stadt außerordentliches vorbey geht, nicht ansehen mögen. Wenn auch die Sachen oft nicht so weit gehen: so kann es doch gar leicht geschehen, daß die Kinder bey Gelegenheit dieser Augenweiden viele Gegenstände und Personen sehen und kennen lernen, die auf ihre Herzen Eindrücke machen, und die ihnen in der Folge ihres Lebens heftige Ursachen zur Anfechtung, zum Falle und Aergernisse werden. Sollten sie auch nichts anders sehen, als die Eitelkeiten, die Kleiderpracht und Feyerlichkeiten der Welt, denen sie bey ihrer Taufe abgeschworen haben: so ist dieses allein schon genug, ihnen diese Dinge liebenswürdig zu machen, und ihnen ein Verlangen zu erwecken, sich eben so zu verhalten, wenn sie mit der Zeit, es zu thun, im Stande seyn werden. Nichts ist so zart und so heicklich als der Geist eines Kindes: alles macht Eindrücke auf ihn; und da es ihm noch an der Erkenntniß, Erfahrung und Unterscheidungskraft fehlt, so richtet es sich nach den Beyspielen, die es vor seinen Augen hat; nach dem, was es sieht oder hört, und was mit seinen natürlichen Trieben übereinstimmt, die sich allezeit mehr zum bösen als guten hinwenden. Sogar dazumal, wenn man nur mit verdeckten Worten von gewissen Sachen zu Kindern redet, von welchen sie noch keine Kenntniß und Erfahrung besitzen, und die sie wohl gar niemals wissen sollten; dergleichen jene sind, von welchen der Apostel spricht: daß sie unter den Christen

nicht

nicht einmal genannt werden sollen: sogar dazumal, sage ich, macht sie ihr Vorwitz und ihre natürliche Lebhaftigkeit, auf das, was man saget, aufmerksam; und sie trachten, sich solches erklären zu lassen, wenn sie hierzu Mittel und Gelegenheit finden. Man muß sich demnach in ihrer Gegenwart mit den Reden äußerst in acht nehmen, um nicht vielleicht etwas heraus zu sagen, was ihre noch keusche und unschuldige Ohren beleidigen könnte. Und wenn sie eine Erklärung dessen, was man auf eine ihnen unverständliche Art geredet hat, verlangen: so muß man sich bestreben, der Sache eine so gute Wendung zu geben, damit man sie nicht was solches lehre, was ihnen schädlich seyn könnte; und damit sie sogar nicht einmal gewahr werden, daß man ihnen etwas verbergen wolle, was man nicht für gut hält, daß sie es wissen sollen. Zun Ephe. 5. 3.

§. XXIX.

Man soll die Mägdlein in allen den Dingen wohl unterweisen, die zur Wirthschaft und zur Regierung des Hauswesens gehören; ihnen auch zeigen, mit was für einer Meinung sie alles thun und verrichten sollen.

Es ist sehr nützlich, ja nothwendig, daß man die Mägdlein in der Art und Weise, eine Haushaltung zu führen, abrichte. Man unterweise sie umständlich und weitschichtig in der

Wirthschaft, und in allen dem, was das Hauswesen betrift; man lehre sie, anständig und wirthschaftlich kochen; man zeige ihnen den Preis von allen den Dingen an, die man bey einer Haushaltung nothwendig haben muß; man gewöhne sie, keine überflüßigen und unnöthigen Ausgaben zu machen, und das zu verabscheuen, was nur zur Eitelkeit, Pracht und Sinnlichkeit dient; man zeige ihnen durch Beyspiele und Worte, wie man sich gegen die Dienstboten, und alle jene, die zur Haushaltung gehören, verhalten müße, um sich Liebe, und zugleich Gehorsam und Ehrfurcht zu erwerben; wie man einem jedweden seine Verrichtung und Arbeit, und die Stunden dazu anweisen, auch sie in den Pflichten der Christen und Dienstboten gehörig unterrichten solle. Nicht minder ist es sehr nützlich, daß man ihnen über die christliche Kinderzucht, über die Regeln und Uebungen der Frömmigkeit, und überhaupt über alles das, was die Pflichten einer Hausmutter betrift, richtige und feste Grundsätze beybringe. Man muß sie in allen diesen Stücken gleichsam unvermerkt, mit Sanftmuth und Bescheidenheit, mit Gründen und Bewegursachen abrichten, und sie beynahe nicht einmal merken lassen, daß man die Absicht habe, aus ihnen mit der Zeit gute Hausmütter zu bilden. Würde man diese Bescheidenheit verabsäumen: so stünde zu befürchten, daß sie entweder allzu frühzeitig von dem Ehestande Begriffe überkämen, derer sie noch nicht fähig wären, und

die

die ihnen bey ihrem zarten Alter schädlich seyn könnten; oder aber, daß sie sich allzu frühzeitig den Ehestand zu ergreifen entschlößen, welchen man außer dem Nothfalle niemals ehe ergreiffen soll; als bis man ein solches Alter erreichet hat, wo man mit Reife überlegen und handeln kann. Man muß sorgfältig darauf acht haben, daß sie nicht gewöhnen, unachtsam, unsauber und nachläßig zu seyn; sie sollen für alles sorgen, und nichts verschwenden, noch zu Grunde gehen lassen; sie sollen nett, sauber, emsig und fleißig in allen ihren Handlungen seyn. Es hat dieses sowohl im menschlichen als christlichen Leben seine Folgen, damit sie niemanden ekelhaft und verächtlich werden; sondern allen, mit denen sie leben müßen, angenehm seyn. Zudem, wenn die Hausmütter sorgloß und nachläßig sind, so verschwenden sie das Vermögen, und lassen alles zu Grunde gehen; aus Mangel der Wachbarkeit über die Dienstboten geben sie denselben Gelegenheit an die Hand, gleichfalls zu verschwenden, untreu zu seyn, von ihren Sachen hinweg zu nehmen, und sie zu belügen und zu betrügen. Die Wachbarkeit über die Hausleute ist von einer solchen Wichtigkeit; daß eine Hausmutter, wenn sie auch die Wirthschaft nicht selbst führt, doch alles ausführlich wissen und verstehen soll, um acht haben zu können, daß man sie nicht hintergehe, ihr etwas weis mache; und um ihre Dienstboten selbst abrichten zu können, wenn sie nicht ehe schon abgerichtet sind. Man muß aber die

Mägdlein zu gleicher Zeit auch unterrichten, mit was für einer Meinung und Absicht sie sich auf die Hausorgen verlegen, und wie sie bey allem ihren Thun und Lassen vor den Augen Gottes christlich handeln sollen. Sie müßen diese Arbeiten auf sich nehmen, wie eine Buße, die ihnen Gott auflegt; wie ein vortreffliches Mittel, die Zeit gut anzuwenden; dem Müßiggange, und den von diesem unzertrennlichen Versuchungen auszuweichen; die Einsamkeit, in ihrem Hause verschlossen, beobachten zu können; sich weniger in der Welt zeigen zu dürfen, wo sie sehr gefährliche Fallstricke antreffen würden; dem Nebenmenschen zu dienen, und die ihm schuldige Liebe auszuüben; den Willen Gottes zu vollziehen, und ihm zu gefallen; ihren Aeltern zu gehorsamen, und ihnen durch ihre Dienstleistungen das wiederum zu vergelten, was sie von denselben vormals empfangen haben. Endlich gewöhne man sie, ihr Herz von Zeit zu Zeit mitten unter ihren Beschäftigungen zu Gott hinauf zu heben, um auf diese Weise den Geist des Gebetes und der Versammlung zu erhalten.

---

§. XXX.

Wenn man den Kindern ihre Fehler verweist, so muß dieses nicht mit ausspotten und verhöhnen geschehen. Art, die Mägdlein zu verbessern. Nur dazumal, wenn es auf das Aeußerste kömmt, muß man Schärfe brauchen. Uebrigens soll man sich allezeit durch Sanftmuth und eine gute Art ihr Zutrauen zuwege bringen.

Wenn es die Nothwendigkeit fodert, daß man jungen Töchtern wegen ihres Leichtsinnes, wegen ihrer Unartigkeit, oder wegen eines andern dergleichen Fehlers Verweise gebe, so muß man ihrer nicht spotten, noch sie verhöhnen; aus Furcht, daß sie dieses Betragen nicht aufbringe, und wider die, die ihnen so begegnen, Haß und Abneigung in ihren Herzen erwecket werde. Zudem würde man sie auf diese Weise selbst andere verspotten und aushöhnen lehren, was doch der Liebe, dem Wohlstande und der christlichen Ernsthaftigkeit zuwider ist. Diese Art, Fehler zu verbessern, schickt sich für die Schaubühne, und sie dient, der Welt eine lächerliche Unterhaltung zu machen. Uebrigens, wenn ein Mägdlein diese boshafte Kunst besitzt, die Fehler des Nebenmenschen recht natürlich vorzustellen, so sucht man sie in allen Gesellschaften und Zusammenkünften auf, um etwas zum Lachen zu haben, und sich auf Kosten des Nebenmenschen lustig zu machen:

dieses aber ist für sie eine Gelegenheit zur Zerstreuung, und sie wird dadurch oft der Gefahr, unglücklich zu werden, ausgesetzt. Mit einem Worte: es heißt dieses eine Person spielen, die sich keineswegs für ein christliches Frauenzimmer schickt. Man muß demnach in solchen Umständen die Mägdlein mit Liebe und Sanftmuth abstrafen, und sie durch gründliche Vorstellungen von der Schändlichkeit ihrer Fehler überweisen, ohne sie derowegen zu beschämen. Diese Art wird sie nicht nur nicht beleidigen, oder erbittern; sondern sie wird machen, daß sie die Ermahnungen annehmen, und aus denselben Nutzen ziehen werden. Die Aeltern und jene, denen die Kinderzucht obliegt, müßen sich gewöhnen, finstere Gesichter zu zeigen, wenn die Kinder ihre Schuldigkeit nicht beobachtet haben; so, daß diese aus ihren Blicken, und mehr aus dem Tone ihrer Stimme, als aus ihren Worten abnehmen können, ob sie mit ihrer Aufführung vergnügt, oder unzufrieden seyn. Dieß soll die Züchtigung, oder die Belohnung seyn, der sie sich öfters entweder zur Demüthigung, oder zur Aufmunterung der Kinder bedienen müßen. Man soll niemals zur Schärfe schreiten; ausgenommen, wann man Bosheit, Hochmuth, Widerspenstigkeit und wichtige Fehler bemerket, und zugleich wahrnimmt, daß die Wege der Güte vergeblich und fruchtlos angewendet werden. Eine christliche Mutter muß sich alle Mühe geben, durch ihre gute und gelinde Art das Zutrauen ihrer

Töch-

Töchter so zu gewinnen; daß diese, außer ihr, keine getreuere und liebvollere Freundinn zu besitzen glauben; daß sie ihr nichts verborgen halten; daß sie ihr alle ihre Gedanken und Aussichten entdecken; daß sie alles, was sie beunruhiget, in ihren Schoose ausgießen, und in allen ihren Angelegenheiten ihren Rath und Meinung einholen. Sie muß aber auch ihrerseits nichts anderes suchen, als das wahre Wohl ihrer Töchter, und ihre Fortrückung auf dem Wege zur Seligkeit; sie muß trachten, ihnen den Willen Gottes zu erkennen zu geben, und sie demselben in allen Stücken zu folgen bewegen. Denn, wenn sie bey dem Rathe, den sie ihren Kindern ertheilte, ihr Augenmerk nur auf weltliche Rücksichten, und zeitliche Vortheile ihrer Familie richtete: so würde man ihren Töchtern ganz andere Wege anzeigen müßen. In derley Fällen müßten sich die Kinder, in Betreff ihres Heilsgeschäftes, an eine verständige, kluge und uneigennützige Person wenden, und dieser ihr ganzes Herz entdecken. Es würde eine Mutter schwer sündigen, wenn sie die zärtliche Offenherzigkeit ihrer Töchter dazu mißbrauchte, um sie von der Vollziehung der göttlichen Absichten über ihre Person abwendig zu machen, und um ihre besonderen Endzwecke des Eigennutzes und Ehrgeizes an die Stelle des göttlichen Willens zu setzen. Es liegt ungemein viel daran, daß jene Personen, die man den Mägdlein beygesellt, weise, tugendhaft und wohl gesittet seyn, damit sie von ihnen lauter

gute Beyspiele sehen, und lauter heilsame und erbauliche Unterrichte und Ermahnungen überkommen mögen. Im widrigen Falle würden ihnen solche Personen sehr schädlich seyn; und durch sie allein lernen die Mägdlein öfters die Welt, ihre Gebräuche, Moden und Leidenschaften kennen. Man muß auch genau auf jene acht haben, mit welchen sie Freundschaft machen werden: und niemals gestatten, daß sie mit eiteln, leichtsinnigen, verliebten, oder auch mit solchen Weibsbildern umgehen; die, ob sie gleich nicht ausschweifend sind, doch auch keine Frömmigkeit besitzen. Diese würden durch ihre Beyspiele und Unterredungen in einem Tage das zu vernichten im Stande seyn, was eine christliche Mutter kaum in vielen Jahren aufzubauen vermochte. Da es aber so beschwerlich ist, einige zu finden, mit welchen sie, ohne ihre Unschuld der Gefahr auszusetzen, Freundschaft machen können: so wird die Liebe zur Einsamkeit und Arbeit machen, daß sie der Gesellschaften ohne Verdruß und Ekel werden entbehren können.

---

§. XXXI.

Man soll den Kindern eine große Hochachtung gegen die Kirchen, Sakramente, und alles das, was zur Religion gehört, beybringen, und sie der Führung eines guten Beichtvaters übergeben.

Man wird besonders Sorge tragen, ihnen eine tiefe Hochachtung und Ehrfurcht ge-

gen

gen die Kirchen einzuprägen. Man zeige ihnen, daß dieses Oerter seyn, die zur Anbetung, und zum Dienste Gottes, zum Gebete, zum Opfer, zur Austheilung der Sakramente, zum Lobe Gottes, und zur Verkündigung seines göttlichen Wortes bestimmet und eingeweihet sind. Da wären sie durch die Taufe in Jesu Christo wiedergebohren, unter die Zahl der Kinder Gottes angenommen, mit dem Brode seines Wortes, und mit dem Fleische und Blute seines Sohnes ernähret worden. Da hätten sie die Völle des heiligen Geistes empfangen, um vollkommene Christen zu werden: und da fänden sie in dem Sakrament der Buße für die Krankheiten ihrer Seele das Hilfs- und Heilungsmittel. Diese heiligen Oerter seyen Tempel Gottes, die Jesus Christus Tag und Nacht bewohnt, und worinn er die erhabensten Wunder seiner Gnade, und seine unerforschlichsten Geheimnisse wirket. Sie wären schreckbare Oerter, und man müßte sich in solche nicht anders, als mit einem heiligen Schauer, und mit einer tiefsten Erniedrigung hinbegeben, und darinn aufführen. Wenn man hinein gienge, und sich allda mit Pracht und Weltstolze, mit Hoffart und Uneingezogenheit, ohne Ehrfurcht, Andacht und Empfindung der Religion sehen ließe: wenn man dahin käme, um zu sehen und gesehen zu werden; um zu schwätzen, und sich mit seinen Gespielinnen und Freundinnen zu unterhalten; um zu Lachen und Possen zu treiben, so wäre dieß eine erschreckliche Entheiligung; es wäre eben

so-

soviel: als Gott anfallen, und Jesum Christum in seinem eigenen Hause beschimpfen, seinen Zorn heraus fodern, sich der Gnaden, die er da über die von seiner Furcht durchdrungenen Seelen ausgießt; der Sakramente, die ausgetheilet; der Opfer, die da geopfert werden, gänzlich unwürdig machen; und verdienen, daß man für die ganze Ewigkeit aus dem Hause seines himmlischen Vaters hinaus getrieben werde. Man muß sie von der Größe, Vortreflichkeit, und von dem Wunderbaren des heiligen Opfers unserer Altäre, wie auch von der Art, demselben beyzuwohnen, und daran Theil zu nehmen, unterrichten. Man muß ihnen einen erhabenen Begriff von den Sakramenten Jesu Christi beybringen, besonders von der Taufe, wo sie vom neuen gebohren worden sind; von der Firmung, welche die Völle der Gnaden des heiligen Geistes, die Stärke und den Muth, den Glauben und die Wahrheiten desselben zu bekennen, mittheilet; von dem Altarssakramente, in welchem wir mit dem wahren Fleische und Blute Gottes ernähret werden; von der Buße, bey welcher Gott selbst in der Person des Priesters gleichsam wie ein Richter auf seinem Richterstuhle sitzt, um die Anklage von unseren Sünden anzuhören; uns die verdiente Genugthuung aufzulegen; für die Krankheiten unserer Seele angemessene Heilungsmittel vorzuschreiben; das Urtheil nach unserer Beschaffenheit zu fällen, und die Lossprechung entweder zu versagen, zu verschieben, oder zu geben; nachdem er vorher

die

die Beweise unserer Bekehrung falsch, zweydeutig oder wahrhaft zu seyn, befunden hat. Man wird sie lehren, auf was Weise sie die Taufgelübde erneuern und bekräftigen; und wie sie sich zum Sakrament der Firmung, des Fronleichnams und der Buße vorbereiten sollen.

Damit sie aber zu diesen zwey letzten Sakramenten nicht aus Gewohnheit hinzu gehen; sondern sie heilig behandeln, und mit Erkenntniß und einer wahren Andacht empfangen mögen: so muß man ihnen recht wohl begreiflich machen, daß man sein Seelenheil, und seine Anführung auf dem Wege der Seligkeit keinem Blinden anvertrauen müße; aus Furcht, nicht etwann mit ihm in die Grube zu fallen. Man wird sich darum äußerst bestreben, sie dem einsichtigsten, gottesfürchtigsten, liebvollesten und standhaftesten Priester, den man finden kann, zu übergeben. Der heilige Franciscus von Sales ist der Meinung, daß man einen solchen unter zehntausenden aussuchen sollte. Doch wird eine christliche Mutter ihren Töchtern keine Gewalt anthun, weder sie zwingen, zu ihrem Beichtvater zu gehen; wenn diese hierüber einen Anstand nehmen, und nicht von sich selbst nach ihm ein Verlangen tragen: nachdem man ihnen vorher seine Art, die Seelen zu führen, und die Kirchenregeln in Betreff der Austheilung dieser zwey Sakramente erkläret hat. Es würde dieses eben soviel seyn, als ihnen das Vertrauen, und die in diesen Fällen nothwendige Freyheit benehmen. Man soll ihnen auch

kein

kein Gesetz machen, die heiligen Sakramente oft zu empfangen; noch allzu vorwitzig nachfragen, ob sie zur Kommunion gehen, oder nicht. Wenn sie sich in guten Händen befinden, und von Zeit zu Zeit an ihren Beichtvater wenden: so muß dieses die Aeltern zufrieden stellen. Der, welcher ihr Richter und geistlicher Vater ist, muß hierüber entscheiden: man hat kein Recht, ihn in dieser Materie um die Ursache seines Verhaltens zu fragen: Gott allein ist er die Rechenschaft seines Betragens zu geben schuldig. Es muß ihm vollkommen frey stehen, den Regeln und der Pflicht, die ihm sein Amt auflegt, zu folgen: und den Kindern muß man die Freyheit lassen, daß sie ihm, wenn er seine Pflicht erfüllet, gehorsamen, und das, was er ihnen vorschreibt, vollziehen können. Da der Beichtvater allein den Zustand ihrer Seele kennt; da ihn sein Amt verbindet, von ihrer Beschaffenheit das Urtheil zu fällen, ob sie sich zu den Sakramenten hinzu begeben, oder davon enthalten sollen; und da er sein Urtheil nach der Veränderung des Lebens, und nach den Werken einrichten muß: so steht auch die Entscheidung in dieser Materie ihm allein zu; wenn die Kinder anders ein Zutrauen und offenes Herz zu ihm haben, und wenn er selbst die nothwendigen Kenntnisse besitzt, und seinem Amte getreu ist. Was ich hier gemeldet habe, muß auf gleiche Weise bey den Knaben, wie bey den Mägdlein gelten. In Jesu Christo, schreibt der Apostel, ist kein

Zun Gal. 3. 28.

Jude,

Jude, noch Grieche: kein Knecht, noch Freyer: kein Mann, noch Weib: denn ihr seyd eines in Christo Jesu. Die Sakramente sind für die einen und für die andern die nämlichen, und alle müßen sich zu denselben nach ihrer Beschaffenheit und nach ihren Werken hinzu begeben.

---

§. XXXII.

Den Aeltern steht es nicht zu, den Beruf ihrer Kinder zu bestimmen: dieses Recht gebührt Gott allein. Folgen eines bösen und unrechten Berufes.

Die Aeltern müßen sich in den Beruf ihrer Kinder zu einem Stande nicht einmischen. Dieses Recht behält sich Gott auf allezeit vor, und er allein ist der höchste Entscheider desselben. Die Kinder gehören unendlich mehr ihm, als ihren Aeltern zu: diese sind nur Werkzeuge, derer er sich bedienet hat, ihnen das Daseyn und Leben zu geben, und derer er sich noch zu ihrer Auferziehung und Unterweisung bedienet. Alle Plätze, Aemter und Stände des Lebens sind in seinen Händen: ihm steht es zu, sie, wie und wem er will, auszutheilen: sein Willen ist der Entscheider, und die höchste Vorschrift von der Wahl, die man hierinn treffen muß. Er allein hat die Vollmacht, anzustellen, zu erheben, zu demüthigen, wie, und wenn er es für gut findet. Die ganze Kirche ist ein

Gebäude und ein Leib, dessen Grund und Haupt Jesus Christus ist. Ihm allein gebühret das Recht, jedweden lebendigen Stein bey diesem Gebäude in die Ordnung zu bringen, und an seinen Platz zu legen: er muß ein jedwedes Glied an seinen gehörigen Ort setzen, und ihm seine Verrichtung anweisen. Es steht demnach ihm allein zu, hierinn zu befehlen, und den Beruf der Kinder nach den Vorschriften seiner Weisheit, und ewigen Rathschlüsse zu machen: er allein muß mit seinem Lichte erleuchten, und seinen Willen in Betreff der Wahl, die man zu machen hat, zu erkennen geben. Die Pflicht der Aeltern besteht blos darinn, daß sie seine Anschläge unterstützen, und ausführen helfen. Alles, was sie dabey zu thun haben, läuft dahinaus, daß sie ihre Kinder so gut, als es nur immer möglich ist, auferziehen; daß sie diese in der Religion gut unterweisen, besonders aber in der allen Gläubigen so wesentlich obliegenden Pflicht: in einer vollständigen Abhängigkeit von Gott zu leben; seinem Willen, als ihrer einzigen Regel, in allen ihren Handlungen nachzufolgen: besonders aber in der Wahl eines Lebensstandes, die aus allen die wichtigste ist, und von welcher alles übrige, und ihr ewiges Seelenheil abhängt. Nur durch die Vollziehung des göttlichen Willens erlangt man die Seligkeit. Nicht ein jedweder, spricht Jesus Christus, der zu mir sagt: Herr! Herr! der wird darum in das Himmelreich eingehen; sondern nur

Matth. 7. 21. bis 23.

nur der, welcher den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist. Viele, die Propheten gewesen sind, die Teufel ausgetrieben, und Wunderwerke gethan haben, werden am jüngsten Tage wie Uebelthäter verworfen werden, weil sie nicht nach dem Willen Gottes gehandelt haben. Alle, die selig werden wollen, müßen Jesu Christo nachfolgen, und ihm gleichförmig seyn: nun aber sagt uns Joh. 5. Jesus Christus, daß er nicht seinen Willen su- 30.
che; sondern den Willen dessen, der ihn gesandt hat: daß er von dem Himmel herab gestiegen, Ebend. 6.
und Mensch geworden sey, nicht seinen, son- 38.
dern den Willen des Vaters in die Vollziehung zu bringen. Wenn der Erlöser selbst seinen eigenen Willen nicht thun wollte, der doch so heilig, und so gerecht war; und wenn er sich verbunden hielt, bey dem Werke unserer Erlösung in allen Stücken dem Willen seines Vaters nachzukommen; wird es wohl einem sündigen Menschen darnach erlaubt seyn, sich von einem Gesetze auszunehmen, dem sich der Sohn Gottes selbst zu unterwerfen für verbunden hielt? Hieraus folget sonnenklar; daß, wer immer nach seinem eigenen Willen handelt, derselbe keine Gleichheit mit Jesu Christo habe, ihm nicht angehöre, und keinen Anspruch auf das von ihm erworbene Seelenheil machen könne. Es liegt aber deutlich am Tage, daß derjenige, welcher sich bey der Wahl eines Standes, Amtes oder einer Bedienstung nicht nach dem göttlichen Willen richtet; welcher sich selbst nach

dem Triebe seiner Begierlichkeit, seines Ehrgeizes und seiner Eitelkeit anstellt, den Willen Gottes durch seine ganze Lebenszeit hindurch nicht erfülle: denn er ist nicht an seinem Orte, er handelt nicht aus Anstellung Gottes, er befindet sich nicht in seinem Berufe; solang er nicht durch eine wahrhafte Bekehrung des Herzens und Buße seine getroffene Wahl verbessert, um sich neuerdings den Händen seines Schöpfers zu übergeben. Jesus Christus muß verhältnißweise zu einem jedweden Gläubigen das sagen können, was er zu seinen Aposteln gesprochen hat: Ihr habet mich nicht erwählet; aber ich habe euch erwählet und gesetzet; damit ihr hingehet, Frucht bringet, und eure Frucht beständig bleibe. Und was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, dasselbe wird er euch geben. Alle Christen gehören Jesu Christo zu: denn er hat sie mit seinem eigenen Blute erkaufet; sie sind seine Glieder; sie müßen von seinem Geiste leben, wie die Glieder des Menschen von dem Geiste des Menschen leben. Es ist billig, daß er mit dem, was ihm sein Blut und Leben gekostet hat, nach Belieben handle; daß er selbst unter seinen Gliedern auswähle, und sie in seinem Leibe nach seinem Wohlgefallen austheile; und daß, da sie von seinem Geiste leben, sie auch dem Triebe desselben folgen: nun aber treibt sein Geist zu nichts anderm an, als daß der Willen seines Vaters in seinen Gliedern nicht minder als in seiner

Joh. 15. 16.

Per=

Person vollzogen werde. Sie müßen sich keineswegs selbst einen Platz erwählen, den nur er allein ihnen anzuweisen hat: er ist Herr, sie, wo er will, anzustellen. Er kann ihnen eine Bestimmung geben, und ihnen steht es gar nicht zu, das zu wählen, was mehr nach ihrer Bequemlichkeit, und nach ihrem Geschmacke ist. Wer sich immer vermöge seiner besondern Auswahl in einen Stand, und in ein Amt begiebt, der kann zwar gehen und weiter kommen, aber gewiß nicht auf dem Wege Gottes: und je weiter er fortschreitet, desto weiter wird er sich verirren; er bringt keine Frucht; oder wenn er auch eine bringt, so ist sie keine Frucht, die beständig bleibt; sie dient ihm nichts zum ewigen Leben. Ein jeder hat beständig der Gnade vonnöthen, um sich wider die von diesem Leben unzertrennlichen Anfechtungen, wider seine eigene Begierlichkeit, wider die Angriffe der Welt und des Teufels sicher zu stellen, und um seinen Pflichten nach der Gerechtigkeit Genüge zu leisten: allein entweder wird er um diese Gnaden nicht bitten; weil nur der Geist Jesu Christi den Eifer zum Gebete in ihm erwecken kann, er aber diesen heiligen Geist nicht in sich hat: oder wenn er auch darum bittet, so geschieht es nicht im Namen, und wegen Jesu Christi; weil er ihm nicht zugehört: und dazumal erhält er nichts, was zu seiner Heiligung beytragen kann; denn der himmlische Vater giebt und verleiht nichts, als im Namen, und durch die Verdienste seines Soh-

nes. Sieh hier die Folgen einer Wahl, die nicht von Gott, sondern von dem Menschen herkömmt, und bey welcher man nur seinen eigenen Willen, nicht aber dem Rufe Gottes gefolget hat.

---

§. XXXIII.

Was man thun müße, um die Kinder vorzubereiten, damit sie dem göttlichen Berufe folgen. Unterschiedliche Berufe. Mißbräuche, die in Betreff des Berufes junger Leute auf der Welt herrschen.

Aus dem, was ich bereits gemeldet habe, ziehe ich den Schluß; daß es den Aeltern nicht zustehe, den Beruf ihrer Kinder auszumachen, oder denselben zu entscheiden: denn sie würden sich dadurch eines Rechtes anmassen, das nur Gott allein zukömmt. Alles, was sie hiebey thun können, besteht darinn: daß sie dieselben in der christlichen Frömmigkeit auferziehen, und sie gut in den Grundsätzen des Evangeliums unterweisen, nach welchen ihr ganzer Lebenswandel eingerichtet seyn muß; damit sie auf solche Weise zu jenem Stande tauglich gemacht werden, zu welchem sie Gott in der Welt, in einem Ordensstande, oder in der Kirche bestimmt. Aus dieser Absicht müßen sie Gott ihre Kinder täglich aufopfern; ihn bitten, daß er ihnen seinen Willen zu erkennen geben wolle; sie müßen diesen Willen als die unveränderliche

Regel unserer Handlungen zu Rathe ziehen; allem eigenen Willen, und allem menschlichen und zeitlichen Vortheile bey Anstellung ihrer Kinder entsagen; und dieselben lehren, wie sie ihrerseits gut beten, und Gott über die Wahl des Standes, in welchen er sie setzen will, um Rath fragen sollen. Sie müßen dieselben der Führung eines weisen, einsichtigen und uneigennützigen Beichtvaters übergeben, der nur Gott und das Heil ihrer Seele sucht; ihm die Sorge überlassen, sie durch die geradesten und sichersten Wege zu führen, und sie ohne menschliche Rücksicht dahin zu bringen, wo sie Gott haben will. Seinen Einsichten sollen sie auch noch die Einsichten der eifrigsten Diener Gottes, und solcher Männer hinzusetzen, von welchen man weis, daß sie in derley Geschäften mehr Erfahrenheit besitzen; und auf diese Personen sollen sie sich verlassen, nachdem sie solche vorher von der Beschaffenheit und dem Geiste ihrer Kinder, von ihren merkwürdigsten Fehlern, von ihren guten und bösen Neigungen, von ihrer Aufführung, Fähigkeit, Wissenschaft und natürlichen Gaben aufrichtig und genau unterrichtet haben. Denn alle diese Kenntnisse sind nothwendig, um bey einem Geschäfte, wie dieses ist, ein sicheres Urtheil zu fällen; wo es überaus gefährliche Folgen nach sich ziehen würde, wenn man sich irren, und die Kinder betrügen sollte. Kömmt die Sache auf den Ehestand, auf eine weltliche Bedienstung, auf die Handlung, oder auf ein Handwerk an: so können

sich die Aeltern der Sache mehr annehmen; weil sie in derley Dingen erfahrner und geschickter sind: aber sie müßen äußerst besorgt seyn, daß sich nicht die Begierde, ihre Kinder über ihren Stand hinauf zu bringen, ihre Familie ehrwürdig und glücklich zu machen, oder eine andere menschliche Absicht mit in die Berathschlagung einmenge; und daß sie nicht die allzu gute Meinung von ihren Kindern blind mache, und hindere, die Gefahr, welcher sie dieselben aussetzen, einzusehen. Sie sollen alles, was sie wissen und erkennen, mit der größten Aufrichtigkeit ehrlichen Leuten, die sie zu Rathe ziehen wollen, entdecken, und sie darüber entscheiden lassen. Ist es darum zu thun, daß ein Sohn eine Gerichtsstelle, oder ein anderes wichtiges Amt überkomme, wovon die Güter und das Leben vieler, die Ruhe und Eintracht des gemeinen Wesens abhängt: so muß der Sohn vorzügliche Gaben sowohl der Natur, als des Fleißes, viel Geist, Rechtschaffenheit, Billigkeit, Gerechtigkeit und Redlichkeit besitzen; lauter solche Eigenschaften, die man selten antrift, und die doch durchgehends nothwendig sind, um bey einer solchen Stelle seine Pflicht zu erfüllen, und selig zu werden. Es gehört nach dem Ausspruche der Schrift viele Standhaftigkeit, und großer Muth dazu, wenn man regieren, und die Gerechtigkeit verwalten muß.

2. Buch Mos. 18. 21. **Erwähle**, spricht Jethro zum Moses, **aus dem Volke tapfere, gottesfürchtige, wahrhafte und solche Männer, die**

Fein=

Feinde des Geizes sind. Man höre, was Josaphat den Richtern anbefiehlt, die er in den Städten aufstellt. Sehet zu, spricht er, was ihr thuet: denn ihr übet nicht die Gerechtigkeit eines Menschen, sondern die Gerechtigkeit Gottes aus: und alles, was ihr richten werdet, das wird über euch selbst kommen. Die Furcht des Herrn sey bey euch, und thuet alles mit Fleiße: denn bey dem Herrn unserm Gott ist keine Ungerechtigkeit, noch Ansehen der Personen, noch Verlangen nach Geschenken. Er will sagen, daß derley Dinge auch bey ihnen nicht gefunden werden sollen. Begehre nicht ein Richter zu seyn, sagt der Weise, es sey denn, daß du herzhaft genug seyest, die Laster auszureuten: damit du dich nicht vielleicht vor dem Mächtigern fürchtest, und deine Gerechtigkeit der Gefahr des Anstosses aussetzest. Man muß dieses eben sowohl von den Kirchenämtern, wie von den weltlichen Aemtern verstehen. Die Gewaltigen, die in großen und erhabenen Aemtern stehen, werden gewaltig gestrafet werden. Wenn also ein Kind zu einem solchen Amte ausersehen ist: so muß man alles mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit abwägen; um dasselbe nicht ehe, als nach einem deutlichen Berufe, demselben zu widmen. Wenn ein Kind den Priesterstand antreten will, welcher nach der Meinung des heiligen Thomas,

2. Buch Paral. 19 6. und 7.

Syrach. 7. 6.

Buch der Weisheit 6. 7.

und der übrigen heiligen Väter, ein Stand der schon erreichten Vollkommenheit ist; von welchem das Heil der Völker abhängt; wo die Diener Jesu Christi Austheiler seiner Geheimnisse und Gnaden, und seine Mitarbeiter in dem für alle höchst wichtigen Geschäfte sind: so müßen sich die Aeltern hierinn noch vielweniger einmischen.

Zum Hebr. 5.4.bis 6.

Niemand, schreibt der Apostel, **eignet sich selbst die Ehre zu; sondern welcher von Gott, wie Aaron, berufen wird. Also hat auch Christus sich nicht selbst herrlich gemachet, daß er ein Hoherpriester wurde; sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gebohren. Wie er auch an einem andern Orte spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs.** Sieh die Vorschrift und Regel. Man muß zu diesem Stande, von Gott, wie Aaron, wie Jesus Christus selbst, berufen seyn. Das nämliche erklärt uns Jesus Christus in jenen Worten, die ich schon angeführet habe, wo er spricht: daß er selbst seine Apostel erwählet habe, und daß sie nur darum wahrhafte und bleibende Früchte bringen werden, weil er sie selbst gesetzet und aufgestellet hat. Wenn also die Aeltern unter ihren Kindern eines bemerken, das glückliche Neigungen, Geist und Gaben besitzt, woraus sie vermuthen können, daß sich Gott desselben zu einem so erhabenen Dienste werde bedienen wollen: so werden sie diesem die ordentlichste und vollkommenste Erziehung,

die nur möglich ist, beyzubringen sich bestreben; damit es dadurch in Stand gesetzet werde, den Absichten Gottes Folge zu leisten. Sie werden sich aber wohl in Acht nehmen, daß sie nicht eines ihrer Kinder darum dem Dienste der Kirche widmen, auf daß sie ihre Familie einer Last überheben; selbe aus dem Staube hervorziehen; aus den Kirchengütern (da sie ihnen einträchtige Pfründen zuwegen bringen) ihren Vortheil ziehen; einem Erstgebohrnen eine ansehnliche Bedienstung verschaffen, oder eine Tochter reicher verheyrathen können; überhaupt aus was immer für einer eigennützigen oder ehrgeizigen Absicht. Dieß würde eine erschreckliche Entheiligung eines Standes seyn, der soviel Reinigkeit, Heiligkeit und Losreißung von allem Zeitlichen fodert. Ein wahrer Christ muß nothwendig sowohl dieses, als ein anderes in der Welt so gewöhnliches Betragen mit Abscheu ansehen, welches darinn besteht: daß man einen jungen Menschen darum zum geistlichen Stande bestimmt, weil er ohne Geist, ohne Fähigkeiten, und von Natur aus ungestaltet ist: mit einem Worte, weil die Welt einen solchen Menschen nicht leiden mag. Daß man ihn oft sogar wider seinen Willen diesen Stand zu ergreifen zwingt, wenn er auch noch eine so große Neigung zum Ehestande hat; wenn auch seine Sitten bisweilen verderbt und ausschweifend sind: dieses heißt, nach der Meinung der heiligen Väter, die jungen Leute in eine Nothwendigkeit versetzen, soviele Gottesraube zu be-

gehen, als sie Sakramente empfangen und austheilen, als sie Opfer verrichten, und heilige Dienste ausüben werden. Alle diese Entheiligungen fallen auf solche blinde Aeltern zurück, und sie werden dadurch eben so vieler Gottesraube und des ewigen Unterganges sowohl ihrer Kinder, als vieler andern Seelen, die mit diesen zu Grunde gehen werden, schuldig. Hat es das Ansehen, daß eines ihrer Kinder zum Ordensstande berufen ist: so müßen sie sich seinem Eintritte, und seinem Berufe nicht widersetzen; wenn es sich anders in ein solches Haus, oder Versammlung begiebt, worinn gute Zucht und Ordnung herrscht, und welches den Ruhm der Tugend und Uneigennützigkeit hat. Wäre aber im Gegentheile das Haus, oder die Gemeinde so bestellt, daß das Kind in demselben sein Seelenheil nicht wirken könnte, und daß es dort eben so wenig Sicherheit als in der Welt selbst fände: so sollen sie sich aus allen ihren Kräften dawider setzen. Gottesfürchtige Aeltern werden sich allezeit hüten, daß sie keines ihrer Kinder, weder Knaben noch Mägdlein, unter was immer für einem Vorwande, aus eigennützigen Rücksichten in das Kloster zu gehen zwingen; dieß ist eine tyrannische Grausamkeit: es heißt, sie in einen gräßlichen Abgrund hinein stürzen: es heißt, sie in die Nothwendigkeit setzen, verdammt zu werden; und vielleicht eines, oder auch mehrere Ordenshäuser durch ihr böses Beyspiel in Unruhe und Unordnung setzen.

§. XXXIV.

§. XXXIV.

Was die Aeltern mit jenen Kindern zu thun haben, die zum Ehestande bestimmet sind. Sie sollen gut in den Pflichten dieses Standes unterrichtet werden. Wie man die Personen wählen soll, mit welchen sie sich vereheligen. Man soll die bey den Hochzeiten sehr gewöhnlichen Misbräuche und Ausschweifungen vermeiden.

Was jene Kinder betrift, die Gott zum Ehestande bestimmt: so sollen die Aeltern sorgfältig auf sie Acht haben, und sie emsig zur Frömmigkeit und Gottesfurcht anhalten, auf daß sie zu diesem Sakramente, und zu dieser Verbindung den Schatz der Unschuld, und eine jungfräuliche Reinigkeit, die über sie und über ihre Angehörige den göttlichen Segen herabziehen, mitbringen; und von Gott die Gnade erlangen, in diesem Stande christlich zu leben, sich selbst, und durch eine christliche Erziehung, auch ihre Kinder zu heiligen. Sie werden bey Zeiten trachten, sie von den Gefahren, Klippen, Versuchungen und Beschwernissen dieses Standes; von den gegenseitigen Pflichten zweener Brautleute; von den Schuldigkeiten eines Hausvaters und einer Hausmutter in Rücksicht auf Gott, auf den Nächsten, auf sich selbst, auf ihre Kinder, und auf ihre Hausleute gut zu unterrichten. Sie werden ihnen Gelegenheiten aussuchen, die sich für sie

schi-

schicken; gut beschaffene, weise, gottesfürchtige und friedsame Personen. Man wird bey diesen Umständen sein Augenmerk mehr auf die Tugend und Weisheit, als auf den Reichthum oder den Stand richten. Man muß nicht ehrgeizig seyn, seine Kinder über das, was man selbst von Geburt ist, zu erheben: dieser Ehrgeiz zieht öfters den Fluch Gottes über die Ehen herab. Man gestatte nicht, daß die jungen Leute sich vor der Vermählung gar zu oft sehen, und miteinander anderstwo als unter den Augen ihrer Aeltern umgehen. Hat man einmal seine Maßregeln genommen, und ist man über die Wahl richtig, die man getroffen hat: so lasse man die Sache nicht in die Länge hinausziehen. Diese Verzögerungen sind der Jugend beyderley Geschlechts sehr nachtheilig; sie können sowohl sie als die beyderseitigen Familien in Verwirrungen stürzen; sie geben Gelegenheit zu großen Unkosten; sie zehren ein Gut auf, wovon man den Armen mittheilen sollte, um die Gnade des Himmels für die Ehe zu erlangen; sie sind sogar für die jungen Leute oft eine Ursache zum Falle, daß sie in viele heimliche, ja bisweilen auch ärgerliche und öffentliche Sünden verfallen. Es liegt darum sehr viel daran, daß, wenn man einmal beyderseits einig geworden ist, man bald schlüße und ende: aber auf eine christliche, erbauliche, und mit den Kirchenregeln übereinstimmende Art.

Vor allen Dingen wird man bedacht seyn, bey dem Hochzeitfeste jenen Alten nachzufolgen, die sich bey der Hochzeit des jungen Tobias einfanden; bey welcher ein Engel zugegen war, und die ganze Feyerlichkeit bis zu ihrer Vollendung schlichtete, und von welcher in der göttlichen Schrift gemeldet wird: daß sie **auch das Hochzeitmahl in der Furcht des Herrn hielten.** Buch Tob. 9. 12. Die Schrift sagt nicht, daß man mehrere Gastmähler angestellet habe; sondern sie redet nur von einem einzigen: eben so schreibt auch der heilige Johannes von dem Hochzeitfeste zu Kana, welches mit solcher Ordnung und Eingezogenheit gehalten wurde, daß sich Jesus Christus selbst, die Gäste mit seiner Gegenwart zu beehren, und ein großes Wunder zu wirken, würdigte; und daß die heilige Jungfrau, und die Jünger des Sohns Gottes, sich dabey einzufinden, keinen Anstand trugen. Heut zu Tage hingegen ist es ungemein hart, die Eingezogenheit, Mäßigkeit und Reinigkeit bey großen Hochzeitfesten zu erhalten, die mit so ungemeiner Schwelgerey und Ausgelassenheit begangen werden; und wobey sich so viele einfinden, die böse Beyspiele und Aergerniße geben. Wenn in den Herzen derer, die solche Gastereyen anstellen; und derer, die dazu geladen werden, die Furcht Gottes wohnte: so würde sie diese in den Schranken der Tugend und Ehrbarkeit erhalten. Allein die Ausschweifungen, welche heut zu Tage von derley Feyerlichkeiten gleichsam unzertrennlich sind, und die

wenige Sorgfalt, die man anwendet, die Eindrücke der Gottesfurcht beyzubehalten, treiben zweifelsohne Jesum Christum, seine Jünger und alle diejenigen hinweg, welche die Empfindung ihrer Schwachheit, und der Anblick der dabey vorgehenden Ausschweifungen das zu vermeiden ermahnet, was ihnen zum Aergerniße und Falle dienen könnte, und was sie durch ihre Gegenwart nicht gutheißen und bestätigen wollen. Und in der That, man kann sagen: es sey eine ungemein große Verwägenheit von jenen, die ihre eigene Schwachheit vielleicht schon in vielen Umständen erfahren haben, sich der Gefahr auszusetzen; da sie sich, sogar mit Freuden, bey so bestellten Gelegenheiten einfinden, wo man gar selten die Gegenwart Gottes vor Augen hat, und wo man häufig zu fallen pflegt. Man wendet öfters auf diese Gastmähler so viele Kosten an, daß man sie zu einer ordentlichen Haushaltung in einem ganzen Jahre nicht brauchen würde: einige wenden bisweilen ihr ganzes Vermögen daran: so daß sie sich nachmals in Nothstand und Armuth versetzt sehen. Man läßt von schlechten und lasterhaften Leuten das aufzehren, wovon durch eine geraume Zeit viele Arme erhalten werden könnten, und wovon man die Hungrigen speisen sollte, um den Segen und die Gnade des Himmels über die neuen Eheleute herabzuziehen. Man sieht Unmäßigkeiten, Räusche, Unlauterkeiten und Tänze; man hört freche ausgelassene Reden, welches alles zu nichts ande-

rem

rem dienen kann, als den Zorn und Fluch Gottes auf die Folgen dieser Verbindung auszugießen. Man kann endlich sagen, daß man an einem Tage, den man aus Hochachtung gegen das empfangene Sakrament, und gegen die gemachte heilige Verbindung, welche die Verbindung Jesu Christi mit seiner Kirche vorstellt, in der Versammlung, in dem Gebete, und in christlichen Andachtsübungen zubringen sollte; daß man, sage ich, an einem solchen Tage weit mehr Sünden begehe, als man sonst im ganzen Jahre zu begehen pflegt. Kann man wohl an alles das ohne Schauer und Schrecken gedenken, wenn man noch einige Empfindung der Gottesfurcht hat? Ueber alles dieses werden einsmals jene Aeltern Rechenschaft geben müßen, die hierzu die Mittel und Gelegenheiten darbieten, und die diese Feyerlichkeiten zubereiten.

---

§. XXXV.

Schluß.

Trost der Aeltern, gut erzogene Kinder zu haben, und sie in dem Stande zu sehen, zu welchem sie Gott berufen hat.

Es ist ein großer Trost und eine ungemein sanfte Gewissensbefriedigung für einen Vater, und für eine Mutter, wenn sie sehen, daß ihre Kinder, allem Anscheine nach, jenen

Stand

Stand antreten, zu welchem sie Gott berufen hat; und sie werden am letzten Gerichtstage von Gott selbst, dem allerhöchsten Richter, die verdienten Lobsprüche und Belohnungen überkommen, wenn sie bey der Anstellung derselben jenen wichtigen Grundsatz beobachtet haben, den

Matth. 6. 33. uns Jesus Christus lehrt: **Suchet vor allen Dingen das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit: so wird euch alles übrige gegeben werden.** Dieses muß die unveränderliche Regel eines Christen bey allen seinen Unternehmungen seyn: in allem, was er immer entweder für sich, oder für andere anfängt, muß sein erstes Augenmerk dahin gerichtet seyn, das Reich und die Gerechtigkeit Gottes zu suchen, damit er durch die Liebe der Gerechtigkeit, von welcher er mittelst der Wirkung seiner Gnade selbst die Quelle ist, in seinem und anderer Herzen regiere; nach seinem Geiste, und nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben, und auch andern verhilflich zu seyn, daß sie nach denselben leben mögen. So zwar, daß, wenn er entweder klar erkennt, oder doch Grund zu glauben hat, daß sich bey einem Vorhaben, Geschäfte, Lebensstande, Amte, Handthierung solche Hindernisse einfinden werden, die der Errichtung des Reiches Gottes in dem Herzen, und der Ausübung der Gerechtigkeit und christlichen Tugend unüberwindlich im Wege stehen: er alles das, was er unternommen, und auch schon wirklich angefangen hat, verlasse; sollte auch hieraus was immer

ent-

entstehen; sollte er auch darum alles erdulden oder verlieren müßen. Man verliert nichts, wenn man nur Gott nicht verliert. Gott verheißt es selbst, alles nothwendige denen zu geben, die in ihrer Treue gegen ihn so weit gehen, daß sie der Gerechtigkeit und Wahrheit zu liebe alles in die Schanze schlagen. Er hat in seinem Schatzkasten unerschöpfliche Reichthümer: und ein Christ, der von dem Glauben lebt, und auf seine Vorsicht traut, ist niemals wegen eines Mangels besorgt. Er ist vielmehr sicher und überzeugt, daß, wenn ihn die Vorsicht am zeitlichen Beystande darum Mangel leiden läßt, weil er seiner Pflicht nicht untreu werden wollte: sie ihm den Schaden reichlich zu ersetzen wissen werde; und daß, da sie ihm geringe und vergängliche Güter hinweg nimmt: sie ihn dafür mit unendlichen und ewigen überschütten werde. Wir müßen auch in der That glauben, daß, wenn es Gott für gut hält, uns der irdischen Güter zu berauben, diese uns nicht mehr nothwendig seyen: das Leben selbst ist uns nur in so lange nothwendig, als es Gott, uns dasselbe zu erhalten, wohlgefällt. **Nur eines ist nöthig**; Gott zuzugehören, ihn zu lieben, seinen Willen zu vollziehen, und ihn zu besitzen. Wenn alle übrigen Dinge unter unsern Füßen vergehen, und dieses allein uns übrig bleibt, so sind wir unendlich glückselig. Die Losreißung des Herzens von allem irdischen, und die Armuth des Geistes ist das Wesentliche und der Grund des Christenthümes: Luk. 10. 42.

diese müßen christliche Aeltern in den Herzen ihrer Kinder nach und nach einzupflanzen sich bearbeiten, und auf diese müßen sie die ganze Erziehung, die sie ihnen geben, gründen. Es fodert zwar die Anwendung dieser hier vorgeschriebenen Regeln viele Mühe, Wachbarkeit, Liebe und Geduld; aber dieß muß gottesfürchtige Aeltern nicht abschrecken: es ist die wesentlichste und unumgänglichste ihrer Pflichten; es ist der Zweck, den man sich vorstellen muß, wenn man sich in den Ehestand begiebt, in den Herzen der Kinder, die man erzeugen wird, Jesum Christum, und die Wahrheiten seines Evangeliums zu bilden. Uebrigens wird die Freude, wohl erzogene Kinder zu haben, und der hieraus entspringende Trost sie für alle ihre Mühe und Arbeit weit mehr, als sie glauben können, belohnen; wo im Widerspiele übel erzogene Kinder das Kreuz und die Strafe, der Schandfleck und die Verzweiflung jener Aeltern werden, welche dieselben ihren bösen aufkeimenden Leidenschaften und Neigungen durch ihre Weichlichkeit und Gleichgültigkeit überlassen haben. Die Aeltern sollen sich stets an das erinnern, was der heilige Johannes Chrysostomus sagt: eine verabsäumte Jugend gleiche einem Felde, das niemals angebauet wird, und das nichts als Distel und Dörner trägt. Gott hat sie über

Jerem. 1. 10. die Kinder gesetzt, damit sie vermöge der Gewalt, die er ihnen gegeben hat, ausreißen, niederwerfen, aufbauen und einpflanzen sollen. Die Herzen der Kinder sind un-

gepflogene Felder, die von sich selbst nichts als giftige Kräuter, Dörner und allerley Laster hervorbringen können. Wenn die Aeltern nicht besorgt sind, diese auszureißen, ihre unordentlichen Leidenschaften zu unterdrücken, und in denselben dafür das Gebäude des Glaubens und der christlichen Frömmigkeit aufzuführen, die heilige Sittenzucht festzusetzen; so werden sie, wie jenes Erdreich, von welchem der Apo- Br. zun
stel redet, ein verworfener Grund, dem er Hebr. 6.
mit seinem Fluche droht, und den er endlich 8.

dem Feuer überantworten
muß.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHEK CASSIANEUM
DONAUWÖRTH

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duguet, Jacques Joseph,

Anweisungen, wie man an der christlichen Kinderzucht mit Nutzen, und gutem Erfolge arbeiten soll

Wien 1780

Paed.th. 6758 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128948-6
VD18 14364913-002